Rosenöl

Erstes Fläschchen,

oder

Sagen und Kunden des Morgenlandes

aus

arabischen, persischen und türkischen Quellen

gesammelt.

Erstes Bändchen.

Und so haben wir für Jussuf einen Aufenthalt bestimmt im Lande Aegyptens, um ihn zu lehren die Auslegung der Sagen.

Koran, Sure XII. Vers 22.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1813.

Vorrede.

Der Titel dieser Blätter bemüht sich schon, ihren Inhalt vollständig auszusprechen; hier also nur wenig Worte zu dessen Erläuterung. Die Quellen morgenländischer Fabelkunde und historischer Sagen fließen noch größtentheils unbenutzt und verborgen, wie der Quell des Lebens im Lande der Finsterniß. Schwer und mühsam ist das Auffinden und der Zugang derselben. Und hat der Forscher, den nach lebendiger Kenntniß dürstet, einige derselben durch Anleitung oder Zufall entdeckt, und hat er sich den Weg dazu gebahnt durch Finsterniß und Wüsten, so mag er sich am Rande dersel-

ben auf den Bauch niederlegen, und die Fluth, wie sie fließt, rein und trüb, in langen Zügen trinken, um seinen brennenden Durst zu löschen. Aber wenig Dank wird er einärnten bey den wählerischen Bewohnern des Abendlandes, die mit glücklicher Muße und Ruhe in atlantischen Gärten und attischen Hainen lustwandeln, wenn er ihnen die Schale, vollgefüllt mit der Fluth, wie sie fließt, rein und trüb darbringt. Ihnen strotzt der Saft in der goldnen Schale der Frucht der Hesperiden, ihnen strömt die Silberfluth des kastalischen Quells. Es verlangt sie nicht, wie den durstigen Wandrer, nach vollem Labetrunk, sondern nach höherem und verfeinertem Genuße aus den Plänen und Rosenhainen des Morgenlandes.

Wer also vorgedrungen ist durch die Wüsten der orientalischen Sprachkunde in die grünenden Oasis des Morgenlandes, wo die Quellen lebendiger Erkenntniß strömen, von Gold-

sand getrübt, bedeckt mit Rosenblättern, trinke für sich nach Lust, fülle aber für die Nichtdurstigen seine Schale nicht mit getrübter Fluth, sondern hole aus der Tiefe den Goldsand herauf, oder schöpfe von der Oberfläche das Rosenöl ab, das sich von den Blättern in goldnen Tropfen sammelt. Gold und Rosenöl sind auch dem Nichtdurstigen willkommen.

Das Gold reiner wissenschaftlicher Erkenntniß, das die uns bekannten Quellen des Morgenlandes mit sich führen, auszuwaschen, ist dermalen unser Zweck nicht, wohl aber, das Rosenöl mythologischer Kunde und historischer Sagen, das auf denselben reichlich schwimmet, aufzusammeln, und ein paar Fläschchen desselben den Lesern freundlichst darzubringen, als ein Andenken aus Orient. Wir stehen dafür, daß es nicht gefälscht ist, und sollte es dennoch (was auch dem besten Rosenöl begegnet), einigen Lesern Schwindel oder Kopfweh verursachen, so

bitten wir, die Schuld nicht dem Rosenöl, sondern der Zartheit der eigenen Nerven, die an so starken Wohlgeruch des Morgenlandes nicht gewöhnt seyn dürften, zuzuschreiben.

Doch genug des Bildes, und nun nur noch einige Worte über den Innhalt dieses ersten Bändchens.

Die älteste Geschichte ist überall, aber nirgends mehr als im Morgenlande, Fabel, und fließt zusammen mit der Mythologie desselben. Ein vollständiges System der arabischen, persischen und türkischen Mythologie aufzustellen, wird nur dann möglich seyn, wenn alle Quellen bekannt, und die bekannten benutzt seyn werden. Von denjenigen, aus denen der Inhalt dieses Bändchens gesammelt ist, folgt unten eine umständlichere Kenntniß, und im Werke selbst ist der Name der Quelle jedesmal an den Rand gesetzt.

Ueber die Methode, die orientalischen Schrift-

steller nur auszugsweise zu benutzen und der Lese-welt genießbar zu machen, sind jüngst vortreff-liche Winke und Beyspiele gegeben worden, wel-che der Sammler sorgfältig benutzt hat. Des-wegen ist in der Prophetenlegende, welche den Inhalt dieses Bändchens ausmacht, alles schon Bekannte, worin die arabische, persische und türkische mit der biblischen Geschichte zusammen-trifft, weggelassen, oder nur in so ferne berüh-ret worden, als es wegen des Zusammenhangs der Begebenheiten, oder der damit verbunde-nen bildlichen Beziehungen unumgänglich nö-thig war.

Die Sage beginnt mit der Schöpfung der Welt und geht herunter bis zu Mohammed, mit dem das Licht des Islam's und das der histori-schen Wahrheit erscheinet. Auch in dieser Be-ziehung heißen die Jahrhunderte vor ihm nicht mit Unrecht die Zeiten der Finsterniß und Un-wissenheit.

Die mangel- und fabelhafte Geschichte der ier alten persischen Dynastieen und einiger araischen Könige ausgenommen, enthalten die lassischen Geschichtswerke der Perser und Araer in diesem Zeitraume fast nichts als die Legenden der Propheten, deren der Koran erwähnt, und deren an der Zahl, den Sohn Abdallah's mit inbegriffen, fünf und zwanzig sind.

Aber diese Legende selbst ist nicht unmerkwürdig, wegen des Gepräges des orientalischen Genius, wegen der darauf gegründeten Mythologie der Perser, Araber und Türken, und wegen der vielfachen bildlichen Vorstellungen und noch lebendigen Sagen, die damit verflochten sind. Diese herauszuheben, diese, so viel als möglich, in ihr eigenes Gewand zu kleiden und so darzustellen, daß sie dem Leser lebendig ins Auge springen, war das Hauptaugenmerk des Uebersetzers, der zwar einerseits vielen Aus-

wuchs weggeschnitten, andrerseits aber manche Bilder und Beziehungen, die im Originale nur mit ein paar Worten angedeutet sind, besserer Verständlichkeit wegen, ausführlicher entwickelt hat.

Hieraus erhellet schon, daß die Uebersetzung, wiewohl an vielen Stellen wörtlich getreu, an vielen andern eine möglichst freye ist. Auch erklärt sich hieraus das Mißverhältniß der Ausdehnung der verschiedenen Abschnitte. Denn dort, wo die arabische, persische und türkische Geschichte ganz mit der biblischen zusammen traf, schien es genug, nur ein paar Worte zu sagen, um in der Reihe der fünf und zwanzig Propheten selbst keine Lücke zu lassen. Bey andern hingegen, wo die Sage neue Umstände enthielt, oder auch, wo dem Uebersetzer mehrere Quellen zu Gebote standen, ist er um so viel ausführlicher, und er steht nicht gut dafür, daß, wenn ihm zum Bey-

spiel alle siebzig Foliobände der Geschichte Salomons zu Händen gekommen wären, aus deren Auszügen allein nicht ein Buch entstanden wäre.

Von Mohammed selbst, dem Siegelring des Prophetencyklus, wird mit Vorbedacht kein biographischer Beytrag gegeben, weil sein historisch-wahrer Lebenslauf eben so wenig, als die historisch-wahren Lebensläufe der vor ihm genannten Propheten, in den Plan dieses Werks gehört, und weil auf der andern Seite die von ihm erzählten Wunder viel zu kindisch und mährchenhaft sind, als daß sie nach den patriarchalischen Sagen der Vorzeit noch einiges Interesse erwecken könnten. Ueberdies sind dieselben auch schon aus Maraccius zur Genüge bekannt.

Um jedoch auch einen Schattenriß seines Genius mitzutheilen, macht die Glaubenslehre von den letzten Dingen, in so weit dieselbe auf

den Koran und die mündliche Ueberlieferung des Propheten gegründet und zum noch bestehenden Dogma des Islams erwachsen ist, den Beschluß. Die erhaltenen Ueberlieferungen sind um so sorgfältiger gesammelt und um so treuer übersetzt, je weniger dieselben bekannt sind. Denn wenn wir gleich das geschriebene Wort Mohammeds, den Koran, kennen, so sind die Sammlungen seiner mündlichen Aussprüche bis jetzt im Abendlande fast gänzlich unbekannt. Und doch ist das eine, wie das andere, Grundfeste des Islams, nur mit dem Unterschied, daß der Moslim den Koran für Gottes, und nur die mündliche Ueberlieferung für des Propheten Wort hält. Der erste ist für uns höchst merkwürdig als gesetzgebendes Dichterwerk und als Bibelübersetzung, aber auch Mohammeds Prophetenworte und Tischreden müssen gekannt seyn, um seinen Genius ganz zu würdigen.

Eine gewählte Sammlung derselben ist ein noch unbefriedigter Wunsch, dessen Erfüllung vielleicht von dem Beyfalle, den die hier mitgetheilten finden werden, abhängt *).

---

*) Einen sehr merkwürdigen Theil dieser mündlichen Ueberlieferungen Mohammeds enthält die Posaune des heiligen Krieges, herausgegeben von Johann v. Müller.

Anm. d. Herausgeb.

Notiz
der sieben orientalischen Werke, welche den Innhalt des ersten Theiles hergegeben.

I.

Adschaib al-machlukat ve gharaibal-mevdschudat li Zekeria Ben Mohammed Alkasvini,

Die Wunder der Geschöpfe, und die Seltenheiten der bestehenden Dinge, von Zacharias Ben Mohammed aus Caswin.

Das berühmteste Werk des Morgenlandes über die Naturgeschichte, aus dem jedoch außer einigen hier angewandten Sagen, und solchen Auszügen, wie sie Chezy in Silvestre de Sacy's vortrefflicher Chrestomathie geliefert hat, wenig wahrer Nutzen für die Wissenschaft zu hoffen ist.

Siehe auch Herbelot unter Agiaib al-makhlukat und Desacy's Chrestomathie arabe, Tome III. pag. 414.

II.

Elbedajet ven-nihajet fit-tarich li Ibn Kessir.

Der Anfang und das Ende in der Geschichte, von Ibn Kessir. Arabisch.

Der ganze Name des Verfassers ist Imam Hafis Amadeddin Ebilfeda Ben Omer, mit dem Zunamen Ben Kessir aus Damask, gestorben im J. 774 d. H., 1372.

In zehen Foliobänden eine Weltgeschichte, von der Schöpfung angefangen, bis auf das Jahr 771 oder 1369. Die Geschichte vor Mohammed ist in Hauptstücke eingetheilet, mit dem Texte des Korans und der mündlichen Ueberlieferung belegt. Vom Propheten an ist dieselbe nach der Reihe der Jahre geordnet.

Hadschi Chalfa und nach ihm Herbelot unter Tarikh Ebn Kethir.

III.

Tarich et-tabari, d. i. Geschichte Tabari's unter dem vollständigen Titel: Tarich al umem vel muluk, d. i. Geschichte der Völker und Könige, von Mohammed Ebu Dschafer Mohammed Ben Dscherir, aus Tabaristan gebürtig.

Eine der berühmtesten arabischen Geschichten vom Anfange der Welt bis auf das Jahr d. H. 309., n. Christ. Geb. 921.

Das sehr bändereiche arabische Original ist längst verloren gegangen, und das heut unter diesem Titel im ganzen Morgenlande gerühmte persische Werk ist ein übersetztes Compendium. Der persische Uebersetzer war Ebu Ali Mohammed El-belai, einer der Wesire der Dynastie Saman. Aus dem Persischen ward es ins Türkische übersetzt, und aus dem Türkischen diese Auszüge ins Teutsche.

IV.

Enisal-dschelis ve nedim er-rebis. Der traute Beysitzer, und der treffliche Gesellschafter.

Eine arabische Sammlung von Anekdoten, Sprüchen, Ueberlieferungen und Versen.

V.

Iskendername.

Die Geschichte Alexanders.

Mehrere persische Dichter haben die Thaten Alexanders zum Stoffe ihrer Werke gewählt, wie die Dichter des Mittelalters die Thaten Carls des Großen und seiner Paladine. Die berühmtesten sind Nisami, Mir Ali Schirwani, Achmed Kermani, und Emir Suleiman. In Nisami's Pendsch Kendsch oder Fünftelschatz (dies ist der Name der Sammlung seiner episch-romantischen Gedichte) ist das Iskendername das fünfte, auch unter dem Titel Chiridname oder Weisheitsbuch bekannt. Von einem großen türkischen Iskendername in mehreren Bänden ist dem Uebersetzer blos der vierte zu Gesicht gekommen.

VI.

Suleimanname.

Salomon's Geschichte gab, wie die Thaten Alexanders, mehr als einem persischen und türkischen Geschichtschreiber, Stoff zur Behandlung. Schemseddin Achmed Ben Mohammed aus Siwas, und Mewlana Achmed Kermani werden von Hadschi Chalfa als türkische Bearbeiter dieser Geschichte genannt. Vermuthlich ist einer dieser Beyden derselbe mit dem türkischen Ferdusi, dem Verfasser des aus siebzig Foliobänden bestehenden Suleimanname, wovon nur sechs, nämlich der ein- zwey- drey- vier- fünf- und sechs und sechszigste zu diesen Auszügen benutzet werden konnten.

Unglaublich scheint es, daß ein Menschenleben lang und wohlfeil genug sey, um dasselbe auf die Zusammenschreibung von dreyhundert sechszig Bänden solcher Größe und solchen Innhaltes zu verwenden. Und doch war dies, wenn wir Latifi Glauben beymessen dürfen, mit unserm Verfasser, der unter Sultan Bajased II. lebte. Der Sultan wählte aus den dreyhundert sechszig, achtzig Bände, und ließ die übrigen verbrennen. Nach allen auf dem Büchermarkte und in den Bibliotheken zu Constantinopel angestellten Nachfragen existiren der Bände nicht mehr als siebzig, die sehr selten komplet in den Bücherauktionen um zwey bis dreytausend Piaster verkauft werden.

Siehe auch Latifi biographische Nachrichten von vorzüglichen türkischen Dichtern, S. 251.

VII.

Feraidal-fevaid fi bejan al akaid.

Zahlperlen, nützlich zur Erklärung der Glaubensartikel, von Casisade Istamboli Achmed Effendi. Quart, 298 S., gedruckt zu Skutari i. J. d. H. 1220. (1805.)

Ein sehr geschätztes dogmatisches Werk, worin das Wesentlichste der islamitischen Glaubenslehre zusammengefaßt ist. Es befolgt die Ordnung der sechs vornehmsten Glaubensartikel nach der bekannten Formel: Ich glaube an Gott, und seine Engel, und seine Schrift, und seine Gesandten, an die letzten Dinge und an die Vorherbestimmung.

Eh der Herr Himmel und Erden schuf, schuf er sein Gezelt, und den Thron, und die Tafel des Schicksals.

Ibn Kessir.

Arsch, das Gezelt Gottes, aus funkelndem Rubine, umspannt die ganze Welt, hoch erhaben über dem letzten der Himmel, eine Strecke von funfzigtausend Jahren Weges. Acht Cherubim tragen dasselbe auf ihrem Rücken, unaufhörlich den Herrn preisend mit Wechselgesang; vier derselben singen:

Lob und Preis dir unser Gott!
Deiner Weisheit,
Deiner Sanftmuth.

und die vier andern antworten:

Lob und Preis dir unser Gott!
Deiner Allmacht,
Deiner Güte.

So singen sie unaufhörlich fort durch Aeonen. Unter dem Gezelte steht Cursi Gottes Thron. In Vergleich mit seiner Größe sind die sieben Himmel, und die sieben Erden ein Ringlein hingeworfen auf weites unübersehbares Feld.

Aus einer einzigen Perle besteht Lauh die Tafel des Schicksals, lang wie die Entfernung vom Himmel zur Erde, breit wie der Raum zwischen Osten und Westen. Ein Engel hält dieselbe auf seinem Schooße zur Rechten des Throns. Aus Licht ist die Feder gewoben, und Licht ist die Schrift des ewigen Rathschlusses, der Tod und Leben, Glück und Unglück, und das ganze Menschenloos vorherbestimmt. Jedem Menschen ist eine Abschrift des ihn betreffenden Dekretes mit unsichtbaren Buchstaben an die Stirne geschrieben.

In sechs Tagen, jeder zu tausend Sonnenjahren, schuf Gott die Himmel und Erden, und was darinnen ist. Sechstausend Jahre soll die Welt währen, die Dauer der Schöpfungszeit ward bestimmt zur Dauer der Schöpfung.

Zuerst schuf Gott das Gewässer. Sein Hauch wehte, da regten sich die Wasser, und stiegen auf in Dünsten, woraus er die Himmel, und sanken als Niederschlag, woraus er die Erden schuf. Aber haltungslos fluthete die Erde von den Wassern hin und her getrieben, da schuf Gott einen Engel ungeheurer Größe, dem Er die Erde festzuhalten befahl. Der Engel streckte eine Hand nach Osten und die andere nach Westen aus, und hielt die Erde, die dennoch schwankte.

Adschaib.

Da schuf Gott unter den Füßen des Engels, daß er fest stehen möge, eine Felsenmasse aus grünem

belstein. Aber die Erde schwankte noch immer. ?un bürdete der Herr die Felsenmasse dem Rücken nd den Hörnern eines ungeheuren Stieres auf, der ierzigtausend Augen hat, und eben so viele Ohren nd Nasen, und Mäuler und Zungen und Füße, von eren einem zum andern fünfhundert Jahre Wegs ind. Eiwan ist der Name des Stieres; aber die Erde bewegte sich noch immer. Da unterlegte der Herr den Füßen des Stieres, den Rücken eines Fisches, dessen Größe alle Beschreibung übersteigt. Ein einziges seiner Nasenlöcher fasset alle Meere der Erde; sein Name ist Behemoth.

Behemoth ruht in dem Gewässer, das Gewässer auf der Luft, die Luft auf dem finstern noch unentworrenen Chaos.

So waren zwey Tagewerke der Schöpfung vollbracht, und der Herr dachte, daß es gut sey; allein da regte sich Behemoth in dem Gewässer, der Stier, und der Fels, und der Engel erzitterten, die Erde drohte zu zerbeben. Als Gott sah, daß sie noch keinen Bestand hatte, so schuf er am dritten Tage die Berge als Schließen und Pfeiler, welche dieselbe zusammenhalten und stützen, wenn sich Behemoth regt in den Tiefen des Gewässers. Nun sah Er, daß es gut war. Am vierten schuf er die Thiere und Pflanzen. Am fünften und sechsten schmückte er die Himmel mit Sonnen und Mond und Sternen und mit ihren Bewohnern, den Engeln und Dschinnen.

Der Sonne, dem Mond und den Planeten werden ihre Genien zugetheilt, welche dieselben auf ihren Bahnen leiten, und den Staat der Gestirne bilden.

Nach den Gemälden des Adschaib.

Der volle Mond, ein Jüngling von vierzehn Jahren, voll blühender Schönheit, in sanfter Ruhe hingegossen auf den azurnen Polster des Himmels, versendet Glanz und stille Klarheit von seinen strahlenden Wangen.

Merkur, der Gelehrte, und Geheimschreiber voll scharfsinniger Kenntniß und listiger Anschläge, ein vortrefflicher Mathematiker, Staatsmann, Dichter und Redner, sitzt sinnend, den Kopf auf das Knie geneigt, bald mit dem Buch, bald mit der Rolle in der Hand, lesend oder schreibend.

Venus, die Lautenspielerin und Tänzerin, entlockt ihrer Laute die himmlischen Töne, welchen die Sphären entzücket horchen, und führt den Reigen der Sterne an.

Sol, der große König, thront, vom Strahlenkranz seiner Majestät umgeben, in höchster Herrlichkeit. Mit beyden Händen hält er Löwen oder Sphinxe, das ist, die Ungeheuer der Finsterniß, die er siegend bezwungen. Genien umschweben ihn huldigend, und tauchen ihre weit ausgebreiteten vielfärbigen Flügel in den Glanz seines Angesichts. Lob, Ehr und Preis dem Herrscher der Sterne, dem Bezwinger der Finsterniß, dem gewaltigen Sieger!

Mars, der Krieger, zeigt mit blinkendem Schwerdte aufs abgehauene Haupt hin, das er in seiner Linken hält.

Jupiter, der Richter, spricht, was Rechtens ist, aus aufgeschlagenem Gesetzbuch.

Saturn endlich, der alte böse unverbesserliche Gauner und Schelm, steht allein aufrecht mit weitauseinander stehenden Füßen, während die andern sitzen. In festem Schloß, und hinter unersteiglichen Mauern verwahrt er seine Schätze. Keiner ist ihm noch zu klug geworden, und auf tausenderley Weise weiß er Rath und Gold zu schaffen. Mit sieben Armen greift er um sich, rafft zusammen, was er vermag, und Nichts entflieht seiner Raub- und Goldgier.

Ibn Kessir.

Gott schuf die Engel als Bewohner des Himmels und die Dschinnen (Genien) als Bewohner der Erde, diese aus Feuer, jene aus Licht.

Fereidal feWaid.

Die Engel sind unfehlbare Geister, den Befehlen Gottes stets gehorsam, und frey von allen körperlichen Bedürfnissen. Nicht so die Dschinnen, die da essen, und trinken, und zeugen, und gebären.

Adschaib.

Die ganze Erde hat Gott mit Geschöpfen bevölkert, auf Bergen und in Thälern, in den Höhen der Luft, und in den Tiefen des Meers regt sichs und lebt es von Geschöpfen, die seinen Namen preisen; so hat er auch die Himmel mit Engeln bevölkert; Keine Spanne derselben, wo nicht ein Engel preisend stände, oder anbetend auf dem Gesicht läge.

Die vornehmsten der Engel heißen Mokarreb (Cherubim) die Nächsten dem Herrn. Darunter sind die Träger des Gezeltes Gottes, nach einigen acht, nach andern vier, wovon der erste ein Menschengesicht, der zweyte die Gestalt eines Löwen, der dritte eines Stieres, der vierte eines Adlers hat *).

I.

Ruh, der Geist.

Fereidal fewaid. S. 72.

Der größte, und höchste, und edelste, und mächtigste der Cherubim ist Ruh, der Geist. Sein Hauch ist Lebensodem, der die Thiere beseelt. Er bewegt die Himmel, und was unter dem Monde ist, die Thiere, Pflanzen, und die Elemente erhält seine Hand in steter Bewegung. Er ist so ungeheuer groß, daß, wenn er seinen Mund öffnete, er alle Engel verschlänge, die aus Furcht nicht zu ihm aufzusehen wagen. Er hat zwölftausend Flügel, von denen zwey allein den Aufgang und Untergang umspannen, siebzigtausend Gesichter, und siebzigtausend Zungen, die beständig den Herrn preisen.

II.

Israfel.

Adschaib.

Israfel, der Bewahrer der Tafel des Schicksals, und Verkünder des Gerichts. Mit den Füßen steht er

*) Siehe da das Thier mit vier Angesichten Ezechiels, wo auch die Cherubim als Träger der Herrlichkeit Gottes erscheinen. S. Herders Geist der ebräischen Poesie. I. 172. II. 22.

auf der siebenten Erde, das Haupt trägt er hoch über dem siebenten Himmel. Er bewahrt die Tafel, und die Feder des Schicksals, und am Tage des Gerichts bläst er in die Posaune, deren Schall die Himmel und die Erden erschüttern, und verdorrtes Gebein zum Leben erwecken wird.

Mit zwölftausend Fittichen verfinstert er die Sonnen, siebzigtausend Schleier aus Licht gewoben, trennen ihn vom Antlitz Gottes. Fereidal fewaid. S. 67.

III.

Gabriel.

Gabriel, der Bothe der Offenbarung, der Hüter des Allerheiligsten, auch sonst der heilige Geist, der größte Gesetzgeber, der Pfau der Engel, steht am Baume Sidretol muntecha, dem Baume des Lebens und der Weisheit im Paradiese. Sechs Fittiche, deren jeder aus tausend andern besteht, entfalten sich um seine Schultern. Zwey andere solcher tausendfältiger Fittiche, die seinen Rücken decken, entfaltet er nur dann, wenn er als Bote im Grimm des Herrn gesendet wird, Länder zu verwüsten, und Völker zu vertilgen. Selbst Mohammed, dem er nur einmal in seiner ganzen Herrlichkeit erschien, konnte den Anblick derselben nicht aushalten, sondern stürzte besinnungslos zu Boden. Adschaib.

IV.

Michael.

Michael sorgt für Nahrung und Erhaltung des Menschengeschlechtes. Die ihm untergeordneten Engel leiten auf seinen Befehl die immer fortwirkenden Naturkräfte. Dies sind die Engel der Winde, der Wolken, der Pflanzen, der Steine, der Vögel, der Fische, der vierfüßigen Thiere; Ihre Zahl, so wie die Zahl von Michaels Fittichen, kennt nur der Herr. Wenn er seinen Mund aufthäte, erschiene die Welt darinn nicht größer als ein Senfkorn, wenn er sich den Himmeln und den Erden nahen wollte, vergiengen sie in Flammen vor dem Glanze seines Angesichts.

V.

Israel.

Israel, der Todesengel, der dem Leben Einhalt thut, aller Bewegung Stillstand gebeut, und die Körper von den Seelen trennt. Auf die tiefste der Erden gefußt steht er, das Gesicht hingewandt gegen die Tafel des Schicksals, im höchsten Himmel, auf daß er die Geister, deren Stunde gekommen, sogleich abfordre und empfange.

Die fünf genannten Cherubim sind die höchsten Engel der ersten fünf Himmel, der höchste Engel des sechsten Himmels heißt

VI.

Semhael.

Die ihm untergeordneten Legionen von Engeln haben Kindergestalten.

VII.

Rafael.

Der höchste Engel des siebenten Himmels, dessen Schaaren den Menschenkindern gleichen.

Die dem Menschen zugegebenen Engel sind sieben an der Zahl, fünf Schutzengel, und zwey Aufzeichner seiner guten und bösen Thaten. Zwey der ersten beschützen ihn des Tages, die zwey anderen die Nacht hindurch, der fünfte verläßt ihn weder bey Tag noch bey Nacht. Die beyden Aufzeichner, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, halten Buch über alle seine Gedanken, Worte und Werke. Nach den Schutzengeln (Hafaza) folgen die Schatzengel (Chazana), das ist, die Thürhüter des Paradieses, welche die Schätze desselben bewahren. Der oberste derselben heißt Riswan. Die Folterengel (Robanye) sind über die Hölle gesetzt, ihr Haupt heißt Maleb. Die Grabesengel, Munkir und Nikir, nehmen, sobald der Mensch in die Erde gesenkt ist, im Grabe das erste Verhör seines vergangenen Lebens vor, mild und sanft mit den Gerechten,

Feraidal fewaid. S. 65.

Adschaib.

streng und fürchterlich mit den Bösen. Der eine ist schwarz, der andere blau *).

Fereidal fewaid. S. 73.

Ueber die Engel, deren Pflicht es ist, die Seele beym Scheiden vom Körper zu übernehmen, hat die Ueberliefernng folgende Stelle aus Mohammeds Munde aufbewahret: „Wenn der Tod dem Gerechten naht, „kommen die Engel des Paradieses mit einem weiß„seidenen Tuche, und sagen: Zieh aus, o reiner Geist! „zufrieden wie der Herr mit dir zufrieden ist; zieh „hin, zu Ruh und Gewinn; der Herr zürnt dir nicht, „Er weiset dir ein holdselig Angesicht. Und er zieht „aus wie Moschusgeruch, so daß die Engel denselben „von Hand zu Hand geben, des süßen Geruchs zu ge„nießen, bis sie kommen an des Paradieses Thor. „Welch herrlicher Duft, sagen die Hüter desselben, „steiget herauf von Erden! Die Engel bringen ihn zu „den übrigen Gerechten, die sich seiner freuen, wie

---

*) Sobald der Mensch
Sich selbst in düstrer Grabesdämmerung
Erblickt und um sich her die Todten schaut,
Begrüßt er sie als Freunde und Bekannte,
Und jammert laut: —
Noch klaget er, und schon erscheinen die
Zwei Engel des Gerichts, und fragen ihn;
Sag an: Wer ist dein Gott? Wer dein Prophet?
Wer dann an schönen Werken reich sich fühlt,
Der singt frohlockend wie die Nachtigall;
Wer aber voll von Sünden ist, —
Dem öffnen weit der Hölle Pforten sich u. s. w.

Von den letzten Dingen. Deutscher Merkur. Julius 1796.

„Ihr Euch freuet über die Rückkehr eines abwesenden
„Freundes. Die Einen fragen ihn um diesen und je-
„nen seiner Bekannten; belästiget ihn nicht mit Fra-
„gen, sagen die Andern, er ist froh, dem Kummer
„der Erde entflohen zu seyn. Aber der Gerechte ant-
„wortet ihnen doch: dieser und jener ist gestorben,
„kam er denn nicht zu Euch? So ist er denn, sagen
„die Engel, hinuntergegangen zu seiner Mutter der
„Hölle. Wenn den Bösen die Todesangst peinigt,
„kommen die Folterengel mit lumpichtem Tuch, und
„sagen: Zieh aus, unreiner Geist, griesgramend wie
„der Herr dir grimmt, zieh aus zum ewigen Graus,
„Geh ein zur Höllenpein!

„Und er zieht aus mit Aasgestank; sie tragen
„ihn zu den Pforten der Erde. Welch ein Gestank!
„sagen die Hüter derselben, und sie bringen ihn zu
„den Verdammten."

Die Zauberengel Harut und Marut sind
aus Strafe für Missethaten, die sie auf Erden be-
giengen, in einem Brunnen zu Babel mit eisernen
Ketten an den Füßen aufgehängt, bis zum Tag des
Gerichts. Von ihnen lernten die Menschen die Zau-
berey.

Die Reiseengel bereisen die Erde nach allen Adschaib.
Richtungen, mischen sich unter die Gesellschaften der
Menschen, und leiten dieselben zum Guten als Mis-
sionarien der Tugend. Endlich die Engel, welche
für das Wachsthum und Gedeihen aller Steine,

Pflanzen und Thiere auf Erden Sorge tragen, insgemein die Engel der Geschöpfe genannt.

Außer den sieben Chören der Cherubim, welche unter der Anführung des Geistes, Gabriels, Michaels, Israfels, Israels, Semhaels und Rafaels die sieben Himmel bewohnen, außer den sieben Legionen der Schutz- und Schatz-, der Folter- und Gerichts-, der Zauber-, Reise- und Geschöpfe-Engel, welche auf der Erde schweben und weben, schuf der Herr noch unzählige himmlische Geister und Engel zu seinem Lob und Preis. Voll prophetischer Begeisterung verkündigte Mohammed einst von der Kanzel die folgenden Worte: „Gott „der Herr hat die Himmel durchfurcht, und mit Schaa„ren von Engeln besäet. Einige derselben liegen an„betend auf ihrem Gesichte, ohne dasselbe zu erheben, „andere halten beständig das Knie gebeugt, ohne sich „je niederzuwerfen, oder aufzurichten. In unverän„derliche Reihen geschaaret, singen sie unaufhörlich „Lob und Preis. Kein Schlaf kömmt in ihre Augen, „Verstandesschwäche und Körperträgheit, und vergeß„licher Sinn befällt sie nicht. Einige derselben sind „die Boten der Offenbarung, die Gottes Wort seinen „Gesandten bringen, andere die Vollstrecker seiner „Befehle; einige die Beschützer der Menschen. An„dere die Hüter der Pforten des Paradieses; — Tag „und Nacht preisen sie den Herrn, und fürchten ihn, „und thun, was Er befiehlt.

Feraidal-fewaid. 65.

Wiewohl sich die Zahl der Menschen, Dschinnen, Thiere und Engel eigentlich nicht berechnen läßt, so hält man folgendes Verhältniß ihrer Anzahl für das richtigste:

Das ganze Menschengeschlecht ist ein Zehntel des Dschinnengeschlechtes; beide zusammen ein Zehntel der Land-, und diese ein Zehntel der Seethiere. Die Summe aller derselben ein Zehntel der zum Schutz der Menschen auf der Oberfläche der Erde waltenden Engel. Diese wieder nur ein Zehntel der Engel, so im ersten Himmel wohnen, und so fort nach derselben Stufenleiter, bis in den siebenten und höchsten Himmel, und zum Gezelte Gottes.

Wie die Engel aus Licht, so werden die Dschinnen (Genien) aus Feuer erschaffen, und ihnen die Erde zur Herrschaft eingeräumt, auf der sie lange vor der Erschaffung Adams hausten, unter einer Dynastie von vierzig, oder, nach Andern, von siebzig Salomonen, deren Wesir Simurg der berühmte Vogelgreis war *).

Herbel. Soliman.

Die Gestalten dieser Salomonen, so wie der Völker, die sie beherrschten, lassen an Sonderbarkeit und Abentheuerlichkeit die wildeste Einbildungskraft weit

*) Die folgenden kurzen Beiträge, oder vielmehr Andeutungen dieser präadamischen Fabelgeschichte sind aus Herbelot genommen, der dieselben aus den sieben persischen Geschichten und Romanen, Schahname, Kehramanname, Hüschengname, Suleimanname, Tahmurasname, Kejnmersname und Iskendername gesammelt hat.



zurück. Vielköpfig, vielarmig, vielfüßig, vielleibig, mit Löwenrachen und Drachenschwänzen, und Pferdehufen und Bocksfüßen. Dies sind die Dschinnen oder Diwe, die nach Adams Erschaffung von der Erde verjagt wurden, vor ihm aber die Herrschaft derselben ausschließlich besaßen *).

Gott schuf, wie schon gesagt, Dschan Ben Dschan, den Vater des Dschinnengeschlechtes, aus Feuer, und aus seiner Rippe die Mutter des Dschinnengeschlechtes, wie er in der Folge Eva schuf aus der Rippe Adams. Diese kam mit dreißig Eiern nieder, aus denen sich die verschiedenen Geschlechter von Dschinnen oder Diwen, welche damals die ganze Erde bevölkerten, und heute noch das Gebirge Kaf, und die Wüsten Afrika's bewohnen, entwickelt haben **).

Mesudi XLVI. Cap.

---

*) Die Namen der vorzüglichsten sind: Dschan Ben Dschan der Erste, Soliman Hat, Soliman Raad, Soliman Daki, Soliman Imlak, Soliman Jared, Soliman Schadi, Soliman Wirani, Soliman Biwaki, Soliman Tschagi, Soliman Hekki, und der Letzte derselben Dschan Ben Dschan.

Herb. Soliman.

**) Die bekanntesten Gattungen dieser Dämonen sind: die Gul, eine Art von Irrwischen, welche die Wanderer vom Wege ableiten; die Ifrit, eine Art von Satyrn oder Waldteufeln; die Kothrob, eine Art von Wüstenteufeln, wie Vossens Herzensbrüderchen Puhr; die Nisnas oder Pagmäen; die Mared oder Faunen; die Bahari oder Wassermänner; die Saal, Wakaris, Dewaßik, Hawam, Hamamiß, Dschesair u. s. w.

Mesudi, XLVI. Hauptst.

Ob auch die Peri's, diese zarten, schönen, lieblichen Geschöpfe, die Feen und Grazien des Dschinnistans, und die Takwins, die wahrsagenden, Schicksal verkündigenden Schwestern, die Parcen und Sibyllen der voradamischen Welt, den Eiern der Dschinnenmutter entschlosen, oder nicht vielmehr besonders von Gott aus Duft, wie der Dschinnenvater aus Feuer, und die Engel aus Licht, erschaffen worden seyen, ist ungewiß. Wahrscheinlicher das Letzte. Denn aus Duft gebildet, zarter, durchsichtiger Gestalt, leben die Peri's nur von Wohlgerüchen, und schweben wie unsere ihnen nahverwandten Elfen in luftigem Reigen über Blumen dahin.

Peri. Herb.

Tacouin. Herb.

Was unterm Monde gleicht
Uns Peris flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au.
Wir tanzen auf des Baches Moos,
Wir wiegen uns am Frühlingssproß,
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Matthisson *).

Die Takwins, nicht minder schön als die Peri's, mit Fittigen leicht beschwinget, gaben den Salomonen der voradamischen Welt Aufschluß über die

Herb. Tacouin.

*) Die Wortverwandtschaft zwischen Tairy und Peri, Dschinn und Genius, Diw und Divus, springt wohl Jedem, der sich auch nicht mit Wortforschungen abgiebt, ins Auge. Siehe auch über die Peri's den Aufsatz aus Ousely's Oriental Miscellanies übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, im deutschen Merkur, Oktober 1796.

Zukunft durch Orakelsprüche, und Rath in schwierigen Fällen. Aber ihr erster hochbetrauter Staatsrath war doch immer der weise Greis, der ungeheure Vogel Simurganka, der sich noch am Hofe Salomons, des Sohnes Davids, als Repräsentant der Vögelgeschlechter einfand, seitdem aber in trüber Abgeschiedenheit auf dem Gebirge Kaf lebt als Staatsmann in der Einsamkeit *).

Herb. Simory.

Herb. Salomon.

Die sieben Reichskleinodien dieser Salomonen voradamischer Welt waren eben so viele Talismanen, um deren Besitz spätere Helden, und vorzüglich die alten Könige Persiens die Züge ins Gebirge Kaf unternahmen, und so manches Abentheuer mit diesen und Diwen ritterlich bestanden. Nämlich:

Der Siegelring, das Symbol der höchsten Herrschaft über die Dschinnen, so hernach in Salomons, des Sohnes Davids, Besitz gerieth, und wodurch er ward

zum Herrn und Meister
der Menschen und der Geister.

Der diamantne Schild, den Kajunerß, der Stifter der ältesten persischen Dynastie, auf der Insel Ceilon fand, und seinem Sohne Huscheng vererbte.

Der undurchdringbare Harnisch.

Das Flammenschwert.

Der Reiger von Simurgs Federn, den in der

*) Vielleicht ist er es, der von Zeit zu Zeit in der Minerva von Archenholz spukt.

Folge König Tahmuraß zuerst aufsetzte, seit wann Reigerbüsche zum königlichen Hauptschmucke geworden.

Der Becher, später in Dschemschids Händen das Symbol der Vortrefflichkeit, des Glanzes, der segenreichen Fruchtbarkeit.

Der Spiegel, oder das weltenerleuchtende Glas, worin Alexanders Eroberergenie die ganze Welt vor sich ausgebreitet erblickte *).

Die Residenzstadt der voradamischen Dschinnenkaiser hieß Fanum, sie war zugleich die Hauptstadt der ganzen Erde. Als dieselbe noch von Diwen, und nicht von Menschen bewohnet ward, mußte alle Macht und Herrschaft nur in Einem Punkte versammelt seyn. Die gesammten Symbole derselben mußten nur Einem, und zwar dem Stärksten der Dämonen angehören, damit er die unbändige Wuth der übrigen zu zähmen vermöchte. Als aber Menschen an die Stelle der Dämonen traten, wurde die Alleinherrschaft der Erde unter mehrere Könige vertheilt. Denn die Strahlen der Macht, im Brennpunkt der Weltherrschaft gesammelt, sind wohl für Dämonen, aber nicht für Menschen, nöthig und leidentlich. In der Folge der Zeiten war ein einziger der sieben genannten Talismane genug, um seinem

*) S. Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit. Erster Theil. S. 72 u. 73, wo jedoch der Becher mit dem Spiegel vermengt wird.

Besitzer außerordentliche Macht und Herrschaft über seine Zeitgenossen zu verschaffen. So ward Huscheng durch den Schild, Thamuraß durch den Reiger, Salomon durch den Siegelring, Dschemschid durch den Becher der Fülle, Alexander durch den Eroberungsspiegel unsterblich in der Geschichte. Welchem Herrscher das Flammenschwert ward, ist uns nicht bekannt, noch weniger, welchem der Harnisch, sich dagegen zu vertheidigen.

Herb. D'an.

Dschan Ben Dschan, der letzte der voradamischen Salomonen, füllte die Erde mit Unrecht und Empörung durch Uebermuth und Mißbrauch der Weltherrschaft. Da sandte Gott einen seiner Engel Iblis, oder auch Hereß, das ist, der Hüter genannt, auf Erden die Dschinnen zu bändigen, und sie von ihren Wohnsitzen zu verbannen, weit hinter das Gebirge Kaf. Zugleich beschloß Er, die Erde künftig mit einem neuen Geschlechte zu bevölkern, dem Geschlechte der Menschen. Denn Iblis hatte sich des Besitzes der Erde, die er von Dschinnen gereiniget hatte, durch den stolzen Gedanken, daß er der Engel höchster, und allein der Herrschaft der Erde werth sey, vor dem Angesicht des Herrn derselben unwürdig gemacht.

Thabari.

Koran.

Ich will, sprach der Herr zu den Engeln, mir einen Stellvertreter setzen auf Erden; wirst du einen setzen, fragten die Engel, der Verderbniß übe, und Blutver-

gieße? Ich, entgegnete der Herr, weiß allein, was ihr nicht wisset.

Gott befahl also dem Engel Gabriel, auf Erden niederzusteigen, und eine Handvoll Erde zu nehmen, woraus er den Menschen erschaffen möge. Gabriel lenkte seinen Flug dorthin, wo heut das heilige Haus die Caaba steht. Was willst du? fragte ihn die Erde. Eine Handvoll von dir, woraus der Herr seinen Stellvertreter schaffen will, der dich beherrschen soll. O Gabriel, antwortete die Erde, bei Gott dem Schöpfer aller Dinge! beschwör' ich dich, verschone mich mit diesem Auftrage. Dieser Stellvertreter der Gottheit wird mich mit Sünden und Blut beflecken, sich wider den Herrn empören, und mich zum Mitschuldigen seiner Verbrechen machen wollen. Gabriel kehrte unverrichteter Dinge zum Herrn zurück, dem er vom Flehen der Erde Bericht gab. Gott ertheilte denselben Auftrag dem Engel Michael, der ebenfalls mit leeren Händen zurückkam. Ihm folgte Israfel, und als auch dieser durch die Bitte der Erde bewegt sich seines Auftrags nicht entledigte, ertheilte Gott denselben dem Todesengel Israel. Dieser unerbittlich, und unbewegt durch Thränen nahm eine Handvoll Erde; das ist, vierzig Joche von allen Gattungen von Erden, denn soviel umfaßt die Handvoll des Todesengels.

Thabari.

Hieraus schuf Gott den Körper des ersten Menschen, und befahl den Engeln, denselben auf die Erde

zu legen, noch ein unförmliches Gebilde aus mannigfaltigem Lehm geformet. Vierzig Jahre lang lag er den Strahlen der Sonne ausgesetzt, durch deren belebende Kraft sein Aeußeres und Inneres zur vollkommenen schönen menschlichen Gestalt ausgebildet ward. Die Engel strömten in Haufen herbey, dies sonderbare unbeseelte Gebilde anzustaunen, keinen beschäftigte es mehr, als Iblis, den stolzen Hüter der Erde. Als der Mund und die Nasenhöhlen geformet waren, kroch er hinein, und durchschloff alle Adern und Höhlungen dieses neuen Kunstwerks der Schöpfung. Da war alles hohl und leer, und ohne Leben und Geist, und als er wieder herausgekrochen war, sprach er zu den Engeln seinen Gehülfen: Das ist Nichts, denn was sollte aus dem Leeren wohl werden! Sollte dies der Stellvertreter auf Erden werden, so verjage ich ihn daraus, wie ich das Geschlecht der Dschinnen verjaget habe, was meinet ihr? Wir gehorchen, antworteten sie, den Befehlen des Herrn. Er hat uns dir zu Gehilfen gegeben, das Geschlecht der Dschinnen zu vertreiben, Er ist dein und unser Herr!

Iblis, der die Abneigung der Engel, sich wider die Befehle des Herrn zu empören, einsah, antwortete für diesmal: Es ist gut, was ihr meinet, ist auch meine Meinung. Um nun den Körper zu beleben, befahl der Herr dem Geiste hineinzuziehen. Der Geist, als er sah, wie eng und finster, und un-

gemächlich die ihm bestimmte Wohnung sey, weigerte sich dessen. Da sprach der Herr: Zieh ein, o Geist, mit Widerwillen, und dann zieh aus zur Straf' mit Widerwillen. Der Geist gehorchte, gieng ein durch den Mund, in die Brust, in das Herz. Die Lungen hoben sich, das Herz strömte Blut aus. Von da stieg er auf in den Kopf, und als er ins Gehirne gekommen war, da nieste Adam und öffnete die Augen. Sage: Lob sey Gott, sprach ihm Gebriel, der zunächst stand, in das Ohr. Lob sey Gott, wiederholte Adam, und seine Enkel, die Moslimen, wiederholen es seitdem, so oft sie nießen.

Des ersten Menschen erste Begier, sobald er Augen und Mund geöffnet hatte, war nach Speise, es hungerte ihn, und er verlangte zu essen, denn der Geist rumorte schon in dem Magen. Doch vermochte er nicht aufzustehen, um seinem Wunsche Genüge zu leisten, denn der Geist war noch nicht in die Lenden und in die Füße vorgedrungen. Als er aber den ganzen Körper beseelet hatte, und die Engel das Meisterstück der Schöpfung vor sich sahen, in aufrecht stehender gegen Himmel gerichteter Gestalt, priesen sie den Herrn und sprachen: Lob sey Dir, wir wissen nur, was Du uns lehrtest; sagt ichs Euch nicht, erwiederte der Herr, ich weiß die Geheimnisse des Himmels und der Erde, ich weiß, was ihr offen haltet und verborgen. Koran.

Den ersten Ausdruck des Gefühls von Dankbarkeit und Lobpreis, hatte Gabriel dem Menschen in den Mund gelegt, aber die Bezeichnung seiner Begriffe mit Namen lehrte ihn Gott der Herr selbst. Er lehrte ihn die Namen der Thiere und Pflanzen, und Steine, und schenkte ihm den ganzen Reichthum der Sprache, so wie er ihm die Herrschaft über alle Thiere und andere Geschöpfe auf Erden verlieh. Nun befahl er auch den Engeln, dem Vater der Menschen zu huldigen, und sie huldigten ihm Alle, ausgenommen Iblis der Stolze, welcher sich weigerte, den neuen Herrn der Erde anzuerkennen.

Was hindert dich, ihm zu huldigen, fragte ihn der Herr. **Wie sollte ich,** antwortete er, **huldigen einem sterblichen Geschöpfe, das du erschaffen aus Erde. So verlaß,** sprach der Herr, **die Erde, Verruchter, und sey bis an den Tag des Gerichts verflucht!**

Iblis, verlor die himmlische Gestalt, von nun an ein verworfener Engel, oder Teufel, Satan, der Verruchte, der Verfluchte.

Ibn Kessir.

Er verließ die Erde, und schlug seinen Thron auf über den unermeßlichen Wassern des Meeres, umgeben von den Ungeheuern der grundlosen Tiefe; den Vater der Menschen hingegen trugen die Engel ins Paradies Gottes, wo er zuerst von den Früchten des Paradieses genoß, und dann in süßen Schlummer sank,

Während er schlief, formte Gott aus seiner Ribbe Eva seine Gefährtin, die Mutter der Menschen, und gab ihnen das Paradies zum Genusse, einen einzigen Baum ausgenommen, den Baum des Getreides, der erst seit dem Falle Adams zur Aehre verkrüppelt ist. So genoß Adam durch hundert Jahre mit seiner Gefährtin des Paradieses und des Umgangs der Bewohner desselben, das ist, der Geister und Seelen der Propheten, welche Gott zugleich mit Adams Geiste erschaffen hatte, und welche das Paradies bewohnen, so vor als nach ihrem vorübergehenden Aufenthalte auf Erden.

Adam grüßte sie mit den Worten: Heil sey Euch, (Selem aleikum), und sie erwiederten den Gruß mit Euch sey Heil (Aleikum selem); dies ist also der Gruß des Paradieses, mit dem sich noch heut die Moslimen befreunden. Auf der Stirne dieser verklärten Geister, welche in späten Jahrhunderten erst auf der Erde verkörpert erscheinen sollten, war die Zahl ihrer Lebensjahre mit leuchtenden Buchstaben angeschrieben. Wer, fragte Adam den Herrn, wer ist der Mann, mit dem Seherblick hoher Begeisterung, und der von Wohllaut schwellenden Lippe, dem nur vierzig Jahre an die Stirne geschrieben sind?

Es ist, antwortete der Herr, dein Sohn David, der fromme König, der hohe Sänger. O so lege ihm, flehte Adam, sechzig Jahre von meinem Leben zu, und Gott willfahrte dem Vater der Menschen. In

dessen sann Satan, voll listiger Rathschläge, wie er Adam verführen, und des Paradieses, dessen er selbst verlustig geworden, berauben möchte. Hundert Jahre lang war er um die hohen demantenen Mauern geschlichen, um die Gelegenheit zu erspähen, wo er sich unbemerkt hinein stehlen könnte; aber umsonst, der Engel Riswan, der wachsame Hüter der Pforten des Paradieses, wieß ihn immer mit flammendem Schwerdt zurück. Endlich fand Satan eines Tages die Schlange, die sich außer den Mauern des Paradieses ins Gras gelagert hatte, sich dort zu sonnen. Sie hatte damals nicht die heutige verworfene Gestalt, sondern war ein schönes Thier mit Füßen und Händen, und Flügeln, nach dem Menschen das schönste. Satan überredete sie, daß er, einer der ersten Cherubim, nur in zeitliche Ungnade bey Gott gefallen sey, bald aber zur vorigen Gunst zurückkehren werde, wo er sich dann erkenntlich zeigen wolle, wenn sie ihm itzt nicht den kleinen Dienst versagte, ihn, von Riswan unbemerkt, ins Paradies zu tragen. Die Schlange ließ sich bethören, erlaubte, daß er in ihren Mund kroch, und schwärzte ihn so unter der Zunge über die Schwelle des Paradieses.

Satan nahte sich Adam in seiner wahren Gestalt, und gab sich ihm zu erkennen für den in die allerhöchste Ungnade gefallenen Cherubim Iblis. Du befindest dich, Adam, sprach er, sehr wohl hier, nur Schade, daß es nicht ewig währen soll! Und warum

nicht? fragte Adam. Hat man dir denn nicht verboten, von der Frucht jenes Baumes zu essen, dies ist der Baum des ewigen Lebens, dessen Genuß Euch die ewige Fortdauer des itzigen Glückes gewähren würde. Adam weigerte sich lange, Satans Einsprechungen Gehör zu geben, da wandte er sich an Eva, die er mit weniger Müh überredete, und dieser kostete es nur süßer Schmeichelworte, um Adam zum Genuß der verbotenen Frucht zu bewegen. Aber kaum hatte die Frucht ihre Kehle hinab geglitten, als sich das Gewand des Paradieses von ihren Körpern lößte; Adam und Eva waren nämlich am ganzen Leibe mit einem hornartigen, weichen, glänzenden, rothen Panzer bekleidet, der nun Stück für Stück herabfiel; nur an den äußersten Enden der Finger und Zehen blieben einige Ueberbleibsel davon zurück, die Nägel, den Menschenkindern zum ewigen Angedenken, daß ihre Aeltern das Paradies verloren; und auch diese Reste des paradiesischen Flügelkleides verlören alle Aehnlichkeit damit, wenn reinliche Sorgsamkeit sie nicht von Niednägeln und Auswüchsen, womit die irrdische Natur dieselben stets verunstaltet, zu säubern besorgt wäre. Die Frauen, denen der Verlust des schönen paradiesischen Kleides am nächsten zu Herzen geht, ersetzen die ursprüngliche Farbe desselben, an den Nägeln mit dem hellen Roth Henna.

Als sich Adam und Eva am ganzen Körper entkleidet sahen, die Spitzen der Finger und Zehen aus-

genommen, schämten sie sich gegenseitig. Gott aber sprach in seinem Grimm: Steigt hinunter zur Erde ein feindlich Geschlecht. Adam, Eva, Satan, und die Schlange, jedes seiner Missethat bewußt, klammerten sich an die vier Aeste des Kornbaums in Angst vor dem Grimme des Herrn. Er entwurzelte ihn und schleuderte ihn aus dem Paradies hinab auf die Erde, wo Adam auf die Insel Serendib (Ceilon), Eva in die Gegend um Mekka, die Schlange auf Issahan, Satan in Kermans salziger Wüste, die Frucht des Baumes aber, das Getreidekorn, auf die ganze Erde verbreitet, niederfiel, als Nahrung bestimmt den Menschenkindern, unter dem Schweiß ihres Angesichts zur Strafe des Ungehorsams ihrer Aeltern.

Adam war auf den höchsten Berg gefallen in Ceilon, der noch heute seinen Namen trägt. Reuevoll blieb er auf seinem Gesichte liegen, und vergoß Thränen der bittersten Reue. Aus seinen Thränen sproßten alle die großen Bäume Indostans wie der Kokosbaum, die Myrobolane und andere. So lag er hundert Jahre, ohne das Gesicht aufzuheben, oder seinen Thränen Einhalt zu thun. Da sandte der Herr, der nicht sein Verderben wollte, den Engel Gabriel zu ihm. Gabriel nahm ihn sanft beim Arme, hebte sein Haupt auf und sprach: Gott der Herr läßt dich grüßen und dir sagen, er habe dich ja nicht ohne Zweck erschaffen, er habe dich ja nicht umsonst ins

Paradies gesetzt, und dir eine Seele gegeben. Zu was das Weinen, und unnütze Klagen! Ach! Gabriel, erwiederte Adam mit großem Schluchzen, ich weine um die verlorne Nachbarschaft des Herrn, von dem ich nun so weit entfernt bin. Betrübe dich nicht unmäßig, sprach Gabriel, und lies einmal dahier. Hier hielt er ihm eine Rolle mit folgendem Verse des Korans hin;

Lob Dir, es ist kein Gott als Du! Herr, ich erkenne meine Missethat, und habe bös gehandelt gegen meine Seele. Verzeihe mir, denn Du bist der Beste der Verzeihenden. Lob Dir, es ist kein Gott als Du!

Adam las, und der Herr nahm seine Reue an. Darob vergoß Adam einen neuen Strom von Thränen, aber nicht von bitteren der Reue, sondern von süßen der Freude, aus denen Hyacinthen, Violen und andere wohlriechende Blumen sproßten.

Nun hungerte Adam zum erstenmal auf Erden. Gabriel brachte ihm das Korn und lehrte ihn, wie er die Erde pflügen, dasselbe säen, ärnten und kochen müsse, lehrte ihn auch die Zubereitung der sauern Milch, Hogurd genannt. Als Adam gegessen hatte, fühlte er neue Nothdurft, die ihm im Paradiese unbekannt geblieben war, denn dort verdufteten die Speisen, und suchten keinen Ausweg; auch hierin schaffte ihm Gabriel Erleichterung. Adam hatte damals noch die ganze Körpergröße, mit der er erschaf-

sen worden war, wie aus seinen noch heut auf dem Adamsberg gezeigten Fußstapfen zu ersehen. Gabriel geschmeidigte seinen für die Erde zu großen Körper, indem er ihn mit seinen Flügeln vom Haupte gegen die Erde zusammendrückte. Adam durchwanderte nun die Erde, und war bis in die Gegend von Mekka gekommen, ohne Ruhe zu finden, denn rastlos trieb ihn die Sehnsucht nach der verlornen himmlischen Wohnung auf Erden umher. Gott sandte ihm seinen Boten Gabriel, der sagte ihm: Adam! umsonst ist hier auf Erden dein Streben nach Ruhe, aber um deine Sehnsucht nach himmlischer Wohnung nur einigermaßen zu stillen, sendet dir der Herr aus dem Paradies ein Haus aus funkelndem Rubin. Gabriel setzte es gerade auf der Stelle nieder, wo heut die Kaaba steht. Der so hoch verehrte schwarze Stein war einer von den Steinen jenes himmlischen Hauses, ursprünglich ein hellstrahlender paradiesischer Stein, der nur durch das Berühren sündiger Menschen finster und schwarz geworden. Gabriel lehrte Adam den Umgang ums himmlische Haus, so wie er noch heute bey der Pilgerschaft nach Mekka um die Kaaba gehalten wird. Adam befand sich nun nicht ferne von Eva. Sie fanden und erkannten sich das erstemal auf dem Berge Arafet, der deßhalben der Berg der Erkenntniß heißet. Sie schlachteten Lämmer, und verfertigten sich aus den Fellen derselben die ersten Kleider.

Iblis, der noch immer das Glück des Menschen, selbst nachdem er gefallen, beneidete, fieng an, dem Herrn zu flehen: Herr, mein Gott! So viele Aeonen habe ich Dir gedienet, in jedem Himmel bin ich dreyhundert Jahre lang anbetend vor dir auf dem Gesicht gelegen, und doch hast Du mich von Deinem Throne verstoßen, erhöre doch wenigstens eine meiner Bitten. Verfluchter, Verruchter! antwortete Gott, du bist auf Ewigkeit verworfen, und aus dem Paradiese verstoßen, aber eine andere Bitte als die, um Rückkehr in meine Gnade, will ich dir gewähren aus ewiger Huld. Herr! flehte Satan, gieb mir vom wahren Wege Verirrtem, daß ich die Menschenkinder vom wahren Wege verführen dürfe. Meines Versprechens und meiner Ehre halber, antwortete der Herr, sey dir die Bitte gewähret. — Sogleich knüpfte Satan mit Adam die alte Bekanntschaft an. Unter der Menschen, sprach er zu ihm, wir sind nicht gemacht, aufeinander immer zu grollen. Laß uns Freunde seyn, ich bin ja dein älterer Bruder, und um einen Kopf größer als du. Adam nahm das Anerbieten an, und nannte sogar eines seiner Kinder nach ihm Abdahareß, doch starb es zwey Jahre nach seiner Geburt. Seine übrigen Kinder vermählte er untereinander. Abel und Cain, Zwillinge, liebten beyde eine ihrer Schwestern, die doch nur Einem von ihnen werden konnte. Sie kamen überein, beyde dem Herrn ein Brandopfer zu bringen, und wessen Opfer von

himmlischem Feuer entzündet würde, dem werde die Schwester. Abel, als Hirte, legte ein Lamm, Cain, als Ackersmann, legte Garben auf dem Altar. Eine Flamme vom Himmel entzündete das Opfer des Ersten, das angenehmere dem Herrn. Neid und Eifersucht erstickten die Gefühle der Bruderliebe im Herzen Cains. Die Erde ward mit dem ersten Menschenblute durch Brudermord geröthet.

Adam wußte, daß seine bestimmte Lebenszeit 1000 Jahre sey. Als nun der Todesengel erschien, seine Seele zu fordern, entrüstete sich Adam, weil noch vierzig Jahre von tausend fehlten. Hast du denn vergessen, sagte der Todesengel, daß du mit vierzig Jahren deines Lebens dem König David ein Geschenk gemacht. Ach! entgegnete Adam, damals war ich im Paradiese und wußte nicht, wie theuer das Leben auf Erden sey, meine Schenkung hat keine Kraft. Der Todesengel ließ sich abspeisen mit der Antwort, aus Ehrfurcht vor dem Vater der Menschen, aber nach vierzig Jahren kehrte er wieder, und Adam übergab seinen Geist ohne Widerrede in dessen Hände.

II.

Edris oder Enoch.

Zu seiner Zeit verehrten die Menschen schon das Feuer, und er ward gesandt als Prophet, dieselben zum wahren Dienste Gottes zu bekehren. Er las

ihnen die Bücher vor, welche Adam und Seth vom Himmel erhalten hatten, und schrieb selbst mehr als dreyßig zusammen. Bis auf ihn hatten sich die Menschen in Thierhäute gekleidet, er lehrte sie zuerst wollene Kleider weben, und nähen. Er verfertigte für die ganze Welt Röcke, und Kaftane, und betete bey alledem Tag und Nacht ohn' Unterlaß, ja einmal brach er sich zehn Jahre lang den Schlaf ab. Deswegen liebten ihn die Engel Gottes, und sogar Israel, der Todesengel, verliebte sich in ihn, und wohnte lange Zeit unerkannt mit ihm.

Als er sich nun zu erkennen gab, sagte Edris: Bist du gekommen, meine Seele zu fordern? — Nein — nimm sie immer — das darf ich nicht ohne Befehl des Herrn. — Lieber Todesengel, so erwirke mir die Gnade vom Herrn, daß ich sterben, und wieder lebendig werden möge. Meines ersten Lebens bin ich satt, vielleicht wird mirs im zweyten besser. Israfel trug des treuen Dieners Bitte dem Herrn vor, er starb, und wachte wieder zum Leben auf, und die innige Freundschaft mit Israel gieng ihren Gang fort. Lieber Todesengel, du hast mir Muth zum Bitten eingeflößt, thu mir die Freundschaft, und laß mir das Paradies sehen. — Dazu muß ich die Erlaubniß vom Herrn einholen, und Gott der Herr ertheilte die Erlaubniß. Sie kamen miteinander an die Thore des Paradieses, vor denen der Cherubim Riswan die Wache hält. Kein Einlaß hier für

sterbliche Menschen vor dem Tode, rief er ihnen entgegen; sie beriefen sich auf die Erlaubniß des Herrn. aber Riswan hatte noch kein Einlaßbillet erhalten, Auch dieses kam, und Edris lustwandelte nach Gefallen zwischen den Lauben des Paradieses. Der Hüter des Paradieses, wiewohl ein Cherubim, ist doch nicht weniger läßig, als die Hüter anderer Gärten. Hinaus, hinaus, rief er, die Zeit ist längst vorbey, und zog den Propheten beim Kleide über die Schwelle des Paradieses fort. Noch Eines hab ich darin vergessen, rief Edris, und sprang zurück, denn in der That hatte es ihm darin so gut gefallen, daß er nicht mehr heraus wollte. Da legte Riswan Hand an, ihn mit Gewalt hinauszuwerfen. Wie so? rief Edris, das mir! mir, einem Propheten, einem Gottgesandten Seher! Wie schickt sich dies für einen Cherubim, wie dich? Nun erscholl die Stimme des Herrn, laß ihn, o Riswan! meinen getreuen Diener verweilen nach Gefallen. Edris blieb im Paradiese, und ist seitdem noch stets darinnen. So hat er durch Andacht und Fleiß Gnade vor dem Herrn gefunden, durch Freundschaft dem Todesengel das Leben, und durch Beharrlichkeit dem Cherubim des Paradieses den Aufenthalt darinnen abgewonnen.

III.

N o e.

Noe hatte vier Söhne, Sam, Ham, Jafet und Canaan. Der letzte weigerte sich, der Einladung seines Vaters in die Arche zu folgen. Ich flüchte mich auf die hohen Berge, sprach er, wider die Wasser. Eine Woge verschlang ihn vor den Augen seines Vaters. Herr! rief Noe, hast du mir nicht verheißen die Rettung meiner Familie. Er gehört nicht in deine Familie, rief der Herr, denn er war von den Ungläubigen. Da reute Noe'n das gesprochene Wort. Ich flüchte mich zu dir, o Gott, rief er, in Dingen, die ich nicht verstehe. Als die Arche ausgezimmert war, hieß Moses die Thiere eingehn auf Gottes Befehl, je Paar und Paar.

Der Esel weigerte sich, über die Schwelle der Arche zu treten, denn Iblis hatte sich unter seinem Schweife versteckt. Noe, der Weigerung zürnend, rief voll Erbitterung: Herein, Verfluchter! und der Esel sprang in die Arche. Als Noe den Satan in der Arche sah, fragte er ihn mit Verwundern: Wie kamst denn du herein? — Auf deinen Ruf und Befehl. — Du lügst. — Nicht doch, als der Esel sich weigerte hereinzukommen, weil ich mich unter seinem Schweife verborgen hielt, riefst du: Herein, Verfluchter! Unter Gottes Geschöpfen ist aber keines verflucht, als ich.

So hat der erste auf Erden von Menschen aus-

gesprochene Fluch den Teufel in die Arche gebracht, und der Esel war dumm genug, Noe's Fluch auf seinen Schweifreiter, und nicht auf sich selbst auszulegen.

Wie Satan in die Arche überzählig eingegangen war, so giengen auch zwey Thiere, die nicht hineingegangen waren, heraus, das Schwein und die Katze, die vor der Sündfluth nicht erschaffen waren. Der Unrath der vielen Thiere, und die Zahl der Mäuse und Ratten hatte sich in der Arche so sehr vermehrt, daß in dem ersten die Menschen fast ersticken, die zweyten die Wände der Arche fast durchnagen wollten. Da streichelte Noe den Rücken des Elephanten, der das Schwein fallen ließ, das sogleich allen Unrath auffraß. Dann schlug er mit geballter Faust auf die Stirne des Löwen. Der Löwe nieste, und aus seiner Nase sprang die Katze heraus, welche sogleich die Mäuse und Ratten verzehrte.

Noch heut sind deswegen auf Schiffen Schweine und Katzen die nützlichsten Thiere.

Als die Wasser sich zu setzen anfiengen, sandte Moses den Raben aus, der ohne Kunde zurück kam, hierauf die Taube, welche einen Olivenzweig im Schnabel trug. Noe fluchte dem Raben, und segnete die Taube. Der erste ist seitdem ein Unglücksbote, und die zweyte als Briefträgerin, Geberin fröhlicher Kunde geblieben.

Der Einzige Mensch, der außer der Arche von der Sündfluth gerettet ward, war der Riese Audsch, Anak's Sohn. Er war so ungeheuer groß, daß ihm die Wasser der Sündfluth nur bis an die Kniee reichten. Mit der einen Hand griff er in den Abgründen der Fluth nach Delphinen und Wallfischen, und mit der andern hielt er dieselben hoch empor, um sie an der Sonne zu braten. Ibn Kessir.

IV.

Hud.

Nicht so ungeheuer groß als Audsch, Anak's Sohn, aber doch von Riesenschlag, und noch mehr von Riesenstärke, war das Volk Aad, ein arabischer Stamm, der die südlichen Küsten Arabiens bewohnte. Dort, wo sich heute zwischen den beyden fruchtbaren Provinzen von Hasramut und Oman die Sandberge Alahkaf aufthürmen, an der Seeküste Schahar, war das Thal Mogaiß, der Sitz dieses durch den Grimm des Herrn ausgerotteten Volkes, das unter starksäuligen Zelten wohnte. Daher des Korans Wort: Siehst du nicht, was der Herr gethan mit Aad, den Bewohner von Erem voll starker Säulen. Ibn Kessir.

Der Stamm Aad betete zuerst nach der Sündfluth Idole an, deren drey Sada, Samud und Haa hießen. Um sie zu bekehren, und auf den wahren Weg seiner Verehrung zurückzuführen, sandte ih-

Thabari. nen Gott den Propheten Hud. Aber sie hörten ihn nicht, auf ihre Stärke und ihre Baukunst pochend. Sie waren so stark, daß, wenn sie nicht auf Felsen giengen, und auf der Erde mit gewöhnlichem Schritte auftraten, sie jedesmal bis an die Kniee versanken, so wie der Wanderer noch heut in den Sand, der ihre Fluren deckt, versinkt bis an die Kniee. Sie bauten sich Wohnungen aus Felsen, die sie oft bis zur Vollendung statt des Gerüstes mit ihren Schultern stützten *).

Was sich noch von alten Ruinen und Gebäuden überschwenglicher Größe und Stärke auf Erden findet, schreibt man insgemein dem Volke Aad zu, als Erbauer derselben. Hud predigte, und Aad baute; sie sagten: wer kann uns strafen, denn wer ist stärker als wir! Fünfzig Jahre hatte er fruchtlos gepredigt, da versagte der Herr dem Lande den Regen; drey Jahre lang war kein Tropfe vom Himmel gefallen, das ganze Land schmachtete in versengender Trockenheit. Indeß wollten sie doch nicht glauben den Worten Hud's, und sich zum wahren Glauben bekennen, sondern sie wählten drey Männer aus ihrem Mittel, die nach dem Orte des himmlischen Hauses zu Mekka wandern, und dort den Gott desselben um Regen anflehen sollten.

Zwar stand das himmlische Haus nicht mehr auf

*) Die Caryatiden des Morgenlandes.

Erden (denn Engel hatten es in den Himmel zurückgetragen bey der Sündfluth), aber die Stelle desselben war schon damals eben so verehrt bey den Völkern Arabiens, als die seitdem darauf gebaute Kaaba. Die drey Abgeordneten hießen Lokman, Morßed und Cail. Die beyden Ersten hatten sich insgeheim zu Hud's Lehre bekehrt, und als sie in der Gegend des himmlischen Hauses angekommen waren, entdeckten sie ihrem Gefährten ihren Glauben und die innigste Ueberzeugung, daß alle Opfer nichts nützten, wenn sie nicht im Namen des wahren und alleinigen Gottes dargebracht wären. Cail nahm es auf sich, allein das Opfer darzubringen. Er stieg auf den Berg Nima, hob die Hände empor, und betete so, wenn dies Beten heißen kann: Gott des himmlischen Hauses, ich flehe Dich nicht, daß Du meinem Volke wider seine Feinde helfest, denn es ist stark genug, dieselben allein zu bändigen. Alles, was ich von Dir begehre, ist ein Bischen Wasser. Da erschienen drey Wolken am Himmel, eine weiße, eine rothe, eine schwarze; und aus den Wolken tönte die Stimme: Wähle! — Cail dachte, die rothe Wolke ist nichts als Sonnenwiderschein, die weiße Hagel, die schwarze Regen. Er wählte also die letzte, und sogleich begann es zu tröpfeln. Voll Freude zog er nach Haus, und die Wolke hinter ihm her, denn Gott hatte seinen Gerichtsengeln befohlen, dieselbe zu regieren. Das Volk Aad freuete sich der

Ankunft der Wolke, als sie aber über dessen Scheitel hieng, siehe, da stürzte herab auf Volk und Land ein wüthender Orkan, der Menschen, und Thiere, und Häuser, und Felsen mit sich in die Luft führte, und hinaus ins Meer riß; das Volk Aad war ausgerottet; nur Lokman und Morßed, die dem Propheten geglaubet haben, blieben am Leben. Der Erste ward sieben Rhinocerosalter, das ist, dreytausend fünfhundert Jahre alt. Des Propheten Hud Grabmal erhebt sich noch heut am Eingange der Sandberge Ahkaf, mit denen der Orkan die fruchtbaren Fluren des Volkes Aad bedeckte.

Dieser Stamm ist von einem zweyten ebenfalls verloschenen desselben Namens zu unterscheiden. Aus diesem war Schedad, der Sohn Abs, der Erbauer des irdischen Paradieses Erem. Ob im Koran unter Erem voll starker Samiten die Wohnungen des ersten oder zweyten Volkes gemeint seyen, hierüber sind die Meinungen der Ausleger getheilt. Schedad glaubte sich selbst einen Gott auf Erden, und baute sich ein irdisches Paradies, dessen Mauern aus Gold, die Palläste aus Diamanten und andern Edelsteinen bestanden. Schaaren der schönsten Jünglinge und Mädchen sollten die Stelle der Huris und der Paradiesesknaben vertreten. Alles nur Wollust einathmen und ausströmen.

Der Bau war vollendet, die Sonne und die Mauern funkelten, die Gärten und die Mädchen

blühten. Schedad nahte, sich als irdischer Gott seines Paradieses zu freuen. Da rührte ihn und sein Volk die gewaltige Hand des Herrn an. Sie erstarrten auf ewig. Wirbelwinde bedeckten die Gegend weit umher mit wogendem Sand. In der Mitte unzugänglicher Wüsten stehet noch der herrliche Bau von Irem, nur durch die Ueberlieferung einzelner Reisenden bekannt, die von Jahrtausenden zu Jahrtausenden so glücklich waren, den Weg hin und wieder zurückzufinden, und Juwelen ungesehener Größe mit sich brachten.

V.

Saleh.

Themud, einer der ältesten arabischen, so wie Aad verloschenen Stämme, bewohnte ein Felsenthal im nordwestlichen Arabien, und hatte sich seine Wohnungen in Stein gehauen. Noch heut bestaunen die Caravanen auf ihrem Wege von Syrien nach Mekka dieses außerordentliche Thal mit seinen Grotten und Felsenwohnungen, und gehen beschleunigten Schrittes und mit großem Geschrey durch, nach dem Beyspiel des Propheten, um das fürchterliche Geschrey des dorthin verbannten Kameels Saleh's nicht zu vernehmen. Diese Felsenstadt heißt Hadscher die steinerne, bey den alten Geographen Petra, wovon das ganze umliegende Land den Namen des steinigten Arabiens erhalten.

Das Volk Themud, von dem der Koran sagt, sie gruben ihre Wohnungen in die Felsen, betete Idole an; Um es zu bekehren, sandte ihnen der Herr den Propheten Saleh, ihren Bruder, wie der Koran sagt, das heißt, einen aus ihrer Mitte.

Lange predigte er ihnen, aber sie verlachten ihn nur, und foderten von ihm Zeichen, als Beweise seiner Sendung. Und was für ein Zeichen begehrt ihr denn? — Begehre vom Herrn, daß der Fels sich spalte, und ein Kameel herausgehe mit rothem Schweif, und seinem Jungen, daß beyde grasen, und trinken, und dann wollen wir deinen Worten Glauben beymessen, o Saleh.

Das ist dem Herrn nur ein Spiel, erwiederte Saleh, aber ihr Ungläubigen werdet auch dann nicht glauben wollen, werdet das Kameel tödten, und den Grimm des Herrn auf Euch laden. — Nein! nein! wir tödten es nicht!

Saleh wandte sein Gesicht zu dem Herrn und flehte; da kreiseten die Felsen, als ob sie in Geburtsnöthen wären, der Berg spaltete sich, und ein Kameel mit rothem Schweife gieng heraus, mit seinem Jungen. Beyde weideten, wie die anderen Kameele, und giengen dann zur Tränke zum einzigen Brunnen des ganzen Stammes Themud.

Da tranken die beyden Kameele so viel, daß mehrere Männer wasserlos bli[illegible]n, die dann darüber groß Geschrey erhoben. Ihr habt es ja selbst begehrt, da

Felsenkameel mit seinem Jungen, sprach Saleh, hütet Euch nun, demselben etwas zu Leide zu thun, wenn ihr nicht in die Strafe des Herrn verfallen wollet; theilet mit dem Kameele das Wasser, so daß einen Tag Ihr, und den andern das Kameel mit seinem Jungen trinke. So wird das Wasser genügen. Hütet Euch, Hand anzulegen an dasselbe, sonst wird Euch der Herr vertilgen in seinem Zorn.

Das Volk, erschreckt durch des Propheten Drohung, theilte sich mit dem Felsenkameel in das Wasser des Brunnen, so daß einen Tag das Volk, den andern die beyden Kameele tranken. Dies hielten sie durch dreyßig Jahre, während deren Saleh ihnen unaufhörlich prophezeihte, sie würden dennoch zuletzt das Kameel tödten, und auf sich laden den Grimm des Herrn. Vielleicht hätten sie's längst gethan ohne diese Prophezeihung. Sie enthielten sich der Frevelthat nicht aus Furcht des Herrn, sondern um seinen Gesandten Lügen zu strafen. Ein hartnäckiges Volk, wie der Felsen, in den es sich eingegraben. Des Propheten Wort schien auf dessen Starrsinn berechnet.

Du bist ein Lügner, sagten sie zu Saleh. Dreyßig Jahre sind verflossen, während deren wir das Wasser den Lippen absparten, um deine Kameele zu tränken. Du siehst sie weiden wohlgemuth, ungeachtet deiner Prophezeihung, daß wir sie tödten, und ins Zorngericht des Herrn fallen würden.

O ihr Felsenherzen und Steinköpfe! Der Mörder des Kameels wird dieses Jahr geboren werden. — An was sollen wir ihn erkennen? — An rothen Haaren und Katzenaugen. Laßt uns den Seher Lügen strafen, sprachen sie unter einander, und jedes neugeborne Kind, das diese Zeichen trägt, aus dem Wege räumen.

Neun Weiber waren dieses Jahr mit so gezeichneten Kindern niedergekommen, und die neun unschuldigen Kinder wurden gemordet, den Seher Lügen zu strafen. Nun ward auch das zehnte geboren mit rothen Haaren und Katzenaugen, aber die Väter der neun Gemordeten, die ihren Verlust beweinten, stimmten dafür, daß man es leben lasse. Denn, seht ihr nicht, sagten sie, daß Saleh seine Prophezeihungen auf unsern Eigensinn baut, wie wir unsere Häuser auf Felsen, und daß er uns nun auch unserer Kinder berauben möchte, wie seit dreißig Jahren des Wassers. So ließen sie das Kind am Leben, und schworen den Untergang des Sehers.

Als der Knabe zwölf Jahre alt geworden, und die Väter der neun Gemordeten denselben in voller Jugendblüthe erblickten, schwoll ihnen das Herz neuerdings von Rache. Sie stellten sich in nächtlichen Hinterhalt, den Propheten zu tödten, aber der Fels stürzte über ihnen zusammen, und begrub sie. Das Volk, entrüstet über den Verlust ihrer Brüder, ergrimmte gewaltig wider den Propheten; Hinweg, schrien sie

von nun an, mit Saleh und seinem Kameele, wir bedürfen weder des einen noch des andern. Der Aufruhr gohr, und als das Kameel zum Brunnen gieng, erschlug dasselbe der zwölfjährige bösgeartete Knabe mit rothen Haaren und Katzenaugen.

Das Junge entfloh in die Felsen. Hab' ichs Euch nicht vorausgesagt, sprach Saleh, ihr würdet das Kameel tödten, und Euch des Gerichts des Herrn schuldig machen, geht und bringt wenigstens das Junge zurück. Sie folgten den Fußtapfen desselben zwischen die Felsen, aber sie fanden es nicht; sie hörten dreymal das Geschrey desselben, aber sie sahen es nicht.

In drey Tagen, verkündete Saleh, ergeht über Euch das Gericht des Herrn. Da erhob sich von der Wüste der brennende Odem Samum's, und fuhr über die Felsen, die unter seinem Hauche erglühten. Mit gelben Gesichtern flüchteten sich die Bewohner der Steinstadt in ihre Felsenwohnungen.

Keine Kühlung, keine Erfrischung gewährte die Nacht. Am andern Morgen war keine Sonne sichtbar, und doch brannte weitherum der Gesichtskreis, ein flammender Kessel, hochaufqualmend von siedendem Dunst und Sand. Das Wasser sott in dem Brunnen, das Blut in den Adern, die Felsen waren bis ins Innerste durchglüht, und die Bewohner derselben brannten mit rothen Gesichtern. Am dritten Morgen war der Himmel verfinstert, voll Asche und Rauch, wie eine ausgebrannte Kohle. Heißer, und

mit jedem Hauch heißer, stieß die Hölle ihren Odem aus; es gohr und glomm, und sott und schmolz, wie im tiefsten Abgrund, Gluthen ohne Glanz und Flammen ohne Schein.

Ein fürchterliches Getümmel, Donnerhall und Felsengekrach, untermischt mit Sturmgeheul, worein das Geschrey des unsichtbaren Kameels tönte, erscholl von allen Seiten, und die Leiber des Volks Themud schrumpften in schwarze Mumien zusammen.

Dies wird gemeint durch die Stelle des Korans: Sie thaten Frevel, und es erscholl der Schall, und der Morgen fand sie erstarrt in ihren Wohnungen.

Saleh, und nur die an ihn glaubten, wurden gerettet; so der Koran: Und nachdem unser Gericht vollzogen war, retteten wir Saleh, und die da glaubten.

Ibn Kesir.

Als Mohammed auf seinem Zuge gegen Tebuk in dieses Thal gelangte, und die Kameele am Brunnen gewässert waren, wollten mehrere seiner Gefährten die Felsengrotten besuchen, um die Reste des Volks Themud zu besehen. Der Prophet verbot es aber, die Wohnungen eines Volkes, das den Zorn des Herrn auf sich geladen hatte, zu besuchen, und zog mit beschleunigtem Schritte der Kameele durchs Thal. Seitdem befolgen alle Karawanen das Beyspiel des Propheten, und ziehen, ohne sich aufzuhalten, mit beschleunigtem Schritte und mit lautem Ge-

schrey, um des verirrten Kameels Geschrey nicht zu hören, vorbey *). –

VI.
Abraham.

Abraham ward zu Zeiten Nimrods, des gewaltigen Herrschers und Weltdrängers, zu Babylon geboren. Die Seher und Priester der Götzen hatten ihm verkündet, es werde in diesem Jahr ein Kind geboren werden, das dem Altare und dem Throne Umsturz drohte. Der Befehl ergieng, alle Neugebornen zu würgen, die unschuldigen Kinder wurden gemordet, Abraham ausgenommen, den seine Mutter gleich nach der Geburt in eine abgelegene Höhle trug, und so der Wuth der Mörder entzog.

Drey Tage lang konnte sie sich nicht zur Höhle begeben, aus Furcht der Auflaurer; sie verzweifelte an ihres Kindes Leben, das sie zwar von dem Schwerte gerettet, aber dem Hungertod überliefert hatte.

Mit verzweifelndem Herzen nahte sie sich am vierten Tage der Höhle, und siehe da! sie fand den Säugling frisch und blühend, seine Nahrung aus seinen Fingern saugend. Wer auf unbekannten Wegen

---

*) So lange das Beyspiel des Propheten bey den Karawanen befolgt wird, dürfte die nähere Kenntniß dieser von europäischen Reisenden ungesehenen Grotten und Felsenwohnungen und der vermuthlich dort noch befindlichen Mumien, wohl bis zur Unmöglichkeit erschweret bleiben.



zu Nahrung und Kenntniß gelangt, von dem sagt man seitdem, er hat es aus den Fingern gesogen, wie Abraham. Die Mutter verwahrte den äußeren Eingang der tief im Inneren des Berges gelegenen Grotte mit einem Steine, so daß sie den Menschen, wie dem Tage unzugänglich war. Fünfzehn Jahre lang blieb Abraham eingeschlossen, nur von Zeit zu Zeit besucht von seiner Mutter. Nun erst dachte sie, daß die Gefahr vorübergegangen, und daß es Zeit sey, den Sohn aus dem Eingeweide der Erde auf die Oberfläche herauszuführen. Abraham trat aus der Höhle.

Es war Nacht, eine wilde stürmische. Der Engel der Winde rauschte mächtigen Fluges einher, ein einziger Stern blickte durch die zerrissenen Wolken. Abraham sah nichts als die Finsterniß, hörte nichts als die Windesbraut, da meinte er, das reine Licht, das mitten im Kampfe der Naturkräfte so ruhig herabblinkte, sey die höchste Kraft, welche Einheit und Ordnung unter die übrigen bringe. Er warf sich nieder und betete es an; Als aber der Stern untergegangen war, erkannte Abraham seinen Irrthum und rief: ich bete nicht an, was untergeht.

Nun erhob sich der Mond in Glanz und Klarheit. Dies ist mein Herr! rief Abraham, und warf sich nieder, ihn anzubeten.

Als aber der Mond untergegangen war, rief

Abraham: Er ist es nicht, mein Herr, ich bete nicht an, was untergeht.

Nun stieg empor in voller Pracht und Herrlichkeit die Sonne, und durch Licht und Wärme entfalteten sich vor Abrahams Augen zum erstenmale die Wunderwerke der Schöpfung.

Er ists, mein Gott und Herr, rief er im Entzücken der höchsten Wonne, und stürzte anbetend zur Erde. Die Sonne vollbrachte ihren Lauf, und sank in Westen unter. Er ist es nicht, mein Gott und Herr, rief Abraham, ich bete nicht an, was untergeht, ich wende mein Gesicht zu dem, der das kleine, und das große, und das größte Licht erschaffen, zum Herrn der Himmel und der Erden, er ist mein Herr und Gott!

Abrahams Vater Aser war Nimrods Wesir. Da er als ein kluger Mann aus jedem Holz Bolzen zu schnitzen wußte, so beschäftigte er sich in leeren Stunden mit Schnitzung von Götzenbildern, die er dann um baares Geld verkaufte. Dermalen wußte er seinen Sohn zu nichts Besserem zu verwenden, als daß er ihn mit diesen Kunstprodukten auf dem Markt herumschickte. Der junge Abraham erlaubte sich viel Spaß mit den Göttern seines Vaters; Bald legte er ihnen Stricke um den Hals an, als wollte er sie erdrosseln, bald gab er ihnen Ohrfeigen, weil sie weder essen noch trinken wollten.

Die Leute, so diese Mißhandlungen des Heilig-

sten mit Schmerzen sahen, überboten sich in den Summen für Abrahams Kram, blos um ihre Götter aus den Händen des Spötters zu retten, den sie sich doch nicht zu verklagen trauten, weil er der Sohn des Wesirs war. Als er es aber zu arg trieb, und sein Wesen zu des Wesirs Ohren kam, verklagte er, der erste bey Nimrod, seinen ungerathenen Sohn, und bat den König, daß er ihn zu erbaulicher Zucht und Lehre ins Priesterkollegium des großen Tempels senden möge, um dort Ehrfurcht vor den Göttern zu lernen.

Abraham ward in den Tempel aufgenommen, während aber eines Tages die Priester zu einem feyerlichen Aufzuge ausgezogen waren, zerhieb er mit der Art die Götter des Tempels. Bald hernach starb Aser, ohne seinen Sohn zum Götzendienste bekehrt zu haben, und von ihm zum wahren Glauben unbekehrt. Nimrod beschloß, zu Ehren seiner Götter ein Glaubensgericht zu halten, und den Spötter lebendig zu verbrennen. Ein ganzes Jahr lang ward Holz zugeführt zum Scheiterhaufen. Die Kameele, vernünftige und tolerante Thiere, welche wußten, das Holz sey zu einem Auto-da-fe bestimmt, weigerten sich des von ihnen verlangten Dienstes, und warfen die Holzbündel ab, so oft man ihnen damit den Rücken belud. Die Esel und Maulesel hingegen trugen mit regem Eifer Holz der Menge zu. Deswegen halten die Moslimen noch heute die Kameele ganz be-

sonders in Ehren, und schimpfen und schlagen die Esel und Maulesel nach Gebühr. Aber diese nicht allein, sondern alle fanatischen Götzendiener trugen Holz zu, besonders Pfaffen und alte Weiber, welche den jungen schönen Abraham umsonst zu bekehren versuchet hatten.

Nun war der Scheiterstoß fertig, eine Quadratmeile groß; fürchterlich schlug die Flamme an allen vier Ecken zum Himmel empor; Nimrod saß auf seinem Thron, und Abraham ward in Ketten herbeygeführt, um ins Feuer geworfen zu werden.

Die Hitze war aber so groß, daß die Henker keineswegs nahe genug zu kommen vermochten, den Propheten ins Feuer zu werfen. Da nahm Satan die Gestalt eines alten Priesters an mit Talar und Gürtel, und nahte sich Nimrod. Weltbeherrscher! sprach er, sich tief in den Staub beugend, seit zweyhundert Jahren bete ich Dich an, und preise nur Deinen Namen. Aus Eifer für Deinen Ruhm komme ich, Deiner Göttlichkeit einen unvorgreiflichsten Einschlag zu geben, wie dieser ruchlose Gotteslästerer ins Feuer zu schleudern sey, ohne Gefahr Deiner Lieben und Getreuen.

Thue nach deinem Sinn, antwortete Nimrod. Da ließ Satan Bäume und Stricke bringen, und verfertigte daraus Flaschenzüge und einen Krähenschnabel, wie er noch heut zur Hebung und Wendung von Lasten gebrauchet wird. Eine Erfindung, die vor

diesem Tage in der Welt nicht bekannt war. Abraham wurde aufgezogen, die Rollen schrien aus Mitleid für den Propheten, und aus Unwillen, daß sie zu solchem Unrecht als Werkzeuge dienen mußten. Sie schreyen noch immer, wenn sie sich jenes Tages erinnern, oder unrechtes Gut aufzuheben gezwungen sind.

Als nun Abraham zwischen Himmel und Erden schwebte, befahl Gott dem Erzengel Gabriel, sich ihm zu nahen, und zu fragen, ob er nichts bedürfe.

Gabriel schwebte nieder, und that die ihm aufgetragene Frage. Von dir bedarf ich nichts, antwortete Abraham, meine Nothdurft ist bey Gott dem Herrn.

Sogleich kühlte der Hauch des Herrn das Feuer, und als Abraham niedersank, trennten sich die Flammen. Aus den Gluthen sproßte grüner Rasen, und aus dem Rasen sprudelte ein krystallener Quell, an dem sich Abraham in lieblicher Kühlung niedersetzte.

Nimrod war indessen auf den Gipfel des Thurmes gestiegen, den er besonders hatte erbauen lassen, um von dort auf den Scheiterhaufen hinabzusehen. Als er nun Abraham mitten unter Blumengesträuch am sprudelnden Quell erblickte, konnte er sich nicht fassen vor Erstaunen.

Abraham! rief er, wer hat dir aus dem Scheiterhaufen einen Lusthain bereitet? Gott der Herr, antwortete Abraham, der mich und Dich und alle

Dinge erschaffen. So komm heraus. — Abraham gieng durchs Feuer, unter seinen Schritten sproßten Blumen. Es ist doch ein großer Gott, dein Gott, sprach Nimrod, ich will ihm zu Ehren große Opfer veranstalten. — Er bedarf deiner Opfer nicht — doch, doch, Er wird Gefallen daran haben. — Viele tausend Kameele, Stiere und Schaafe wurden geschlachtet, aber an keinem einzigen hatte der Herr Wohlgefallen, denn auf kein einziges fiel Feuer vom Himmel, wodurch in jenen Zeiten das Wohlgefallen der Gottheit an den Opfern der Menschen sich auszusprechen pflegte.

Den gewaltigen Herrscher Nimrod verdroß die Verschmähung seines Opfers gewaltig. Aus Verdruß schloß er sich drey Tage in seinen Pallast ein, ohne sich sehen zu lassen, am vierten beschloß er, dem Gott Abrahams, dem Gott Himmels und der Erden öffentlich den Krieg zu erklären. Zu diesem Ende ließ er einen großen Kasten verfertigen mit zwey Thüren, die eine nach oben, die andere nach unten gerichtet; an die vier Ecken des Kastens wurden vier Lämmergeyer festgekettet, Nimrod und sein Wesir setzten sich mit Bogen und Pfeil in den Kasten, und wurden von den Lämmergeyern gegen Himmel getragen, den Herrn desselben zu bekämpfen.

Schon waren sie einen Tag und eine Nacht geflogen, da befahl Nimrod dem Wesir, die untere gegen die Erde gerichtete Thüre zu öffnen, und fragte

ihn: Was siehst du? Berge und Thäler und Flüsse sind vor meinen Augen verschwunden, ich sehe nichts als eine Fläche einfärbigen Staubes. — Nun ließ Nimrod die Thüre gegen Himmel öffnen und fragte den Wesir: Was siehst Du? Den Himmel und die Sterne, so wie man sie auf Erden sieht, als ob wir um nichts näher gekommen wären. Die Reise gieng einen Tag und eine Nacht länger fort. Die Erdenthüre ward geöffnet. Was siehst du? Es nebelt vor meinem Auge wie Rauch. — Und gegen Himmel? — Wie Rauch nebelt es vor meinem Auge. Noch einen Tag und noch eine Nacht flogen die Geyer. Was siehst du, Wesir, gegen Himmel und gegen Erden? Nichts, nichts auf beyden Seiten. — Aus Nichts soll Abrahams Gott die Himmel und Erden erschaffen haben, so sind wir nun in seinem eigentlichsten Gebiete, reiche Bogen und Pfeil her! Der Frevler drückte den Pfeil ab gegen Himmel, der Pfeil streifte einen vorüberfliegenden Engel, und fiel blutig in den Kasten zurück. Ha! triumphirte der gottlose Frevler, ich habe den Gott Abrahams, den Gott des Himmels getödtet; nun laß uns den Flug zur Erde senken. Sie kamen unverletzt an, aber das Gericht des Herrn war indeß über Nimrods Volk ergangen; die Erde hatte in ihren Vesten gebebt, und Babylon war in Schutt und Graus verwandelt.

Nimrod, ergrimmt über Abraham, befahl ihm, das Land zu verlassen mit den Seinigen. Abraham

zog von dannen nach Haran, und von da nach Aegypten, wo der König sich in Sara verliebte; als er aber vernommen hatte, sie sey nicht Abrahams Schwester, sondern Frau, ließ er sie in Ehren abziehn, und machte ihr noch aus seinem Harem von vierhundert Sklavinnen eine der schönsten derselben, die Aegypterin Hagar, zum Geschenke. Sie kehrten nach Palästina zurück, und ließen sich nicht ferne von dem Orte, wo Loth seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, nieder. Der Herr segnete das Land mit Saaten und Heerden, mit Quellen und Reben in der Fülle.

Indessen war die Zeit herangekommen, wo Nimrods Frevel und Gotteslästerung den verdienten Lohn empfangen, und des Herrn Strafe ihren Anfang nehmen sollte. Dreyhundert Jahre lang hatte er schon über die Welt geherrscht; Tausend Jahre von Weltherrschaft waren ihm verheißen, stolz auf die übrigen siebenhundert rief er durch seine Frevel des Herrn Rache auf, dessen Langmuth zu seiner Bekehrung nichts unversucht ließ. Denn nachdem Abraham, der ihm umsonst geprediget hatte, abgezogen war, sandte Gott einen Engel zu Nimrod, der ihn aus seiner Blindheit reißen, und zur Erkenntniß des wahren und einzigen Herrn des Himmels und der Erde bringen sollte.

Dein Gott, antwortete Nimrod dem Engel, mag über den Wolken herrschen, aber hienieden herrsche

Ich, Ich bin der Herr und Gott der Erde; Laß ihn versammeln seine Engelchöre, und kämpfen in offnem Felde mit meinen Legionen, wenn er Muth hat, es mit mir aufzunehmen. Der Gottlose versammelte hundertmal Tausend seiner rüstigen Schaaren, und hundertmal Tausend andere wurden geworben; Er trotzte und höhnte der Macht des Herrn. Siehe, da sandte Gott das kleinste und schwächste und unansehnlichste seiner Geschöpfe, den Uebermuth und Frevel des Drängers zu züchtigen: Ein Heer von Schnacken und Geisen. Sie fielen über die Hundertmaltausende mit blutdürstiger Wuth her, und stachen und dolchten, und saugten und pumpten Blut und Mark aus. Da half kein Rauch und kein Mückengarn. Schwarz war die Luft, und der Singsang des Mückenheers übertönte die Trompeten von Nimrods Schaaren. Umsonst flüchteten sie sich auf die Gipfel der Berge und in die Tiefen der Höhlen, umsonst verhüllte sich Nimrod in dem Innersten seines Pallastes unter siebenfachem Schleyer. Eine Mücke stahl sich hinein, denn eine einzige sollte genug seyn, den Gotteslästerer zu züchtigen. Unaufhörlich verfolgte sie ihn und höhnte seiner Wuth und seiner Schläge. Endlich kroch sie ihm in die Nase, und von da ins Gehirn. Da ward er wüthig.

Rasend lief er mit dem Kopf an die Wände des Pallastes, die ungeheure Pein zu mildern, oder sich das Hirn auszuschlagen. Aber es ward ihm weder

Linderung noch der Tod. Vierhundert Jahre lang litt er diese unbeschreibliche Quaal. Längst des freien Gebrauchs seiner Vernunft beraubt, verlor er nun gar alle Anzeichen derselben, und sank zum Viehe herab. Er kroch auf Vieren und weidete, ein unvernünftiges Thier. Dreyhundert Jahre währte dieser Zustand, und so wurde das Tausend seiner Lebensjahre voll. Eine fürchterliche Lehre für die Gewaltigen der Erde, welche dem Himmel frevelnd trotzen, ein gräuliches Bild des Zustands, in den ein Weltherrscher gelangen mag, der Mücken im Kopf hat.

Nicht die Länge, sondern die Verwendung des Lebens macht seinen Werth aus. Abraham lebte in Vergleich mit Nimrod kurze Zeit, er ward nur zweyhundert Jahre alt, aber der Herr strömte die Fülle seiner Segnungen über ihn und sein Geschlecht aus.

Im hundert neun und neunzigsten Jahre wallfahrtete er noch nach Mekka; da stieg ihm ein Gedanke über die Auferstehung der Todten auf, nicht daß er daran gezweifelt hätte (Gott behütet vor solchen Zweifeln die Propheten), sondern mehr, daß er wünschte zu wissen, wie dies große Werk vor sich gehen werde.

Gott befahl ihm sogleich, vier Vögel zu tödten, ihr Fleisch als Gehäcke wohl unter einander zu mischen, dasselbe in vier Töpfen auf vier bey Mekka gelegene Berge zu stellen, und nur die Köpfe bey sich zu behalten.

Er that so; nun rufe sie bey ihren Namen, sprach der Herr. Er rief sie. Da gohr das Fleisch in den Töpfen, und wälzte sich brausend von den Bergen herab, und trennte und sonderte, und band und vereinte sich in die alte Form; und als sie auf den Füßen standen, setzte jeder Vogel den ihm gehörigen Kopf auf. So erstehen auch einst die Menschen aus den Gräbern, und greifen nach ihrem wesentlichsten Unterscheidungsmerkmal, dem Kopf.

Als nun Abraham zweyhundert Jahre alt geworden, befahl Gott der Herr dem Todesengel, den Geist seines Getreuen abzuholen, bot ihm aber zugleich auch denselben nicht wie den übrigen Menschen mit Gewalt und Zwang abzufodern, sondern auf gute Art, daß Abraham desselben sich gleichsam freywillig entledige.

Der Todesengel nahm die Gestalt eines abgelebten, an Leib und Seele halb erstorbenen, preßhaften kindischen Greises an, und stellte sich so vor Abrahams Thüre. — Komm, Alter, und setze Dich und erquicke Dich vor allem Andern mit Essen und Trinken. — Der Greis schleppte sich auf Krücken keuchend und hustend zum Tisch. Mit Mühe brachte er den Löffel zum Mund, und was darauf war, verstreute er größtentheils. Der Kopf und die Hand zitterten in entgegengesetzten Richtungen; den Becher, den er zum Munde führen wollte, brachte er bald an die Nase, und bald an das Auge, und vergoß ihn endlich auf

Kleid und Bart. Abraham, dem der Anblick so tief herabgesunkener Menschenkraft neu und fremde war, betrachtete den Greis lange voll mitleidigen Erstaunens. Endlich fragte er ihn: Guter Alter! wie alt bist du denn? Doch wenigstens tausend Jahre — Nein, nur zweyhundert und zwey. — Und ist dies das Leben, fuhr Abraham fort, der Menschen, die zweyhundert und zwey Jahre alt sind? Ja, war die Antwort. O Gott! rief Abraham, so laß mich nicht zwey Jahre noch erleben, und nimm meinen Geist lieber itzt zurück.

Kaum hatte er das Wort gesprochen, so ward sein Flehen erhört und der Todesengel nahm seine Seele in Empfang.

VII.
Ismail.

Hagar, die Abraham auf Sara's Rath ins Bette genommen hatte, gebar ihm einen Sohn, während ihre Frau unfruchtbar blieb. Sara ergrimmte gewaltig, sich durch ihre Magd beschämt zu sehen, und schwor in ihrem Zorn, sie werde Hagar tödten, oder ihr wenigstens ein Stück Fleisch vom Leibe schneiden. Die erste Hälfte des Schwurs reute Sara bald hernach, sie dachte darauf, die andere Hälfte zu vollziehen, und beschnitt ihre Magd Hagar an verborgenem Orte, in der Absicht, Abraham's Wohlgefallen dann zu mindern. Aber Abraham fand hernach mehr Gefallen an Hagar, als vorher, und Sara selbst,

damit ihre Magd nichts voraushaben möge, ließ sich beschneiden. Desgleichen that Abraham, und seitdem ist die Beschneidung unter den Moslemen zur Satzung geworden.

Die Feindschaft Sara's gegen Hagar war nun größer als vormals, sie wollte nicht mehr mit der Magd, welche durch Ismail's Geburt und dann durch die Beschneidung die Liebe ihres Herrn in einem so vorzüglichen Grade erworben hatte, unter einem Dache zusammenleben. Abraham, den Hausfrieden zu erhalten, geleitete Sara mit ihrem Sohne, auf eines Engels Befehl, in die Wüste, in die Gegend, wo ehmals das himmlische Haus, hernach die Kaaba stand.

Speis und Trank waren aufgezehrt, Hagar und Ismail litten brennenden Durst. Weit herum war kein Wasser zu schauen auf der dürren sandigten Steppe, sie wollten verschmachten aus Durst. Hagar stieg den Hügel Safa hinan, um von dessen Gipfel vielleicht Wasser zu erblicken. Umsonst! dann stieg sie gegenüber auf Merwa. Umsonst! sie sah Nichts als die Sonne, die sich im Sande spiegelte, und den qualmenden Dunst der Wüste als betrüglichen Wasserschein, der durch Täuschung den Durst nur noch mehr entflammt. Siebenmal lief sie hin und wieder zwischen Safa und Merwa. Das Angedenken hievon erhält sich noch heute in dem siebenmaligen Gange der Wallfahrter nach Mekka zwischen Safa und Merwa. Endlich hörte sie's rauschen und murmeln wie Flöten-

getön, und siehe da, ein heller Quell war entsprungen wo Ismail spielend mit dem Fuße die Erde geschlagen hatte. Hagar umdämmte sorgfältig das Wasser, aus Furcht, es möchte sich im Sande verlaufen; hätte sie es rinnen lassen, es wäre ein Fluß daraus geworden, so aber senkte und grub sich der Quell in die Tiefe, und es ward daraus der heilige Brunnen Semsem, der Gegenstand der allgemeinen Verehrung der Wallfahrter nach Mekka. — Araber aus dem Stamme Dschorhem, die eben vorbeizogen, sahen erstaunt das Wasser, von tausend Vögeln, die hiedurch herbeigelockt worden, umflogen. Sie fanden Ismail und seine Mutter, und nahmen dieselben mit Freuden in ihren Stamm auf.

Als Ismail mannbar geworden, eilten die Männer des Stammes Dschorhem, ihm eine ihrer Töchter zur Frau zu geben, aus Furcht, er möchte sich entfernen, und der Brunnen Semsem, den sie das Wasser seines Gesichtes nannten, vertrocknen. Fünfzehn Jahre waren verflossen, seitdem Abraham seinen Sohn gesehen; das Verlangen bewegte ihm das Herz mächtig. Er unternahm die Reise nach Mekka's Gegend, und nahte sich dem Zelte Ismails, der eben auf der Jagd war. Sein Weib stand unter der Thüre. — Wer bist du Tochter Dschorhems? — Ismail's Frau. — Hast du nichts zu essen für einen Wandrer wie ich? — Wo soll ich zu essen hernehmen für Gäste in diesem wüsten Ort! Hm, hm, sagte

Abraham, grüße deinen Mann, melde ihm den Besuch des Fremden, und sage ihm, sein Zelt sey zu klein, und seine Thürschwelle zu eng. Er soll sie ändern. Ismail erkannte aus seines Weibes Worten seines Vaters Besuch und Befehl, er verstieß sie und nahm eine andere süßeren Wortes, und gastfreundlicheren Sinnes. Das nächste Jahr kehrte Abraham wieder; Ismail war auf der Jagd, sein Weib stand unter der Thüre. Wer bist du, Tochter Dschorhems? — Ismails Weib. — Hast du zu Essen für einen Fremden, wie ich? Wills Gott, antwortete sie mit lachendem freundlichen Gesichte, komm herein. Sie gab ihm, was sie hatte, Datteln und Fleisch. Seitdem mangelt es durch Abrahams Segen zu Mekka nimmer an Datteln und Fleisch. Hätte sich damals auch Brod in Ismails Gezelt gefunden, so hätte Mekka auch heute noch Ueberfluß an Brod, woran es Mangel leidet.

Die freundliche Wirthin wusch dem Gaste Hände und Bart; und brachte einen Stein, worauf er den Fuß setzen möge, desto leichter das Pferd zu besteigen. Abraham setzte den Fuß auf den Stein, worin die Stapfen sichtbar blieben bis auf heutigen Tag. Dies ist der Stein, genannt Makami Ibrahim, allgemein besucht und verehrt von den Pilgern zu Mekka. Sage deinem Gemahl, sprach Abraham, sein Haus sey groß genug, und die Schwelle stattlich, er möge dieselbe mit Sorgfalt bewahren.

Abraham hatte dem Herrn ein Gelübde gethan, daß, wenn ihm zwey Söhne geboren würden, er einen derselben opfern wolle. Durch einen Traum ward er an die Vollziehung des Gelübdes erinnert. Das Opfer sollte vollzogen werden an Ismail, der willig das Holz zusammentrug, und den Nacken unter das Messer hingab. Zweimal hatte Abraham den Streich geführt, ohne zu treffen, das drittemal hielt ihm Gabriel die Hand inne und zeigte ihm den Ziegenbock im Gebüsche. Gott ist groß! sprach der Engel; Gott ist groß! erwiederte Abraham, Gott ist groß! wiederholte Ismail. Zum Andenken dieses Opfers bluten die Lämmer am Osterfeste des kleinen Bairams, und fallen unter dem dreymal wiederholten Preise: Gott ist groß!

Auf Gottes Geheiß verfügte sich Abraham nach der Gegend von Mekka, um dorten mit Ismail das Haus Gottes der Kaaba zu erbauen, auf demselben Flecke, wo zu Adams Zeit das paradiesische Haus stand, welches die Engel bey der Sündfluth in den vierten Himmel zurückgetragen hatten. Abraham und Ismail legten also Hand daran an; den Ort, wo sie bauen sollten, bezeichnete ihnen der Schatten einer Wolke. Sie gruben eine Mannstiefe unter der Erde, und bauten eine Mannshöhe ober derselben. Als der Bau vollendet war, bat Abraham und Ismail den Herrn, ihnen die Art und Weise des Um-

gangs ums heilige Haus zu lehren, zur Nachachtung der Völker.

Gott befahl Abraham, die Völker der Erde zur Wallfahrt zusammenzurufen. Wer wird kommen, sprach Abraham, in dieser Einöde, meine Stimme wird seyn die eines Rufenden in der Wüste. Rufe sie auf, die Völker, sprach der Herr, und sie werden kommen. Da rief Abraham von den Bergen: Hört ihr Menschen, der Herr hat Euch ein Haus gebaut, worum ihr Umgang halten sollet, gehorchet ihm. Da erhob sich ein unendlicher Schall über der ganzen Erde; die Stimme aller vergangenen und zukünftigen Geschlechter, welche je nach Mekka gewallfahrtet haben und wallfahrten werden; sie riefen: Willkommen! wir kommen; wir kommen, willkommen.

Nie that ein Völkeraufruf größere Wirkung. Indessen verrichteten Abraham und Ismail die Wallfahrt allein miteinander nach der noch heut beobachteten Weise.

Ismail erhielt von Gott die Sendung, die Stämme Amaleks, und das Volk der Pharaonen, welche Götzen anbeteten, zum wahren Glauben zu bekehren. Nachdem er fünfzig Jahre auf seiner Sendung zugebracht hatte, kam er wieder nach Mekka, und gieng von da nach Syrien, seines Vaters Grab und seine Brüder Isaak und Esau zu besuchen. Dem Letzten gab er seine Tochter Safa zum Weibe, er

selbst kehrte nach Mekka zurück, wo er starb. Die Nachkommen seiner Söhne sind die Araber, die Bewohner der Wüste.

VIII.

Loth.

Als Gabriel, Michael und Israel in Gestalt dreyer schöner Knaben auf dem Wege nach der Stadt Loths bei Abraham einkehrten, wollten sie das ihnen vorgesetzte Mahl nicht berühren, bis Abraham ihnen den Preis gesagt hatte. Der Preis ist leicht, antwortete Abraham, sprechet: Im Namen Gottes des allgütigen Erbarmers, denn Dank für des Himmels Wohlthaten ist der Preis derselben. Das Volk Loths ward verbannt ob seiner Ruchlosigkeit zum strafenden Beispiel der Völker.

Dreymal hoben die drey Engel die drey Städte Loths von der Erde zum Himmel so hoch empor, daß die Menschen den Gesang der himmlischen Chöre, und diese das Krähen der Hähne auf Erden hörten. Hierauf vernichtete dieselben Stein- Schwefel- und Feuerregen.

IX.

Ishak.

Alles ist bedeutend hienieden; selbst die Namen haben Einfluß aufs Leben der Menschen. Den Propheten werden sie durch Engel beigelegt. Als die Engel auf ihrem Wege zu Loth bey Abraham ein-

kehrten, und seinem Weibe Sara einen Sohn prophezeihten, befahlen sie, daß er Jshak, der Sanfte, genennet werde. Seinem Sohne

X.

Jakob

ward der bedeutungsvolle Name Jsrael. Als er nämlich vor seinem Bruder Esau aus Canaan nach Syrien gieng, rief er aus: Jsrail, das heißt, O Gott, ich gehe. In der Sprache Omrans heißt Jsra ich gehe schnell, und Jl Gott*).

XI.

Job,

der Sohn von Mauß, der Sohn Resah's, der Sohn Jshak's, der Sohn Abrahams, des Freundes Gottes, wohnte nach Einigen in der Nähe von Gewran, nach Andern in der Gegend von Ersерum. Ein reicher Güterbesitzer, den Gott mit Aussatz schlug, seine Geduld zu prüfen. Vor ihm war diese Krankheit, nach ihm diese Geduld auf Erden unerhört. Jobs Elend und Jobs Geduld sind zum Sprüchworte geworden. Die Zeit seiner Prüfung dauerte nach Einigen drey, nach Andern sieben, nach Andern achtzehn Jahre. Er ward der Auswurf der Gesellschaft, sein Weib allein blieb ihm getreu.

Ibn Kessir.

*) Wir überlassen Etymologen die Entscheidung über den Grund dieser wenig bekannten Ableitungen.

A. d. U.

Als der Herr seine Leiden enden wollte, befahl er ihm, mit dem Fuß die Erde zu schlagen, und es entsprang ein Quell von kaltem Wasser und ein Quell von warmem Weine, worin er seine Eiter wusch, und alsogleich genesste. Er blühte im vollen Reiz der Gesundheit und Jugend schöner als jemals. Sein Weib kam und kannte ihn nicht. Junger Mann, wo ist der Prophet Gottes, den der Herr mit Aussatz geschlagen? Ich bins, o Frau! — Spottest du meiner, Diener Gottes! wo ist der Prophet des Herrn? — Ich bin Job, o Frau! — Wohl gleichest du ihm, und wohl glich er dir in der Blüthe der Gesundheit und Jugend. Job hatte Mühe, sein treues Weib von seiner Wiedergeburt zu überzeugen. Die Fülle seiner Jugendkraft war die süßeste Belohnung ihrer Treue.

Zwey Brüder Jobs nahten sich einst dem Misthaufen, worauf er lag, und sprachen unter einander: Wenn Job Gutes gethan hätte vor dem Herrn, wäre er nicht mit solchem Elend behaftet. Dieses schmerzte Job mehr als alle seine Leiden. Er flehte: o mein Gott! Wenn du weißt, daß ich keine Nacht satt zu Bette gehe, so gieb mir Zeugniß davon. O mein Gott! wenn du weißt, daß ich nicht zwey Hemden habe, ohne mit einem die Scham der Armuth zu verhüllen, so gieb mir Zeugniß davon! Dann warf er sich nieder, o mein Gott, immer will ich mein Haupt erheben, bis du mir gebest Zeugenschaft hie-

von. Da erscholl die Stimme vom Himmel, welche ihm mit dem Fuß die Erde zu stampfen und sich in den Quellen zu waschen befahl. Die beiden Brüder, Zeugen seiner Wiedergeburt, überzeugten zuletzt hievon seine unglaubige Frau.

XII.

Jusuf.

Thabari. Von allen Geschichten der Vorzeit ist die Geschichte Jusufs *) die schönste, die lehrreichste, die süßeste. Eine ganze Sura des Korans ist derselben gewidmet, und der Herr bereitet seinen Propheten darauf vor durch den Eingang: Wir wollen dir erzählen die schönste der Geschichten. Noch ein Kind, ward er von seiner alten Base schon so herzlich geliebt, daß sie sich von ihrem Bruder Jakob die Erlaubniß, den kleinen Jusuf bey sich im Hause zu erziehen, als die größte Gnade ausbat. Jakob willigte darein, aber bald fühlte er selbst die Abwesenheit seines innigst geliebten Kindes so sehr, daß er es zurückverlangte. Seine Schwester konnte weder das Begehren ihres Bruders verweigern, noch sich von

*) Jusufs Name strahlt im ganzen Morgenlande als das Ideal von Körper und Seelenschönheit. Die Wirkungen der einen und der andern verketten sich durch sein ganzes Leben. Die Schönheit des Körpers ist nur dann vollkommen, wenn sie zugleich der Ausdruck einer schönen Seele ist; die Schönheit der Seele ist das moralisch Gute. Jusuf ist das Muster der Schönen und Guten, von Allen bewundert, von Allen geliebt.

ihrem Schooskind trennen. Sie sann auf eine List, wie sie den geliebten Neffen länger behalten könne. Nach Abraham's Gesatz wird der Freye, der im Hause Etwas entwendet, zum Leibeignen. Sie umgürtete den kleinen Jusuf mit einem aprikosenfarbnen Gürtel, einem Erbstück Abrahams.

Jakob kam, sein Schooskind zurückzufodern, die Schwester empfieng ihn mit Geschrey über den verlornen Gürtel, den Jemand im Hause entwendet haben müsse; man suchte und fand denselben bei Jusuf, den die Hausfrau sogleich nach Abrahams Gesatz auf zwey Jahre als ihren Leibeignen erklärte. Was Jusuf itzt erfuhr, sollten später seine Brüder durch ihn erfahren. Mit gleicher List, wie er im Hause der Base zurückbehalten ward, sollte er einst Benjamin in Egypten zurückbehalten. Die Begebenheiten der Kindheit sind oft Vorboten der späteren Lebensgeschichte.

Die Base starb, Jusuf kehrte ins väterliche Haus zurück, wo ihn die Brüder um die Liebe des Vaters beneideten, und weil er im Schlafe Gesichte der Zukunft sah, als Träumer schalten. Sie wollten ihn tödten, auf Juda's Vorbitte erhielten sie ihn am Leben, und ließen ihn an einem Stricke in einen tiefen Brunnen hinunter, der an dem Wege nach Jerusalem liegt. Aus der Mitte des Wassers ragte ein Stein hervor, worauf sich Jusuf setzte, bitterlich weinend aus Hunger und Kälte, denn sie hatten ihm

das Hemde vom Leibe genommen. Begehr' es, sagten sie ihm, von der Sonne, dem Mond und den Sternen, die Dir im Traume gehuldiget haben. Das mit Schafblut besprützte Hemde brachten sie Jakob, der bitter weinte ob seines geliebtesten Sohnes Verlust; doch glaubte er die Fabel vom Wolfe nicht, weil das Hemde ganz und nicht zerrissen war.

Eine Carawane Araber zog am Brunnen vorbei auf ihrem Wege nach Aegypten. Malek, der Anführer derselben, mit seinem Sklaven Buschra, giengen hin um Wasser zu schöpfen. Jusuf klammerte sich an den Eimer. Verwundert über die Schwere schaute Malek in den tiefen Brunnen hinunter, und siehe, er war ganz erleuchtet von Jusufs Wangenglanz, den Stein und Wasser zurückspiegelten.

Heil uns! o Buschra, rief Malek, ein schöner Knabe! Jusuf erzählte ihnen seine Geschichte, und sie versprachen, ihn an Kindesstatt anzunehmen. Die Carawane war kaum einige Schritte fortgezogen, als sie von Jusufs Brüdern, die ihn nicht mehr im Brunnen gefunden hatten, eingeholt ward. Sie wurden bald eins mit Malek, dem sie ihren Bruder um zwanzig Pfennige verkauften.

In den Städten, wo die Carawane durchzog, ward Alles in Aufruhr gesetzt durch Jusufs Schönheit; Um solch Unheil zu vermeiden, setzte ihn Malek in eine Senfte mit siebenfachem Schleier verhüllt, aber

seiner Wangen Glanz drang hindurch. So wenig läßt sich wahre Schönheit durch Schleier verhüllen.

Als sie in Memphis angekommen waren, ward Jusuf ausgesetzt zum Verkaufe auf dem Sklavenmarkt; Frauen und Männer überboten weit ihr Vermögen, um den schönen Knaben zu besitzen.

Ein altes Weib, das mühsam ihr Brod erbettelte, legte den einzigen Pfennig hin, den sie hatte, und schrie und lärmte, als sollte sie den schönen Knaben ersteigern; durch seine Schönheit verblendet, hatte sie den Werth eines Pfenniges in Vergleich mit hunderttausend Goldstücken, die geboten wurden, vergessen; sie legte demselben den Werth ihrer Begierde bei, der (das glaubte sie zu fühlen) in Vergleich mit jedem andern Anbot der höchste war. Sie bot, was sie vermochte. Säcke auf Säcke mit Goldstücken gefüllt wurden ausgeschüttet. Solch einen Kauf konnte nur der Wesir und Großschatzmeister Aegyptens erstehen, Jutifar der Sohn Amri's. Die Wesire Aegyptens hießen mit einem allgemeinen Namen Asis, so wie die Könige, Faraone. Der damals herrschende Farao war Rijan, der Sohn Welids, aus dem Geschlechte der Amalekiten.

Jutifar war ein Verschnittener, hatte aber ein Harem, wenn nicht des Vergnügens, doch des Staates halber. Seine erste Gemahlin war Suleicha, eine schöne, wollüstige Aegyptierin. Jutifar übergab ihr den schönen Jüngling, daß sie seiner mit Sorg-

falt pflege. Jusuf war damals im siebzehnten Jahre seines Alters, in der höchsten Blüthe der Schönheit und Jugend. Sechs Jahre lang war er im Hause des Wesirs, die sieben folgenden im Kerker. Mit dreyßig Jahren erschien er am Hof und in seinem vierzigsten erst, im Alter des Verstandes und der Körperreife, ward ihm die Gabe des Prophetenthums verliehen.

Sechs Jahre lang hatte Suleicha alle Künste der feinsten Koketterie erschöpft, um Jusuf, der eben so blöde als schön war, ihre Begierden einzuflößen. Umsonst hatte sie alle Reize der Locken und Braunen, der Wangen und des Busens seinen Augen preis gegeben, die sich nie von der Erde erheben wollten. So mächtiger Liebesreiz, so lange Entbehrung könnte auch außer dem Harem eines Verschnittenen und im kälterem Land kluge Frauen zur Vergessenheit weiblicher Schaam und Würde bringen. Suleicha allein mit Jusuf im heimlichen Schlafgemach begehrte von ihm mit Mund und Hand, was sonst nur die Männer von Frauen begehren, und was diese nicht versagen, wenn sie lieben. Der Baum war schön, der Apfel reif, und stark die Lust; nie hätte Jusuf troß des Prophetenblutes, das in seinen Adern wallte, der mächtigen Versuchung widerstanden, hätte er nicht im Augenblick, wo er unterliegen wollte, das Zeichen des Herrn geschaut. Ober dem Thronhimmel des Bettes sah er Jakob den Propheten seinen

Vater hereinwinken mit ernstem Gesichte und drohendem Finger; er hörte vernehmlich die Worte: „Jusuf, Jusuf, was beginnst Du? Noch schwebst Du in „Lüften, ein leichtbeschwingter Vogel, um einst auf „dem Baume des Prophetenthums aufzusitzen. Hüte „Dich, daß Du nicht ohne Schweif und Schwingen „zur Erde niederstürzest."

Jusuf ergriff die Flucht, Suleicha lief hinter ihm her, ihn beim Hemde fest zu halten. Das Hemde zerriß: Jusuf zur Thüre hinaus, Suleicha ihm nach. Vor der Thüre stand Futifar der Wesir und der Oheim seiner Frau. Suleicha, um ihre Ehre zu retten, beschuldigte Jusuf eines Angriffs auf dieselbe. Jusuf vertheidigte sich mit der Wahrheit. Auf des Oheims Ausspruch sollte das Hemde von vorne oder von rückwärts zerrissen Jusuf's oder Suleicha's Schuld bestätigen. Da es von rückwärts zerrissen war, erkannte Futifar selbst seines Weibes Verläumdung, aber als ein billiger und weiser Wesir verzieh er des Weibes Schuld (woran er selbst nicht unschuldig) und rettete des Harems Ehre (das ist seine eigene) indem er Jusuf in den Kerker sandte.

Deß ungeachtet ward die Wahrheit der Geschichte ruchtbar in der Stadt, und alle Frauen von Memphis ereiferten sich gewaltig über Suleicha. Sie lud dieselben zum festlichen Mahl, und bat sich vom Wesir die Gnade aus, daß Jusuf aus dem Kerker geholt werden dürfe. Als das Mahl vollendet war,

wurden Orangen aufgesetzt, und alle Frauen waren begriffen, dieselben mit Messern zu schälen. In diesem Augenblicke trat Jusuf ein, den Sorbet auftragend. Aller Augen waren unverwandt auf ihn gerichtet. Seine Schönheit hatte sie Alle gleichsam der Sinne beraubt. Sie wußten nicht, was sie thaten, die Augen auf Jusuf geheftet schnitten sie mit den Messern statt in die Orangen sich in die Hände, und zerschnitten dieselben, ohne es nur einmal zu fühlen, so sehr waren sie im Anblicke der Schönheit versunken; euere blutenden Finger, ihr tugendhaften Frauen, rief die Hausfrau, sind Suleicha's Rechtfertigung.

Im Kerker befanden sich mit Jusuf, der Truchseß und Mundschenk Farao's; beide in den Verdacht verfallen, daß sie auf Anstiften eines griechischen Gesandten ihren Herrn vergiften wollten, der erste mit Recht, der zweyte mit Unrecht. Jusuf legte ihnen den bekannten Traum aus, und bat den Mundschenk, daß wenn er an des Königs Tafel stehn würde, er sich seiner erinnern wolle. Er baute die Hoffnung seiner Befreyung aus dem Kerker auf die Fürsprache des Mundschenken, statt auf Gott zu vertrauen. Er schmachtete sieben Jahre lang im Kerker, weil, wie der Koran sagt, S a t a n i h n d e s H e r r n v e r g e s s e n g e m a c h t h a t t e.

Noch versprach er sich immer Erlösung durch Fürsprache des Mundschenken, als Gabriel erschien. „O Jusuf, wer hat Dich erschaffen? — Gott der

„Herr. Wer hat dir solche Schönheit verliehn? —
„Gott der Herr. Dein Vater hat zwölf Söhne,
„wer hat ihm vor allen die große Liebe zu Dir ein-
„geflößt? — Gott der Herr. Wer gab deinen Brü-
„dern in den Sinn, daß sie Dich statt zu tödten in
„den Brunnen warfen? Gott der Herr. Wer ret-
„tete Dich aus dem Brunnen? Gott der Herr. So
„Vieles hat der Herr für Dich gethan, Jusuf, wie
„kaunst Du auf ein Geschöpf vertrauen ob der Ret-
„tung aus dem Kerker!“ Jusuf gieng in sich, weinte
bittere Thränen der Reue, und vertraute fortan dem
Herrn allein, der ihn aus dem Kerker, wie dann in
der Folge sein Volk aus der Gefangenschaft rettete.

Farao träumte von sieben Aehren und sieben
Kühen. Keiner seiner Traumausleger wußte das
Gesicht zu deuten. Der Mundschenk erinnerte sich
des Traumauslegers im Kerker, und er ward vor
den König gebracht.

Farao redete ihn in sieben Sprachen an, und in sieben Sprachen gab Jusuf Red' und Antwort. Er war gerade dreyßig Jahre alt, in der Blüthe männlicher Kraft und Erkenntniß. Auch die Diener des Königs deuteten Träume, und sprachen in vielerley Zungen; was aber Jusuf vor ihnen voraus hatte, war Klugheit und Willensstärke, das ist, Seherblick und Herrscherkraft, die unumgänglichen Erfordernisse des Prophetenthums. Ibn Kessir.

„Durch sieben Jahre wird der Nil Aegyptens

„Felder befruchten mit schwellender Fluth, und Ueber-
„fluß und Fülle wird herrschen im ganzen Land.
„Durch sieben andere Jahre wird kein Regen die
„Wasserbehälter des Stromes füllen, und keine seg-
„nende Fluth die Felder decken. Dies ist die Deu-
„tung der sieben fetten und mageren Aehren, der
„sieben fetten und mageren Kühe."

Farao ernannte Jusuf sogleich zum Aufseher der königlichen Vorrathshäuser und aller Magazine, deren er eine große Anzahl erbaute. Noch heute weiset man in Altkairo die Stelle, wo Jusufs Kornhäuser gestanden haben sollen, auf deren Grund Jusuf der Sultan aus der Familie Ejub andere erbaute.

Bald hernach machte ihn Farao zum Schatzmeister des Reiches, und gab ihm Suleicha zur Frau, die ohnedies bisher im Harem des Wesirs eine ungebohrte Perle geblieben war.

Sieben Jahre hatten an ihrer Schönheit und an ihrer Liebe zu Jusuf nichts geändert, aber es reute sie des Vergangnen, und die Furcht in Jusufs Achtung verloren zu haben peinigte sie.

Was sie vom Liebling begehrt hatte, verweigerte sie dem Gemahl, wiewohl sie ihn nicht weniger liebte, wiewohl sie denselben harten Kampf bestand zwischen Schaam und Begier, wie vor sieben Jahren, nur daß damals diese; und itzt jene Sieger blieb. So ward aus der sinnlichsten Liebe die enthaltsamste.

Das Weib, das Jusuf nicht berühren wollte,

als sie eines Andern Gemahlin war, ließ sich von ihm nicht berühren, als sie die seinige geworden, und für die Verschmähung des verbotenen Genusses mußte er des erlaubten entbehren. Durch dieses dem gewöhnlichen Laufe der Dinge so widersprechende Verhältniß ward Jusufs und Suleicha's Roman im Morgenland zum Vorbild sinnlicher und enthaltsamer, seltner und sonderbarer Liebe!

Die Spötter weiblicher Tugend könnten freilich die Frage aufwerfen, ob Suleicha, ungeachtet solcher und so seltner Enthaltsamkeit, in ihrem zweyten Ehestande, in ihrem ersten, und eh sie Jusuf kannte, keinem andern Manne sich schwach gezeigt und bloß gegeben habe; hierauf aber dienet zur Antwort, daß alle Propheten die sonderbare Gnade von Gott haben, reine und treue Weiber zu finden. Die Frau eines Propheten ist schon dadurch, weil sie eines Propheten Frau ist, weit über die leiseste Zumuthung solcher Art erhaben. Zwar bemerken die Spötter weiters, daß selbst Alexander der Eroberer und Moses der Gesetzgeber Hörner getragen, daß dieser damit abgebildet, jener sogar in der Geschichte Sulkarnein d. i. der Zweyhörnige genannt wird. Allein diese Hörner waren anderer Art; bey diesen Ausstrahlungen des göttlichen Lichtes, bey jenem Symbole der Kraft und der Stärke, weshalben auch noch in unsern Tagen der größte Gesetzgeber und Eroberer mit vollem Rechte und in allen Ehren der Zwey-

oder Vielhörnige genannt werden könnte. Doch hievon zur Genüge. Wie Jusuf sich seinen Brüdern zu erkennen gab, und seinen Vater nach Aegypten rief, ist bekannt. Jakob hatte nie an seines Sohnes Leben verzweifelt, denn er hatte einst den Todesengel im Traume gesehen und ihn gefragt, ob er Jusuf's Seele in Empfang genommen, was dieser verneinte.

Auch führte ihm der Südwind von Zeit zu Zeit Gerüche von Jusufs Hemde zu, deren Duft des alten Patriarchen Hoffnungen belebte. Als Jakob nach Aegypten kam, war Jusuf vierzig Jahre alt, Wesir und Prophet, nach sieben Jahren starb Jakob, den Jusuf drey und zwanzig Jahre überlebte, so daß er in Allem siebzig Jahre alt ward. Seinen Brüdern und ihren Nachkommen hatte er das Land Goschen, heute Belbis genannt, eingeräumt.

XIII.

Schoaib auf syrisch Jethro.

Schoaib, der Enkel Madian's, des Sohnes Abrahams, war der Prophet der Stadt Medain, die an der östlichen Küste des rothen Meeres auf der Pilgerstraße von Syrien nach Mekka gelegen. Das Volk trieb Straßenräuberey, betrog in Maaßen und Gewichten, und spottete des Propheten. Eine unausstehliche Hitze drückte das Land; send' uns eine Wolke, sagten sie, wenn du ein Prophet bist, die uns Kühlung verschaffe. Eine Wolke senkte sich vom

Himmel, das Volk lief hinaus, sich in ihrem Schatten zu bergen. Aber es war eine Wolke des Gerichts des Herrn, das Volk und Stadt zerstörte, zum Beyspiel künftiger Zeiten.

XIV.

Silkefel

soll ein Sohn Jobs gewesen seyn, und seinen Namen Ibn Kessir. der Bürge daher erhalten haben, weil er sich gegen sein Volk verbürgte, dasselbe mit Gerechtigkeit zu beherrschen, und die vornehmsten Regentenpflichten zu üben.

Drey Dinge verlangten sie von dem, der sie beherrschen wollte: daß er des Tages hindurch faste, daß er die Nacht hindurch bete, daß er nicht zürne. Oft versuchte ihn Satan, doch umsonst. Schwer ists, stets zu fasten, stets zu beten, und nie zu zürnen über die Menschenhändel. Schwer ists, Regentenpflicht zu üben, und ascetische Tugend zugleich.

XV.

Jonas.

Als Jonas vom Wallfisch verschlungen worden war, befand er sich umhüllt von dreyfacher undurchdringlicher Finsterniß, von der Finsterniß des Wallfischbauches, von der Finsterniß des Meers, von der Finsterniß der Nacht. Finsterniß lag über der Finsterniß, wie der Koran sagt, denn der finstere Wallfisch durchschnitt die finsteren Wogen in finsterer Nacht.

Finsterniß auf Finsterniß, und nichts als Finsterniß. In so grauenvollem Zustand hörte Jonas aus den Tiefen des Meeres die Wogen und die Fische das Lob Gottes brausen, er hörte das Lob Gottes brausen über den Wogen im Getümmel der Windsbraut. Da gieng er in sich und pries den Herrn laut: Es ist kein Gott als du, Lob dir! Preis dir! Die Engel des Meeres, welche die unbekannte Stimme vernahmen, und nicht wußten, woher sie kam, sagten zum Herrn: Wir vernehmen schwachen Laut aus fremdem Land, wer ists, o Herr! Es ist, antwortete der Herr, Jonas, mein Diener, der mir ungehorsam gewesen, und den ich dafür in den Bauch des Wallfisches gesperrt. Er? fragten die Engel, der des Tages hindurch Gutes that, und die Nacht hindurch betete? Ja, Er, Derselbe. Da baten die Engel für ihn, und der Herr erbarmte sich sein, und befahl dem Wallfisch, seinen Diener auszuwerfen an's Gestad.

XVI.

Moses.

Thabari.

Ehe wir von Moses sprechen, dem Befreyer seines Volkes vom Sklavenjoch und Tyrannenherrschaft, wollen wir mit dem Dränger und Farao seiner Zeit selbst Bekanntschaft machen.

Rijan, der Sohn Welid's, hieß der Farao, unter welchem sieben unfruchtbare Jahre auf sieben fruchtbare folgten, und der Jusuf den Sohn

Jakobs zum Wesir erhoben hatte; der Farao zu Mosis Zeit war Welid, der Sohn Moßabs. Von Geburt weder ein Landes- noch ein eheliches Kind, in Chorasan während einer vierjährigen Abwesenheit des Gemahls seiner Mutter geboren, und von demselben zwar als Bastard erkannt, aber zu Vermeidung des Aergernisses an Kindesstatt angenommen.

Als säugendes Kind biß Welid der Mutter die Brustwarze ab, als Knabe mißhandelte er seine Gespielen mit Schlägen und Stößen. Im zwanzigsten Jahre verlor er seinen Vater, und brachte sogleich die Erbschaft durch.

Er gieng nach Merno, wo er mit einem gewissen Haman Freundschaft stiftete, und beyde wanderten nach Aegypten, dem Schlaraffenland aller Abentheurer, dort ihr Glück zu versuchen. Sie brachten aus Persien Melonensaamen mit sich, und bebauten damit einen Garten vor den Thoren von Memf, der alten Hauptstadt Aegyptens: dies waren die ersten Melonen, welche in Aegypten gepflanzt wurden, und seitdem von ihrer Vortrefflichkeit nichts verloren haben.

Welid trug die Melonen nach der Stadt, sie dort zu verkaufen. Als er ans Thor kam, foderte die Wache die Zollgebühr; eine damals in Persien noch unbekannte Einrichtung, die ägyptischer Finanzgeist erfunden, und Welid, wie sogleich erzählt werden soll, zur höchsten Stufe des Tarirungssystems hinaufge-

trieben hat. Er weigerte sich, zu zahlen, die Wache, ihn einzulassen, die Melonen theilten die Zolleinnehmer unter sich.

Die beyden Perser giengen am nächsten Morgen nach Hof, sich über das ihnen zugefügte Unrecht zu beklagen. Auf dem Throne saß damals Welid der Sohn Enchoß, der Sohn Welids, der Sohn Rijan's. Er nahm die Bittschrift gnädig an, und verbescheidete sie selbst: Niemand soll den Fremden stören in Handel und Wandel, er beginne, was er wolle.

Welid und Haman führten eine große Mauer auf rings um den Begräbnißplatz der Hauptstadt Aegyptens. Durch ein einziges Thor blieb der Eingang offen; an beyden Seiten des Thors hatten sie Bogen angebracht, worinn sie Wache hielten. Der ersten Leiche, die da kam, verwehrten sie den Einzug, wenn nicht zehen Pfennige dafür erleget würden. Die Träger und die Verwandten zankten und schrieen; je mehr sie schrien, desto höher trieben die beyden Hüter die Foderung; zuletzt bequemte man sich lieber zu zahlen, als den Todten wieder nach Haus zu tragen; man zweifelte gar nicht, daß der Todtenzoll eine neue Finanzerfindung der Regierung, und von derselben an die Fremden verpachtet worden sey.

So trieben sie ihr Wesen, den Todtenzoll nach Stand und Würde fodernd, bis zu unglaublichen

Summen. Jetzt starb die Tochter des Wesirs, und man foderte nicht weniger, als hunderttausend Goldstücke für den Einlaß. Der Wesir, dem bisher das Ganze unbekannt geblieben, ließ die Todtenzöllner vorfodern, aber sie gehorchten nicht. Der Wesir beschwerte sich beym König, der die Fremden längst vergessen hatte. Sie kamen und wiesen sich mit dem königlichen Bescheide aus. Farao freute sich der Entwickelung eines so großen Finanzgenies in seinen Staaten, er machte Welid zum Defterdar und nach dem Tode des Wesirs zum Wesire.

Der Farao starb ohne Erben, und Welid, hochberühmt durch seine Staats- und Rechenkunst, fand Wege und Mittel, sich selbst auf den Thron zu setzen, indem er das Land versicherte, Aegyptens Volk sollte künftig von allen Abgaben befreyt bleiben, und die Lasten des Staates ganz allein den jüdischen Colonisten aufgelegt werden.

Dies hatte er als Wahlkapitulation beschworen, und blieb seinem Schwure getreu. Die Kinder Israels allein wurden niedergedrückt, und ins Joch gespannt und ausgesaugt. Alle Abgaben wurden nur unter sie vertheilet, aller Staatsroboth lastete auf ihnen allein.

Eines Nachts, als Farao ruhig und weich auf ägyptischem Linnen am Busen eines ägyptischen Mädchens schlief, hörte er im Traume vernehmlich diese Worte:

„Farao! Gott ists, der diese Welt erschaffen, „Gott ists, der dir diese Herrschaft gegeben. Aus „Israels Kindern, deren Nacken du in Staub nie„dertrittst, wird ein Rächer erstehen, der dir die „Herrschaft über sein Volk entreißen, und dasselbe „von deiner Drängniß retten soll."

Farao fuhr erschrocken auf, seine Gesichtsfarbe war den ganzen Tag hindurch schwarzgelb, er aß und trank nicht, er berief seine Staatsräthe und Minister und Sterndeuter und Wahrsager.

Sie suchten ihn zu beruhigen, und giengen hinaus auf die Berge und in die Wüsten, um der Stimme der Genien und Dämonen, die nur in der Einsamkeit vernehmlich sprechen, aufzuhorchen.

Die Zeit, wo Moses geboren werden sollte, war nahe. Gott der Herr hatte den nächsten Cherubim, den Trägern des himmlischen Gezeltes, anvertraut, am ersten Freytage des Monates Schaban werde in Aegyptens Seestadt, die später Alexandria hieß, der Retter der Kinder Israels in Mutterleib empfangen werden. Die Cherubim erzähltens den Erzengeln, diese den übrigen Engeln. Das Herannahen der Empfängniß Moses am ersten Freytage des Monates Schaban war das Tagegespräch der sieben Himmel.

Die Dämonen und Höllengeister, welche auf ewig verstoßen sind, unterlassen doch nicht, von Zeit zu Zeit zu den Zinnen des Himmels aufzusteigen, mit

dem Gedanken, sich, wo möglich, hineinzustehlen; freylich schleudern die Hüter des Himmels, sobald sie der unreinen Geister gewahr werden, dieselben von den Zinnen des Himmels zur Schwelle der Hölle zurück (und dies sind die feurigen Streifen, welche die Volksmeinung für fallende Sterne hält) aber es ist unmöglich, daß manchesmal, ehe die Engel der Teufel gewahren, die Gespräche der ersten von den letzten nicht sollten behorchet werden. Was sie dann erhorchen, erzählen sie wieder ihren Freunden und Vertrauten, den Zauberern, Wahrsagern, Sterndeutern und Hexenmeistern, die sie in der Einöde und Wildniß besuchen.

So hatten sie auch diesmal die Neuigkeit der himmlischen Zirkel von Moses naher Geburt aufgefangen, und den Abgesandten Farao's mitgetheilt. Nach reifer Erwägung, und mit Beystimmung des Staatsraths beschloß Farao, den Allerhöchsten himmlischen Hof Lügen zu strafen. In der Nacht des ersten Freytags des Monates Schaban ließ er alle Juden zu einem großen Feste laden in einem vor der Stadt gelegenen Pallaste, um zu verhindern, daß keiner sein Weib berühren möge. Der einzige Omran, sein treuer Thürhüter, sollte im Pallaste vor seinem Schlafzimmer wachen, nachdem alle Thore sorgfältig versperrt worden waren. Farao schlief, Omran hielt die Wache; um Mitternacht gieng die Thüre des Vorgemachs auf, und siehe da, es war

Omran's Weib, die aus Sehnsucht angetrieben nach Ihrem Gemahle in den Pallast gekommen, und durch die Hand des Herrn alle Thüren offen gefunden hatte. Omran, wohl kundig des Verbotes und der Gefahr, konnte doch dem süßen Schmeicheln seines Weibes nicht widerstehen. Er umarmte sie.

In diesem Augenblicke erscholl lautes Wehgeschrey und Klagausruf von allen Sternwarten und Zinnen und Thürmen der Stadt. Die Zauberer und Sterndeuter und Wahrsager, welche die Nacht durchwachten mit unverwandtem Auge nach dem himmlischen Zeichen, hatten in dem Augenblicke, als Omran sein Weib umarmte, ein neues funkelndes Gestirn am Himmel erblickt, das sie für den Stern des Retters der Kinder Israel erkannten, und hatten deshalben das Zetergeschrey erhoben. Farao, aufgeschreckt aus dem Schlafe, rief nach Omran: was ists? — Mit Geistesgegenwart den Armen seines Weibes sich entreißend, antwortete dieser: Nichts, Herr, als die gewöhnliche Runde der Mitternacht, und das Zurufen der Wachen von Thurm zu Thurm rund um das Schloß. Farao legte sich auf die andere Seite und schlief fort, aber am Morgen erfuhr er mit Schrecken die wahre Ursache des mitternächtlichen Geschreys. Neun Monate darnach war Aegyptens Hauptstadt der Ort, wo Moses mit seinem Kopfe die Erde berührte, als er dem Schooße der Mutter entsank.

Farao, der nicht hatte verhindern können, daß

Moses im Mutterleibe empfangen ward, wollte das ihm gefährliche Kind in der Geburt, oder bald nach derselben vernichten. Ein strenger Befehl ergieng, alle Knaben der Kinder Israels im neunten Monde nach der Erscheinung des neuen Gestirns geboren, zu tödten. Der Mutter Moses war es gelungen, ihre Geburt zu verheimlichen; sie bestellte bey einem Tischler eine kleine bedeckte Wiege, darin ihren Schatz den Augen der Verfolger zu entziehen. Der Tischler verfertigte die Wiege, gieng aber dann hin zu Farao's Verordneten, um die Hehlerinn und das verhehlte Kind anzugeben. Er wollte reden, und konnte nicht; seine Zunge war gebunden, er stotterte unvernehmliche Töne heraus.

Als er nach Hause gekommen, fand er den Gebrauch seiner Zunge wieder, und abermal gieng er hin, dieselbe zu mißbrauchen. Er stotterte zum zweyten wie zum ersten, zum dritten wie zum zweyten Male. Er ward mit Blindheit geschlagen, und fiel im Rückweg in einen Brunnen; dort fand er, wenn nicht die Wahrheit, doch Gesicht und Sprache, und ein reuiges Herz. Er erkannte seinen Fehler, und bekehrte sich zu dem Herrn. In der Folge war er einer der ersten, die an Moses als Propheten glaubten, und er wird im Koran durch den Text gemeint: Ein rechtgläubiger Mann aus Farao's Familie.

Die Mutter war ausgegangen, und hatte den

kleinen Moses seiner Schwester überlassen. Farao's Schaarwache kam, die Hausuntersuchung vorzunehmen, und die Schwester, welche sich nicht zu helfen, welche wußte, daß, wenn man den Knaben fände, es nicht nur um denselben, sondern auch um sie geschehen sey, warf ihn sammt der Wiege in den brennenden Kohlenheerd. Die Wache kam, durchsuchte das Haus, nahm auch den Deckel des Kohlenheerds weg, aus dem helle Flammen ihnen ins Gesicht fuhren. Sie giengen, wie sie gekommen. Als die Mutter zurückgekehrt, und die Jammergeschichte aus der Tochter Miene vernommen, rannte sie wahnsinnig zum Kohlenheerd, des Kindes Gebein von der Asche zu sondern.

Sie hob den Deckel ab, und siehe da, Moses lag in der Wiege, und die Wiege in den Flammen unversehrt; seine Rechte hatte er ausgestreckt, und spielte mit den Gluthen, wie mit Rosen.

Die Mutter erkannte an diesem Wunderzeichen des Knabens künftiges großes Geschick, und da sie ihn ob stets erneuerter Hausdurchsuchung nicht bey sich behalten konnte, beschloß sie, denselben samt der Wiege den Wogen des Nils anzuvertrauen, fest überzeugt, daß des Wassers Fluth nicht schaden konnte dem Wunderkind, so in des Feuers Gluth unverletzet geblieben war.

Freundlich plätschernd empfiengen die Wogen das Kind, und im selben Augenblicke, als die Wiege in

des Niles Fluthen getaucht ward, tauchte sich auch am Himmel das neue Gestirn in dichtes Gewölk.

Dies hinterbrachten die Zauberer und Sterndeuter dem Farao mit größter Freude. Sie meinten, das neue Gestirn sey untergegangen, weil es ihren Augen unsichtbar geworden, die Thörichten! wußten sie denn nicht, daß das Gestirn eines Gottgesandten, eines Himmelbegünstigten Mannes, wenn auch eine Zeitlang versteckt durch des Schicksals dunkle Wolken, denselben zuletzt mit hellerem Licht enttauche. Farao war nun über Reich und Thron beruhiget, aber es peinigte ihn noch die Krankheit seiner vielgeliebten Tochter Asia, welche mit Aussatz behaftet war; die Wahrsager hatten ihr Heilung versprochen von dem Speichel eines neugebornen, in den Fluthen des Nils gefundenen Kindes.

Sie wandelte mit ihrem Vater an den Ufern des Nils, als die Wiege herangeschwommen kam. Sie nahm das schöne Kind mit strahlendem Angesicht, nahm es auf die Arme, liebkoste es, und siehe, wo immer des Kindes Speichel ihre Haut benetzet hatte, verschwand der Aussatz. Deß freuten sich Asia und Farao über alle Maaßen. Sie nannten den Findling Moses, das ist, das Wasserkind, weil es vom Wasser hergetrieben worden; um es aber nicht bey Wasser aufzuziehen, wurden Ammen gesucht, und der Mutter Moses ward die süße Pflicht, dem eigenen Kinde die Milch der Brust zu geben.

Farao gewann den Findling mit jedem Tage lieber und lieber, und achtete der Warnungen der Wahrsager nicht, welche ihn aufmerksam machten, dieses Kind könne das Kind des neuen Gestirnes seyn, ungeachtet die Sterndeuter dasselbe aus dem Gesichte verloren hätten. Aber Farao schlug ihre Worte in den Wind, bis eines Tages der kleine Moses, den er spielend auf den Armen liebkoste, ihn mit einer Hand beym Barte bis zur Erde niederzog, und mit der andern ihm die Krone vom Haupte schlug. Da ergrimmte Farao, und glaubte den Warnungen der Wahrsager, und befahl, den Findling zu tödten; Asia warf sich ihm zu Füßen, und bat den Vater, ein unschuldiges Kind, das noch den Gebrauch der Vernunft nicht erlangt, nicht hinzurichten.

Farao, der den Knaben liebte, wankte im Entschlusse. Seine Räthe gaben den Einschlag, die Probe vorzunehmen, ob das Kind schon den Gebrauch der Vernunft erlangt habe, oder nicht. Man stelle, sagten sie, ihm ein Becken voll Gluth, und ein Becken voll Gold hin. Hat das Kind noch nicht den Gebrauch der Vernunft, so wird es nach den glühenden Kohlen, und nicht nach den Goldstücken greifen. Farao billigte die Probe, die sogleich vorgenommen ward. Moses wollte zwar nach dem Golde greifen, allein der Erzengel Gabriel leitete ihm die Hand nach der Gluth, die er zum Munde führte. Dies entschied

zu Gunsten des unmündigen Kindes, und Moses war für diesesmal abermals gerettet von Farao's Grimm.

Mit heranwachsendem Alter ward Moses unterrichtet in den Wissenschaften der Aegyptier und in den Lehren seines Volks.

Aller Israeliten Augen waren auf ihn gerichtet, als auf den versprochenen Retter von Farao's Tyrannenjoch, und der Sklaverey Aegyptens. Als er zwanzig Jahre alt war, schlug er unvorsätzlicher Weise einen Aegyptier todt, welcher einen Israeliten bedränget hatte; er mußte flüchten, und nahm den Weg nach Medain. Daß ihm der Weg und die Zeit nicht lang werde, befahl Gott seinen Engeln Gabriel und Michael, ihm Gesellschaft zu leisten. Sie nahmen die Gestalt schöner Jünglinge an, und giengen vor ihm her im traulichen Gespräch begriffen.

Moses, der ihnen zuhörte, merkte bald, es seyen Rechtgläubige, und begrüßte sie als solche. Sie nahmen ihn, der eine unter den rechten, der andere unter den linken Arm, und schlenderten so fort, Zeit und Weg durch erbauliche Gespräche verkürzend. Des Nachts verschwanden sie. Als Moses am Morgen die Augen öffnete, war er erstaunt, die Mauern und Thore einer Stadt zu erblicken; es waren die von Medain! Die Thore öffneten sich, und Heerden strömten heraus, um an einem weit vor der Stadt gelegenen Brunnen gewässert zu werden.

Zwey Mädchen begleiteten eine Heerde Schaafe.

Es waren die Töchter des Propheten Schoaib, auf syrisch Jethro. Moses gab und erhielt Gruß und Gegengruß. Ein Gespräch entspann sich nach patriarchalischer Weise. Moses fragte, ob ganz Medain nur einen Brunnen habe, die Mädchen zeigten ihm noch einen andern, und der Stadt näheren, der aber seit Jahren mit der Last eines ungeheuern Felsen bedeckt unzugänglich war. — Mit Hülfe Gottes will ich den Stein heben, sprach Moses, und Euch den längeren Weg ersparen. Erspare dir selbst die Mühe, sagten die Mädchen, fünfzig Männer der gegenwärtigen Zeit würden den Stein nicht bewegen.

Moses legte Hand ans Werk im Namen Gottes des Starken! und hob den Felsen. Die Mädchen dankten ihm, und tränkten die Schafe, und zogen nach Haus. Welch eine Stärke! sagte die eine, welch eine Güte! sagte die andere. In einer Brust, die so stark und so gut ist, fielen sich beyde zugleich in die Rede, muß der wahre Glauben wohnen. Schoaib verwunderte sich über die frühe Rückkehr seiner Töchter, und über die Stärke und Güte des jungen Fremdlings. Er befahl seiner älteren Tochter Sagura, noch einmal hinauszugehn ins Feld und den Fremden ins Haus zu laden, um ihm mit gastfreundlicher Bewirthung zu danken.

Sagura entledigte sich ihres Auftrages, sie gieng vor Moses her, der ihr mit zur Erde gesenkten Augen folgte. Da beschloß Satan, den Gerechten des

Herrn zu versuchen, ob er ihn nicht verführen könne. Er versammelte die Getreuen der Hölle um sich, und fragte, wer von Euch nimmt es auf sich, Moses zum Fall zu bringen?

Sagura ist schön, Moses in der Blüthe männlicher Kraft, das Feld ist einsam und das Gebüsch dicht. Keine solche Gelegenheit wird uns nimmer.

Wir sind dir unterthänig, antworteten die Fürsten der Hölle, aber umsonst würden wir einen Propheten Gottes, der weit über alle Verführung erhaben ist, versuchen wollen.

Ihr seyd arme Teufel, sprach Satan mit Spott und Hohn, wenn ihr euch solche Kleinigkeit ins Werk zu stellen nicht getrauet. Sind meine Beispiele für Euch denn verloren? Habe ich nicht den ersten der Propheten, den Vater der Menschen, aus dem Paradiese auf die Erde verführt? — Hab' ich nicht seinem Sohne Kain den großen Gedanken des Brudermords eingegeben? Hab' nicht Ich durch meine Rathschläge eine schuldige Welt durch die Sündfluth ertränkt? Hab' nicht Ich das Volk Huds und Salehs, die Stämme Aad und Themud verführet, und Verderben und Vernichtung vom Himmel auf sie heruntergebracht! Ihr seyd elende Wichte!

Deßwegen, antworteten die Fürsten der Hölle, bist du unser Herr und Meister; wir brennen von hohem Ehrgeiz, deiner würdig zu seyn, aber mit

Prophetenversuchung laß uns unversucht. Solche Thaten sind nur deinem Genius aufbehalten.

Nun so schaut und lernet, sprach Satan. Er sandte einen lauen, schmeichelnden wollustathmenden Wind, der im Gehen Sagura's Rock hoch aufhob, und ihrem Begleiter verbotne Einsicht gab. Sagura! rief Moses, laß uns die Plätze wechseln, der Wind lüftet den Vorhang deines Harems, und ich bin keiner von denen, welche Frauengeheimnisse erspähen wollen. Sagura trat beschämt zurück, und folgte ihrem Begleiter ins väterliche Haus; Satan entfloh beschämt zur Hölle *).

Zur Belohnung solcher Enthaltsamkeit, an der Schoaib den Gläubigen des Herrn erkannte, gab er ihm seine Tochter Sagura zur Ehe, nachdem er sie außerdem noch durch siebenjährigen Hirtendienst verdienet hatte. Seit zehn Jahren hatte Moses keinen seiner Verwandten, und keinen seines Volkes gesehen.

*) Che sciagura für Satan, und für junge Herren, die keinen Prophetensinn besitzen. Diese drollichte Legende erinnert den Uebersetzer an einen englischen Schwank, mit dem man in Gloucestershire die Bewohner des Ortes Dursley zum Besten hat. Man bringt ihnen auf, daß, wenn sie in finstrer Nacht nach London gehen, dort ihre Erzeugnisse zu verkaufen, der erste als Wegweiser, dem die andern folgen, das Hemde rückwärts aus den Beinkleidern herauszieht, damit die andern dem Weißen im Dunkeln desto leichter folgen mögen. Dies heißen sie dann the Dursleymoon; doch gehört dies vielleicht nicht hieher, wegen des wesentlichen Unterschiedes zwischen diesem Dursleymond, und dem Vollmond Sagura's. d. U.

Es ergriff ihn das Heimweh Aegyptens. Mit Bewilligung seines Schwiegervaters zog er von hinnen. Zum Geleite, mein Sohn, sprach Schoaib, nimm einen meiner Reisestöcke aus der Kammer. Moses gieng hinein, nahm einen schönen, geglätteten, zweygablichten Stock, und trat die Reise an. Schoaib hatte vergessen, daß einer dieser Stöcke nicht ihm zugehöre, sondern ihm einst von einem unter Menschengestalt reisenden Engel als Pfand hinterlassen worden sey; und gerade diesen Stock hatte Moses genommen. Schoaib ritt ihm nach, das Pfand zurückzufodern, das Moses nicht herausgeben wollte. Als sie sich hierüber stritten, erschien ihnen ein Engel in Menschengestalt, den sie zum Schiedsrichter nahmen. Sein Ausspruch war: Moses sollte den Stock von sich werfen, beide sollten ihn dann aufzuheben versuchen, wer es vermöchte, der sollte ihn davon tragen. Schoaib versuchte es umsonst, den Stock zu heben, der wie eine Säule auf der Erde lastete, Moses schwang ihn mit leichtem Arme empor, und trug ihn fort. Dies ist der Wunderstab, mit welchem Moses Zeichen that, und sein Volk beherrschte. Nicht jedem Propheten ists gegeben, den Herrscherstab leichten und sicheren Armes emporzuschwingen.

Als Moses auf seinem Wege an Sinais Fuß gekommen war, überfiel ihn die Nacht. Sternenlose Finsterniß dunkelte um ihn her, und kalt blies der Wind aus der Wüste. Umsonst versuchte er lange

Zeit, dem Kiesel einen Funken zu entlocken, bis er von ferne ein Feuer erblickte. Er nahte sich. Es war ein brennender Dornbusch, und aus den Flammen gieng die Stimme des Herrn: Moses, ziehe deine Schuhe aus. Er empfieng vom Herrn die Sendung des Prophetenthums. Von daher ist der im Morgenlande allgemein beobachtete Gebrauch gekommen, sich die Schuhe auszuziehen, wenn man in Moscheen oder vor große Herren tritt. Denn jene sind Tempel Gottes, und diese ein brennender Dornbusch. Moses kam nach Aegypten, und rief den König auf zur Gerechtigkeit, und zum wahren Glauben als ein Gesandter Gottes. Zum Beglaubigungsschreiben des Himmels diente ihm der zweygablichte Wunderstab, der, als zweygehörnte Schlange, die Zauberstäbe der Gaukler auffraß. So vernichtet ächte genialische Thatenkraft das leere Zauberspiel unbefugter politischer Gaukler. Aber die Stimme des Rechts und der Wahrheit, selbst im Munde von wunderbeglaubigten Gottgesandten findet nicht Gehör am Hofe der Volksbedränger und Faraonen. Zwanzig Jahre lang lud Moses den König ein zur Annahme der wahren Glaubenskonfession, und zum Bündniß mit dem Herrn; umsonst war sein Bemühn und seine Worte. Farao, aufgeblasen von Eroberer- stolz und Tyrannendünkel, war taub dem Rufe des Gottgesandten. Kaiser der Kaiser, und König der Könige wähnte er sich selbst ein Gott auf Erden.

Haman, sein Wesir, unübertroffen von den Wesiren seiner Zeit an ägyptischer Staatsklugheit und persischer Hofkunst, an politischer Kraft und moralischer Verderbtheit, war, wenn nicht der Rathgeber, doch der treue Gehilfe, und das vielseitige Werkzeug seines Herrn zur Ausdehnung des Weltdespotismus, und zur Vernichtung der Völkerfreyheit. Unersättliche Raubsucht sog das Mark des fremden unterjochten Volkes aus und täglich beugten neue Lasten den Nacken der Kinder Israels tief in den Staub.

Monumente neuer angehörter Art sollten den Uebermuth des Drängers, und die Schmach der Bedrängten verewigen. Andere Faraonen hatten sich ungeheure Grabmale errichtet, blos in der Absicht, den Beweis ihrer Sterblichkeit zu verunsterblichen. Schweren und breiten Fußes auf ihrer Grundfläche lastend, und sich von vier Seiten bald in einen Punkt zusammenneigend heben sich die Pyramiden nicht so wohl zum Himmel empor, als sie von demselben auf die Erde herabgesenkt scheinen, als Gewichtsteine um Aegyptens Papyrusfluren niederzudrücken. Daß der Bau dieser ungeheuern Massen, so ganz auf die Erde, an der sie lastend kleben, berechnet ist, verbürgt ihre Dauer auf der Oberfläche derselben.

Aber die äonenlange Dauer dieser Grabmonumente genügte nicht Farao's gränzenloser Unsterblichkeitsbegier. Er wähnte sich keinen Menschen, sondern einen Gott, bestimmt das Schicksal der Sterbli-

chen zu lenken; Er wollte sich kein Grab, sondern einen Tempel bauen. Er verwarf die Form der Pyramide, die auf breitem Grunde sich erhebend erst langsam und dann schneller in mehreren Menschenaltern nur vollendet wird. Dieses Symbol eines weisen und festgegründeten Staatenbaus, war seinem rastlosen Treiben nach unmittelbarer Befriedigung der Unsterblichkeitsbegier, nicht angemessen. Er wählte die Form der Sphäre im Cylinder, das Unendliche im Höchsten, ein bis in die Wolken steigender Thurm sollte ihn sogleich dem Himmel nahe bringen. Den Bürden, welche so schwer die Kinder Israels drückten, wurde noch die hinzugefügt, daß sie die Ziegel zum Baue des großen Monumentes verfertigen mußten. Sie schlugen dieselben Tag und Nacht aus Lehm und Stroh, wie noch heute alle Dörfer Aegyptens aus solchen ungebrannten Ziegeln gebauet sind. Der stolze Thurm erhob sich in die Wolken; die Schnelligkeit des Baus ließ die kurze Dauer desselben voraussagen; denn jede Uebereilung in der Gegenwart ist Zeitverlust in der Zukunft, und in den Schöpfungswerken des Genius, wie in denen der Natur, ist die längste Dauer dem vorbehalten, was am langsamsten zur Reife gedeiht, die Pyramiden trotzen Jahrtausenden, die Lehmziegel Farao's hat längst der Nil verschwemmet.

Als nun Moses so lange fruchtlos bei Farao geprediget hatte, schlug er das Land mit Plagen auf

den Befehl des Herrn, um seine Sendung zu bekräftigen. Diese neun Plagen waren die Plage der Fliegen, der Frösche, der Heuschrecken, der Hungersnoth, der Verwandlung des Wassers in Blut, und des Staubs in Ungeziefer, der Beulen an Menschen und Thieren, der Finsterniß, und des Todes aller Erstgeburt. Diese Plagen, eine die andere verfolgend, lasteten schwer auf Aegypten, und schwer büßte das Volk für Farao's Frevel. So gesegnet Aegyptens Boden und Himmel ist, so haben sich seitdem doch alle diese Plagen dort als einheimisch erhalten, und kehren wieder von Zeit zu Zeit als Zeichen des Herrn.

Schwärme von Fliegen und Schnacken bedecken das Land; die Kleider der Reisenden scheinen schwarz, und auf den Augen der Kinder sitzt statt der Wimpern ein Kreis von Fliegen, die sich gar nicht vertreiben lassen; ein Schauspiel, eben so eckelhaft und wahr, als es erbarmenswürdig und unglaublich scheint. Umsonst verschließen die Reichen die Fenster ihrer Speisesäle, und stellen die Dienerschaar mit Pfauenwedeln auf, die lästigen Gäste abzuwehren. Ein unausstehliches Gesumme vertritt die Stelle der Tafelmusik, und alle Speisen sind mit Fliegen gepfeffert. Umsonst umhängen sie ihre Betten mit Gälsengarnen und das Gesicht mit Schleiern, singend umschwirrt das fürchterliche Heer das Bette, und genug derselben stehlen sich hinein, um Gesicht und Leib zu zer-

stechen, und allen Schlaf zu rauben. Manchesmal läßt die zurücktretende Fluth des Nils ein Heer von Fröschen und Kröten zurück, die sich aus dem sonnenerwärmten Schlamme zu entwickeln scheinen, und zur Sage vom Entstehen des Lebendigen aus der Mischung von Hitze und Feuchtigkeit Anlaß gegeben haben; manchesmal führt der Wind aus der Wüste Wolken von Heuschrecken daher, welche die Sonne verfinstern, und in wenigen Stunden die Hoffnung des Landmanns vernichten; und manchesmal scheint wirklich aller Staub in Ungeziefer verwandelt, das nicht nur das Lager und das Kleid, sondern vorzüglich den Bart des Beduinen bevölkert. Oft wenn der Nil die gehörige Höhe nicht erreichet, schlägt Hungersnoth das Land, oft wenn er nach heftigen Regengüssen im oberen Afrika, die röthliche Erde der Berge abspült, und mit Granitstaub aufsiedend Fluth auf Fluth daher strömt, scheint er blutige Wogen zu wälzen; jedesmal wenn die Ueberschwemmung den höchsten Punkt erreichet, sind die Bewohner mit dem gewöhnlichen Nilausschlage, und Augengeschwüren behaftet, anderes Aussatzes und der Elephantiasis nicht zu gedenken. Außer den gewöhnlichen Sonnenfinsternissen, und der Verdunkelung derselben durch Heuschreckenwolken, verfinstert nicht selten der Samum den ganzen Horison mit Dunst und Qualm. Schrecklich endlich straft der Todesengel das Land mit der Geißel Gottes, der Pest, keiner Erstgeburt, weder der Men-

schen noch des Viehes schonend. So bewährten sich noch heut in Aegypten die Zeichen des Herrn.

Auf Moses Geheiß bereiteten sich die Kinder Israels zum Auszug aus Aegypten, den ihnen Farao bisher immer verwehrt, und nur auf die neunte und schrecklichste der Plagen erlaubet hatte. Der letzte Wille Jusufs, daß wenn sein Volk einst auszöge, es auch seine Gebeine mitnehmen möge, hatte sich durch Ueberlieferung unter dem Volke Israels erhalten, aber Niemand wußte mehr das Grab zu finden, und ungeachtet der kurzen Zeit, die seit seinem Tode verflossen, war der Eingang der Katakomben, worin er beygesetzt worden, unbekannt. Eine nicht ungewöhnliche Erscheinung in Aegypten, wo den Eingang der unterirdischen Grabgallerien oft der Sand der Wüste, und oft die Fluth des Nils bedeckt.

Das Letzte war der Fall mit Jusufs Grab. Eine Aegyptierinn, die nahe am Orte wohnte, wo der Nil seine Dämme durchbrochen, und das Todtenfeld in einen Todtensee verwandelt hatte, gab den Israeliten die nöthige Auskunft. Sie leiteten das Wasser ab, räumten den Schlamm auf, und fanden den Marmorblock, der den Eingang der Katakomben versperrte. Dieses Weib, welches Jusufs Grab anzeigte, und der Tischler, der die Wiege für Moses verfertiget hatte, waren die zwey einzigen Personen aus Aegyptens Volk, welche sich zum Glauben der

Kinder Israels bekehrten, und mit ihnen aus Aegypten auszogen.

Außer Jusufs Sarg nahmen sie noch mit sich die Gold- und Silbergeschirre, die Edelgesteine und alles Geschmeide, das sie auf des Herrn Befehl den Aegyptiern abgeborgt hatten, als freiwilliges Darlehn und Reisezehrung.

Sie wandten sich gegen Norden zum rothen Meer. Des Tages diente ihnen ein Ungewitter, das der Süd vor sich her peitschte, und des Nachts ein Nordlicht als Wolken- und Feuersäule zu Wegweisern.

Eh' sie noch den tiefsten Einbug des arabischen Meerbusens umgehen konnten, hatte sie Farao mit seinem Heere erreicht. Vor ihnen war das Meer, und hinter ihnen das Heer Farao's. Alle Rettungshoffnung schien verloren.

Da befahl Gott seinem Propheten Moses, das Meer mit seinem Stabe zu schlagen, und zugleich rief er den Engel der Meere. Dieser thront auf den Wogen des Oceans, und hält das Gleichgewicht der Wasser. Die Ungeheuer der Tiefe spielen zu seinen Füßen, und auf seinen Schwingen fährt die Windsbraut einher. Wenn er mit seinem ungeheuren Fuß die Wasser niederdrückt, steigen sie rund um empor und schwellen hinan an die Gestade; wenn er

Adschaib.

ihn wieder hebt, kehren die Wasser zurück in ihre Stelle, und ins vorige Gleichgewicht. Dies ist die Fluth und Ebbe des Oceans.

Die Mittelmeere, wo der Hüter des Oceans nicht die tägliche Runde hält, haben keine Ebbe und Fluth. Jtzt befahl Gott erst dem Moses das Meer zu schlagen mit seinem Stabe, und die Wasser entflohen, und die Kinder Israels zogen eilig über den entblößten Meeresgrund ans andre Gestade. Als aber Farao mit seinem Heere nachzog, befahl der Herr dem Engel der Meere, mit aller Macht aufzutreten auf die Fluth, und sie drängte sich hinweg unter dem mächtigen Fußtritt, und stürzte hinan ans alte Gestade, und verschlang Farao's Heer, so Reiter als Roß.

Moses pries den Herrn mit Sieg- und Jubelgesang. Seine Schwester Amran, Dichterin und Seherin zugleich, stellte sich an die Spitze der Weiber, und sang Hymnen des Dankes und Preises, die sie mit dem Getöne der Halbtrommel begleitete. So uralt ist diese aus Aegypten entsprungene und dorten heute noch eben so genau beobachtete Sitte des weiblichen Triumphgesanges. Dem Sieger gehn die Weiber entgegen mit Palmzweigen und Halbtrommeln in der Hand, und bewillkommen ihn mit Paianen in gleichgehaltenem Takt, den die andern, wel-

Ibn Kessir.

che keine Halbtrommeln haben, mit den Händen dazu schlagen *).

Der Untergang Farao's mit den Ersten und Mächtigsten seines Hofes und Heeres, führte in Aegypten eine auffallende Veränderung in Rücksicht der Weiber herbey, die sich alldorten noch bis heute, eben so wie die beschriebenen Triumphgesänge, erhalten hat. Als nämlich die Vornehmsten und Mächtigsten des Reichs mit Farao ertrunken waren, giengen ihre Gemahlinnen, die männerlos geblieben waren, Mißverbindungen ein, theils mit ihren Sklaven, theils mit andern Männern gemeinen Schlages, die sie zur Ehe nahmen. Vorher gewohnt, dieselben als ihre Diener zu behandeln, änderten die Frauen Nichts an dem Tone, und behielten immer die Herrschaft, die eigentlich die Männer führen sollten, in ihren Händen.

Dieser auffallende Einfluß der Weiberherrschaft, der bis in den neuesten Zeiten so vielfältig in Aegypten seine Wirkungen an Tag gelegt hat, und mit der untergeordneten dienenden Harems Lebensweise anderer islamitischer Länder stark absticht, schreibt

*) Als im Jahre 1801 die Osmanischen Truppen vom Lande wieder Besitz nahmen, sangen sie:

Allah jansur issultan (bis) Almensur, Al Kerim (bis)
Gott, gieb' Siege dem Sultan! Ihm dem Sieger, Ihm dem Guten!

sich von jener Mißverbindung der edeln ägyptischen Frauen her *).

Das meiste Gold und Silber, das die Israeliten aus Aegypten mitgenommen hatten, bestand in Geschirren, denn die Jable, als Gegenstände der Verehrung, wollten die Aegyptier nicht entweihen durch Verleihung in die Hände eines fremden Volkes. Während Moses auf den Berg gegangen war, um die Gesetze für sein Volk zu empfangen, ergriff die Kinder Israels der eitle Wahn und Dünkel, sich selbst einen Gegenstand der Verehrung aufzustellen. Das Bild, das in Aegypten unter allen am häufigsten und unter den mannigfaltigsten Formen gefunden ward, war das eines Stieres, einer Kuh, oder eines Kalbes. Diese allgemeine Verehrung soll sich auf eine besondere Vorliebe Faraons fürs Rindvieh gegründet haben.

Thaban.

Ochsenköpfe standen bey Hof, im Ministerium und bey der Armee in großem Ansehn; die Weiber

*) Wirklich enthält die neueste Geschichte nicht nur von der Zeit Ibn Kessirs, sondern auch unserer Tage hiezu die stärksten Belege. Der Einfluß und das Ansehn, das die Frauen der Beghen unter der Mameluken Herrschaft ausübten, ist bekannt. So ward Muradbeis Gemahlin von allen anderen Beghen als Gebieterin und Mutter verehrt. Die französischen und englischen Befehlshaber vernachläßigten sie eben so wenig, als die türkischen. Die Generale Bonaparte und Hutchenson statteten ihr Besuche ab. Der Uebersetzer selbst hat mit ihr mehrmals Unterredungen gehabt, ohne jedoch daß er jemals ihr immer ganz verhülltes Gesicht zu Gesicht bekommen.

kasteyten sich mit Ochsensehnen, und die Männer trugen die Hörner als Amulete. In den Raths- und Tanzsälen waren Kälber als Statuen aufgestellt, um die man sich versammelte, so zu Ernst als zu Lust. Alle diese Erinnerungen schwebten den Kindern Israels mit ungemeinem Reize vor den Augen; sie hatten Goldes der Menge, und es bedurfte nur eines Künstlers, daraus ein Kalb zu formen, um es den Aegyptern gleich zu thun. Auch der fand sich; Samiri, ein geborner Perser, ehmals in die Geheimnisse des Magiendienstes eingeweiht, erbot dazu seine Kunst.

Er schmolz das Gold, das die Kinder Israels mit Freuden hergaben, in ein großes stattliches Kalb zusammen, das auf einer Säule aufgestellt ward. Das Werk lobte den Künstler, aber Eines fehlte, was ägyptische Künstler ihren Werken mitzutheilen im Stande waren; die Sprache, ja die Sprache, denn alle Werke ägyptischer Kunst sprechen sich klar und deutlich und bestimmt aus, so nämlich, daß die Rinder brüllten, die Böcke meckerten, die Kolossen sprachen. Kein Kunstwerk war vollkommen, wenn es nicht zugleich tönte; das Gold mußte sprechen, das Erz tönen, der Marmor reden, und das Silber singen.

Samiri war in die Geheimnisse, wodurch die ägyptische Kunst diese Wunder bewirkte, nicht eingeweiht, doch ersetzte sein Beobachtungsgeist den Mangel des Unterrichts. Er hatte beobachtet, daß, so oft Gabriel bey Moses Besuch machte, die Erde un-

ter seinen Schritten vernehmlich tönte. Er sammelte also den Staub, wo die Fußstapfen des Engels eingedrückt waren, und fand zu seiner Verwunderung, daß es Goldstaub war. Damit rieb er dem goldenen Kalb die Zunge, und siehe, zu allgemeiner Verwunderung und Freude gab es tönenden Laut von sich. So löset Goldstaub selbst Kälbern die Zunge.

Indessen war Moses den Berg hinaufgestiegen; unter Donner und Bliß sprach der Herr sein Gesetz aus. Moses verlangte vom Herrn, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Mensch! erscholl die Donnerstimme, kein sterbliches Geschöpf hält meinen Anblick aus; sieh hin auf jenen Berg, den ich itzt anblicken will. Moses schaute auf den Berg hin, den Gott anblickte, und siehe! er zergieng in Dunst und Rauch. Moses warf sich anbetend nieder.

Als er herabstieg, und das Volk ums tönende Kalb tanzen sah, zerschmiß er in heiligem Grimm die Gesetzestafeln; Feuer verzehrte die Diener des Kalbs und Samiri den Künstler.

Die Kinder Israels, ein halsstarriges hartnäckiges Volk, weigerten sich, die Gesetze Moses anzunehmen; Moses bat den Herrn, sie durch Furcht und Schrecken dazu zu zwingen. Gott ertheilte seinem Propheten die Macht, einen Berg in Lüften schwebend über ihren Häuptern zu erhalten, so daß er immer herabzustürzen und sie zu vernichten drohte. Die Halsstarrigen wollten noch immer nicht gehor-

chen, sie rannten nach allen Seiten, um von diesem gefährlichen Obdach sich hinaus ins Freye zu retten; je weiter sie aber liefen, je weiter dehnte sich die Grauen drohende Masse aus. Als sie sahen, es sey umsonst, dem Herrn und seinen Schreckmitteln zu entfliehen, warfen sich nieder zur Erde, dem neuen Gesetze zu huldigen. Aber ihre Unterwürfigkeit war nur erzwungen durch Furcht und Schrecken. Statt sich mit der Stirne anbetend niederzuwerfen, warfen sie sich auf eine Seite des Gesichts, und blickten mit der andern gegen Himmel, um zu sehen, ob der fürchterliche Berg noch immer herabzustürzen drohe. Dies ist die Ursache, warum noch heut die Juden in ihren Religionsübungen sich nur mit einer Seite des Gesichts zur Erde werfen.

Moses wollte nun auch den Goldklumpen, woraus das Kalb geformt war, und den das Feuer zwar geschmolzen, aber nicht verzehret hatte, vertilgen. Er erholte sich deshalben Rath bei Carnn, dem Gott, auf Moses Bitten, die Kunst des Steins der Weisen verliehen hatte. Er war der erste Alchymiste.

Carun verwandelte mit demselben Zusatz, der Staub in Gold verwandelt, das Gold in Staub. Durch seine Kunst ward er so ungeheuer reich, daß blos siebzig Kameele die Schlüssel seiner Schatzkammer trugen, von denen jeder siebzig Koffer aufsperrte. Aber stolz auf seinen ungeheuern Reichthum verweigerte er das gesetzmäßige Allmosen, und suchte

sogar Moses durch falsche Beschuldigungen beym Volke verhaßt zu machen. Da ergieng über ihn das Gericht des Herrn. Die Erde verschlang ihn und seine Schätze, und seine Schlüssel, und seine Bücher. Was seitdem an unterirdischen Schätzen gefunden worden, ist nur ein kleiner Theil der Schätze Caruns; die Auffindung seiner Bücher, welche das Geheimniß des Steins der Weisen enthielten, beschäftiget seitdem alle Alchymisten. In Aegypten, wo die Erde den größten Theil seiner Schätze verschlungen hatte, entstand ein See, dessen Fluthen alle Nachgrabung unmöglich machen. Dies ist der See Birketol-karun, nahe bey Cairo, und Aegypten ist das Vaterland der Alchymie.

Eine der sonderbarsten Begebenheiten, die sich zwischen Moses und den Kindern Israels in der Wüste zutrug, ist die der Kuh, von jener des Kalbes sorgfältig zu unterscheiden. Eine der schönsten*), längsten und wichtigsten Suren des Korans, die zweyte nämlich, nimmt davon Namen und Inhalt her. Mehrere Ausleger sind mit der wahren Veranlassung dieser Geschichte unbekannt; darunter gehört selbst der persische klassische Geschichtschreiber Mohammed Ben Dschevir Al-thabari, wie sein türkischer Ueber-

*) Dies ist die Sura, vor deren prächtigem und erhabenem Anfang Lebid, einer der sieben alten klassischen arabischen Dichter, sich anbetend niederwarf, als vor göttlichem Wort, vor dem alle Dichtkunst verstummt.

setzer sagt, der die Geschichte umständlich erzählt, und nach dem türkischen hier der teutsche:

Ein alter reicher Mann, der keine Kinder, und nur zwey Neffen zu Erben hatte, war von denselben der Erbschaft willen erschlagen worden. Sie warfen den Leichnam zwischen den Lagerort zweyer Stämme und erhoben am Morgen großes Geschrey. Nach Moses Gesetz mußte, wenn der Mörder unbekannt geblieben, das Blutgeld von dem Stamme, in dessen Bezirk der Leichnam gefunden ward, entrichtet werden. Weil diesmal der Erschlagene gerade zwischen zwey Stämmen lag, entstand zwischen denselben großer Hader und Streit über die Erlegung des Blutgeldes. Die beyden Stämme wandten sich an Moses und baten ihn, die Uneinigkeit beyzulegen; Moses wandte sich an den Herrn.

Der Herr befahl, sie sollten eine Kuh schlachten und mit dem Eingeweide den Erschlagenen berühren, der dann den Mund öffnen und seinen Mörder angeben werde. Moses that den Auftrag des Herrn dem Volke kund. Dieses, dem die Geschichte des Kalbes und der dafür erlittenen Züchtigung noch im frischen Angedenken war, glaubte, Moses wolle durch Anspielung darauf ihrer spotten.

Koran II. 67. Wie? sagten sie, Moses! eine Kuh!
Du spottest unsrer; Pfuy!
Gott bewahre, sprach er, daß ich von den Thoren sey!

68. Frage, sagten sie, den Herrn, was für eine Kuh.
Nicht zu alt, und nicht zu jung, thut, was Euch der Herr
gerathen.

69. Frage, sagten sie, den Herrn, was für Farb' sie sey?
Goldgelb, sprach er, daß ihr Anblick Aller Aug' erfreu.

70. Frage, sagten sie, den Herrn, daß er näher sich erklär',
Kuh von Kuh zu unterscheiden ist uns schwer,
Doch wir wollen auf den wahren Weg gerathen.

71. Nimmer, sprach er, hab das Joch auf ihr gelastet,
Nimmer hab' bewässert sie die Saaten,
Unbeflecket sey sie, unbetastet.
Das ist, riefen sie, die Wahrheit, und sie schlachteten die
Kuh.
Wenig fehlte, daß sie es nicht thaten.

72. So, als Ihr den Mord begangen,
Und darüber Zank habt angefangen,
Zog der Herr ans Licht verborgne Thaten.

73. Mit dem Eingeweide, sprach der Herr, sollet
Ihr dem Leichnam Streiche geben.
So erwecket Gott vom Tode zu dem Leben,
Will durch seine Wunder Euch berathen.

74. Dann verhärtete der Herr die Herzen hart wie Stein.
Härter noch; was will Fels dagegen seyn.
Denn aus den gespaltnen Felsen sprungen Quellen,
Stürzen hoch herab aus Furcht des Herrn in Wasserfällen.
Doch der Herr wacht über Eure Thaten.

So weit der Koran. Zur Verständlichkeit dieser Stelle diene folgende Erläuterung: Moses als Prophet wußte gar wohl, wer die Mörder des Erschlagenen seyen, und hätte also gar nicht Noth gehabt, zu dem Ausspruch durch die Kuheingeweide seine Zuflucht zu nehmen. Er hatte dabey blos die Absicht, einer armen Wittwe zu helfen, und das Volk zu

zwingen, ihr Gutes zu thun. Unter dem ganzen Volke fand sich nur eine einzige Kuh, wie die beschriebene, sie gehörte der armen Wittwe, und war ihr einziger Unterhalt. Moses kannte die Halsstarrigkeit und die Chikanen seines Volkes zu gut, als daß er nicht im voraus gewußt hätte, daß, statt auf den ersten Ausspruch die nächste beste Kuh herbeyzuführen, man ihn mit Fragen um nähere Bestimmung quälen und bestürmen werde. Hierauf hatte er die Wohlthat, die der Wittwe zufließen sollte, berechnet, und hatte sich in seiner Rechnung nicht betrogen. Denn sobald er die erste Bestimmung, nicht zu alt und nicht zu jung, sondern mittlern Alters, ausgesprochen hatte, liefen sie hin zur armen Wittwe, deren Kuh gerade dies Alter hatte, um ihr dieselbe wegzunehmen. Die Wittwe, hievon schon verständiget, foderte tausend Silberstücke für ihre Kuh, als die einzige Quelle ihres Unterhalts. Die beyden Stämme, die das Geld nicht geben wollten, sich aber auch die Kuh nicht mit Gewalt wegzunehmen trauten, aus Furcht vor Moses, kehrten zurück, um ihn durch weitere Fragen zu chikaniren.

Frage, sagten sie, den Herrn, was für
Farb sie sey?
Goldgelb, sprach er, daß ihr Anblick Aller Aug erfreu.

Nun war im ganzen Lager die Kuh der Wittwe die einzige von goldgelber Farbe. Sie kehrten also

zu ihr zurück, und begehrten dieselbe wieder; diesmal foderte die Wittwe zweytausend Silberstücke, und die beyden Stämme giengen hinweg, erboßt auf Moses, um ihn mit neuen Fragen zu peinigen.

Frage, sagten sie, den Herrn, daß er näher sich erklär',
Kuh von Kuh zu unterscheiden ist uns schwer,
Und wir wollen auf den wahren Weg gerathen.
Nimmer, sprach er, hab das Joch auf ihr gelastet,
Nimmer hab' bewässert sie die Saaten,
Unbeflecket sey sie, unbetastet.

Abermals lauter Unterscheidungszeichen, so nur auf die Kuh der Wittwe paßten, welche aber itzt dreytausend Silberstücke foderte, und dieselben auch erhielt; denn sie fürchteten sich, daß durch neue Fragen dieselbe Kuh durch die Antworten Moses mit schärferen Androhungen noch unerläßlicher, und von der Wittwe der Preis noch höher gefordert werden dürfte. Deswegen riefen sie für diesmal:

Das ist die Wahrheit, und schlachteten die Kuh,
Wenig fehlte, daß sie es nicht thaten.

Sobald der Todte mit den rauchenden Eingeweiden berührt ward, fieng das Blut wieder an zu flie-

ßen, er erhob sich, und gab seine Neffen als seine Mörder an.

Die verfälschte Sage von dieser Andeutung durch die Eingeweide der geschlachteten Kuh hat in späteren Zeiten bey verschiedenen Völkern den ersten Anlaß zu den Deutungen aus den Eingeweiden der Opferthiere gegeben. Diese haben itzt ihr Ansehen verloren, aber der Charakter der Kinder Israels hat sich von Moses Zeiten bis auf diesen Tag in Nichts geändert. Es gehöret heute noch zur Eigenheit derselben, daß sie gesetzmäßige Foderungen mit Halsstarrigkeit verweigern, denselben durch Chikanen zu entgehen suchen, und dann gewöhnlich durch eingejagte Furcht, wie von Moses, um das Doppelte und Dreyfache gestrafet werden.

Ibn Kessir.

Die Weisheit des Gesetzgebers besteht in der Kenntniß des Charakters seines Volkes. Moses, wiewohl er denselben tief studiert hatte, wiewohl er selbst Prophet und Gesetzgeber war, konnte sich doch nicht ganz von der, seiner Nazion anklebenden, unglaubigen Zweifelsucht befreyen.

Wie er sein Volk zurechtwies, so ihn der Herr. Einst stieg ihm der neugierige Gedanke auf, ob Gott der Herr wohl schlafe. Diese Neugierde quälte ihn gar sehr, und er hätte dieselbe um Alles in der Welt gerne befriedigt. Da sandte Gott einen seiner Engel mit dem Befehle: Moses sollte zwey bren-

nende Lampen nehmen, in jede Hand eine, und damit stehen auf einer Stelle, die ganze Nacht hindurch.

Moses gehorchte der Botschaft des Engels, aber nach einiger Zeit überfiel ihn der Schlaf; sein Haupt nickte, die Hände sanken. Er ließ die Lampen fallen, die in Scherben zerschellten. „So, rief „der Engel, o Moses, würden, wenn der Herr „schliefe, die Sonnen und Erden zerschellen, die er „stets wachend in seinen Händen hält."

Einmal hatte Moses dreyßig Tage und dreyßig Nächte gefastet, als ihn der Herr zu sich berief zu einer Unterredung. Moses bedachte, wie daß er auf so langes Fasten übel aus dem Munde riechen müße, und aß daher einige Wurzeln und Kräuter, um nicht mit bösem Odem vor des Herrn Angesicht zu treten.

Gott fragte ihn, warum er die Fasten gebrochen, und als Moses die Ursache davon angab, sprach der Herr: O Moses! der Geruch und Odem aus dem Munde eines Fastenden ist mir süßer und angenehmer als Moschusgeruch.

O Sittenverderbniß der Großen und Reichen; der Herren und Frauen, denen die Nase feiner steht als Gott dem Herrn. Das sind die Könige wie Farao, die Wesire wie Haman, die Reichen wie Carun, von denen Gott der Herr in der Sura, die Spinne betitelt, nachdem er der Völker Aad und Themud erwähnet hat, folgendermaßen spricht:

Farao, Haman, Carun, die Reichen,
Wir sandten ihnen Boten mit Zeichen,
Sie waren stolz auf Erden.
Doch ward ihnen Dauer nicht,
Denn wir giengen mit ihnen ins Gericht.

Unter allen Feinden, welche Moses auf Befehl des Herrn zu bekämpfen hatte, war der größte und fürchterlichste Audsch, der Sohn Anaks, der gewaltige Riese, dem die Sündfluth nur bis an die Kniee gieng, und der mit einer Hand Wallfische fieng im Grund des Meeres, und sie mit der andern, gegen Himmel empor haltend, an der Sonne briet.

Moses schickte zuerst zwölf Kundschafter ab, um von ihm nähere Kenntniß einzuziehen. Als sie ihn erblickten, erhoben sie aus Schrecken lautes Zetergeschrey. Was hör' ich da unten summen im Staub meiner Füße, sprach der Anakssohn, und hob die zwölf Kundschafter auf dem kleinen Finger zum Ohre empor. Als er vernommen hatte, sie kämen als Kundschafter ihres Volkes, das ihn mit Krieg überziehen wollte, lachte er, daß die Berge bebten, und die Wolken donnerten.

Er reinigte sich mit dem Finger das Ohr, und ließ die zwölf Kundschafter bis an die Ohren im Unrath stecken, die ganze Nacht hindurch. Am Morgen rüttelte er sich abermal mit dem kleinen Finger das Ohr, weil es ihm schien, als ob es ihn juckte; es waren die zwölf Kundschafter, die sich aus dem Mo-

rast, wo sie stacken, aufzuarbeiten bemühten. Er schnellte sie mit einemmal zur Erde, ohne daß sie sich Leides thäten im Falle, was billig zu verwundern.

Sie brachten die Schreckenkunde den Kindern Israels, die an der Unternehmung verzweifelten, und die Ehre davon dem Moses allein als ein wahres Prophetenabentheuer überlassen wollten. Zwey allein der Kundschafter stimmten nicht in die Kleinmüthigkeit ihrer Gefährten mit ein, sondern ermahnten und ermunterten das Volk zum Kampf, weil auch Anaks Sohn mit des Herrn Hilfe ihrem Arm erliegen werde. Doch brachte dies Zureden wenig Muth hervor, und sie griffen erst zu den Waffen, als sie sahen, daß Audsch angezogen kam. Er selbst höher als der höchste Berg, einen Berg auf den Händen über dem Kopf emporhaltend, um mit einem Wurf das ganze Volk zu vertilgen.

Da sandte Gott ein Vögelein mit einem Steinchen in dem Mund. Das Vögelein ließ das Steinchen auf den emporgehaltenen Berg fallen, und sogleich zerrollte er als eine Steinlawine über alle Glieder des Riesen herab, der sich nur den Staub abschüttelte. Moses, voll Vertrauen auf den Herrn, nahte mit seinem Wunderstabe. Moses war zwölf Spannen hoch, der Stab zwölf Spannen lang; Moses hielt ihn mit ausgedehnter Rechte, und sprang zwölf Spannen hoch empor, den Riesen zu schlagen. Er traf ihn ober der Ferse, wo er ihm mit der Spi-

Ádschaib.

Al-Thabari.

ze des Stabes die Achillessehne durchbohrte. Der Riese fiel. Durch Gottes Hilfe und Prophetenmuth wird auch dem Schwachen Sieg über Anakssöhne.

Moses war durch des Herrn Offenbarungen tief eingedrungen ins Reich der Wissenschaft. Doch genügte ihm die erworbene Kenntniß nicht, immer wollte er mehr und mehr wissen, denn der Durst nach Wissenschaft ist unersättlich, wie der Durst nach Ehren, Gütern und Lebensgenuß. Nicht also, weil Moses sich schon für den größten Gelehrten und Weisen seiner Zeit hielt, sondern weil er immer noch lernen, immer seine Kenntnisse vervielfältigen wollte, fragte er Gott den Herrn, ob es einen Gelehrteren, einen Weiseren auf Erden gebe als ihn, damit er seine Bekanntschaft machen, und sich durch Umgang mit ihm ausbilden möge.

Ja, sprach der Herr, Chisr, mein Diener, der am Zusammenfluß der beyden Meere wohnt, ist gelehrter, ist weiser als Du. Moses band sich sogleich mit Josue die Sohlen, um die Reise anzutreten zum Zusammenfluß der beyden Meere, und als Wegzehrung und Wegweiser befahl ihnen der Herr mitzunehmen gedörrten Fisch. So sonderbar es heut scheinen würde, sich statt der Magnetnadel mit einem geselchten Häringe als Wegweiser auf eine weite Seereise zu versehen, so wenig fand Moses etwas Seltsames daran. Wer die Wissenschaft auf dem Wege

des Glaubens verfolgt, darf Nichts bezweifeln, Nichts bewundern.

Wer Chisr eigentlich gewesen sey, ob ein Prophet, ob ein Heiliger, ob ein Weiser, ist durch die Legende nicht entschieden. Nach der vorwiegenden Meinung war er ein Weiser, zu Moses Zeit geboren, wie Lokman zur Zeit Davids. Ihm ward das Glück, das Wasser des Lebens zu finden, und seitdem ist er zum Hüter desselben bestimmt auf Erden. Der Quell des Lebens sprudelt im Lande der Finsterniß, von grünem Schein umleuchtet, gehütet von Chisr, dem ewig blühenden Jüngling in grünem Kleide, mit grünendem Flaum um die Lippen. Grün ist die Farbe des Lebens, des Wachsthums, der Wiederverjüngung. Der Schein der Hoffnung, die Kraft des Ruhms, und selbst die Stärke des Alters grünet. Wenn sich im Frühlinge die Erde wieder verjüngt, so ists Chisr, der die Bäume mit grünem Laubwerk schmückt, und den grünen Teppich der Fluren ausbreitet, der die Quellen entsiegelt, und in den Purpur des Abendroths den Schmelz des heiteren Grün mischt. Durch ihn grünet der Flaum um die Lippen der Jünglinge und Mädchen, als grünes Gebüsche um den Born des Mundes, aus dem die Liebe ewiges Leben trinkt. Wenn verloschne Schönheit wieder aufblühen, wenn sich das Alter wieder verjüngen und verdorrtes Gebein zum Leben aufwachen soll, so ists Chisr, dem der Herr das Geschäft überträgt. Seit Aeonen wan-

delt er auf der Erde in ewiger Jugend und Schönheit, indeß Menschenalter und Naturrevolutionen ihren unaufhaltbaren Gang fortgehen.

Adschaib. So wandelte Chisr einst an einer großen Stadt vorüber, und fragte einen der Bürger, seit wann dieselbe gebauet sey. Von uralten Zeiten her, antwortete er, über unser und unsrer Väter Gedenken hinaus. Nach fünfhundert Jahren kam er wieder vorbey. Es war keine Spur einer Stadt zu sehen. Gras deckte das Land, und Männer sammelten Kräuter. Seit wann, fragte Chisr, ist die Stadt, so hier gestanden, zu Grund gegangen? Wir wissen von keiner Stadt, war die Antwort, und haben auch von unsern Vätern nie von einer gehört. Fünfhundert Jahre später kam Chisr auf dieselbe Stelle; es war ein See, auf dem Fischer ihre Netze ausspannten. Seit wann, fragte Chisr, ist dieser See entstanden? Wir wissen nicht, erwiederten sie, daß hier jemals trocknes Land gewesen sey, und wissen's so von unsern Vätern. Fünf andere Jahrhunderte verflossen, eh' Chisr auf denselben Ort zurückkehrte. An der Stelle des Sees war trocknes Land mit Saat und Busch. Wie ist der See verschwunden? fragte Chisr die Ackersleute. Wir haben nie von einem See gehört, gaben sie zur Antwort, seit Mannsgedenken wird hier das Feld gebaut. Endlich führte Chisr's Weg abermal dort vorüber nach fünfhundert Jahren, und er fand eine große Stadt, deren Bewohner ihm

eben so wenig, als die Bewohner des Ortes in den verflossenen zweytausend Jahren, über die Geschichte der Vorzeit Auskunft geben konnten.

So oft der Herr Todte zum Leben erwecken oder Königen Lehren und Ermahnung senden will, ist Chisr das Werkzeug seiner Allmacht, das Organ seiner Langmuth, oder auch der Vollzieher seines Strafgerichts.

Einem frommen Mann, der seinen Esel vor sich her trieb, um in einer Stadt für einige Pfennige Brod einzukaufen, und damit zu beladen, kamen während seines Weges Zweifel über die Auferstehung der Todten in den Sinn. Sein Esel fiel auf dem Wege um. So ists dahin, dachte er, mein treues Thier, und wird nicht wieder aufstehn. So geht's uns Andern, das ist der Weg alles Fleisches, und einmal dahin ist dahin, wie mit dem Esel, so mit mir.

In diesem Augenblicke berührte ihn die Hand des Herrn, und er verfiel in sanften Schlummer. Als er nach fünf Jahrhunderten wieder aufwachte, stand ein Fremder zu seiner Seite; Es war Chisr, dem der Herr den Auftrag gegeben hatte, den frommen Mann aus dem Schlummer, und den Esel zum Leben zu erwecken.

Siehst du, fragte er ihn, dies weiße an der Sonne gebleichte, an der Luft vertrocknete Gebein; es sind die Reste deines Lastthiers, der Herr will dasselbe wieder beleben, und sogleich stand der Esel

gehend da. Der fromme Mann zweifelte nun nicht mehr an der Auferstehung der Todten, denn der Odem des Herrn beseelt morsches Gebein, sagt der Koran, dessen Text von der Auferstehung sich auf diese Geschichte gründet.

Die Erscheinungen Chisr's vor dem Thron der Könige mit weisem Rath und strenger Ermahnung sind zahlreich aufgeführt in den morgenländischen Sagen. Er wars, der jenem Schah als Arzt das Schlägelspiel anempfahl statt aller Arzney für seine Cacherie, und als er hingerichtet ward, mit aufgehobenem Kopfe davon gieng, nachdem er zuvor dem Schah ein Buch zum Angedenken hinterlassen, in dessen vergifteten Blättern er seinen verdienten Lohn fand *).

Diese Offenbarungen sind, wie natürlich, einfacher in der älteren Geschichte, seltner in der neueren; keine derselben aber hat sich in den Annalen des Morgenlandes so sehr zum Ansehn unbezweifelter historischer Wahrheit hinaufgeschwungen, und dabey bis itzt erhalten, als Chisr's Zusammenkunft mit

*) Diese beyden Sagen verdienen hier um so weniger ausführlich erzählt zu werden, als dieselben Wielands Meisterhand in seinem Schah Lolo so vortrefflich in das Rosengewand seines Genius gekleidet hat. Der Sammler erwähnt ihrer hier, nur um auf die morgenländische Quelle hinzuweisen, aus der samt vielen anderen Erzählungen Voltaire's und Wielands auch des Letzten, Hann und Gulpeneh geflossen ist. In Schah Lolo ist Duban, und in Gulpeneh Aisa der Prophet Chisr.

Alexander, dem Zweyhörnigten, dem Welteroberer, und mit Moses, dem Propheten. Die erste dieser Sagen, von der bey Alexandern die Rede seyn soll, beruhet auf dem einstimmigen Zeugniß aller morgenländischen Geschichtschreiber *), die zweyte auf der mündlichen Ueberlieferung des Propheten, oder wenigstens seiner Jünger.

Al-Thabari.

Dieser zufolge wanderte Moses mit Josue dem arabischen Meerbusen entlang, um zum Zusammenfluß der beyden Meere, wo nämlich der rothe See sich mit dem Ocean vereinigt, zu gelangen. Sie waren nicht mehr weit davon entfernt, als sie sich Abends auf einen großen Stein niederließen, um auszuruhn von den Beschwerden des Tages. Moses schlief ein, Josue wachte. Von ihrem Vorrathe war ein einziger gedörrter Fisch übrig geblieben, der auf dem Steine lag. Neben dem Steine entsprudelte dem Felsen ein Quell. Ein Tropfen dieses Wassers fiel auf den Fisch. Sogleich ward er lebendig, und sprang ins Meer. Josue fand dies zwar seltsam, aber seit langem an Wunder und außerordentliche Begebenheiten gewohnt, weckte er nicht nur allein Moses nicht auf, sondern vergaß es sogar ihm zu sagen, als er aufwachte, und sie ihre Reise fortsetzten.

*) Die historische Wahrheit, die hier unter der Fabel verborgen liegt, ist gewiß Nichts anders, als Alexanders Zug zum Tempel Ammons. Die grünende Oasis mitten in unwirthbaren Wüsten ist dem Morgenländer der Quell des Lebens mitten im Lande der Finsterniß.

Erst als am andern Tage Moses Mahlzeit halten wollte, erzählte ihm Josue das Abentheuer, das dem Fische begegnet. Moses erkannte hierin sogleich den Fingerzeig des Herrn, der ihm gedörrten Fisch nicht nur als Reisezehrung, sondern auch als Wegweiser anempfohlen hatte. Sie kehrten zurück zum Stein, wo Chisr saß. Seyd mir gegrüßt, Redner Gottes! und Propheten der Kinder Israels, redete er die beiden Reisenden an. Ich sehe wohl, daß du mehr weißt als ich, und daß ich von dir Vieles zu lernen habe. O Chisr, antwortete Moses, willst du mich auf meiner Rückreise zu Meer begleiten, damit ich in deine Weisheit und Wissenschaft eingeweiht werden möge. Gerne, antwortete Chisr, aber Moses, du bist zu ungeduldig, und nur Geduld bahnt den Weg der Wissenschaft.

Moses, der wirklich viele natürliche Ungeduld besaß (in einer Anwandlung derselben hatte er den Aegyptier dort geschlagen, und später hernach in der Wüste die Gesetzestafeln zerschmissen) versprach alle mögliche Geduld. Sie schifften sich also mitsammen ein. Das Erste, worüber Moses Belehrung verlangte, war ein kleines Vögelein, das sich aufs Tauwerk setzte, und zwitschernd ein Tröpfchen Wasser aus dem Munde fallen ließ. Moses fragte sogleich, was dies sage oder bedeute, denn er wußte wohl, Nichts in der Welt sey ohne Sinn und Bedeutung. Chisr antwortete: Menschliches Wissen in Vergleich

der Wissenschaft Gottes ist noch winziger, als dies Tröpfchen Wassers in Vergleich mit dem Meere. Dies sagt das Zwitschern des Vögeleins. Bald hernach nahm Chisr ein Beil, und fieng an wie aus langer Weile den Bord des Schiffes zu zerhauen. Aber was thust du denn da, Chisr? fragte Moses aufbrausend. Hab ich dir nicht gesagt, antwortete Chisr, du sollst Geduld lernen, Geduld bringt Rosen. Moses, ein andermal brause nicht auf, eh du den Grund der Dinge erkannt hast.

Abends landeten sie, Kinder spielten um sie her am Ufer. Eh sie sich wieder einschifften, schlug Chisr eines derselben mit einem Steine todt. Mörder, rief Moses ergrimmt, was hat das Kind an dir verschuldet? Moses, erwiederte Chisr, ist dies die versprochene Geduld? Hast du denn noch nicht gelernt, daß nur die Geduld den Sieg verleiht, so über sich, wie über andere? Lerne dich vor Allem mäßigen.

Am nächsten Tage, als sie wieder landeten, hatte Chisr nichts Geschäftigeres, als eine alte halbverfallne Mauer eines Hauses wieder aufzubauen. Das heiß ich mir die Zeit gut angewendet, rief Moses, der voll Ungeduld sich schon wieder einschiffen wollte. Moses, Moses, du bist nicht von den Geduldigen, sprach Chisr, und auf solchem Wege wirst du nicht zu höherer Wissenschaft gelangen. Doch um dir dein Unrecht zu zeigen, wisse, daß ich das Schiff zerhieb, weil in dem Hafen, wo diese armen Leute einlaufen

werden, der König Beschlag geleget hat auf alle guten und neuen Schiffe; um das Haab dieser armen Leute zu retten, hab ich ihnen diese kleine Hackerey gemacht zum Nutzen, nicht zum Schaden; das Kind entrückte ich diesem Leben, weil es in späteren Jahren zum Verbrecher geworden wäre, und die Mauer baute ich auf, damit sie nicht zusammenfalle, bis daß die unmündigen Kinder, denen das Haus gehört, zum Gebrauche der Vernunft kommen. Denn ein Schatz liegt darunter verborgen, der, wenn itzt die Mauer zusammenfiele, von fremden Händen würde versplittert werden. So ist deine ungeduldige Neugierde befriediget, nun magst du aber auch allein deine Reise fortsetzen, denn die Wissenschaft gesellt sich schlecht zur Ungeduld. Nur die Geduld ist der Schlüssel so der Kenntniß wie des Vergnügens. Ungeduldiger Mensch! Du magst ein großer Redner und Gesetzgeber, Feldherr oder gar Prophet, nie aber kannst du ein großer Gelehrter, und noch weniger ein Weiser seyn.

Adschaib. Auf eine ähnliche Weise ward des Propheten anmaßende Unwissenheit und vorgreifende Neugierde von Gott dem Herrn durch die bekannte Geschichte des erschlagenen Greises beschämt. Ein Reiter hatte seine Börse am Quell vergessen, ein Hirte fand sie, und gieng hinweg. Ein abgelebter Greis kam mit einer Last Holz auf dem Rücken, um einige Minuten auszuruhen. Der Reiter kehrte zurück, foderte die Börse

vom Greis und erschlug ihn. Der Herr belehrte Moses, daß der Greis den Vater des Reiters erschlagen, daß dieser dem Hirten die in der Börse enthaltene Summe schulde, daß hiemit die Geld- und Blutschuld getilgt, und das Wiedervergeltungsrecht vollzogen sey.

Moses wußte die bestimmte Lebenszeit seines Bruders Aaron; als dieselbe um war, gieng er mit ihm hinaus ins Feld, sie fanden einen Baum mit seltsam verschlungenen Aesten, mit Früchten besonderer Art; unter dem Baum war ein Thron errichtet. Aaron äußerte Lust, denselben zu besteigen. Sobald er ihn bestiegen hatte, entschlief er, und Moses am Fuße desselben. Als Moses erwachte, sah er weder den Thron, noch seinen Bruder. Es ward ihm klar, daß ihn der Herr zu sich genommen habe, und er kehrte zurück zu den Kindern Israels, ihnen davon Kunde zu geben.

Al-Thabari.

Sie glaubten ihm nicht, sondern meynten, Moses habe seinen Bruder aus Prophetenbrodneid aus dem Wege geräumt. Drey Jahre hernach gieng Moses mit Josue seinem Nachfolger im Prophetenthum hinaus ins Freye. Es war der Sterbetag Moses. Der Todesengel, der sich den Propheten nur mit Scheu und Ehrfurcht nähert, um ihnen den Geist nicht gewaltsam zu entreißen, sondern gleichsam abzulisten, hatte sich als Todtengräber verkleidet, und schaufelte als solcher ein neues Grab aus. Moses,

von Natur neugierig und ungeduldig, fragte sogleich, für wen das Grab bestimmt sey. Ich darfs nicht sagen vor deinem Gefährten, antwortete der Todtengräber, aber wenn du herein kommen willst, so will ich dirs vertrauen. Moses stieg hinunter, der Engel des Todes schloß das Grab zu, nahm seinen Geist in Empfang, und ließ vom Körper Nichts als das Herz zurück in der Gruft. Josue, nachdem er einige Zeit gewartet hatte, eröffnete das Grab, und als er Nichts als das Herz fand, wußte er, der Herr habe den Propheten zu seinen Vätern versammelt, und nur sein Herz sollte unter seinem Volke bleiben. Er trug es mit sich heim, aber die Ungläubigen meynten, Moses sey von ihm aus dem Wege geräumt worden, wie Aaron von Moses, zur Wiedervergeltung.

Dieses Vermächtniß an ihr Volk haben seitdem mehrere Fürsten durch besonders verordnete Beysetzung ihres Herzens nachgeahmt.

Ibn Kessir.

Als Moses ins Paradies gelangte, begegnete ihm zuerst Adam. Der Redner des Herrn vergaß, daß er nicht mehr auf Erden sey, und wollte den Vater der Menschen hofmeistern, wie er seine Nachkommen als Prophet gehofmeistert hatte. He he! sagte er, du bist Adam, den seine Lüsternheit aus dem Paradiese vertrieben, und der du hiedurch allen künftigen Propheten so viel zu schaffen gegeben hast mit deinen Enkeln.

Wie! antwortete Adam, und du bist Moses, den der Herr ausgezeichnet hat durch Redner- und Prophetengabe? Du nimmst dirs heraus mich zur Rede zu stellen über einen Vorfall, der durch göttliche Weisheit lange vor meiner Erschaffung vorherbestimmt war? Wie, entgegnete Moses, du bist Adam, dem der Herr den Geist eingeblasen, dem das Chor der Engel gehuldiget, und der bey alle dem das Paradies verloren hat? Ey! erwiederte Adam, und du bist Moses, zu dem der Herr im brennenden Dornenbusch, und vom rauchenden Gipfel Sinais gesprochen hat, und der deß ungeachtet so wenig dich zu mäßigen gewußt, daß du die Gesetztafeln zerschmissen, wie die Lampen, die im Schlafe deinen Händen entfielen? Wie! begann Moses noch einmal, du bist Adam, den Gott zum Herrn der Erde gemacht, und der sich durch ein Weib, das Satan verführet hatte, bethören ließ? Ein schöner Menschenvater. Ey! gab Adam die Rede zurück, und du bist Moses, der du dein Volk beherrschtest, ohne deine Neugierde und Ungeduld beherrschen zu können. Ein sauberer Prophet! So begrüßten sich Adam und Moses im Paradiese dreymal mit wechselseitiger Stachelrede.

Daher ist nicht zu wundern, wenn sich auch heute Gottbegeisterte Männer und Volksbeherrscher von Kanzeln und in Staatsschriften manchesmal wacker ausschimpfen, wie Adam und Moses im Paradiese.

Seit dem vierzigsten Jahre, wo Moses das Pro-

phetenthum erhalten, umloderte die Flamme der göttlichen Begeisterung sichtbar sein Haupt; hoch schlug sie empor von der Stirne, und von beyden Seiten des Hauptes in Gestalt von Hörnern aufwirbelnd. Dies ist die Glorie des Genius, das Anzeichen göttlicher Kraft, woraus späterhin Strahlendiademe, und Heiligenscheine entstanden. Rühmlich und göttlich ists, Hörner zu tragen wie Moses, aber nicht alle Hörner auf den Häuptern der Gottgesandten und Völkerhirten sind Flammengarben des Prophetengeistes.

XVII.

Harün (Aaron).

Der Bruder, der treue Begleiter und Gehülfe Moses auf allen seinen Sendungen, und in allen seinen Unternehmungen; sein Oberpriester, sein Feldherr, sein Wesir. Ein prophetisches Gestirn zweyter Größe, dem von erster als Trabant an die Seite gegeben. Harun war eines Propheten Bruder, ein Prophet er selbst, und doch weiß die Geschichte weit weniger von ihm zu erzählen, als von seinem späteren Namensbruder dem Chalifen, Harun, zubenamt Ar-raschid. So viel mehr Interesse hat ein Chalife des ersten, vor einem Propheten des zweyten Ranges in der Geschichte voraus.

XVIII.

Josue.

Josue, der Sohn Nun's und Maria's, der Schwester Moses, leitete das Volk Israels nach Moses Tode die übrigen viermal sieben Jahre, die es noch in der Wüste zuzubringen hatte. Seine vornehmste Unternehmung war die Belagerung und Eroberung der Stadt Balka, damals von Götzendienern bewohnt. In der ganzen Stadt fand sich ein einziger frommer Mann, Balaam, der Sohn Baaur's. Die Fürsten der Stadt drangen in ihn, daß er hinaus gienge, dem Volke Israels zu fluchen. Balaam setzte sich auf seinen Esel, denn obschon der Esel kein edeles Thier ist, so haben von jeher Propheten nicht entstanden, auf Eseln zu reiten.

Halben Weges weigerte er sich weiter zu gehen, und sprach klarer und vernehmlicher Stimme zu Balaam: Fürchtest du dich denn nicht vor Gott dem Herrn, daß du hinausgehst, seinem Propheten und seinem Volke zu fluchen. Balaam wollte umkehren, da trat ihm Satan in den Weg und sprach: Thor! willst du denn dem Worte eines Esels glauben, thu, was dir befohlen, und sprich den Fluch aus. Balaam, als ein gläubiger und frommer Mann, hätte wirklich besser gethan, dem Esel als Satan zu glauben, er hätte nicht, wie wir gleich sehen sollen, seinen Glauben verloren. Der Einsprechung des Teu-

fels gehorchend, wollte er den Fluch aussprechen, aber Gott verwandelte den Fluch in Seegen.

Nun flehte auch Josue seinerseits zum Himmel: Du hast dein Volk gesegnet, o Herr, und es bleibt mir nichts übrig zu flehen, als daß du zum Beweise der Erhörung meines Gebetes dem Sohne Baaur's den Glauben nehmest, weil er fluchen, und nicht segnen wollte.

Josue's Gebet ward erhört, der Glauben flog aus Balaam's Mund sogleich in Gestalt eines weißen Vogels aus. Balaam fühlte sich in das finstere Labyrinth des Unglaubens verstrickt, und sann nun selbst auf gottlose Anschläge wider die Kinder Israels. Er schlug vor, die schönsten Mädchen, so viel derer in der Stadt waren, auszuschmücken mit allem Reiz des Gewandes, und ins Lager zu schicken.

Die Buhlerinnen verbreiteten sich im Lager der Kinder Israels, und mit ihnen die Pest. Stündlich sanken die Krieger in die Arme der Wollust, und aus den Armen der Wollust in die Arme des Todes. Da ergriff Fachaß den Sohn Harmi's ein heiliger Grimm. Mit gesenkter Lanze rannte er in das nächste Zelt, und durchstach das erste Paar im Augenblick des Genusses, daß die Lanze beym Rücken herausdrang, wie sie beym Rücken hereingedrungen war. So hob er sie auf und trug sie wie ein paar angespießte Vögel im ganzen Lager herum zur fürchterlichen Schau. Dieser Anblick vermochte mehr über die Kinder Is-

raels, als die Pest vermocht hatte. Sie sandten die Buhlerinnen zurück, und die Pest hörte auf.

Aus Dankbarkeit für die Wohlthat, die hiedurch Fachaß seinem Volke erwies, ist es noch heute unter den Juden der Gebrauch, daß sie, wenn sie Opfer schlachten, Kopf und Füße des Thieres den Abkömmlingen aus der Familie Fachaß antragen.

Am nächsten Morgen ordnete Josue einen allgemeinen Sturm an. Das Gefecht dauerte vom Morgen bis Abend; Josue betete mit aufgehobenen Händen; die Sonne stand still, und der Mond gieng nicht auf. Der Tag war verlängert, aber am Ende desselben die Stadt nicht eingenommen. Nun befahl Josue, alle Kostbarkeiten und Kleider, welche die an der Pest Verstorbenen zurückgelassen hatten, zu verbrennen (auch heute verbrennt man dieselben). Dann sollten sie gegen die Stadt anlaufen und dreymal Hita, Hita, Hita, das hieß damals: Gott verzeih uns unsere Sünden! ausrufen. Die Kinder Israels machten sich über diese Prophetenparole lustig, und als sie gegen die Mauern anliefen, schrien sie aus vollem Halse statt Hita, Hinta, Hinta, Hinta, d. i. Getreid, Getreid, Getreid, denn sie hatten Mangel an Brod, und wollten hiedurch Josue's spotten. Aber sobald sie's geschrieen hatten, regnete es vom Himmel nicht Getreide und Brod, sondern Flammen und glühende Kohlen auf ihre Häupter, und statt des Mehls ward ihnen die

Asche der zu Staub verbrannten Gebeine. Auf diese Begebenheit bezieht sich der Text des Korans:

Die Ungerechten, sie haben unser Wort verändert in ein anderes. Dafür haben wir vom Himmel Strafe gesandt für ihre Missethat.

Sie begehrten nämlich Weizen statt Verzeihung der Sünden, und der Herr gab ihnen Feuer statt Brod. Hieran erbauet Euch, fromme Leser, und lernet, wie gefährlich es sey, mit Prophetenworten Spaß zu treiben.

Josue ward hundert acht und zwanzig Jahre alt; mit hundert Jahren übernahm er die Leitung des Volkes, und regierte dasselbe viermal sieben Jahre; Seine Lebenszeit fällt in die Regierung Menudschehrs, des persischen Königs.

XX.

David.

David, der Saul's Tochter zur Frau hatte, erregte schon in seiner Jugend durch Thatenruhm und Volksliebe den Neid und Haß seines Schwiegervaters. Dieser wollte ihn in der Höhle, wo er gewöhnlich ausruhte, ergreifen, und vertraute den schwarzen Anschlag seiner Tochter an. Von seinem Weibe gewarner, legte David einen Schlauch, mit Weine gefüllt, auf seine Lagerstätte, und als Saul mit seinem Schwerte in die Creutz und Quer nach David hieb, zerhieb

er blos den Schlauch, und der Wein strömte in der Höhle fluthend aus.

David war vom Himmel mit großen Gaben ausgezeichnet. Vater eines Königs und Propheten, Prophet und König er selbst. Ihn hatte Gott, den ersten der Könige, mit dem Zunamen seines Chalifen oder Stellvertreters auf Erden beehret:

O David, wir haben dich bestellt zum Chalifen auf Erden, daß du die Menschen richtest mit Gerechtigkeit; so der Koran, und an einem andern Orte:

Wir verliehen ihm Weisheit, und die Gabe der Rede.

Der schönste Ausdruck beyder dieser Gaben sind die Psalmen, welche das Gesetz des Herrn enthalten, und die David mit schöner Stimme und kunstreicher Melodie absang, sich selbst auf der Harfe begleitend. Der Himmel hatte ihm einen so zauberischen Wohllaut der Stimme verliehn, daß, wenn er sang, die Vögel sich über seinem Haupte versammelten, und den Harmonieen des Gesanges horchend in der Luft schwebten.

Alles folgte seinem Wort; wir unterwarfen ihm, sagt der Koran, die Berge vom Aufgang zum Untergang, und die Schaaren der Vögel. Und wer sollte der Weisheit nicht gehorchen, wenn sie von der Macht des Wohllauts begleitet, sich durch die Ohren tief in die Herzen senkt. Nicht nur

Menschen, sondern auch Vögel, Berge und Ströme folgen dem Gesetzgeber, der sie durch die Kraft der Rede und des Gesangs unwiderstehlich an sich zieht.

Wie viele Gesetze hätten ihre Kraft nicht verloren, wären sie als Lieder in die Herzen des Volkes gedrungen! — Die ältesten Aussprüche des Gesetzes waren Lieder der Weisheit, der erste Gesetzgeber ein Sänger; und wenn der König die Gabe des Gesangs nicht besaß, so sprach er durch das Organ seines Wesirs. So war, wie wir später sehen werden, Aßaf nicht nur der Großwesir, sondern auch der Hofkapellmeister Salomons. Ein Schatten der Gesetzverkündigung unter Begleitung von Musik hat sich in dem Ausruf derselben unter Trompetenschall und Trommelschlag erhalten.

David hatte neun und neunzig Weiber in seinem Harem, denen er die Nacht widmete, wie seinen Geschäften den Tag. Die zwölf Stunden desselben hatte er in drey Theile eingetheilt, wovon er den ersten der Erhebung des Geistes zu Gott, den zweyten den Regierungsgeschäften, den dritten dem Erwerbe eines rechtmäßigen Nahrungszweigs bestimmte. In den ersten vier Stunden des Tags war er Prophet; Er schwang sich mit Begeisterung auf den Flügeln des Morgenrothes empor zum höchsten Ideale des Wahren und Guten und Schönen, und rauschte die Eingebungen der Gottheit in die Saiten der Harfe. In den folgenden vier Stunden war er König und Rich-

ter seines Volkes; in den letzten vieren Mensch und Freund. Da machte er Panzerhemde, deren Verkauf ihm die Summe seines Tafelgeldes eintragen mußte; oder er unterhielt sich mit seinen Freunden durch belehrendes Gespräch. Wie er die andern zwölf Stunden des Sonnenumlaufs im Harem angewendet, und die der Nacht unter seine neun und neunzig Frauen gehörig ohne Bruch vertheilet habe, ist uns unbekannt. Daß ihm aber ungeachtet der ansehnlichen Theilungszahl von neun und neunzig noch ein beträchtlicher Ueberschuß von Kraft für eine Hundertste übrig blieb, bewähret die folgende Geschichte.

David hatte eben nach wohl ausgefüllter Stundeneintheilung der Nacht sein Harem verlassen, und war aus dem Bette vor die Harfe getreten. Er flehte zum Herrn: Da du mir die Herrschaft auf Erden verliehen, verleih mir auch das Verdienst und den Rang aller übrigen Propheten, daß ich dieselben übertreffen möge, so wie alle Könige vor mir.

Die Stimme der Gottheit sprach ihm zur Antwort ein: David! Alle anderen Propheten habe ich durch Prüfungen versucht, und nachdem sie dieselben mit Geduld und Selbstbeherrschung bestanden, hab' ich ihnen erst den Rang und die Ehren verliehen, deren sie itzt vor meinem Angesicht theilhaftig sind. So hab' ich den Propheten Abraham durch den Scheiterhaufen und durch das Opfer seines Sohnes, Jakob durch die Abwesenheit seines geliebten Jusuf's,

diesen durch den Kerker, und Moses durch Farao's Tyranney versucht; Sie sind alle bewähret worden durch Geduld und Selbstbeherrschung, wie soll ich dir nun den Rang vor ihnen anweisen, eh' ich dich noch geprüfet habe. David, der bisher im Stillen gebetet hatte, stürmte itzt mit anmaßendem Griffe in die Harfe:

O Herr! prüfe mich immerhin,
Ich harre dein mit geduldigem Sinn;
Treuen Sinn
Versuche immerhin.

Die Saiten hatten diesen übermüthigen Gesang noch nicht ausgetönt, als Satan schon in Gestalt einer Turteltaube beym Fenster hereinflatterte, und nach einigen Kreisflügen wie todt vor Davids Füßen niederfiel. David ließ sich auf der Stelle zerstreuen und nahm das Täubchen in die Hand, um zu sehen, ob es noch lebe. Es erholte sich, und flog herum. David ihm nach, um es zu erhaschen; es flog hinaus zum Fenster, und David, dessen Gewohnheit es sonst gar nicht war, müßig zum Fenster hinaus zu sehen, blieb stehen ans Fenster gelehnt, und sah hinaus in die Frische des Morgens, und auf die Umgebungen seines Pallastes.

Da erblickte er durch den Gläserbau eines benachbarten Bades, wo von der anderen Seite die aufgehende Sonne ihre Strahlen einwarf, das herrlichste Weib auf Erden. Sie war zwar entkleidet, aber ihr langes seidnes Haar umfloß den schönen Leib

bis zu den Füßen, und diente ihr als Bademantel und Badeschürze zugleich. Damit David nicht durch die Strahlen der ihm gegenüber emporsteigenden, und von der andern Seite das Bad erleuchtenden Sonne geblendet würde, hielt er seine Hand, als Sehrohr gerundet, vors Auge, und sah unverwandten Blickes ins Bad hinein, alle Bewegungen des schönen Weibes mit lüsternem Blicke beobachtend.

Er ward zur Stunde sterblich verliebt. Als sie sich getrocknet und gesalbet hatte, rief David seinen ersten Kammerdiener, und fragte ihn, wer das schöne Weib sey. Das ist, antwortete der Kammerdiener, die Frau von Uria, die Tochter des Propheten Elias. David gab ihrem Gemahl sogleich den Oberbefehl über den Vortrab seines Heeres, wo er, wie bekannt, erschlagen ward, und vermählte sich dann mit der Wittwe, die ihm jedoch nur unter der Bedingniß die Hand gab, daß, wenn sie einen Knaben gebären würde, er zum Nachfolger Davids ernennt werden sollte; was David versprach und hielt, denn Salomon war das Kind der Liebe Davids mit der Frau von Uria.

Eines Morgens, als David wie gewöhnlich vor seiner Harfe saß und Psalmen dichtete, erblickte er zu seinem Erstaunen ihm gegenüber auf dem Sofa zwey Fremde sitzen. Da strenger Befehl war, in den ersten vier Stunden des Tages Niemanden vorzulassen und anzumelden, verwunderte sich David gar sehr, wie die beyden Fremdlinge in sein Cabinet gekommen.

Sie standen auf und baten um Verzeihung, daß sie unangemeldet hereingetreten, indem sie eine dringende Klage vorzubringen hätten. David ließ die Harfe stehen, und setzte sich auf seinen Richterstuhl.

Dieser Mann, Allergnädigster Herr, fieng der eine an, hat neun und neunzig Schaafe zu Lust und Ueberfluß, ich armer Mann hatte ein einziges, das mir Trost und Labsal gewährte; dies einzige hat er mir gewaltsam weggenommen.

David konnte bey den neun und neunzig Schafen nicht wohl auf etwas anderes, als auf die Heerde seines Harems verfallen; er erkannte die zwey Fremden für Engel des Herrn, und fühlte die Schwere seiner Missethat. Sogleich warf er sich mit dem Angesicht auf die Erde, und vergoß die Thränen der bittersten Reue. So lag er vierzig Tage und vierzig Nächte auf seinem Gesichte, in einem fort weinend und zitternd vor dem Gericht des Herrn.

Wie viel seit David bis zum Tage des Gerichtes die Menschen über ihre Sünden Thränen der Reue vergossen haben und vergießen werden, so viel weinte David in diesen vierzig Tagen, während derer er die Bußpsalmen ausstöhnte. Die Thränen seiner Augen formten zwey Bäche, die aus dem Cabinete auf den Altan liefen, und von dem Altan in den Garten hinabstürzten. Wo sie sich in die Erde verliefen, entsproßten zwey Bäume, die Thränenweide und der Weihrauchbaum; die erste klaget und trauert, der

zweyte weint große Thränen noch immerfort zum Andenken der wahren Reue Davids.

Nach vierzig Tagen sandte Gott der Herr den Erzengel Gabriel, dem büßenden König kund zu thun, daß seine Reue und Buße Gnade gefunden habe. David hörte deswegen doch nicht auf zu weinen; wie wird der Herr, fragte er, am Tage des Gerichts richten zwischen mir und Uria? Das weiß ich nicht, antwortete Gabriel, und darum muß ich selbst erst Rücksprache halten mit dem Herrn. Gabriel trug am Thron des Allerhöchsten des reuigen Königs Frage vor. Ich will, sprach Gott der Herr, den Uria schon entschädigen am Tage des Gerichts für den Verlust seiner Ehre und Frau, nur muß sich David erst selbst mit ihm abfinden. David begab sich also auf des Engels Wink zum Grab Uria's; Uria! rief er, ich habe unrecht an dir gehandelt in deinem Leben, verzeihst du mir in [illegible]abe? Ja, mein Herr und König!

David freute sich deß, aber Gabriel belehrte ihn, [illegible]ß eine solche allgemeine Anklage nicht hinreiche, und daß zur vollständigen Lossprechung auch eine vollvollkommne Beichte erfodert werde. Uria! ich habe dein Weib begehrt, und dich deshalb aufs Schlachtfeld gesendet. Da schwieg das Grab, und David erhob von Neuem lautes Weinen und Jammergeschrey. Nun stieg Gabriel auf des Herrn Geheiß hinunter und versprach Uria so viel schöne Tausendsachen aus

dem Paradiese, daß er sich endlich besänftigen ließ, und dem reuigen König die Schwägerschaft noch im Grabe verzieh.

Um sich seine Sünden ja stets gegenwärtig zu halten und nie in den Fall zu kommen, darauf zu vergessen, verfiel David auf den Gedanken, sich dieselben auf seine Hände und Füße zu schreiben, damit bey jedem Anblick seiner selbst ihm auch seine Missethat gegenwärtig bliebe. Er taituirte sich also so Hand als Fuß mit dem Bekenntniß seiner offnen Schuld und vollkommnen Reu und Leids. Von ihm schreibt sich die im ganzen Morgenland herrschende Sitte her, sich Arme und Schenkel zu beschreiben. Der Zweck aber, wozu man heut zu Tag davon Gebrauch macht, nähert sich zwar in einigen Fällen dem frommen Geiste Davids, entfernet sich aber in andern gar sehr davon, und giebt einen augenscheinlichen Beweis ab, wie die löblichsten Einrichtungen und Gewohnheiten zu gleichgültigen oder wohl gar tadelswerthen Zwecken mißbrauchet werden können.

Heut zu Tag taituiren sich die Morgenländer Arme und Schenkel, um die Jahreszahl ihrer Wallfahrt nach Mekka oder Jerusalem aufzumerken, und sich den Ehrentitel eines Hadschi in die Haut zu reiben; und in so weit hat sich hiebey Davids Geist erhalten; denn die Wallfahrten nach Mekka und Jerusalem sind Reisen der Andacht und Reue, deren Andenken zugleich das Andenken der Buße und der voraus-

gegangenen Missethat ins zerknirschte Herz zurückführt.

Oder sie taituiren sich, um den Namen der Zunft, und die Zahl der Rotte, zu der sie gehören, auf die Arme anzuschreiben; und insoweit ist weder Gutes noch Böses daran; meistentheils aber werden diese Hautinschriften von jungen Leuten dazu mißbraucht, sich den Namen ihrer Geliebten, den Ausruf der Leidenschaft, oder gar förmliche Liebeserklärungen mit Blut und Pulver der Brust oder den Armen einzubrennen. Nächtlicher Weile stellen sie sich hin vor die Fenster ihrer Geliebten, verkünden ihre Leidenschaft durchs Pathos des Lieds oder einzelner Empfindungswörter, unter welchen Aman! Aman! O weh! hab' Mitleid! das vornehmste ist, ritzen sich dann Brust und Arme mit Messern auf zum Beweis ihrer heftigen Liebe, und das Wort, das dem blutigen Herz entflammt, brennen sie auf die blutige Brust. Die bis an die Schultern nakten stämmigen Arme so manches Galiondschi oder türkischen Seesoldaten, rundum mit einem Gasel oder Liebeserklärung in Versen taituirt, sind ein paar bewegliche Epigraphsäulen oder Schriftkolonnen, wodurch der Verfasser seiner Leidenschaft ein lebendiges Denkmal setzt zum Besten der Neugierde vorbeygehender Leser. David brannte sich das Andenken seiner Liebschaft mit Uria's Weib als Buße für die begangene Missethat ein, und heut zu Tag macht sich der Wahnsinn der Leiden-

schaft hieraus einen Triumph, welcher sowohl dem Liebenden als der Geliebten zu Ruhm und Ehre gereichen soll! So verkehrt sind die Begriffe, so verderbt sind die Sitten, so geht der Geist der löblichsten Einrichtung verloren, und dient, statt zum Guten, zum Bösen.

Eine besondere Gabe, die Gott David verliehn, war die, das Eisen in seiner Hand weich zu machen, wie Wachs. Er bediente sich dieses Talentes nicht, wie so mancher König vielleicht an seiner Stelle gethan hätte, um damit zu spielen, sondern zu nützlichem Zwecke, nicht zu seiner Unterhaltung, sondern zu seinem Unterhalte. Er verfertigte nämlich Panzerhemde mit Schuppen, die man vor ihm nicht gekannt hatte, und das Geld, was er daraus löste, war sein Tafelgeld. Die Davidischen Panzer sind im ganzen Morgenlande berühmt, wie die Indischen Schwerter und Jemenischen Lanzen. Den ersten Anlaß und die Anweisung hiezu gab ihm ein Engel in der Gestalt eines Künstlers. Dieser stellte ihm vor, selbst Könige müßten außer der Regierungskunst noch eine andere zu treiben verstehn, damit, wenn es mit der ersten nicht mehr fortwollte, sie doch durch die zweyte ihr Brod gewinnen könnten.

Ibn Kessir.

Der berühmte Geschichtschreiber Hafis Ibn Aßakir hat verschiedene Ueberlieferungen von Davids Weisheitssprüchen und Prophetenworten gesammelt; Hier sind einige davon:

Sey dem Waisen ein gütiger Vater, und wisse, daß du ernten wirst, wie du säest.

Ein dummer Volksredner wirkt nicht mehr, als der Leichensänger am Haupte des Todten.

Schändlich ist Armuth, folgend auf Reichthum, schändlicher noch Irrthum, folgend auf Wahrheit.

Sieh auf das, was von dem Volke getadelt wird, und thu's nicht, wenn du allein bist.

Versprich deinem Bruder nicht, was du zu erfüllen nicht im Stande bist, denn sonst entsteht hieraus offne Feindschaft zwischen dir und ihm.

Mohammed Ibn Omer Alwakidi, ein anderer berühmter Geschichtschreiber, erzählt nach Ibn Heschani's Ueberlieferung, daß, als die Juden die große Anzahl der Frauen Mohammeds sahen, sie sich darüber aufhielten, und sich zu sagen erlaubten, daß er wohl ein größerer Prophet wäre, wenn er sich der Weiber zu enthalten wüßte; Doch Gott strafte ihren Frevel Lügen, denn im Koran kams herab vom Himmel, wie folgt:

„Wir haben dem Stamme Abrahams Schrift „verliehn und Sanftmuth, und große Herrschaft." Salomon hatte tausend Weiber, siebenhundert Gemahlinnen und dreyhundert Beyschläferinnen, und David hundert, die Gemahlin Uria's mit eingerechnet.

David hatte die gute Gewohnheit, nie auszugehn, ohne die Thüre seines Kabinets wohl zuzusperren. Eines Tages, als er nach Hause kam, fand

er zu seiner grossen Verwunderung mitten im Saale einen Unbekannten. Wer bist du, Kühner? fragte ihn David, der es wagt, sich durch den Vorhang hereinzustehlen, und unangemeldet vor das Angesicht der Könige zu treten. Ich bin, antwortete der Fremde, derjenige, den kein Vorhang aufhält, und der die Könige nicht fürchtet. Wahrlich! antwortete David, so bist du der Engel des Todes; und er wars. David setzte sich ruhig nieder, und übergab seinen Geist in dessen Hände, an einem Sonnabend. Salomon, sein Sohn und Nachfolger, eilte sogleich herbey, seinem Vater die letzten Ehren zu erweisen. Der junge Prinz hatte sich während seines Vaters Regierungszeit wenig um die Geschäfte bekümmert, sondern sich größtentheils mit Vögeln abgegeben. Er studierte die Vögelsprache, und hatte es darin weiter gebracht, als die größten Philologen alter und neuer Zeit. Er verstand jeden Wirbel, jeden Triller, jeden Schlag der Singvögel.

Tage und Nächte lang hatte er sie behorchet, um die leisesten und gemeinen Ohren unvernehmlichsten Unterschiede ihrer Sprache ihnen abzuhorchen. Was die Nachtigall schlägt, die Lerche trillert, der Rabe kräht, das Huhn gluchst, die Gans schnattert, der Storch klappert, und der Auerhahn balzet, verstand er, als obs hebräisch wäre. Er behorchte alle, auch die niedrigsten und gemeinsten Vögel, blos um ihre Sprache aus dem Grunde zu lernen, und das Wör-

terbuch der verschiedenen Vögelmundarten so vollständig zu machen als möglich. Doch gab er sich hiemit nicht mehr ab als nöthig. Das tiefere Studium, z. B. des Schnatterns, und der Balz überließ er dem gelehrten Jahn Hagel.

Er selbst horchte lieber den Jubelgesängen der Lerche, und den Sonnetten der Nachtigall, von denen er mehrere mit nachahmendem Klingelreim übersetzte. Selbst das hohe Lied soll Nichts als eine Uebersetzung von Vögelsprache seyn, und so lange es die Ausleger nicht aus diesem Gesichtspunkte betrachten, dürfte noch viel unnütz darüber gestritten werden, und sehr zu wünschen ists daher, daß irgend eine Medresse, d. i. Akademie, auf die Auffindung der verlornen Wörterbücher Salomons einen Preis aussetzen möge.

Doch wir wollen von diesem kleinen Absprung, der eigentlich in Salomon's Leben gehört, zu Davids Tod zurückkehren, bey dessen Gelegenheit sein Sohn zuerst die große Nützlichkeit des Studiums der Vögelsprache bewährte, und sich auf einmal in großes Ansehn setzte bey Hof und Volk, und zwar folgendermaßen:

Der Sterbetag Davids war einer der heißesten Sommertage; die Sonne stach gewaltig heiß, kein Lüftchen wehte. Man fürchtete, der Leichnam möchte, noch eh' er bestattet würde, in Auflösung übergehen, auch war die Hitze unerträglich für die Begleiter des

Leichenzugs, besonders für die, so zunächst der Bahre gehen sollten.

Um allem dem abzuhelfen berief Salomon einige seiner Vertrauten aus dem Vögelgeschlechte zu sich, deren Umgang jungen Prinzen ziemt, als nämlich: die Adler, Condore, und Lämmergeyer, und befahl ihnen, mit ihren Flügeln nicht nur den Leichnam, sondern auch den ganzen Leichenzug bis zum Grabe zu überschatten, und dem Zuge Wind und Kühlung zuzufächeln.

Sie gehorchten sogleich dem Aufruf des neuen Königs, und stellten sich in zahllosen Schaaren ein zum Begräbniß. Die einen schwebten langsam mit weit ausgespannten Flügeln ober dem Zuge einher, denselben zu beschatten, die anderen machten mit ihren Fittigen Wind. Daher haben noch heute im Morgenlande die Windfächer alle die Gestalt von Vogelfittigen, denn bey dieser Gelegenheit lernten erst die Menschen, daß die Flügel nicht nur zum Fliegen, sondern auch zum Windmachen gut wären. Die Vögelgestalten, die Federn und Schwingen, welche man alten Mumienbehältnissen und ägyptischen Todtenkleidern angemalt sieht, deuten alle auf diesen wunderbaren Leichenzug hin; eine wichtige archäologische Andeutung für die Entziffrer ägyptischer Hieroglyphen.

Die Raben und gemeinen Geyer, welche den feierlichen Todtenzug der Adler und Lämmergeyer mit angesehen hatten, nahmen sich vor, denselben

bey der nächsten Gelegenheit nachzuahmen. Sie woll-ten den ersten besten Todten auf dieselbe Weise be-statten; von ihrer gemeinen schlechten Natur über-wältigt fielen sie über den Leichnam her und begru-ben ihn selbst in ihren Mägen, statt denselben mit Ehren zu bestatten. Welch ein Unterschied zwischen Naturen und Naturen, zwischen Edeln und Gemeinen! Raben und Geyer entheiligen noch immer den Leich-nam der Todten.

XXI.

Suleiman.

Suleiman, den wir Salomon nennen, Pro-phet und König zugleich, wie sein Vater David, ist der größte Weltbeherrscher, dessen die Geschichte al-ter und neuer Zeiten erwähnet. Ihm war die Herr-schaft gegeben, nicht nur über die Menschen und Thiere, sondern auch über die Dschinnen und Peries; Er war der Herr und Meister, der Körper und der Geister. Er war mit Gaben und Vor-zügen ausgezeichnet, die keinem seiner Vorfahren und Nachfolger zu Theil geworden. Er besaß den Sie-gelring, dessen Zaubermacht ihm die Herrschaft über die Geister verlieh. Statt eines Reitpferdes diente ihm der Ostwind, der ihn auf sein Geheiß in einem Augenblicke über weite Strecken führte, so daß er ge-wöhnlich in Cuds, d. i. in Jerusalem zu früh-stücken, in Istachar, d. i. in Persepolis zu Mittag zu speisen, und in Tadmor, d. i. in Palmyra, zu

nachtmahlen pflegte. Die herrlichen unübertroffenen Werke der Baukunst, die sich in diesen drey Städten erhoben, und deren Ruinen den Wanderer noch heute mit heiligem Erstaunen ergreifen, der Tempel Sions, Palmyras Säulengänge, der Reichspallast Jstachar's sind das Werk Salomons des großen Baumeisters.

Menschenkraft und Menschenalter hätten nicht hingereicht, diese ungeheuern Bauten aufzuführen, und zu vollenden, sie sind das Werk der Dschinnen und Dämonen, die, der Herrschaft Salomons unterthan, diese Felsenstücke aufthürmten, mit Gleichgewicht und Gleichmaaß.

Nicht Menschenhände, kein gemeiner König, nur Dschinnen unter Salomon konnten solch ein Werk vollbringen. Ungeregelte Kraft erschöpft sich in fruchtlosem Bemühn, wenn sie nicht von Weisheit gezügelt wird; Herrschermacht, der kein Genius zu Gebot steht, vollbringt nichts Großes; nur Macht und Genius vereint, bezwingen das Ungeheuere, und erstaunen die Nachwelt durch ihre Schöpfungen. Wer hat nicht gehört vom Tempel Salomons, wer kennt nicht die Prachtruinen von Palmyra und Persepolis! Jn diesen drey Königsstädten verfloß Salomons Tag, eingetheilt nach seines Vaters Davids Weise in drey Theile, für Propheten, Regierungs- und Hausgeschäfte.

Wenn der Strahl der Morgensonne die goldnen Zinnen Sions begrüßte, dampften schon im Tempel des Herrn die Opfer. Salomon gieng ins Allerhei-

ligste, um Kraft und Weisheit zu erflehn für die Geschäfte des Tags, und Segen für die ihm anvertrauten Völker. Er vergrößerte und veredelte seinen Geist durch Aufschwung zur Gottheit, er dankte und vertraute dem Herrn durch Preis- und Hochgesang. Die Chöre der Prophetenknaben, unter Assafs Anführung, stimmten Hymnen an mit Cithern und Schalmeyen, mit Psalter und Cymbelklang. Angestrahlt von den spiegelnden Wänden des Tempels, von den goldnen Gewändern der Priester, von den funkelnden Opfergefäßen, unter Weihrauchduft und Chorgesang, und Psaltergetön empfieng Salomon die Sprüche der Weisheit. Ihre Eingebungen waren die Seele seiner Handlungen den Rest des Tages hindurch. Wahre Weisheit ist, die im Leben wirkt zur Erreichung des Höchsten und Besten.

Nachdem er den Religions- und Prophetenpflichten genug gethan, und die Hierarchie der Kinder Israels geordnet hatte, bestieg er entweder den Thron, (von dem bald ein Mehreres) oder das Flügelpferd des Ostwinds, und ward von diesem, oder von den Trägern des Throns, den Dschinnen, nach Istachar, der Hauptstadt des Weltreichs, gebracht.

Dort erheben sich noch auf sieben Hügeln von einem Marmorwalle umfangen, einzelne Theile des ungeheuren Reichspallastes, in welchem Salomon Dschinnen und Menschen, Vögeln und vierfüßigen Thieren zu Gericht saß. Hier war Salomons Di-

wan oder Genienversammlung; denn Diw ist im Persischen so viel als Dschinn im Arabischen; Diwan heißt eine Mehrzahl von Dschinnen; der Reichsrath des Weltbeherrschers mußte eine Versammlung von Dämonen seyn. Seitdem bezeichnet Diwan im Morgenlande jede Versammlung von Räthen und Richtern, denen, wenn nicht im Einzelnen, doch insgesammt Dämonskraft einwohnen soll. Dämonskunst hat auf den Wänden des Pallastes die wunderbaren Gebilde ausgehauen, deren Vollendung und Erklärung den Wandrer in Erstaunen und Verwirrung setzt. Es ist Salomon auf seinem Throne, der die Huldigungen der Völker empfängt. Peris (Herwers) die reinen Geister, schweben ober seinem Haupte in luftiger Gestalt; Dschinnen unter Thiergestalten mit Menschengesichtern sind die Pfortenhüter. Helden kämpfen mit reißenden Thieren; ein Symbol des immerfortwährenden Kampfs des Guten mit dem Bösen. Daß dieses nie die Herrschaft über jenes erlange, ist der Zweck jeder weisen Regierung.

An den Thüren und Fenstern laufen seltsame Innschriften herum aus goldnen Pfeilen zusammengesetzt.

Schnell fliegend, durchdringend, nie zurückkehrend, wie das Wort, ist der Pfeil das schönste Bild desselben. Die wirksamsten Waffen und wirksamsten Reden sind goldne Pfeile, und goldne Worte. Diese Zeilen sind Herrscherworte, und Sprüche der Weis-

heit in Dämonenschrift gekleidet. Wem wirds gelingen, dieselben zu entziffern? Nur einem Dämon wirds gegeben, zu lesen die Schrift der Dämonen.

Hier nun saß Salomon zu Rath auf seinem Throne, der von Dschinnen in Thiergestalten getragen, und von den Vögeln überschattet ward. Auf den Stufen desselben standen die vier Wesire oder Stellvertreter des Geschlechts der Menschen, der Dschinnen, der Vögel, und der vierfüßigen Thiere. Zur Rechten des Throns waren zwölftausend goldne Sitze für die Propheten, und Patriarchen und Heiligen, zwölftausend andere zur Linken für die Könige, und Fürsten und Weisen. Dort die Propheten- und Priester-, hier die Herren- und Gelehrtenbank.

Die beyden ersten seiner Wesire waren Assaf, der Repräsentante des Menschen — und Simurg, der Repräsentante des Vögelgeschlechtes. An diesem Vorzuge der Vögel vor den vierfüßigen Thieren, und selbst vor den Dschinnen mochte wohl Salomons uns schon bekannte Jugendliebe der Vögel die meiste Ursache haben.

Assaf war nicht nur der größte Weise, sondern auch der größte Tonkünstler seiner Zeit; er regierte mit gleich geübter Hand die Länder, und die Chöre der Prophetenknaben, gleich geschickt, Salomons Herrscherworte in Ausübung zu bringen, und seine Lieder in Musik zu setzen. Das Ideal aller vergangenen und zukünftigen Wesire und Hofkapellmeister.

Simurg ist uns ohnedies schon bekannt als Wesir der siebzig Salomonen, die vor Adam die Erde beherrschten. Seitdem hatte er in Abgeschiedenheit gelebt auf dem Berge Kaf, aber als Salomon den Thron bestieg, erschien er an dessen Hof, und er ward sogleich als Vögelwesir vorgestellet. Salomon bediente sich aber seines weisen Rathes nicht nur in Vögelangelegenheiten, sondern auch in anderen Reichsgeschäften, besonders wenn es darauf ankam, Dschinnen zu bestrafen, und in Zucht zu erhalten. Denn da Simurg den Dschinnenbeherrschern der adamischen Vorwelt durch siebzigtausend Jahre als Wesir gedient hatte, so mußte seine kleine Erfahrung unvorgreiflichst bey Salomon Etwas gelten.

Wenn sich nun die Dschinnen bey dem ihnen aufgetragenen Bau von Istachar und Tadmor widerspenstig bewiesen, so ließ Salomon sie zwischen zwey Marmorblöcke einzwängen, und so als Grundstein dieser ungeheuern Gebäude legen. Von Zeit zu Zeit regen sie sich mit höchster Kraftanstrengung, um die Grundfesten, die so schwer auf ihnen lasten, zu erschüttern, aber ungeachtet der vielfältigen Erdbeben, die sie hiedurch seit Salomons Zeit hervorgebracht, trotzen diese Gebäude ihrem ohnmächtigen Bemühn. Andere empörte Dschinnen schloß er in metallne Töpfe ein, die er mit seinem Ring versiegelte, und dann in den Grund des Meeres werfen ließ. So beherrschte Salomon die Geister. Doch um hier nicht

auf Begebenheiten abzuschweifen, die bald umständlicher geschildert werden sollen, kehren wir zu Salomons Tagesordnung zurück.

Nachdem der Diwan auseinander gegangen war, wurde in den Höfen und auf den Terrassen des Reichspallastes die Mahlzeit bereitet für den ganzen Hofstaat der Menschen, Vögel, Dschinnen und vierfüßigen Thiere; gekocht wurde nicht in Töpfen, denn wo hätte man die ungeheuren Töpfe hernehmen sollen für eine solche Menge Volkes, sondern in Kesseln, aber nicht in ehrnen oder eisernen, sondern in Felsenkesseln, die in einem nahe bey Jsachar gelegenen Berg gehauen waren; angerichtet wurde von den Dschinnen in großen Becken, ebenfalls in den Felsen gehauen. Späterhin hat man sich der Felsenkesseln zu Gräbern der Könige, und der Becken als Bassins zu Wasserkünsten bedient. So ist's, das Größe wird immer klein, bey einem entarteten Geschlecht, und die Einrichtungen zwergeln, wenn der Staat zusammenschrumpft. Mit dem Ueberfluß der Hoftafeln stach die Mäßigkeit, die an Salomons eigenem Tische herrschte, gewaltig ab. Denn während Menschen, Vögel und Dschinnen im Ueberfluß schwelgten, bestand Salomons Mahl nie in etwas Anderem als trockenem Gerstenbrod und lauterem Wasser. Menschen und Thiere, Dschinnen und Vögel möchten essen, pflegte er zu sagen, so viel sie wollten, aber der, so die Herrschaft über dieselben üben wolle,

müsse sich selbst beherrschen, und durch Unmäßigkeit nicht zu ihres gleichen herabwürdigen.

Sobald nun die Tafel aufgehoben war, schwang sich Salomon auf den Ost und flog davon so schnell er konnte, aus Furcht, daß nicht Händel und Klagen und Regierungsgeschäfte und Sorgen hinter ihm aufsitzen, und mitgaloppiren möchten nach Tadmor zu seinem Hareme, wo er den Abend und die Nacht zubrachte.

Dort waren die Palläste und Schlafkammern seiner tausend Frauen, wovon siebenhundert Gemahlinnen, und dreyhundert Beyschläferinnen. Die langen Säulengänge, in denen sich noch heute das Auge verliert, waren die Gänge des Harems, zu deren beyden Seiten sich die Gemächer der Frauen reihten; jedes eine Wohnung für sich mit den dazu gehörigen Zimmern für die Aufwärterinnen und Sklavinnen im unteren und oberen Stockwerk.

Tausend Frauen hatte Salomon, aber tausend und Eine waren ihm bestimmt; auch liebte er die Zahl von Tausend und Einer. Diese voll- oder überzählige Eine war Balkis, die Königin von Saba, deren Liebesschichte mit Salomon hier umständlich folgt.

Salomon war von Natur ein kriegerischer und eroberungssüchtiger Fürst. Von Zeit zu Zeit unternahm er Streifzüge nach fernen Ländern, um seine Herrschaft so viel als möglich über die ganze Erde auszudehnen. Er hatte von Saba gehört, dem alten

berühmten Königreiche im mittäglichen Arabien, hatte gehört, daß die Bewohner desselben Ungläubige seyen, und sogleich ward sein Eroberungsgeist und Glaubenseifer rege, um das Land zu bezwingen, und die Bewohner zu bekehren. Die Befehle wurden gegeben, den Thron reisefertig zu machen für einen langen und beschwerlichen Kriegsmarsch, und der Zug gieng von Syrien durch die Wüste gerade nach der Gegend von Mekka und Medina.

Hier ließ Salomon Halt machen, und wallfahrtete rund um die Kaaba, im voraus das Andenken und die Satzung des größern Propheten späterer Zeiten ehrend; dann gieng der Zug weiter fort gegen Saba. Der Wind blies heiß aus der Wüste, und weit umher war nirgends Wasser zu sehen. Wenn es darauf ankam Wasser aufzufinden, so war immer Hudhud, d. i. der Widhopf, der Ausspäher. Dießmal fragte zwar Salomon den Ostwind, ob er nicht auf seinem Wege Quellen gefunden, aber dieser antwortete ihm: Herr, ich komme trockenen Athems aus der Wüste, und weit und breit hab' ich kein Wasser gesehen, ist aber irgendwo eines zu erspähen, so kann nur Hudhud hievon die beste Kunde geben.

Du hast Recht, sprach Salomon, aber wo ist Hudhud? ich sehe ihn nicht auf seinem Posten, und umsonst suche ich ihn im ganzen Vögelchor. Der soll mir's büßen, es sey denn, er bringe eine seltne

Kundschaft, wofür ich ihm schon manchen Streich durch die Finger gesehn.

Hudhud war unterdessen schon in Saba, wohin er den Vorsprung gethan, um bis zu Salomons Ankunft das Land auszukundschaften. Saba ward damals von einer Königin beherrscht, Namens Balkis, berühmt durch ihre Schönheit (denn so wie Jusuf der schönste der Männer, so war Balkis die schönste der Frauen) aber berühmter noch durch ihre Weisheit. Sie war die Tochter eines mächtigen Königs und einer Peri.

Hudhud erlustigte sich in der Stadt Saba, und kam endlich in den Pallast der Königin, die auf einem großen Paradebette von siebzig Fuß im Gevierten ruhte.

Das Bette ist der eigentlichste Thron der Frauen, und Betten von so ansehnlicher Größe sind eine wahre Mahl- und Wahlstatt der Jugend und Liebe. Ober dem Thronhimmel hieng ein goldener Käficht, worin ein Widhopf eingesperrt war. Hudhud nahte sich seinem Bruder, dem Widhopf, der ganz verwundert, einen Fremdling zu erblicken, ihn fragte: von wannen er käme, und was sein Begehren sey. Hudhud gab sich als einen Hofbeamten Salomons an, und war in dem Lobe von der Pracht und Macht, von der Größe und Weisheit seines Herrn unerschöpflich. Der Königin Widhopf wollte im Lob seiner Frau nicht zurückbleiben, und sprach ein Langes und ein Breites

über die Schönheit und Weisheit seiner Gebieterin, die von Gottes Auge, das ist, von der Sonne mit vorzüglicher Gunst angeblickt würde. Daran hatte Hudhud für heute genug, und kehrte um. Auf dem Wege begegneten ihm mehrere Vögel, seine Freunde, die ihn vor Salomons Zorn und Ungnade warnten. Er wird dich tödten, er wird dich erwürgen, sagten sie; und sonst hat Salomon Nichts hinzugesetzt, fragte Hudhud? Ja, war die Antwort, es sey, setzte er hinzu, daß er mir seltsame Kunde bringe. Nun, da ists mir nicht mehr bange, rief Hudhud, und ließ sich zu Salomons Füßen nieder.

Ich bringe Dir, sprach er, Kunde,
Die Du nie gehört aus anderem Munde
Von Sabas Königin
Kunde von tiefem Sinn.

Ey, sprach Salomon, laß hören. Hudhud erzählte ihm Vieles von ihrer Schönheit und Weisheit, und wie großes Verdienst es seyn würde, die Königin und ihr Volk vom Sonnendienste zum Dienste des wahren Gottes zurückzuführen. Wir wollen sehen, sprach Salomon, ob du kein Lügner bist! Da, nimm den Brief, und bestelle ihn, aber nicht ungeschickt, Hudhud, wenn dir die Strafe für deine eigenmächtigen Ausflüge nachgesehn werden soll.

Hudhud kehrte nach Saba zurück, und fand Balkis so wie das erstemal auf ihrem Thron oder Himmelbette ruhend, umringt von der Schaar ihrer Hofdamen und Kammerfrauen. Er schwebte

leichten Flugs ober dem Bette hin, und ließ Salomons Briefchen so geschickt senkrecht niederfallen, daß es gerade hinter den Busenschleyer in die tiefe Falte fiel, welche von der Natur zur Brieftasche für zärtliche Billete bestimmt zu seyn scheint.

Was ist das! rief Balkis ganz außer sich; so geschickte Boten kann nur ein großer König senden; ein großer König, fürwahr, muß es seyn, dem die Vögel der Luft zu Briefbestellern dienen.

Sie versammelte sogleich den Staatsrath, und eröffnete in Gegenwart ihrer Minister das königliche Handbillet, worinnen weiter Nichts stand, als:

Von Salomon, an Saba's Königin;
Bekehre Dich zur Schaar der Moslimin.

Kurz und gut, sagte Balkis; das ist eine Einladung zu einem Stelldichein des wahren Glaubens, wenn ich anders die Prophetenworte recht verstehe; was meinet ihr, ihr meine hochbetrauten Räthe? Der Räthe unvorgreiflichstes Ermessen gieng dahin, daß man sich zum Kriege rüsten müße, denn eine solche Einladung von einem Könige, wie Salomon, der im Glauben, so wie in der Herrschaft, auf Einheit ausgeht, sey nicht viel besser, als ein Manifest.

Nicht so schnell abgeurtheilt! fiel ihnen Balkis in die Rede. Mit einem so mächtigen Könige sich in Krieg einzulassen, ist kein leichtes Unternehmen, besonders wenn er obendrein noch Prophet ist.

In wie weit dies wahr sey, zu bewähren, ist

das Nöthigste. Ist Salomon ein gemeiner König, so läßt er sich wohl auch mit Geschenken abfertigen, ist er's nicht, und ist er, wie ihr sagt, wirklich Prophet, so wird er nicht nur keine Geschenke annehmen, sondern uns auch auf die spitzfindigsten Fragen, die wir ihm vorlegen können, antworten. Es lebe die Weisheit der Königin, rief der Staatsrath, dies ist das Wahre.

Die Proben, mit welchen Salomons Prophetenthum bewährt werden sollte, wurden von der Königin selbst ausgedacht. Erstens ein verschlossenes Gefäß von kostbarem Metalle: Salomon sollte, was darinnen sey, errathen aus der räthselhaften Andeutung:

Es schließet dieser Becher ein,
Was bohrt und wird gebohrt,
Zwiefachen Edelstein.

Das zweyte Geschenk waren hundert Mädchen, und eben so viele unbärtige Knaben, gleich gekleidet, deren verschiedenes Geschlecht nur ein Prophetenauge unterscheiden konnte.

Endlich sollte er die Frage beantworten:

Was ist das Wasser, das
Nicht von dem Himmel fällt,
Nicht aus der Erde quellt,
Das süß und bitter rinnt aus einem Glas.

Die Gesandten traten die Reise an, schwer beladen mit Geschenken und Weisheit. Sie entrichteten dem Könige der Königin Heil und schwesterlichen Gruß zuvor von der Königin von Saba, und brachten

zuerst den verschlossenen Becher und die räthselhafte Andeutung in aller Unterthänigkeit vor. Salomon sprach:

Der Demant bohrt, die Perle wird gebohrt,
Schert Euch mit Perlen und Demanten fort,
Die sind bey Weibern, nicht bey mir, am rechten Ort.

Die Gesandten trugen nun das Räthsel vor:

Was ist das Wasser, das
Nicht von den Wolken fällt,
Nicht aus der Erde quellt,
Das süß und bitter rinnt aus einem Glas.

welches Salomon folgendermaßen löste:

Die Thräne ist das Wasser, so
Nicht von den Wolken fällt,
Nicht aus der Erde quellt,
Aus einem Auge weint der Schmerz sich satt, die Lust sich froh.

Nun war noch die schwerste Probe zu bestehen, nämlich der Unterschied des Geschlechtes der hundert Knaben und Mädchen, die gleich gekleidet vor Salomon erschienen; was am schwersten scheint, lösen Propheten auf die einfachste und leichteste Weise.

Salomon befahl Essen aufzutragen, und nach dem Essen Wasser aufzugießen zum Händewaschen. Die Gewohnheit war damals in den Haremen, daß Mädchen das Wasser immer mit der hohlen Hand auffiengen, Knaben aber im Gegentheile von der Wiege an gelehrt wurden, sich's auf die umgekehrte Hand aufgießen zu lassen. So bald nun die Diener das Wasser aufgoßen, fiengen die Knaben es mit dem Rücken, die Mädchen mit dem Inneren der

Hand auf, wie sie's von jeher gelehrt worden waren; und diesen einfachen Umstand, durch den Salomon den Unterschied der Geschlechter erkannte, hatte Niemand zuvor bedacht.

Die Gesandten waren beschämt durch Salomons transcendentale Weisheit. Sagt Eurer Königin, daß ich ihr für ihre Geschenke, deren ich nicht bedarf, schönstens danke, daß ich sie selbst erwarte, um sie zum wahren Glauben zu bekehren. Balkis, überzeugt, daß Salomon kein gemeiner Regent, sondern ein Prophet sey, beschloß sich auf den Weg zu machen. Leicht trennte sie sich von ihrer Hauptstadt, und ihren Schätzen, schwer von ihrem Bett' und Thron. Die Leibgarde wurde besonders zurückgelassen, das Thronbette zu bewahren, sie selbst von ihrem Heere begleitet zog Salomon entgegen.

Der weise König hatte sich durch Hudhud viel erzählen lassen von diesem herrlichen Himmelbett und Frauenthron. Er wußte, wie sehr ihr Herz daran hieng, und daß der Weg dahin durchs Bett gehe. Er äußerte den Wunsch, des Throns habhaft zu werden. Der Wesir Aßaf, Sohn Barchias, stellte sogleich unterthänigst vor: Nichts sey leichter, einer der gewaltigsten Dämonen, deren sich Salomon als Thronträger bediente, trug sich an, den Thron samt Leibgarde in einem Augenblicke herzuschaffen. Salomon winkte sein Ja; während er nickend das Auge schloß und öffnete, stand auch schon das Thronbette vor ihm.

Die Dschinnen hatten die schöne Königin bey Salomon verschwärzt, sie habe Haar auf den Füßen. Sich deß zu überzeugen, befahl Salomon den Dschinnen, sie sollten dem Thron einen künstlichen Schmelz unterlegen, der das Wasser täuschend nachahmte.

Als Balkis hinzutrat, hob sie ihr Kleid auf, in der Meinung, sie habe durch Wasser zu waten. Salomon sah die schönste Wade und den glattesten Knöchel, geformt znm Entzücken, ohne ein Härchen daran. Darob erfreute er sich innig, und seit dieser Entdeckung ist's im Orient immer erlaubt gewesen, daß ein Verlobter seiner Zukünftigen Knöchel und Wade schauen dürfe ohne Sünde, während dem Unverlobten es Sünde ist, das Gesicht zu beschauen, auf das er an's Knöchel und Wade schließen mag.

Balkis war, wie gesagt, die Tochter eines mächtigen Königs und einer Peri; der Stoff einer ihrer ersten Unterredungen mit Salomon war die Geschichte ihrer Geburt, die wir ihrer Seltsamkeit willen nach Al-thabari hier einschalten wollen.

Es herrschte in China ein mächtiger Kaiser, ein großer Liebhaber der Jagd. Einmal stießen ihm auf dem Wege zwey Schlangen auf, eine schwarze und eine weiße, in tödtlichem Kampf miteinander begriffen. Die weiße schien ihrem Ende nahe. Der Kaiser hieb die schwarze entzwey, ließ die weiße auf ein Maulthier aufladen, und befahl, daß man sie in sein Kabinet trage, um sich dort zu erholen.

Am nächsten Morgen, als der Kaiser ins Kabinet gieng, fand er eine schöne himmlische Gestalt, die sich sogleich als eine Peri zu erkennen gab, und ihm dankte, daß er sie gestern aus den Klauen eines Diwes, der sie als schwarze Schlange zu erdrosseln drohte, gerettet hatte. Begehre von mir, sprach sie, was du willst, ich will dir's gerne geben, um Dir meine Dankbarkeit zu bezeigen. Willst Du Schätze? — Ich habe deren genug, antwortete der Kaiser. Soll ich Dir die Geheimnisse der Arzneykunde entdecken? — Ach! an Aerzten fehlt es mir nicht, und ich habe deren immer mehr, als ich brauche. — Nun so wirst du meinen dritten Anbot nicht in den Wind schlagen. Ich habe eine Schwester, die schönste der Peris, ich verschaffe sie Dir zur Frau, und Du wirst glücklich seyn mit ihr, wenn Du nur Eines versprichst und hältst. — Was denn? — Sie nie um das Warum ihrer Handlungen zu fragen; laß sie thun, was ihr beliebt, nur frage nie, warum sie dies und jenes gethan, sonst fliegt sie Dir auf der Stelle davon, und Du bekommst sie nie wieder zu sehen. Der Kaiser versprach Alles, und die Vermählung gieng bald hernach vor sich. Die Peri war so schön, daß es dem Kaiser unmöglich schien, sich nur einen Augenblick von ihr zu trennen. Nach neun Monden ward sie von einem Knaben entbunden, rein und zart, wie eine Perle. Bald nach der Geburt sah der Kaiser ein helles Feuer aufflammen vor der Thür. Die Kaiserin

wickelte ihr Kind in ein seidenes Tuch, und warf es in's Feuer, das sogleich damit verschwand. Der Kaiser weinte, und riß sich den Bart aus vor Schmerzen, aber zu fragen traute er sich nicht, warum sie das gethan. Sie kam mit einem Mädchen nieder, das durch den Glanz seiner Schönheit Sonne und Mond verdunkelte. Die Mutter wickelte es in ein seidenes Tuch ein; bald darauf erschien an der Thüre eine schwarze Bärin, der die Mutter das Kind in den Rachen warf, und die damit verschwand. Der Kaiser hätte verzweifeln mögen aus Schmerz. Er riß sich Bart und Haare aus, aber zu fragen traute er sich nicht; was war zu thun; Geduld und Ergebung, um sich das Leben nicht umsonst zu verkümmern.

Nach kurzer Zeit drohte ein mächtiger Feind China mit Krieg zu überziehen. Der Kaiser befahl dem Heere, sich mit Proviant zu versehen auf siebentägigen Marsch, denn man mußte die Wüste passiren. Am fünften Tage kam die Kaiserin mit einem großen Messer in der Hand, schnitt die Brodsäcke und Wasserschläuche entzwey, verstreute den ganzen Proviant, so daß Kaiser und Heer dem Hungertod nahe gebracht waren. Was zu viel ist, ist zu viel, rief der Kaiser, ich sehe wohl, daß eine Verbindung mit Peri's für Menschen Nichts taugt, und daß es blos auf mein Verderbniß abgesehen ist. Meiner Kinder hat sie mich beraubt, nun will sie auch mich und mein Heer zu Grunde richten.

Der Kaiser stellte seine Frau zur Rede. So könnt ihr Menschen doch nie durch volles Vertrauen Euch einer Peri würdig machen, antwortete sie; immer müßt ihr Euer Glück durch unzeitigen Vorwitz verscherzen; armer Kaiser! wie Dich deine Neugierde noch dauern soll; doch will ich sie vor der Hand befriedigen. Zuerst wisse, daß dein Wesir, an die Feinde verkauft, heute Brod und Wasser vergiftet hat, um Dich und dein ganzes Heer zu Grunde zu richten. Das Kind, das ich ins Feuer warf, hatte einen natürlichen Konstitutionsfehler, und würde drey Tage nicht überlebt haben; das Mädchen ist noch am Leben, die Bärin, der ich es anvertraut habe, ist eine Amme, die dasselbe säugt und leckt. Du sollst dein Töchterchen wieder haben, aber die Mutter bebekommst Du nicht mehr zu sehen. Sogleich brachte die Bärin das Kind herrlich mit Juwelen ausgestattet, und die Peri entfloh. So zarte, so reine, so überirdische Geschöpfe, als Peri's, sind nicht dazu gemacht, mit Menschen zu leben. Sie fodern volles, unumschränktes, unerschütterliches Vertrauen in ihre Freundschaft und Treue, und wie viele der Männer sind dieses Vertrauens fähig? Immer martert die Unruhe und Neugierde die Sterblichen, die sich von der tiefen, über alle Sorge erhabenen, Gemüthsruhe der Peri's keinen Begriff machen können. Deßhalben haben die Verbindungen der Menschen mit Peri's keinen Bestand. Dies Kind der erst erwähnten Ehe

war Balkis, die Königin von Saba, berühmt durch ihre Schönheit, berühmter durch ihre Weisheit. Schönheit und Weisheit sind ein Erbstück der Peri's und der Propheten, doch so, daß die Peri's den Preis der Schönheit, und die Propheten den Preis der Weisheit behaupten; dies ergab sich auch aus einem Wettstreit zwischen Salomon und Balkis, der sich damit endete, daß Salomon der Schönheit von Saba's Königin unterlag, und Balkis sich von der Weisheit Salomons als überwunden erkennen mußte.

An Salomons Hofe lebte unter andern Weisen, welche die Ehre hatten, vor seinem Throne auf goldenen Stühlen zu sitzen, ein gewisser Ruja. Salomon fragte ihn einst, was auf Erden mehr sey, des Lebens oder des Todes, des Wohlstandes oder des Verfalles. Ruja antwortete, der Tod hat die Oberhand über das Leben, und der Verfall über den Wohlstand, denn die Lebendigen sind aus dem Staube der Todten erstanden, und werden wieder in Staub verfliegen; alle Gebäude, alle Einrichtungen, die heut bestehen, sind aus den Materialien der alten und verfallenen zusammengesetzt. Es ist nichts Neues unter der Sonne.

David hatte zwar der Frau Uria's versprochen, daß, wenn sie einen Knaben gebären würde, er zum Nachfolger ernennt werden sollte, und er wankte nie im Entschlusse, sein Versprechen zu erfüllen, um aber

seine übrigen Söhne zu überzeugen, daß der Himmel den würdigsten zum Herrscher des Volkes ausersehen habe, legte ihnen David folgende sieben Fragen vor aus einer vom Himmel gefallenen Schreibtafel.

Was ist das Kostbarste auf Erden? Die Prinzen verstummten, Salomon allein trat hervor, und antwortete, die Seele sey das Kostbarste auf Erden, desgleichen beantwortete er die folgenden Fragen:

Was ist das Bitterste? Die Armuth.

Was ist das Süßeste? Die Liebe.

Was ist das Häßlichste? der Unglaube.

Was ist das Nächste? das andere Leben.

Was ist das Fernste? das Weltglück.

Was ist das Edelste? die Vernunft.

Salomon saß eines Tags in seiner Hauskapelle, als er durch die offene Thüre drey ungeheure Geniengestalten den Gang einherschreiten sah; je näher sie kamen, desto kleiner und menschlicher ward ihre Form, und der erste trat hinein ins Kabinet. Wer bist Du, guter Freund, begrüßte Salomon den Fremdling. Ich heiße, antwortete die Geniusgestalt, nachgiebige Sanftmuth, und komme, Dir Gesellschaft zu leisten. Du bist ein guter Geselle, erwiederte Salomon, in der gewöhnlichen Gesellschaft, nur für Könige taugst Du Nichts, die mit Dir gar bald um ihr Ansehen kämen; ich danke Dir also für deinen guten Willen, und wünsche, Du mögest Dich lieber bey meinen Unterthanen einquartieren.

Der zweyte Genius trat hinein. Wer bist Du, schöne, erhabene Gestalt, die mir Ehrfurcht einflößet? — Ich bin die Vernunft, und wünsche deiner engsten Gesellschaft werth zu seyn. Das bist Du ganz gewiß, liebe Vernunft, aber verzeih mir, immer mit Dir umzugehn, immer deine strenge Hofmeistereien vor Augen zu haben, würde mir allen Lebensgenuß verleiden. Ich ehre und schätze Dich, besonders, wenn Du an der Seite meiner Minister erscheinst, aber Dich immer an meiner Seite zu sehen, dazu kann ich mich unmöglich entschließen; ich nehme deinen guten Willen für's Werk an; laß mich nun den dritten Mann schauen.

Die dritte Gestalt, nicht minder schön, als die beyden vorigen, hatte Etwas unwiderstehlich Anziehendes. Wie heißt Du; fragte Salomon? — die einen heißen mich die Bitte, die andern das Gebet, ich komme, um deine vertraute Freundschaft zu werben. Sey willkommen, erwiederte Salomon, und weiche nicht von meiner Seite, denn nur durch dich gewinnt das Leben Sinn und Bedeutung. Ohne Erhebung des Herzens zu Gott fließen die Menschentage leer und unnütz dahin. Bleibe also bey mir als unzertrennlicher Gefährte.

Unter mehreren Sagen, welche die morgenländische Geschichte von Salomons Herrschaft über die Thiere und seinen Verkehr mit denselben aufbewahret hat, ist das Gespräch mit der Ameisenkönigin ei-

nes der bekanntesten, auf welches häufig angespielt wird.

Alle Thiere hatten Geschenke gebracht zu Salomons Thron, um ihm zu huldigen, auch die Ameise nahte sich mit dem Fäserchen eines Strohhalmes im Munde. Salomon nahm die Ameise auf die Hand, um zu vernehmen, was ihr Begehren sey. Ich bin, sprach sie, die Ameisenkönigin; Millionen getreuer, arbeitsamer, unternehmender Unterthanen gehorchen meinen Befehlen. Klein sind unsre Kräfte, doch groß ist unser Muth und Unternehmungsgeist; was der einzelnen unmöglich, ist der vereinten Kraft thunlich und leicht. Zwar bist Du Salomon, König der Könige, Prophet, Herr und Meister der Menschen und der Geister; die Schätze der Welt sind an den Stufen deines Thrones aufgethürmt, und Du magst vielleicht auf die Kleinigkeit meiner Gabe verächtlich niederblicken; deß ungeachtet nahe ich mich Dir vertrauensvoll, und flehe für mich und meinen Staat deine Huld an. Salomon ward durch diese Anrede sehr günstig eingenommen für die Ameise, er verschmähte nicht das Fäserchen des Grashalmes als Geschenk anzunehmen, und würdigte dasselbe nicht nach dem äußeren Werth der Gabe, sondern nach dem inneren des Gebers. Seitdem berufen sich alle Minderen, welche den Großen Geschenke darbringen, alle Schriftsteller, welche Königen oder Wesiren Bücher widmen, auf das Beyspiel der Ameise, und flehen

um die Huld, mit der Salomon ihr Geschenk annahm.

Salomon beherrschte die Dschinnen und Peri's kraft seines Siegelringes, dem der Name Gottes und die Formeln der Macht und Herrschaft eingegraben waren. Dies wußten die Dämonen, und seit zwanzig Jahren, daß Salomon regierte, hatten sie auf den Augenblick gelauert, des Ringes habhaft, und ihres Joches los zu werden; zwanzig Jahre lang hatten sie sich umsonst bemüht, dem Propheten einen einzigen Moment der Schwäche abzulocken; er vergaß nie seiner Macht und Würde, und durch solches, sich immer gegenwärtiges, Selbstgefühl hielt er die Geschlechter der Dämonen in Zucht und Ordnung.

Endlich gelangs doch dem listigsten derselben, den König der Könige in einem schwachen Augenblicke zu überlisten, und sich in Besitz des Ringes zu setzen; sey es, wie einige sagen, weil Salomon, so oft er ins heimliche Gemach gieng, den Ring unvorsichtigerweise ablegte; sey es, und dies ist das Wahrscheinlichere, daß eine seiner Beischläferinnen, welche verborgenerweise den Götzen diente, den Ring im Augenblicke des Genußes abzuziehen Gelegenheit fand. Wie dem immer sey, so ists gewiß, daß Könige weder im heimlichen Gemach, noch im Hareme sich der Herrschervorsicht begeben dürfen, und daß dies Geschick hauptsächlich deswegen über Salomon verhängt ward, weil sein Pallast durch Götzendienst verunrei-

nigt worden. Der Diw, dem es gelang, sich des Siegelrings zu bemächtigen, hieß Sihrtschin. Er bestieg den Thron Salomons, und als sich dieser als den wahren Propheten, und den Diw als einen Betrüger und Usurpator ankündigte, fand er nirgends Glauben; er ward erst verhöhnt, und dann geschlagen und verstoßen auf Befehl des regierenden Diws; umsonst waren alle seine Bemühungen, für den rechtmäßigen Herrscher erkannt zu seyn, der Diw behauptete die Rechte desselben. So viel liegt daran, im Besitze zu seyn des Siegelrings und der Macht über die Dämonen.

Als nun Salomon sah, daß er mit Regieren nicht mehr sein Brod verdienen könne, nahm er seine Zuflucht zu einem anderen Erwerbszweige. Er dingte sich bey Fischern ein, um statt Menschen und Geistern doch wenigstens die Bewohner des Meeres zu umgarnen. Deßwegen ist der Fischfang noch heute eine königliche Unterhaltung, nur denken die Wenigsten dabey, daß Salomon hiedurch sauer sein Brod verdienen mußte, denn die Fischer gaben ihm nicht mehr, als zwey Fische des Tages, deren einen er in Brod umsetzte, um davon zu leben.

Eine der ersten Unternehmungen des regierenden Diw's war, daß er die Bücher der Zauberey und schwarzen Kunst, welche Salomon unter seinem Throne versteckt hatte, hervorzog. Die Völker verlegten sich zum erstenmale auf Zauberey, und was seitdem

auf Erden davon gäng und gäbe ist, ist ein Erbstück jener Bücher. Die ersten Wochen hindurch spielte der Diw seine Rolle als Salomon so ziemlich erträglich, bald aber schlug die Dämonennatur vor, und die Völker merkten Unrath. Soll dies wirklich Salomon seyn, fragte man sich leise, oder ist's nur, wie es verlautet, ein Dämon, der die Gestalt des Weltbeherrschers angenommen hat?

Jeder Tag brachte neue Befehle, neue Dekrete hervor, die mit der bekannten Regentenweisheit Salomons in offenem Widerspruche standen, und die früheren Gesetze Lügen straften.

Die Weisen und Räthe des Volks versammelten sich, und beschloßen nachzuforschen, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Ein Ausschuß der Synode wurde ernannt als Deputirte, ins Harem, um sich bey den Frauen zu erkundigen, ob denn auch *sie* an Salomon einige Veränderung verspüret hätten, und über die Achtheit des Thronbesitzers keinen Zweifel hegten. Die rechtmäßigen Gemahlinnen sagten aus, daß sie seit dem Tage, wo sich das Gerücht von zwey Salomonen verbreitet hatte, gar keinen zu sehen bekommen, weder den wahren, noch den falschen, und also zu ihrem Leidwesen hierüber Stimme zu geben nicht im Stande wären; die Beyschläferinnen hingegen gestanden, der dermalige König habe sich ihnen zwar genaht, aber so wild, so anmaßend, so diwenartig, daß sie von Salomons Würde und

Adel und Anmuth keine Spur gefunden hätten in seinem Betragen. Diese Aussage erhob den Zweifel fast zur Gewißheit; denn Frauen sind doch immer die scharfsinnigsten Richterinnen in solchen Fällen, und wissen am besten den Unterschied zu würdigen zwischen Mann und Mann. Unter der gewißen Voraussetzung also, daß hier Betrug unterlaufe, beschloß die Synode unmittelbar zu Beschwörungen die Zuflucht zu nehmen. Alle Weisen und Priester, Lehrer und Prophetenknaben wurden versammelt, und begaben sich jeder mit dem Pentateuchus in der Hand vor den Thron. Da begannen sie zu lesen und zu schreyen, so schnell, so stark, so durchdringend, daß der Diw unmöglich diese Judenschule länger aushalten konnte, sondern auf Ring und Reich Verzicht thun mußte. Er fuhr hinunter in die Tiefen des Meeres.

An demselben Tage, als der wahre Salomon mittagmahlte mit Fisch und Brod, fand er in dem Bauche des Fisches den Siegelring, und war nun wieder im Besitz seiner vorigen Größe und Macht. Diese Begebenheit trug sich zu im zwanzigsten Jahre seiner Regierung, er regierte dann noch zwanzig Jahre hernach. Seitdem er mit der Fischerey sein Brod erwerben gelernt, aß Salomon Nichts lieber als Fische; mehr als einmal hielt er ihnen eine Lobrede, worin er besonders die Stummheit als eine vorzügliche Staats- und Völkertugend anpries; alles, was

einigermaßen auf Fische Bezug hatte, war bey Hof an der Tagesordnung.

Adschaib. Eines Tages saß er mit Aßaf, dem weisen Wesir, und Balkis, der weisen Königin, zu Tische, und das Lieblingsgericht ward aufgetragen. Ists nicht möglich, fragte Balkis, diesen todten Fisch zum Leben zu erwecken? Wahrheit und Gerechtigkeit, sagt man, antwortete Aßaf, kann die Todten zum Leben erwecken, ich will daher versuchen, ein wahres und gerechtes Wort zu sprechen, damit der Fisch wieder lebendig werde. Alles, hob er an, im ganzen Reiche ist meiner Leitung unterworfen, ich bin der oberste Lenker der Geschäfte, doch möcht' ich noch lieber Salomon als Aßaf seyn. Es regte sich der Fisch.

Balkis nahm das Wort: Keine Königin auf Erden besitzt einen Mann, wie Salomon, ich theile mit ihm Herrschaft und Genuß, die Welt ist meinetwegen und seinetwegen da, und doch! — ja, ich gestehe die Wahrheit, wiewohl mit Mühe, und doch! so oft ich einen jüngeren Mann sehe, regt sich in meinem Herzen der Wunsch auf, o wollte Gott! daß Salomon auch noch so jung wäre! Der Fisch bewegte sich abermals.

Hierauf sprach Salomon: die Welt mit ihren Gütern und Schätzen ist für mich da; auf der Erde und auf den Wassern wandle ich als Gesandter Gottes, und fahre als solcher daher auf den Flügeln des Ostes. Alle Reiche, alle Geschlechter der Geschöpfe,

Thiere, Menschen und Dämonen gehorchen mir, und doch, wenn zwey Menschen vor meinen Thron kommen, der eine mit Geschenken, der andere mit leeren Händen, so ist mir der erste lieber.

Der Fisch sprang lebendig in den Kühlkessel. So legten Aßaf, Balkis und Salomon die offene Beichte der geheimsten Wünsche ab, die ihnen Ehrgeiz, Lüsternheit und Habsucht eingab, und Salomons Wort, als das verdienstlichste, bewirkte das Wunder, weil es aus den dreyen die meiste Ueberwindung gekostet.

Balkis würde vielleicht nie die Gemahlin Salomons, des weisesten der Könige, geworden seyn, hätte sie nicht von zarter Jugend auf die Bücher und die Wissenschaft lieb gewonnen. Mädchen, die ihr zur Ehre gelangen wollt, Prophetenfrauen zu werden, liebet die Bücher und die Wissenschaft, und beherziget den folgenden Apolog:

Ein Mann besaß ein schönes Weib, einen schönen Garten, ein schönes Buch. Einen Tag lustwandelte er im Garten, den andern ergötzte er sich mit dem Buche, am dritten freute er sich der Liebkosungen seines Weibes.

Als sich sein Lebensende herrannahte, sprach er zum Garten: Ich habe dich gewässert, und dich sorgsam gepfleget, was habe ich von dir zu erwarten heute, da ich von hinnen gehe? Eine Stimme erscholl aus dem Garten: Ich habe nicht Füße, Dir zu

folgen, wenn du fortgehst, wird ein Anderer kommen und mich besitzen.

Verzweifelnd gieng der Herr des Gartens aus demselben ins Harem, wo er sein schönes Weib folgendermaßen ansprach: Meiner Kräfte, meines Lebens Summe hab' ich auf dich verwendet, und deinetwegen Vieles erduldet; heute schnüre ich meinen Bündel, und wandre von hinnen, was bist du bereit für mich zu thun? Dienen will ich dir gerne so lange du lebst, und wenn du stirbst, will ich weinen und klagen, und dich begleiten, wenn sie dich hinaus tragen, bis an den Grabeshügel, und wenn sie dich hinuntergesenket haben, kann ich dir zwar nicht nachfolgen, aber weinen will ich wieder und klagen, bis die Zeit der Trauer und des Wittwenstandes vorbey ist.

Verzweiflungsvoll drehte ihr der Mann den Rücken zu, gieng aus dem Harem ins Kabinet, und redete das Buch an:

Buch, liebes Buch, treuer Gesellschafter in der Einsamkeit, erprobter Freund im Unglücke, scheiden muß ich heut von der Erde, wirst auch du dich trennen von mir? Begleiten will ich deinen Leichenzug, antwortete das Buch, dein Vertrauter seyn im Grabe, und dein Helfer am Tage des Gerichtes.

Alle Propheten haben sich durch Bücher berühmt gemacht, Moses durch den Pentateuchus, David durch die Psalmen, Salomon durch die Sprüche der Weisheit. Das Buch der Bücher, das Buch aus=

schließend durch Vortrefflichkeit ist das Wort Gottes der Koran.

Die Geschichte Salomons ist reich an wunderbaren Begebenheiten; wir wollen einige derselben hier erwähnen.*).

Suleimanname. LXI.

Wiewohl Salomon, wie wir wissen, gewöhnlich in Jerusalem sein Morgengebet, in Istahar seine Reichsgeschäfte, und in Tadmor seinen Abendbesuch zu verrichten pflegte, so unternahm er doch von Zeit zu Zeit Ausflüge in andere Städte seines Weltreichs. Eine der vielbesuchtesten war Malatia.

Salomon zog nach Malatia, nachdem er zuvor, wie immer des weisen Aßafs und Lokmann's,

*) Die folgenden Auszüge sind aus fünf Theilen des großen türkischen Suleimanname's genommen, die der Uebersetzer auf einige Wochen nur in Konstantinopel durchzublättern Zeit und Gelegenheit hatte. Das ganze eben so theuere als voluminöse Werk hat siebzig Bände in Folio. Es findet sich sehr selten ganz, und kostet dann zwey bis dreytausend Piaster. Man sieht, daß ein bloßer Auszug aus diesem ungeheueren Fabelwerke zu einem eben so bändereichen Werk, als das Cabinet des Fées und die blaue Bibliothek, reichlichen Stoff liefern könnte. Die Theile, aus denen die Auszüge gemacht worden, sind der ein, zwey, drey, vier, und sechs und sechzigste.

Die Geduld, die erfordert wird, sich durch den Wust der immer wiederkehrenden Wiederholungen und Tautologien des Originals durchzuarbeiten, ist verdienstlich, aber unbegreiflich ist die des Verfassers. Man sieht übrigens, daß er Salomon dem Propheten, Suleiman dem Gesetzgeber nachgebildet, daß er den Hof des ersten nach dem prächtigen Hofstaat des zweyten gemodelt, und daß er die Fabelwelt aus der wirklichen der Chalifen- und Sultanengeschichte idealisirt hat.

der sich auch an seinem Hofe befand, Gutachten eingeholt hatte. In vierzig Tagen hatte er den tausend Frauen seines Harems Besuch abgestattet, denn in einer Nacht pflegte er fünf und zwanzig derselben zufrieden abzufertigen. Allein Keine war schwanger geworden; die Ursache davon war der Mangel des gehörigen Vertrauens in Gott, eben, weil er dachte, daß es ihm nicht fehlen könne, unter Tausenden doch eine zu segnen, fehlte es ihm. Der reichste Ueberfluß an Kraft geht unnütz verloren ohne Vertrauen auf Gott. Das vollste Vertrauen ist Gebet.

Salomon als Gottgesandter hatte wahrlich keine Entschuldigung für sich, wenn er sein Gebet nicht gehörig verrichtete, denn an äußerem Zugehör, wodurch der Geist versammelt wird, fehlte es ihm nicht. Außer der Pracht des Tempels und den Chören der Prophetenknaben, die so mächtig den Geist emporreißen zum Himmel, hatte er einen besondern Anzug zum Gebete, der aus sieben Erbstücken voriger Propheten zusammengesetzt war; nämlich aus der Kopfbinde oder dem Turbane Abrahams, dem Ueberrocke Seths, dem Gürtel Adams, den Pantoffeln Noe's, dem Sacktuche Jusufs, dem Stabe Moses, und dem Kuirasse Davids.

Wenn sich in diesem Aufzuge nicht wirksam beten läßt, so sind gemeinen Menschenkindern, die keine solche Prophetengarderobe haben, die Zerstreuungen beym Gebete desto nachsichtiger zu verzeihen.

Von Salomons Throne und seinen Umgebungen war schon oben einmal im Vorbeigehn die Rede nach Al-thabari, hier umständlicher nach dem türkischen Geschichtschreiber. Der Thron, aus funkelnden Edelsteinen zusammengesetzt, würde alle Menschen, die ihm nahten, durch seinen Schimmer geblendet haben, wenn nicht die denselben überflügelnden Engel mit dem Schatten ihrer Fittige den Strahlenglanz gemindert hätten.

Vor demselben saßen die Heiligen auf Altären, die Propheten auf Teppichen, die Könige auf Thronen, die Weisen auf Stühlen ohne Lehn' aus Sandalholz. Von jeder Klasse zwölftausend.

Auf den Stufen des Throns standen die Wesire und ersten Repräsentanten des Menschen-, Diwen- und Thiergeschlechtes. Unter dem Throne brausten und schnoben die Dschinnen als Karyatiden in ungeheuren Gestalten, und ober deinselben flatterten die vornehmsten der Vögel.

Der Plafond das Thronsaales war von den zwey ungeheueren Flügeln Simurgs überschattet, welche gleichsam die Decke desselben formirten. Eine Nachahmung dieser Flügeldecken sind die großen Pfauenwedel in Schwingengestalt, mit welchen noch heute die Sklaven das geheiligte Haupt ihrer Gebieter überschatten, und in dieser Stellung auch auf den Monumenten der Vorzeit abgebildet erscheinen.

Das sind die Schwingen ober den Eingängen ägyp-

tischer Tempel und auf den Wänden von Persepolis; sie bezeichnen Preis und Lob dem Erbauer des Tempels oder dem Bewohner des Pallastes. Daher nahm die Dichtersprache die Schwingen des Ruhms und den Fittig unsterblicher Glorie *).

Auf das zum Aufbruch gegebene Signal hoben die Dschinnen den Thron auf, und die vier Hauptwinde halfen ihnen denselben durch die Lüfte zu tragen. Nebenher flogen die Peri's und die Vögel, um mit ihren Schwingen und Flügeln den Glanz des Thrones zu mindern, und um Salomons Antlitz in heiliges Dunkel zu hüllen. So umhüllen den Padischah der Osmanen, wenn er im vollen Staate umherzieht, die Reigerschwingen, welche von den Köpfen der Leibwachen und Janitscharenobristen nicken. Nur der Glanz der Edelsteine bricht hie und da durch die weiße Wolke der wogenden Reiger hervor, welche das Allerheiligste des Sultanantlitzes ehrfurchtgebietend umschattet.

Nahe bey Malatia ward das Lager aufgeschlagen nach der einmal für allemal auf Salomons Heerzügen festgesetzten Ordnung und Einrichtung.

Die Menschen, die Dschinnen und die Thiere formten einen dreyfachen Kreis nach den vier Himmelsgegenden eingetheilt. Gegen Norden lagerten sich die Völker von Chorasan und Turán, von Gog

*) Illum aget penna metuente solvi fama superstes.
Hor. II. 2.

und Magog, die Dschinnen oder Diwen der Erde und alle bepelzten Thiere. Gegen Süden die Amalekiten und Aegyptier, die Völker von Kusch und Habesch, die Dschinnen und Diwen der Südsee und ihrer Inseln, die schöngefiederten Vögel, als Pfauen, und alle Arten von Papageyen. Gegen Westen die Völker Andalusiens und Rum's, die Dämonen der Wüsten und Wälder, bekannt unter dem Namen von Guls und Ifrits (Satyren und Faunen) die Raubvögel, und andere reißende Thiere. Gegen Osten endlich die luftigen Schaaren der Peri's, die Gasellen und Kameele, die Völker von Iran und Tschin, von Hind und Sind. Salomons Zelt, aus grünem Seidenstoff, war von viertausend, vierhundert, vier und vierzig goldenen Säulen getragen. Zur Rechten war die Kapelle, zur Linken die Küche; in der ersten dienten die Propheten als Chorknaben, in der zweyten die Könige als Küchenjungen. An den Plafond des Zeltes war ein künstliches Flechtwerk aus Golddrath angebracht, woran Lampen aus Karfunkeln und Diamanten, groß wie Straußeneyer, hiengen. Diese Verzierung von Salomons Zelt ist, in allen Moscheen angebracht; von der Decke senken sich vielfach verflochtene Drathreife herab, an denen statt Karfunkeln Lampen, statt Diamanten Straußeneyer aufgehängt sind. Der Büschel von Flittergold oder vielfarbigen Fäden, der von den Lampen und Straußeneyern wie ein Kometenschweif herunter hängt, soll die Ausströ-

mung von Strahlen vorstellen, welche in Salomons Zelt den wirklichen Karfunkeln und Diamanten entquoll.

Diese heut zu Tag so seltenen Edelsteine gehörten zum Schatze der voradamischen Salomonen, der zum Theil auf den Propheten gekommen. Nach den bewährtesten Geschichtschreibern waren der Salomone, die vor Adam regierten, nicht mehr als siebzig, der Verfasser des Suleimanname aber giebt, wir wissen nicht, nach welchem Gewährsmann, nicht weniger als einmalhundert vier und zwanzigtausend voradamische Weltbeherrscher dieses Namens an.

Salomon, der Sohn Davids, herrschte über tausend und ein Volk, über zwey und siebzig verschiedene Religionen, und über hundert vier und zwanzig verschiedene Geschlechter der Geschöpfe.

Wiewohl Salomon Herr der Menschen und der Geister war, so fanden sich doch unter den Diwen oder Dschinnen, den Bewohnern des Gebirges Kaf viele Widerspenstige, welche nie der Einladung des Gottgesandten Gehör gegeben, nie am Thron des neuen Weltbeherrschers ihre Huldigung dargebracht, und sich sogar zum Aufstand und Kriege wider denselben bereit gemacht hatten. Der Mächtigste und Störrigste derselben war der Diw Surchbad, das ist, Rothwind, der in den unermeßnen Felsengallerien des Gebirges Kaf seinen Staatsrath versammelte, um den Bericht des Dschinns Katahur

der eben als Kundschafter von Malatia zurückgekommen war, zu vernehmen.

Katahur konnte nicht Worte finden, um die Pracht und Macht Salomons nach Würden zu beschreiben; Herrscher des Kafs und der unermeßlichen Flächen dießeits und jenseits des Gebirges, ihr könnt Euch, sprach er, keinen Begriff machen von dem unaussprechlichen Eindruck, mit dem mich der Anblick von so viel Glorie und Herrlichkeit ergriff. Denket Euch die Cherubim und Seraphim mit ihren Regenbogenflügeln, welche auf beyden Seiten des Thrones in den Lüften schweben. Denket Euch zwölftausend Heilige auf ihren Altären, jeder mit einem Strahlenkranz umgeben und verzückt in der Anschauung überirdischer Glückseligkeit; eben so viele Könige, die auf ihren Thronen gähnend sitzen, blos um Salomon den Hof zu machen. Zwölftausend Weise und Gelehrte, auf ihren Stühlen von Sandalholz mit Betrachtung und Ausübung der Wissenschaft beschäftigt. Die einen machen Horoskope, die andern Gold, diese verfertigen Talismane, und jene Amulete. Eben so viele Propheten kauern auf ihren Teppichen, den Kopf aufs Knie gesenkt, ganz versunken im Anschaun der Zukunft. Alles das ist Nichts gegen das Vögelchor, das über dem Throne schwebt, und unaufhörlich flattert und schnattert, und singet und koset, und wächelt und fächelt, um dem Sohn Davids Unterhaltung und Hof zu machen, um ihm Schmeicheley und Wind zuzufächeln.

Ueber allen spreitet der alte Simurg sein ungeheures Flügelpaar aus, als ob nur unter den Flügeln seiner Weisheit Salomons Thron gesichert wäre. Was mir aber das Herz empört, und die Brust umgekehrt hat, ist der Sklavensinn unserer unterjochten Brüder, welche die Last des Thrones auf ihrem Haupt und Schultern tragen. Die Elenden! sind das Dämonen und Geniuskinder, welche geduldig den Nacken beugen, daß der übermüthige Erdensohn darauf trete, und sich den Beherrscher der Welt wähne. Der Hurensohn Davids, ein Gottgesandter! Unser Freund und Bundsgenosse Satan hätte sich keinen bessern Spaß machen können mit der erbärmlichen Menschheit; aber daß auch Dämonen ihrer Natur vergessen, beschwert mir gewaltig die Brust, und erstickt mir die Rede.

Der Beschluß der Diwe, Bewohner des Kafs, war, bey ihren Bundsgenossen, den Bewohnern der Hölle, den Teufeln Schutz und Hilfe zu suchen. Sie ordneten einen Gesandten dahin ab, und Satan berief sogleich den Rath der Höllenfürsten. Die Vornehmsten derselben sind:

Adiliob, der Freund der Religionsneuerungen.

Chotrob, der Versucher beym Gebete.

Zelitun, der Verfälscher des Kaufes und Verkaufes.

Kobsit, der Teufel der falschen Thränen.

Kobrit, der geheimde Rath der Tyrannen.

Hifaf, der Teufel der verbotenen Getränke.

Merre, der Gleißnerey- und Falschheitsteufel.

Meßut, der Verbreiter der Lügen.

Dellemaßer, der Teufel der Gottlosigkeit.

Chabiß, der Mord-, und Datember, der Wollusttreufel.

Während die Hölle Rath hielt, versammelte auch Salomon zu Malatia den großen Diwan der Menschen, Dschinnen und Vögel. Das Heer war bereits im Felde wider die Dschinnen; Salomon hatte also seinen Rath versammelt, weniger um zu berathschlagen, was zu thun, sondern um zu wissen, wie die Sachen giengen. Lokman mußte das Horoskop der großen Feldherrn stellen, das Horoskop Samsuwar's, Dschaber Kahir's, Saldastans, Rostem's und Edria's, des Bruders Salomons.

Lokman richtete die Instrumente, und that dann den Ausspruch der Constellationen folgendermaßen kund:

Saldastan, sprach er, befindet sich dermalen in einer Drachenhaut, weder im Himmel, noch auf Erden.

Rostem schwimmt in einem Blutmeer.

Sam reitet auf einem Fünffuß.

Edria ist im Neste Simurgs, in einem eisernen Käfichte eingekerkert.

Alheng, einer der Fürsten der rechtgläubigen Dschinnen, erlaubte sich, den weisen Lokmann mit seinem Horoskope zu verlachen, ja er unterstand sich,

die unwiderrufliche Gewißheit des Schicksals zu läugnen, und prahlte, daß er Edria's Tod verhindern wolle, wiewohl der Engel des Todes denselben vorausgesagt hatte. Salomon rieth dem König der Dschinnen auf der Huth zu seyn mit solchen unbedachtsamen Reden, die sich am Schicksal versündigen. Der Dschinnenfürst aber wollte gerne als schuldig gestraft seyn, wenn er den auf bestimmten Tag vorhergesagten Tod Edria's nicht verschöbe.

Salomon beschloß mit seinem Hofstaate nach Tadmor aufzubrechen; den Widhopf und den Raben hatte er vorläufig an Chorschidschah, der das Land als Salomons Statthalter regierte, abgeschicket. Auf dem Wege unterhielt sich der weise König viel mit Huma, dem Paradiesesvogel, der ihm seine Reisen im Himmel, und im Land der Finsternisse, wo er mit dem Hüter des Lebensquells Bekanntschaft gemacht hatte, erzählen mußte.

Eh sich Salomon zu Tadmor mit seinem Throne niederließ, befahl er den Winden und Trägern, ihn dreymal hoch in der Luft im Kreise herumzuführen.

Das Volk hörte hoch in den Lüften das Brausen der Winde, und sah am Himmel wunderlich gefärbte Wolken mit Regenbogenschimmer und Abendrothglanz. Sie wußten nicht, was das wäre, bis sich endlich Salomons Thron in voller Glorie niederließ.

Lokman besuchte sogleich die vorzüglichsten Palläste und Feuertempel der Stadt, und ließ sich mit

dem Oberpriester der letzten in Gespräch von Glaubenssachen ein. Vor dem Eingange des Feuertempels lag ein Löwe oder Sphinx, der zur Verwunderung Salomons unauslöschliches Feuer spie. Lokman, der da wußte, daß dies bloße Priestergaukeley mit Naphta sey, das sich vom Wasser nicht löschen läßt, löschte die Flammen mit Wein.

Nahe in der Gegend wohnte ein frommer durch seine Heiligkeit weit berühmter Eremit. Salomon wollte ihm mit seinem ganzen Hofe Besuch abstatten, weil es von jeher Sitte gewesen, daß große Könige fromme Einsiedler besuchen, um den Ruf ihrer Heiligkeit zur Erreichung von Staatszwecken diensam zu benützen. Die Reitthiere wurden vorgeführt. Salomon bestieg das Pferd Isak's, die Heiligen und Propheten setzten sich auf weiße Maulesel, die Könige ritten arabische Hengste, und die Dschinnen ihre Hippogryphen mit Kameelfüßen, Rhinocerosnacken, Löwenbrust und Greifenflügeln.

Salomon fragte den Eremiten, warum er sich keine Zelle erbauet habe, sondern in einer Höhle wohne. Als ich hieher kam, antwortete der Eremit, war es mein Vorhaben, mir ein Haus zu bauen. Ich fieng an, Steine aufzulesen, die auf dem Felde zerstreut herumliegen. Aber die Steine sprachen: laß uns liegen, wir deckten schon vormals als Grabsteine die Todten; suche andern Stoff, der noch keinen Herrn hat; ich wollte Bäume fällen, mir dar-

aus eine Wohnung zu bereiten. Die Bäume sprachen: laß uns stehen; der Saft, der in unserm Marke kreiset, ist aus Menschenblut und Menschenmark aufgesogen und herausgeläutert, wir gehören vergangenen Geschlechtern an. Ich nahm meine Zuflucht zur Erde, und wollte eine Hand voll Lehm und Staub aufsammeln, daraus mein Haus zu bauen. Aber wo ich immer die Erde berührte, sprach sie zu mir: laß mich ruhen, ich bin Staub aus Staub, und gehöre den Todten. Wo ich mich immer hinwandte, erhielt ich dieselbe Antwort; kein Stein auf Erden, der nicht schon ein Grab gedecket, keine Pflanze, die nicht aus verwesten Menschentheilen ihre Nahrung erhalten, kein Stäubchen, das nicht schon in beseeltem Körper gelebt hätte. Die Erde ist Nichts als die weite Werkstatt des Todes, wo Nichts der Gegenwart, Alles der Vergangenheit angehört. Deswegen baute ich nicht, sondern zog mich in diese Felsenhöhle.

Salomon befahl den Dschinnen den Bau Tadmors, der wohl schon größtentheils aufgeführt, aber nicht vollendet war, fortzuführen. Während seine Heere die Welt unterjochten, und die empörten Dämonen bezwangen, erhoben sich in seiner Lieblingsresidenz täglich neue Meisterwerke der Baukunst.

Für diesmal begnügte er sich mit sieben Gebäuden. Ein Diwanchane oder Staatsrathsgebäude aus Türkis; ein Pallast für Prinzessin Rosenwang,

die Tochter des Tartarfürsten, aus Smaragden; ein andrer für eine ägyptische Prinzessin aus grüner Breccia; ein dritter für die Tochter des Königs von Jumen aus Krystall, eine Gallerie aus Granit für die Kammerherren.

Endlich war aus allen Gebäuden das seltenste und bewunderswertheste, eine Moschee aus weißer Erde, rein und glänzend wie Silber. Diese Erde hatte auf Salomons Befehl das Heer der Ameisen in einer einzigen Nacht zusammengetragen, und daher blieb der Stadt der Name Tudmur d. i. Ameisenhügel, denn Tud heißt ein Hügel, und Mur eine Ameise, was die Aussprache in Tadmor verwandelt hat. Die Dschinnen arbeiteten nicht weniger als die Ameisen, und während diese die weiße Erde zusammentrugen, schleppten jene tausend und eine Säule aus rothem, grünem und weißem Marmor und Granite von ungeheurer Größe zusammen.

Die Riesensäulen, welche die Wölbungen der Moschee Suleimans in der Kaiserstadt der Osmanen tragen, und von Tadmor dorthin geschafft worden, sind also ein Werk der Dschinnen *).

---

*) Diese acht Säulen standen ehmals zerstreut in den verschiedenen Quartieren der Stadt, und trugen Statuen der Götter und Kaiser. Eine derselben war gewiß ächt dämonisches Machwerk nach der Legende, welche die alten Topographen Constantinopels und nach ihnen Gallius B. IV. K. I. davon erzählet. Sie trug eine Venusstatue, und hieß die Jungfrauensäule, weil es nur wahren Jungfrauen gegönnt war,



Salomon war so mit Bauen beschäftigt, in Tadmor ganz ruhig und ungestört von Regierungssorgen, als man ihm eine Vögeldeputation anmeldete. Sie kamen, sich am Fuße des Throns über die Cikade zu beschweren, und förmliche Klage wider sie anzubringen, daß dieselbe früh und spät mit ihrem gellenden Geschrey Feld und Wald durchschmettere, so daß sie treu devotesten Vögel als die rechtmäßigen Bewohner der Bäume kaum einen Augenblick Ruhe hätten. Salomon hatte, ungeachtet alle Vögel ihm den Hof machten, nie von der Cikade gehört, und fragte, was das für ein Geschöpf sey.

Die Cikade, sagten die Vögeldeputirten mit einer unterthänigsten Verbeugung, ist ein kleines, unansehnliches, geflügeltes Thier, das weder Gras noch Korn frißt, sich blos von Thau nährt, und dabey durch die vierzig heißesten Sommertage ein ganz unleidentliches Getöse macht.

Salomon, der den gerechten Beschwerden seiner getreuen Unterthanen nach Thunlichkeit abhelfen wollte, sandte den Widhopf und den Raben als Commissaire, die Sache zu untersuchen, und die Cikade vor Salomons Thron vorzurufen. Zu was, schrie die Cikade, als sie den Befehl vernommen hatte,

---

dem Venusbilde unverrückt ins Auge zu sehen. Andere verfielen in eine Art von Raserey, und mußten wider ihren Willen den Rock aufheben vor der Göttin.

zu was soll ich nach Hof mich begeben, ich bedarf König Salomons nicht, bedarf er meiner, so mag er immerhin kommen! —

Der Widhopf und der Rabe wußten nicht, wie sie diese unehrerbietige Antwort genug mildern sollten, um nicht Salomons Zorn zu reitzen. Salomon aber fand dieselbe so drollicht, daß er sich entschloß, wirklich selbst zur Cikade hinzugehn, um dies kleine naseweise Geschöpf kennen zu lernen. Wie? rief ihm die Cikade entgegen, bists Du, o großer König Salomon, der es der Mühe werth hält, sich von deinem Throne herab zu begeben, um einem armen Teufel von Sänger, wie ich bin, seine einzige Lebenslust, das Singen einzustellen? Kennst du mich denn auch, und meine Lebensweise? Durch meinen frohen Gesang preise ich Gott den Herrn, so spät als früh, denn Nichts ist würdigerer Preis der Gottheit, als froher Muth und Gesang. Ich esse kein Korn, weil durch das Korn Adam des Paradieses verlustig geworden, ich trinke kein Wasser, weil das Wasser als Sündfluth das schuldige Menschengeschlecht vertilgt hat; ich nähre mich blos von Thau, bin genügsam und demüthig. Ja, die Demuth, weiser König, ist eine Tugend, wodurch selbst das Kleine groß, und das Niedrige erhöhet wird. Weil der Berg Arafat bey Mekka vor andern demüthig war, ward ihm die Ehre, die Arche Noe's auf seinem Rücken zu tragen. Alle anderen Berge hatten nach Erschaffung

der Welt mit ihrer Höhe geprahlt. Der niedrige Arafat allein schwieg mit Demuth. Die Wogen der Sündfluth rollten über die Gipfel der höchsten Berge hinweg, aber den niederen Arafat hoben die Engel über die Wasser empor, daß die Arche auf demselben aufsitzen konnte. So groß ist der Werth und die Belohnung der Demuth. Der Demuth wegen ziehe ich die Bäume als Wohnort den Steinen vor, denn die Steine sind hartherzig, und nehmen kein Wasser an, während der Baum dasselbe gerne an sich zieht, und mit Freuden bis an die höchsten Wipfel emporträgt. Dafür aber geht auch der Stein, wenn er ins Wasser fällt, unter, während das Holz von demselben in der Höhe getragen wird. So vergilt sich Alles, und kein Dienst, auch nicht der kleinste, erwiesen dem kleinsten Geschöpfe, geht verloren. Verachte mich daher nicht, o großer König, weil ich klein und unansehnlich bin, und laß mich ungestört fortsingen mit frohem Muth und Blut. Salomon nahm diese Lehre über die Demuth mit vieler Herablassung auf, und gab der Cikade die Erlaubniß, fortzusingen wie vor und eh' zum großen Verdruße der Vögel, die sich die Ohren verstopfen mußten, um des schmetternden Getöses los zu werden.

Indessen gieng der Krieg wider die empörten Diwe immer seinen Gang fort. Die drey vorzüglichsten Feldherrn Salomons, Rostem, Saldastan und Catun ritten als Streitrosse die drey ungeheuere

Vögel Rahna, Ruch und Koknos. Um dieselben zu bändigen und in Unterwürfigkeit zu erhalten, hatten sie sich Simurgsfedern auf den Kopf gesteckt, welche ihnen der alte weise Groswesir der Vögel aus seinem Schweife mitgetheilt hatte; denn vor dem Nicken dieser Federn haben selbst die größten Vögel gewaltige Ehrfurcht, und gehorchen ohne Widerrede diesem Symbole der Macht und Vögelherrschaft.

Daher schreibt sich der Gebrauch der Federbüsche auf den Häuptern der Fürsten und Befehlshaber. Zu Salomons Zeiten trug man dieselben aus Simurgs-, und als diese selten geworden, aus Reigerfedern, die heut zu Tag nicht weniger selten und kostbar. Um aber den Glanz, den die Federn Simurgs von sich werfen, nachzuahmen, verfiel man auf die Verfertigung künstlicher Federbüsche oder Aigretten aus Diamanten, Tschelenk genannt, die noch im Morgenlande das Unterscheidungszeichen der Herrschaft und Tapferkeit sind, und nur von Sultanen oder von Helden, so durch ihre Thaten solchen Lohn verdient haben, getragen werden *).

*) Dieser Aufschluß ist gewiß eben so neu für die Leser als für den Uebersetzer, und als für die Helden, so in unsern Tägen mit Osmanischen Diamantenaigretten beehrt worden sind. Sir Sidney Smith und Lord Nelson haben sich's gewiß nie in den Sinn kommen lassen, daß das Merkmal sultanischer Huld, welches sie mit so großem Pompe empfiengen, sich von König Salomons Feldherren herschreibt, noch weniger aber lassen sich's die griechischen Fürstinnen und Bojarenbräute

Während Salomon eines Tages in seiner Hauskapelle aus weißer Erde zu Tadmor sein Gebet verrichtete, hörte er ein Gespräch, das eben mit gegenseitigem Gruß und Gegengruß angefangen hatte. Er sah sich um, und da keine Seele außer ihm in der Moschee war, so wußte er nicht gleich, wer die Redenden seyen, bis er gewahrte, es sey ein Spiegel und eine Lampe, die sich miteinander durch ein Gespräch unterhielten, wovon die folgenden Fragmente auf uns gekommen.

Der Spiegel. Wie du doch so stolz herabblickst von deinem Drathreif, Tochter des Oels, und dir auf dein glimmendes Flämmchen so viel zu gute thust!

Die Lampe. Einbilderisch zu seyn ist wohl nicht meine Sache, Sohn des Widerscheins, und wenn man nur geliehenen Werth besitzt, wie du, so bemüht man sich, wahres Verdienst von innerem Gehalt herab zu setzen.

Der Spiegel. Ein schmieriges Verdienst das deinige, und das die Lampenputzer würdigen mögen, während das meinige hell wie die Sonne glänzt, die sich in mir spiegelt. Ich bin das Schooskind der

---

(wovon die ersten beständig, die zweyten aber nur in den drey Hochzeitstagen Reigerfedern zum Kopfputz tragen) weit weniger noch lassen sie sich's träumen, daß diese Federbüsche blos armselige Lückenbüßer sind für die schönen Schwanzfedern des alten Vögelwesirs Simurg. d. U.

Schönen, der Schmuck der Prachtsäle, und der Hareme, die ganze Welt spricht sich in mir und durch mich aus; aller Blicke ziehe ich auf mich mit Bewunderung und Wohlgefallen, indessen der Weltmann bey dir, ohne dich nur anzuschaun, vorbeygeht; ich rede reine Wahrheit, und doch, das danke ich meinem guten Glücke, lohnt mich dafür gewöhnlich ein selbstgefälliger Blick; wer kümmert sich um dich, und was für einen Dank weiß wohl die Welt dafür, wenn der Pedant bey dir Oel und Mühe verliert?

Die Lampe. Ja wohl glänzt dein Verdienst hell wie die Sonne, wenn sie in dir wiederstrahlt; aber wenn sie hinabgesunken ist, und es finster wird um dich, wo ist alsdann dein Glanz und Schein? Schämst du dich nicht mit erborgtem Schimmer zu prahlen, und welches ist die größre Tugend, die, so nur am hellen Tag von fremder Glückssonne angestrahlt, oder die, so auch in finsterer Schicksalsnacht aus eigner Kraft leuchtet.

Gecken und Weibern magst Du behagen und dich gewaltig brüsten, mit dem Lob und Beyfall, den dir die Selbstliebe der Thoren, die sich in dir begaffen, zollet. Ich hingegen bin die Gesellschafterin des Weisen, der mit mir die Nächte durchwachet, um ewige Wahrheiten zu erforschen, oder zu arbeiten am Bau des Völkerglücks. Aber nicht nur im Kabinet des Weisen, sondern auch in den Schlafkammern des Harems bin ich willkommen, und willkommener, als du

in den Prachtsälen desselben. In dir beschaut sich selbstgefällig die Schönheit, ich aber beleuchte mit sanftem Schein den süßesten Genuß der Liebe.

Der Spiegel. Wirklich! das macht dir große Ehre, in der Schlafkammer zu solchen Scenen das Licht zu halten!

Die Lampe. Bringt's dir vielleicht größere, dieselben im Boudoir zu vervielfältigen?

Der Spiegel. Pfui, solch ungebührlicher Rede in der Moschee, und in Gegenwart eines Gottgesandten; erhebe dich, wenn du kannst, zu höheren Dingen, und wisch das Oel ab, das immer an dir klebt.

Die Lampe. Recht gerne, wenn du mir mit gutem Beyspiel vorgehn, und dich vom Erdenstaub reinigen willst, der dir immer anfliegt.

Der Spiegel. Erhebe deinen Geist zu den Wunderwerken der Schöpfung. Was ist das große, hehre, unendliche Meer anders als ein Spiegel des Himmels, und was ist der Himmel selbst als ein Spiegel Gottes.

Die Lampe. Und sind nicht Sonne und Mond die Lampen, welche die Allmacht des Herrn aufhieng, diesen Spiegel zu erleuchten?

Der Spiegel. Scheint es doch, als wollest du mir zu verstehen geben, daß ich deiner bedürfe, um zu glänzen.

Die Lampe. Und hätte ich denn so ganz Unrecht, wenn dies meine Meinung gewesen wäre?

Der Spiegel. Wenn sich der Kreis der Freunde zur gesellschaftlichen Freude des Abends im Saale versammelt, was wäre wohl alsdann dein Licht, wenn es nicht durch mich hundertfach zurück geworfen, und vervielfältigt zum hellen Schimmer erwüchse.

Die Lampe. Das bekenne ich, daß du dich vortrefflich auf Plusmacherei verstehst, aber ohne mich, wer sähe dich? Lieber Spiegel, du siehst, daß wir einander gegenseitig bedürfen, und weder im Guten, noch im Bösen viel vor einander voraushaben. Wir sind nicht gemacht, mit einander zu hadern, und wir verlören beyde, ich, wenn du mir den Rücken kehrtest, du, wenn ich mein Flämmchen auslöschte. Laß uns gute Freunde werden, und du sollst mir ein wahrer Weisheits- und Tugendspiegel seyn, und wenn du willst, noch was Mehreres.

Der Spiegel. Top! liebe Lampe, da nimm den Kuß, den ich dir zuwerfe, ich will dein innigster Freund seyn, und mit dir mich des Lebens freuen, so lang das Lämpchen glüht.

Salomon hatte dieses Gespräch mit der größten Aufmerksamkeit angehört, und sich daraus die Lehre abgezogen, daß kein Geschöpf so unbedeutend sey, das nicht einiges Verdienst besitze, und darüber eine halbe Stunde lang zu sprechen wisse. Seitdem haben Spiegel und Lampe immer in gutem Einverstehen



gelebt, und lebensfroh glüht die Lampe zu den Küssen, die der Spiegel zuwirft.

Salomon hatte sich nun lange genug in Tadmor aufgehalten, und er beschloß nach Nabak zu ziehen. Die Winde aus den vier Weltgegenden hoben den Thron bey den vier Ecken auf, und trugen ihn fort.

Während des Weges sah er einen Eremiten, der sein Feld pflügte. Es war der fromme Semir, der schon mehrere Jahrhunderte hindurch sein Leben mit Beten und Ackern zubrachte. Salomon befahl den Winden anzuhalten, und grüßte den Ackersmann, der aber nicht einmal sein Haupt aufhob, um zu sehen, was das Getümmel in den Lüften bedeute, noch viel weniger antwortete.

Salomon begrüßte ihn zum zweytenmal, erhielt aber eben so wenig Antwort, als das erstemal. Erst als er sein Tagewerk vollendet, und sein Gebet verrichtet hatte, sah er auf zum Himmel, um den Gruß zu beantworten.

Warum hast du denn nicht eher geantwortet? fragte Salomon; weil ich nicht für mich, sondern für Lohn das Feld bestelle, und weil es nicht erlaubt ist, die zum Dienst verdingte Zeit durch Gespräche abzustehlen. Dann sprach er um so mehr, je länger er geschwiegen hatte, und gab dem weisen König mehr, als eine Vorlesung über die Weisheit und Vorsicht Gottes. Er lehrte ihn, was Salomon mit all' seiner Weisheit zuvor nicht wußte, daß es in dem

Grunde des Meers unter dem Sande kleine Würmchen gäbe, die aus Mangel an gehöriger Nahrung nicht leben könnten, wenn nicht tagtäglich Engel, als Fische und Frösche verkleidet, Ameisen oder grüne Blätterspitzen ihnen zum Mittagmahle brächten. Salomon hörte dem frommen Mann mit vielem Erbauen zu, und machte lange Betrachtungen über die Wege und Mittel, wodurch sich die Geschöpfe Nahrung verschaffen; Betrachtungen, welche die Leser selbst anstellen wollen.

Salomons Nahrung war, wie schon gemeldet worden, eben so einfach, als die Tafeln seines Hofstaates verschwenderisch gedeckt wurden. Er aß nichts als Gerstenbrod, und dieses Brod war der Verdienst seiner eigenen Hände; um es zu verdienen, flocht er Körbe, die er dann auf den Markt schickte und um billigen Preiß verkaufen ließ. Auch fehlte es nicht an Käufern. Mancher Höfling hätte gern sein ganzes Vermögen daran gesetzt, um einen Korb des Königs zu erstehen; nur die Frauen bekümmerten sich nicht darum, und wollten so inner als außer dem Harem durchaus keinen Korb von Salomon.

Suleimanname. LXII. Theil.

Wir haben schon gesehen, daß Salomo auf seinen Reisen sich gerne mit Humai, dem Paradiesesvogel unterhielt, und sich von ihm, was er auf seinen eignen Wanderungen erfahren hatte, erzählen ließ. Denn Humai, der Paradiesesvogel, ist ein Reisender von Profession, und hat nirgends bleiben-

de Stelle. Diesmal beschrieb er dem weisen König die verschiedenen Völker der Planeten und die Bewohner der sieben Himmel. Von so vielen Wunderseltenheiten sey es genug, hier einer zu erwähnen.

Im vierten Himmel, erzählte Humai, ist ein Berg aus Goldsand, auf dem sich ein funkelnder Pallast erhebt. Aus was für Steinen der Dom dieses Pallastes bestehe, davon macht sich selbst Salomon keinen Begriff. Er besteht aus den Siegelringen aller Salomonen oder Weltbeherrscher, die vor Adam die Erde regieret haben. Diese Ringe wölben sich zum Dom, und ein einziger Ring fehlt, der Schlüsselstein des ganzen Gewölbes, den du großer König am Finger trägst.

Diese Erzählung schien dem Sohne Davids so mährchenähnlich, daß er ungeachtet des großen Kredits, in dem Humai seiner Wahrhaftigkeit wegen stand, kein Wort davon glauben wollte, sondern das Ganze für eine Fabel, oder gar für ein Blendwerk Satans hielt, der Humai's Gestalt angenommen haben könnte, wie er ein andermal die Gestalt Simurgs angenommen hatte. Er nahm daher den Psalter seines Vaters und fieng an, Satan zu beschwören, und die Engel zur Zeugenschaft aufzurufen. Diese erschienen und bestätigten sogleich die Wahrheit von Humai's Erzählung. Sie sagten, der Karfunkelpallast auf dem Goldberge mit dem Ringedom sey der Todtenpallast aller Salomone, die dort begraben lägen, und

von denen nur noch der letzte fehlte; nachdem sie die Erde unterjochet, hätten sie auch den Himmel ersteigen wollen; aber an dieser Stelle sey ihnen der Engel der Begräbnißstätten entgegengetreten, und habe ihnen die Ringe abgefordert, welche nun den Dom, und zugleich eine Grabschriftsammlung aller Salomone formiren.

Humai, dessen Wahrhaftigkeit auf eine so glänzende Weise durch das Zeugniß der Engel gerettet worden war, erzählte nun weiter von den verschiedenen Welten, die er bereiset hatte. Von der Simurgs-, von der Humai-, von der Phönixwelt, deren Bewohner nur aus Vögeln dieser Art bestehen. Die Bewohner der Erde, sprach er, wissen nur von einem Simurg, von einem Humai, von einem Phönix, die sie für Geschöpfe halten einzig und allein in ihrer Art, was aber großer Irrthum ist. Die himmlischen Vögel haben ihre Welt so gut, wie die Menschen die ihrige, und weil sich nur von Zeit zu Zeit einer derselben aus den oberen Regionen auf die Erde verirret, so meynen die Menschen, es gebe nur einen Simurg, nur einen Humai, nur einen Phönix.

Für heute hatte Salomon genug an der Reisebeschreibung Humai's; ein andermal ließ er sich von Schahruch, dem Fürsten der Dschinnen, die nöthige Auskunft geben über die Staatsverwaltung der Dämonen, oder er unterhielt sich mit dem nächs-

sten besten Sohn der Straße, der ihm aufstieß. So begegnete er einst einem alten Wasserträger, gekrümmt unter der Last der Jahre und des Schlauches, den er auf seinem Rücken trug; Woher kömmt es, Alter, fragte ihn Salomon, daß ihr andern gemeinen Leute, ungeachtet der Mühseligkeiten der Armuth, dennoch gewöhnlich länger lebt, als die Großen und Reichen? Daher, antwortete der alte Wasserträger, weil uns das Leben durch mäßigen Gebrauch nur sparsam zugetröpfelt wird, während es bey den Großen und Reichen wie auf einmal aus der geöffneten Mündung des Schlauches hervorströmt. Aferin Saka *)

---

*) Dieses Wort war vor einigen Jahren das allgemeine Sprüchwort des Constantinopolitanischen Pöbels. Auf allen Märkten und Gassen, bey jeder Gelegenheit, schicklich oder unschicklich, hörte man nichts, als Aferin Saka. Die nächste Veranlassung dazu gab eine Stadtanekdote, die sich mit einem Wasserträger ergab oder ergeben haben soll, die aber freilich nicht so lehrreich ist, als Salomons Gespräch. Ein Jude hatte einen Wasserträger gedingt, der ihm täglich einen Schlauch Wasser bringen und in eine Kufe füllen sollte. Nach ein paar Tagen kömmt der Jude nach Haus und findet den Wasserträger in den Armen seines Weibes. Bravo Wasserträger! rief er, aus diesem Schlauch in diese Kufe, so hab' ichs nicht gemeint. Die Anekdote sowohl, als das Wort Aferin Saka sind noch immer gäng und gäbe, nur nicht mehr als allgemeines Volkssprüchwort, wie vor mehreren Jahren. Als solches ist das Kalpakmi o? an dessen Stelle getreten, das von der niedrigsten Klasse des Volks oft mit Witz angebracht, meistens aber bis zum Ekel wiederholt wird. Kalpakmi o? Ist mir das ein Kalpak? Es entstand mit der Vergrößerung, welche die griechischen Beisades in Constantinopel, und die Bojaren in

d. i. Bravo, Wasserträger! rief Salomon und entließ ihn reichlich beschenket.

In diesen Tagen kam zu Salomon auf einen Besuch der Engel der Constellation des Scorpions. Salomon fragte ihn, wie lange er denn das Weltsystem und die Erde denke? Der Engel antwortete: das wisse er so genau nicht, nur das wisse er, daß von Aeonen zu Aeonen, das ist, von siebzigtausend Jahren zu siebzig tausend Jahren, feurige Sphären sich herabstürzen aus der Constellation des Scorpions und des Löwens, auf die Erde, welche dieselbe umschmelzen, und seitdem er dieser Constellation zum Hüter aufgesetzet worden, sey dies siebzigtausendmal geschehen.

Salomon unterhielt sich lange durch lehrreiches Gespräch mit dem Engel der Constellation des Scorpions, der ihm viele Geheimnisse der Natur enthüllte, verborgene Kräfte kennen und Talismanen verfertigen lehrte wider Schlangenbiß und Scorpionenstich. Zugleich aber beklagte er sich, daß es in seiner Constellation viele empörte Dschinnen gebe, die sich den Befehlen Salomons zu gehorchen weigerten, und den ordentlichen Gang der Gestirne hindern wollten,

---

der Moldau und Wallachey nach ihrem Beyspiel mit ihren Kalpaken vornahmen.

Wirklich sind diese zu einer ungeheuern Peripherie angewachsen, die dem Volke lächerlichen Stoff giebt. Sie haben die Figur großer Destillirkolben, und schicken sich als solche oft ganz vortrefflich zu der Cervelle alambiquée, die darunter steckt. d. U.



um bösartigen Einfluß auf das Schicksal der Menschen zu bewirken.

Salomon ließ die Rappelköpfe sogleich vorrufen, und nachdem er sie halb mit Gutem halb mit Bösem zur Erkenntniß ihrer Pflicht gebracht hatte, ward ein Vertrag aufgesetzt zwischen Salomon und den Dschinnen, vermöge dessen die letzten sich zum schuldigen Gehorsam verstanden. Das Original ward auf Papier aus weißen Rosenblättern, mit Safran, Moschus und Rosenwasser geschrieben.

Da eine so wichtige Urkunde bisher noch in allen uns bekannten Traktatensammlungen mangelt, so werden uns die Publicisten Dank wissen, daß wir dieselbe mit diplomatischer Genauigkeit aus der arabischen Urschrift von Wort zu Wort übersetzen.

Im Namen Gottes, des Allgütigen, des Allerbarmenden.

Dies ist der Vertrag zwischen Salomon, dem Sohne Davids, und den Dschinnen aus der Constellation des Scorpions. So sagt Salomon, der Sohn Davids: Versammelte Dschinnen, ich rufe Euch vor, daß ihr Vertrag eingehn und beschwören sollt bey Gottes Ehr', und Herrschaft, und Macht, und Wort, und Namen, nicht zu schaden den Söhnen Adams und Töchtern Eva's, nicht durch offene Fehde, und nicht durch verborgene Bosheit, von nun an bis zum jüngsten Tag. Und als die Dschinnen dies vernom-

men hatten, so sprachen sie: Wir horchen und gehorchen, wir verstehen und gehen, mit Ohr und Hand, mit Willen und Verstand. Wir erkennen den König als mächtigen Herrn, und schwören nicht zu schaden den Söhnen Adams und Töchtern Eva's durch offene Fehde oder verborgene Bosheit, von nun an bis an den jüngsten Tag, und wenn Einer von uns verletzen sollte diesen Vertrag, so werde er gezüchtigt dafür bis ans Ende der Welt. Und Salomon sprach: Löwenväter, Dschinnenfürsten, Dämonsvölker, seht auf Eueren Vertrag, daß ihr nicht verfallt in verdiente Strafe; Und sie sprachen:

Herr und Meister
Der Menschen und der Geister!
Wir gehorchen Deinem Siegel;
Du hältst uns mit Gewalt im Zügel.
Deshalb achten wir auch den Vertrag
Bis an den jüngsten Tag.

Salomon übergab das Instrument dem weisen Lokman, der es als Reichsarchivar sogleich einregistrirte.

Hierauf ließ sich Salomon mit Schahruch, dem Könige der Dschinnen, in Gespräch ein, und ließ sich von seinen Reisen erzählen, die er als Begleiter eines der voradamischen Salomone gemacht hatte. Schahruch erzählte von den Sphären des Feuers, des Wassers und der Luft, von den sieben Erden und den sieben Meeren, die er durchreiset hatte, und endlich von dem das ganze Universum umfassenden

alten Weltdrachen, der die großen Revolutionen der Natur bewirkt.

Er hat sieben hohle Zähne, und diese Zahnhöhlen sind die sieben Höllen. Siebenmalhunderttausend Flügel aus biegsamen Edelsteinen streckt er ins Unendliche; auf der Feder eines jeden Flügels steht ein Engel mit feuriger Lanze, die alle zusammen Gott loben und preisen. Alle siebenmalhunderttausend Jahre sagt der Drache: Gott ist groß, und Lob sey Gott; dies sind die Jubeljahre der Welt. Wenn er ausathmet, speyt er die sieben Höllen aus, und bringt jene großen physischen und politischen Revolutionen hervor, welche die Oberfläche des Erdballs umkehren. Wenn er einathmet, wird Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Die Sterne sind die Schuppen seiner Haut, und sein Schweif ist das Chaos. Alles, was da ist, umschlingt er in sich selbst verschlungen, ein Bild der Unendlichkeit, oder die Unendlichkeit selbst. Die Aegypter haben die Natur als ein Weib vorgestellt, das in der Stellung vierfüßiger Thiere die Welt umfaßt. Daher heißt der alte Drache bald ein Weib, und bald die Welt. Schwer ists zwar, dem Bilde des Weltdrachen Haltung zu geben in der Einbildungskraft, aber bey der Unmöglichkeit, die unendliche Ausdehnung des Weltsystems, oder jenseits desselben das Nichts zu begreifen, ist nicht weniger schwer, ohne Einbildungskraft die Wahrheit durch die bloße Vernunft auffinden zu wollen.

Suleiman-name. LXIII.

Salomon saß eines Tages auf seinem Throne in voller Pracht und Herrlichkeit, als ein Sperberweiblein sich zu den Stufen desselben flüchtete vor den verliebten Zudringlichkeiten eines Sperbers, der ihr überall nachsetzte, und dem sie Nichts wollte. Er gab ihr auch hier keine Ruhe, und weder die Gegenwart Salomons noch die Ehrfurcht gebietende Pracht seines Hofstaates machten Eindruck genug, um ihn in den Schranken des Anstandes zu erhalten. Er trieb sein unverschämtes Spiel fort, und als das Weiblein ihn ermahnte, doch wenigstens in Gegenwart des großen Königs sich ruhig und sittsam zu verhalten, gab er zur Antwort: Ey! als ob Salomon nicht dasselbe thäte mit seinen Frauen! — Weißt du, was für ein Unterschied da ist zwischen mir und ihm? Der, daß der Himmel meine Liebe mit Sprößlingen meines Geschlechtes reichlich segnet, während Salomon mit allen seinen tausend Frauen kein Kind zuwege bringt. Diese Antwort, welche Salomon nur zu wohl gehöret hatte, machte tiefen Eindruck auf ihn. Er versammelte den Rath der Fürsten, und Genien, und fragte sie um die Ursache der Unfruchtbarkeit der Weiber; sie gaben ihm sieben der vorzüglichsten zugleich mit den Mitteln und Talismanen an, derselben abzuhelfen.

Salomon versammelte nun auch seine Weisen und Gelehrten, auf die er noch mehr Vertrauen hatte, als auf seine Fürsten und Genien. Er befahl ihnen,

stärkende Opiate und befruchtende Essenzen zu verfertigen. Vier und vierzigtausend vier hundert vier und vierzig Philosophen begannen das große Werk, und begehrten von Salomon als nothwendigen Stoff einige Fuhren Bibergeil. Sie sotten, und brannten, und rösteten, und distillirten, jeder nach seiner Einsicht und Wissenschaft, den einzigen Lokman ausgenommen, der Nichts anrühren wollte. Er wußte im Voraus, Alles dieses sey umsonst, weil Salomon sich auf seine eigene Kraft verließ, statt auf Gottes Vorsicht zu vertrauen.

Um weit von allen Regierungssorgen und anderen Beschäftigungen entfernt zu seyn, ließ Salomon sein Harem nach Sinope tragen; dort weihte er vierzig Tage und Nächte ausschließlich seinen tausend Frauen. Unter diesen befand sich eine ägyptische Prinzessin, welche zu Gott flehte, daß ihr die Gnade werden möchte, in die Wochen zu kommen, und wenn das Kind auch nur wenige Tage leben sollte. Sie vertraute zwar nicht, wie Salomon, auf eigne Kraft, aber thöricht war ihre Bitte, weil sie keinen andern Beweggrund dabey hatte, als ihre Nebenbuhlerinnen zu demüthigen.

Ein Paar Täubchen, die in ihrem Cabinete nisteten, und immer schnäbelten, und kos'ten, hatten ihr oft den Busen mit reger Sehnsucht erweitert. Es war ihr Gedanke, daß das Schauspiel der Liebkosungen der Täubchen größeren Eindruck und Wir-

kung hervorbringen müßte auf Salomon, als alle Opiaten und Essenzen der Philosophen, und sie hatte sich in ihrer Rechnung nicht geirrt.

Die Tauben ließen sich durch Salomons Gegenwart eben so wenig in ihren Liebkosungen stören, als der Sperber in seiner Zudringlichkeit an den Stufen des Thrones. Das Weiblein machte dem Männchen zwar Vorwürfe darüber, daß er so unverschämt sey, sie in Salomons Gegenwart zu liebkosen. Er antwortete aber: daß dies dich nicht störe, mein Täubchen, du wirst sehen, daß Salomon statt uns zu tadeln, bald uns nachahmen, und dasselbe thun wird mit der Prinzessin. Der Tauber hatte Recht, Salomon that dasselbe mit der Prinzessin.

Seitdem haben Prinzessinnen und andere Frauen immer mehr ihre Rechnung dabey gefunden, Tauben in dem Hareme nisten zu lassen, als ihren Männern mit Opiaten den Magen zu verderben. Indeß haben sich doch auch die Stärkungsmittel, welche die Philosophen aus Bibergeil, Moschus, Ambra, und anderen Aromaten bereiteten, in ihrem Ansehen erhalten, und sind unter dem Namen von Tensuch (Moschuszelten, pastilles du Serail) zur Genüge bekannt *).

*) Es ist bekannt, daß die Moslimen aus religiöser Ehrfurcht die Tauben nähren und ehren; sie nisten ungestört in den großen Vorhöfen der Moscheen unter den Hallen, auf den großen Bäumen, welche dieselben überschatten, und in den

Zwey Monate, nachdem Salomon Sinope verlassen hatte, erhielt er von seinem Kislaraga die Nachricht, die ägyptische Prinzessin Mehinbanu sey gesegneten Leibes. Die Freude Salomons war außerordentlich, und er gab sogleich die gehörigen Befehle, daß sie von allen übrigen Frauen abgesondert werde, um nicht vielleicht ein Opfer ihrer Eifersucht zu seyn. Auch ward ein Reisepallast mit sieben

---

Moscheen selbst. Nirgends findet sich aber in Constantinopel eine größere Menge derselben, als bey der Moschee Ejub. Nichts malerischer und romantischer als der Vorhof derselben. Das Gemisch des weißen Marmorlichts und der grünen Baumschatten wirkt wunderbar aufs Auge. Das Ohr horcht der seltsamen Sprachenverwirrung von Taubengekos und Quellengemurmel, wo zwischen die wohlklingenden Stimmen der Koransleser langsam und feyerlich aus der Moschee hertönen. Ein wahres Taubenparadies. In den Haremen werden gleich beym Baue derselben marmorne Nester, so von außen als von innen angebracht, um die Tauben hinzulocken. Reisende können dieselben an mehr als einem Orte in Privathäusern zu Constantinopel, am besten aber an der Außenseite des sultanischen Pallastes von Beschiktasch beobachten. So viel von Tauben; die Moschuszelten oder pastilles sind berühmt genug; die Frauen tragen dieselben als Hals- oder Händeschmuck in Gold gefaßt, die Männer essen sie als Reizungsmittel zum Liebesgenuß. Die arabischen Aufschriften, welche sich darauf befinden, sind gewöhnlich Allah al schafi. Gott ist der Allheilende. Allah al Kafi. Gott ist der Allgenügende. Schedschi, der Wackere. Maschallah, eigentlich, was Gott will, hier aber so viel als Bravo! Fihi schifa linnas, darin ist Heilung den Menschen. Fihi schifa lima fis-sudur, darin ist Heilung für die Leiden der Brust.

Bis millah errah man erra hein, Im Namen Gottes des Allgütigen, des Allerbarmenden.

Domen bereitet und den Peris befohlen, die Prinzessin darin durch die Lüfte von Sinope herzuführen. Mehinbanu war, seitdem ihre Schwangerschaft bekannt geworden, von einem unleidentlichen Stolze ergriffen, und verläugnete hierin das Blut der Faraone nicht.

Sie wußte ja noch nicht, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen gebären würde, und ihr Stolz war also sehr voreilig, weil im letzten Falle kein Grund dazu vorhanden gewesen wäre; denn an Prinzessinnen, um Hareme zu bevölkern, hatte Salomon keinen Mangel, wohl aber an einem seiner würdigen Thronerben. Indessen plagte ihn die Neugierde gar sehr, er versammelte alle Philosophen und Sternkundige, und befahl ihnen, aus den Gestirnen das Horoskop des Kindes zu stellen, denn wiewohl Salomon in allen Wissenschaften und Künsten vielbewandert war, so hatte er es noch nicht bis zur Kunst gebracht, nach Willkühr Knaben oder Mädchen zu zeugen, und also selbst das Geschlecht anzugeben.

Der Ausspruch der Weisen war sonderbar traurig, aber einstimmig, selbst mit Inbegriff des weisen Lokman, der sonst gewöhnlich eine abgesonderte Meynung zu Protokoll, diesmal aber seine Stimme wie alle Andern gab. Erstens, sagten sie, würde das Kind keine menschliche Form haben; sondern nichts als ein ungeformtes Stück Fleisch seyn, und in drey Tagen erst menschliche Bildung annehmen, in der

Folge würde es zwar wie Edris ins Paradies versetzt werden, aber dies sollte gleich zum erstenmale geschehen, wenn Salomon dasselbe liebkosend in seine Arme schlöße. Der Engel des Todes habe den Auftrag, diesen Augenblick abzulauern.

Grausamer Ausspruch, der die Freude Salomons, und den Uebermuth der Prinzessin auf einmal zu Boden schlug. Welch ein Loos für ein Mutterherz die Gewißheit, kein Kind, sondern eine unförmliche Mißgeburt zur Welt zu bringen, und für ein Vaterherz die Gewißheit, daß der erste Ausbruch väterlicher Zärtlichkeit das Signal seines Todes seyn müsse! So mischte die Vorsehung Gewährung, und Versagung des Gebets und der Wünsche. Der Prinzessin Gebet ward erhört, aber zur Strafe ihres Stolzes und des Selbstdünkels Salomons, sollte das gehoffte Kind eine kurz lebende Mißgeburt seyn.

Die Prinzessin kam richtig mit einem unförmlichen Klumpen Fleisch nieder. Salomon, in der größten Bestürzung, trug denselben in sein Cabinet, und schloß sich darin mit der Mutter und dem weisen Lokman ein. Alle drey warfen sich nieder, und flehten mit ausgestreckten Armen um die Glieder, die jedes dem Kinde am nothwendigsten wähnte.

Salomon flehte um Hände und Füße, Lokman um Kopf und Brust, die Prinzessin um was noch abgieng.

Nun war ein Menschenkind daraus geworden,

da vergaß Salomon im Uebermaaß seiner Vaterfreude, des Ausspruchs des Horoskops, und umarmte seinen Sohn, und der Engel des Todes erschien im selben Augenblick, um den Geist des Kindes in Empfang zu nehmen. Von dieser traurigen Scene wollen wir den Blick wenden nach dem Kriegstheater der Heere Salomons, die mit den Diwen, und den ihnen verbündeten Teufeln unaufhörlich Krieg führten.

Der Anführer der empörten Diwen, der Diw Rothwind, hatte sein Heer gesammelt im Gebirge Kaf, und in der Wüste Heihat, die an dasselbe gränzet. Sieben Dämonenfürsten waren die sieben Divisionsgenerale, die Musterung sollte im Mondgebirge an den Quellen des Nils vor sich gehen.

Da versammelten sich die Dschinnen aus den innersten Wüsten Afrika's und von den Inseln der Südsee, in abentheuerlichen Gestalten. Ungeheuer aus verschiedenen Thieren zusammengesetzt, wie sie nur die wildeste Einbildungskraft vereinen kann. Mäuse mit Elephantenrüßeln, Esel mit Löwenmähnen, Kameele mit Drachenflügeln und so weiter. Vor Allem war der Anblick der Reiterei possierlich zu schauen, denn statt Pferden ritten sie auf Commandostäben, Generalsdegen, auf diamantnen Lanzen, und auf Naphtaschläuchen. Die Artillerie bestand aus Donnerwolken, Wasserhosen, und Vulkanskratern, die beständig Wasser und Feuer ausgossen.

Rothwind war schon so gut als eingeschlossen,

aber Iblis spielte den Satan, das ist, seine wahre Rolle vortrefflich; es war ihm von keiner Seite beyzukommen. Salomon hielt Kriegsrath, worin er auch dem Simurg, Ruch und Phönix ihre Meinung absoderte. Sie sagten, daß es ihnen eher gelingen würde, die Drachen der großen Wüste Heihat am Gebirge Kaf zu bändigen, als Iblis zu fangen. Hierauf berief Salomon die Engel, welche alle Ausgänge des Himmels und der Erde besetzt halten, und befahl ihnen ihre Aufmerksamkeit und Wache zu verdoppeln, damit Iblis ja nirgends durchkommen möge.

Salomon hatte die, großen Fürsten eigene, Gabe, sich zu gleicher Zeit mit den vielartigsten Regierungsgeschäften, so mit den kleinsten, wie mit den größten zu beschäftigen; während er sich mit den Diwen schlug, ließ er sich auch Proceßsachen seiner Unterthanen vortragen, und am selben Tage unterzeichnete er oft eine Capitulation der geschlagenen Diwe, und ein Urtheil in Thierangelegenheiten.

So ließ er itzt den Frosch und die Schlange vor seinen Thron laden, von denen ihm Bericht gegeben worden war, daß sie in beständigem Haber lebten. Er fragte sie um die Ursache ihrer Feindschaft, und warum der Frosch vor der Schlange nicht einmal seines Lebens sicher sey.

Weil, antwortete die Schlange, der Quacker mir mit seinem leeren Geschrey zur Last ist, und mich

nicht einmal bey der Nacht schlafen läßt. Der Frosch erwiederte, daß, was die Schlange leeres Geschrey zu nennen beliebe, Psalmen und Hymnen seyen, die er zum Lobe Gottes anstimme. Salomon fragte die Beysitzer seines Throns, Simurg und Lokman, um ihr Gutachten; der Erste unterrichtete den weisen König in der Naturgeschichte beyder Thiere, der zweyte bestätigte die Wahrheit der Rede des Frosches, und setzte hinzu: David, der sich viel auf seine Psalmen einbildete, sey eines Tages gar sehr gedemüthigt worden durch einen Frosch, der ihm gesagt, daß er selbst seit vierzig Jahren Psalmen singe zum Lobe der Gottheit.

Indessen flohen die geschlagenen und zerstreuten Heere der Diwen von allen Seiten, sie wollten sich durch die bekannten Auswege der Erde nach dem Gebirge Kaf retten, sie fanden aber alle Ausgänge doppelt besetzt von Engelwachen. — Diw Rothwind hielt eine große Dämonenversammlung oder Diwan; aber statt mit Eintracht auf ihre Rettung bedacht zu seyn, waren sie uneins unter sich selber, und zankten sich um ganz andere Dinge, die nicht aufs Schlachtfeld gehörten, sondern im weiten Felde standen. So stritten sie sich im Voraus, welchem von ihnen Salomons Siegelring zugehören werde, und während sie von ihm besiegt und zerstreut wurden, theilte sich der uneinige Fürstenbund in sein Reich und seine Herrschaft.

Diw Rothwind that den Ausspruch, Salomons

Siegel sollte dem gehören, der den Muth haben würde, von Salomons Thron die diamantene Nägel abzuholen, mit denen das Dekret, das sie in Acht und Bann erklärte, angeheftet war. Keiner hatte den Muth, sich diesem Auftrage zu unterziehen. Da ward Rothwind toll, und erhob sich selbst gegen Himmel in Gestalt eines Flammenmeteors, das den Horizont mit Feuer und rothem Rauch füllte. Die Phänomene, so den Durchgang des Diwes Rothwind von der Erde zum Himmel begleiten, kennen die Menschen unter dem Namen des rothen Windes oder Samum, zum Unterschiede vom stürmischen Nordost, der Karajel oder der schwarze Wind genannt, und vom Durchzug eines andern Diwes verursacht wird.

Rothwind richtete seinen Lauf gerade nach Malatia, wo Salomon damals Hof hielt, und mit der Entscheidung des Frosch- und Schlangenprocesses beschäftigt war. Auch waren einige Vögel, die in steter Feindschaft leben, vorgeladen worden, wie z. B. der Kata und andere Bewohner der Wüste.

Simurg mußte immer als Vögelreferendair die natürlichen Ursachen ihrer Feindschaft angeben, worauf dann Salomon das Urtheil sprach, nicht ohne oft selbst manche Lehre von den Partheyen zu erhalten. So hielt ihm der Kata eine lange Rede über die Vortrefflichkeit des frühen Aufstehens, und be-

lehrte ihn, daß die süßesten Genüße die Rose, und daß Honig nicht ohne Dorn und Bienenstachel sey.

Salomon hörte, als er an einem Nachmittag vor der Stadt Malatia spazieren gieng, aus einem verfallenen Gebäude ein Eulengespräch. Das Weiblein machte ihrem Gemahle Vorwürfe, warum er nicht ausgegangen sey, Nahrung zu suchen. — Dieser antwortete, daß die Wege nichts weniger als sicher seyen, seitdem Salomon den großen Raubvögeln so viele Freyheit, so vielen Vorzug am Hof und so vieles Verdienst um seine Person eingeräumt hätte. Salomon, den diese Rede verdroß, ließ das Eulenmännchen durch den Widhopf vor die Stufen seines Thrones laden. Aber die Eule kam nicht, und antwortete nicht einmal auf die Vorladung.

Salomon schickte nun zum zweytenmale den Kranich mit derselben Botschaft ab; das Eulenmännchen steckte den Kopf zum Fenster heraus und sprach: Ey, bist du auch zum Vögelboten geworden, um uns der Hofsklaverey zuzukuppeln. Aber von mir bekömmst du keinen Botenlohn. Ich liebe zu sehr die Einsamkeit, bin zu sehr Philosoph, und zu fromm, als daß ich meine Lebensart ändern, und an Salomons Hofe meine Weisheit und Frömmigkeit aufs Spiel setzen sollte. Der Kranich schenkte dem Nachteulenmännchen nichts an Vorwürfen, und indem er es einen Winkelsitzer, einen Pedanten und Scheinheili-

gen schalt, begab er sich unverrichteter Dinge auf den Rückweg nach Salomons Hof.

Auf der Straße stieß ihm weiter nichts auf, als eine arme Nachtigall, die von Sperbern angefallen, entfiedert und erbärmlich zugerichtet ward; er stattete sowohl von dieser Scene, als von der Antwort des Eulenmännchens Bericht an den Stufen des Throns ab. Salomon ließ Simurg kommen, und fragte ihn, warum denn die Eule so gar stockdumm sey. Simurg, der als Vögelwesir die Naturgeschichte aller Vögel natürlich in den Fingern hatte, erklärte aus derselben die Ursachen der Dummheit der Eule und anderer Vögel, welche so wenig zu leben wüßten, daß sie Wüsten und Ruinen dem Hofe Salomons vorzögen.

Nun erschien die Nachtigall als Klägerin in Sachen wider die Sperber. Sie beklagte sich, daß sie während des Frühlings, und so lange sie mit ihrem Lied Feld und Hain entzückte, zwar einigermaßen geachtet sey und in Ruhe leben könne, daß sie aber im Herbste und Winter den Angriffen der andern Vögel ausgesetzt sey, die mit ihr arges Spiel trieben, und ihre Bubenstreiche mit dem Vorwande beschönigten, daß sie eine Müßiggeherin sey, die nur sänge, und kein Brodhandwerk triebe. Salomon, ein großer Beförderer der Künste, und wie wir wissen, selbst Liebhaber der Dicht- und Tonkunst, ertheilte der Nachtigall ein Berath oder Freyheitsdiplom, vermöge dessen sie

aller Arbeit enthoben und vor aller Belästignng gesichert seyn sollte. Simurg theilte diesen Freyheitsbrief den großen Vögeln mit, die darüber nicht wenig murrten. Wie? sagten sie, wir andern sind verbunden, in der größten Sonnenhitze unsere Flügel über den Thron auszuspreiten, um Allerhöchst Seiner Majestät Schatten und Wind zu machen, und diese Müßiggängerin, die Nachtigall, soll den Tag in Rosengebüschen bey Quellengemurmel mit Singen und Nichtsthun hinbringen? Zu was nützen diese Sänger in einem wohleingerichteten Staate, und was hat der Hof von ihrem Singsang?

Meine Herren Magnaten, antwortete Simurg den großen Vögeln, bedenken Sie, daß die Nachtigall ein armer Verliebter ist, der aus Liebe zur Rose den Kopf verloren hat, der seine Leidenschaft in Liedern austönt, und dem kein Mensch den Hof macht, während Sie mit Ihren Flügeln den Thron überspreiten, und Alles unter dem schützenden Schatten Zuflucht sucht. Dieser Grund, so vernünftig, als er war, hatte doch nicht Gewicht genug, um die kleinliche Eifersucht und den Verfolgungsgeist der großen Vögel zu versöhnen. Um die Nachtigall bey Salomon zu verschwärzen und zu stürzen, kamen sie mit falschen Anklagen angezogen, und brachten den Raben und die Gans als Zeugen mit.

Die Nachtigall machte Ausnahme von der Gültigkeit solcher Zeugen, denn der Rabe, sagte sie, als

ihn Noe aussandte, Kunde zu bringen, setzte sich auf ein Aas, und bekümmerte sich weiter um nichts in der Welt; wie könnte man also wohl die Aussage eines solchen Kundschafters als wahr annehmen? Noch weniger die einer Dirne, wie die Gans. Wars nicht sie, die, als alle Thiere dem Propheten Jonas zum Austritt aus dem Wallfischbauch ihr Kompliment machten, allein nicht hingieng, und lieber mit ihrem Schnabel in den Blättern der großen Kohlstaude, die dem Propheten zum Schattenzelt gedient, herumwühlte? Hat sie nicht seitdem zur Strafe die Sprache verloren, so daß sie nur immer unverständlich schnattert, ohne daß ein vernünftiger Mensch etwas daraus verstehen kann? Wie sollte ich solche Zeugen nicht als ungültig zurückweisen? Salomon fand die Ausnahme rechtsgültig, und die Nachtigall hatte ihren Proceß gewonnen.

Die Nachteule war aber immer noch nicht erschienen zum großen Verdruße Salomons, der eine neue Deputation absandte, mit dem Auftrage, die Widerspenstige mit Gewalt oder List nach Hof zu bringen. Die Deputirten wußten keinen andern Rath, als sich an andere Eulen zu wenden, welche in Malatia hausten, um durch ihr Zureden die Halsstarrige aus ihrem Neste herauszulocken. Dies gelang. Der ganze Zug machte sich auf den Weg nach Malatia. Unterwegs aber wurden sie von einer Schaar Raben angefallen. Zum Glück eilte noch Simurg zu

rechter Zeit herbey, um dem Vögelkampf ein Ende zu machen. Er wußte wahrhaftig nicht, wohin den Kopf zuerst zu wenden, so viel Arbeit gaben ihm die Vögelprocesse. Diesmal legte er den Streit bey, und sperrte das widerspenstige Eulenmännchen in einen eisernen Käfig ein.

Das Heer Satans, der als treuer Bundsgenosse den Diwen zu Hülfe geeilet, war nun auch aufs Haupt geschlagen, und Iblis sah sich allein mit seinen Ministern. Die Dämonen, nach allen Gegenden zerstreut, wurden von den leichten Truppen Salomons verfolgt, und überall aufgebracht. Sie wurden in verschiedene Kerker eingesperrt, die Einen in Weinschläuche, die Anderen in Flaschen, die Dritten in eherne Töpfe, welche Salomon dann mit eigener Hand versiegelte. Einige wurden in gespaltne Bäume eingeklobt, Andere zwischen zwey ausgehöhlte und dann mit Bley vernietete Steine eingeschlossen.

Aßaf, der weise Wesir, nahm sie dann einen nach dem andern ins Verhör, um von ihnen zu erfahren, durch welche Künste sie den Menschen verführten; eine Kenntniß, welche Wesiren, wenn nicht nothwendig, doch nützlich ist. Die Verruchtesten derselben, statt die Wahrheit zu gestehen, versuchten ihre Kunst an Aßaf selbst, um seine Weisheit zu bethören, und ihre Freiheit zu erlisten. Aber da war alle Versuchung verloren. Sie wurden hinuntergeworfen in ehernen Töpfen auf den Grund des Meeres, wo sie

bleiben, bis der Zufall einen in Freyheit setzet, wo- von erzählt wird in den wahrhaften Geschichten der Tausend und einen Nacht.

Suleiman-name. LXV. Band.

Rostem, der Sohn Saldastan's, befand sich auch unter den Helden von Salomons Heer, die den widerspenstigen Diwen nachjagten. Er hatte sich an einer Quelle niedergelassen, um auszuruhn, und sein Streitroß Raihsch weidete auf der Flur. Da zogen die Diwen Canturas, Calkados, und der Ifrit Dschasus vorbey. Haha! sagten sie, so haben wir einmal den Sohn Saldastan's, der uns so vieles Uebel zugefügt hat, erwischt! — Um den Schlafenden nicht aufzuwecken, fiengen sie an, das Feld, wo er schlief, zu unterminiren, um ihn, so wie er war, in die Luft zu heben mit Roß und Quell. Aber Rostem erwachte und erblickte vor sich das Ungeheuer, den Diw Canturas, der die Gestalt eines schwarzen Berges hatte, statt des Mundes eine Höhle, statt des Kopfes eine Kuppe. Die Arbeit des Unterminirens war eben vollendet; und damit Rostem sich seiner Kräfte nicht bedienen möge, fiengen sie an, das Feld wie einen Kreisel herumzudrehen, so daß Rostem und sein Pferd Raihsch aus Schwindel die Sinnen verloren. In diesem Augenblicke flog der Vogel Roch vorbey, dem Rostem ganz besonders anempfohlen war. Mit einer Klaue ergriff er Rostem, und mit der anderen sein Streitroß, so trug er beyde an den Rand eines lieblichen Quells;

er tauchte die Flügel ins Wasser, besprützte sie, und brachte sie so vom Schwindel zur Besinnung. Unterdessen suchten die Waffenbrüder Rostems den Helden von allen Seiten; die Spuren seines Rosses verfolgend, waren sie an den Platz des Quells gekommen; aber ihr Erstaunen war groß, als sie an der Stelle desselben einen schwarzen Teich aus Theer fanden. Sie besprachen sich unter einander, wer dies wohl gethan haben könne, ob ein Diw oder ein Ifrit, und wer von beyden der stärkere sey.

Sie erschöpften sich in Vermuthungen, wo Rostem hingekommen seyn könne, und sie sprachen so Manches hin und her; als ihnen Roch den Helden zuführte, erquickt und erfrischt mit seinem Pferde, doch ohne Schwert und Sattel. Das erste war in der Hand der Dschinnen geblieben, der zweyte auf der Flucht herabgefallen.

Aehnliche Thaten haben den Vogel Roch berühmt gemacht in Feldzügen, und daher die Macht und das Ansehn, das er im Schachspiele, der Schule taktischer Kunst, behauptet. In späteren Zeiten, als er von der Erde verschwunden war, verschwand er auch von dem Schachbrette, aber das Manöuvre der Thürme, die Verwechselung derselben (roguer) wird noch nach dem Vogel Roch benennt.

Satan, der alle Ausgänge der Erde besetzt, und kein Mittel vor sich fand, den Engeln und gehorsamen Genien, die überall auf ihn lauerten, zu

entwischen, dachte auf Rettung durch List. Er nahm die Gestalt eines alten abgelebten Dschinns an, und ließ sich bey Salomon vorstellen, als ein Reisender, der viel Länder und Zeiten gesehen, und mit den Propheten auf vertrautem Fuße gelebt hätte. Unter anderm fragte er Salomon um seine Meinung, ob denn Satan am Tage des jüngsten Gerichtes nicht Verzeihung erhalten würde. Salomon antwortete, daß am Tage der Auferstehung Gott der Herr aus Allbarmherzigkeit dem Satan Verzeihung und Gnade verheißen werde, wenn er dem Menschen huldigen wolle, daß aber Iblis aus teuflischem Stolz sich dessen, wie bey der Erschaffung Adams weigern, und also das Paradies zum zweytenmale verlieren würde. Satan entgegnete, das könne nicht so seyn, denn Abraham habe ihn des Gegentheils versichert. Dieser Geist des Widerspruchs, der sich so schlecht für gläubige und gehorsame Genien schickt, erweckte Verdacht bey Salomon. Er ließ Lokman rufen, und befahl ihm, durch Beobachtungen mit dem Astrolabium herauszubringen, wo Satan stecke. Lokman fand sogleich, daß er in Salomons Gegenwart sey, und Salomon redete ihn nun als solchen an.

Iblis bestand hartnäckig darauf, er wolle beweisen, daß er nicht Satan sey; er rief die versammelten Dschinnen zur Zeugenschaft auf, diese aber weigerten sich, dieselbe abzulegen. Der Pfau und die Schlange, welche beyde durch ihn das Paradies

verloren hatten, bezeugten vielmehr, daß er wirklich Satan sey, aber Iblis machte Ausnahme wider ihre Zeugenschaft, weil sie verworfne, von der Gesellschaft des Paradieses ausgestoßne, Geschöpfe wären. In diesem Augenblicke brachen die zwey Dschinnen, welche, weil sie Satan am besten kannten, ihn aufzuspüren gesandt worden waren, unter der Erde hervor, und entlarvten den verkappten Diw.

Satan, als er sah, daß er seine Person nicht mehr verleugnen könne, nahm seine Zuflucht zu Zauberkünsten und Verwandlungen, um dem allgemeinen Angriff des Dschinnenheeres zu entgehen. Er entschlüpfte ihnen immer bald als Feuer, bald als Wasser, bald als Wind, und bald als Rauch. Da lehrte der Pfau dem König Salomon eine Beschwörungsformel, welcher er auf keine Weise widerstehen könne. Dies ist die Formel: Gott, unser Herr! der die Engel mit Licht geziert; kein Gott ist außer Dir; Lob Dir, der du ausgebreitet hast das Thal, und den Berg gesetzt als einen Pfahl; der Du hast der Nacht das Sternenkleid gegeben, und dem Tag den Unterhalt zum Leben; der Du uns den Schlaf zur Rast, und jedem Geschöpfe ein gleiches als Paar gegeben hast; Jehova! Dieser Beschwörung konnte Satan nicht widerstehen, er ergab sich auf Gnade oder Ungnade, und Salomon ließ ihn mit einem Haar aus seinem

Gürtel fesseln, der von Adams Hauptlocken gewoben war. Hierüber geberdete sich Iblis sehr unbändig, doch sagte er, Salomon möge schalten nach Belieben, die Reihe werde schon auch auf ihn kommen. —

Der Genius Rothwind, der als Samum die ganze Erde durchstrichen hatte, um seinen getreuen Bundsgenossen Iblis zu finden, kam endlich in der Luft senkrecht über Salomons Thron zu stehen, und erschien als eine feurige Kugel. Die grossen Vögel, als sie dies ungewöhnliche Meteor erblickten, erschracken gewaltig, und statt die Flügel ausgespreitet zu halten, ließen sie sich zur Erde niederfallen. Das brachte den Thron und alle Thiere in große Verwirrung, während welcher Rothwind entfloh.

Es war lange Zeit, daß der Schlangenkönig nicht zum Throne Salomons gekommen war, ihm den Hof zu machen, und Salomon, der, wie schon gesagt, unter den wichtigsten Geschäften auch nicht die kleinsten vergaß, ließ ihn zu sich einladen.

Der Schlangenkönig thronte in Sustan, der Provinz Persiens, wo heute noch sein Volk am zahlreichsten wohnet. Er kam getragen von einem ungeheuren Drachen, auf dessen Kopfe ein Teller aus Rubin stand, auf diesem Rubinteller saß der Schlangenkönig, mit einer goldenen Krone auf dem Haupt. Salomon empfieng ihn freundlich und lud ihn ein, einige Zeit in seinen Staaten zuzubringen. Der

Schlangenkönig nahm die Einladung mit Dank an und fragte um die Stadt, die ihm zum Aufenthalt angewiesen würde. Salomon bestimmte Jerusalem. Als dies die Einwohner hörten, ergriff sie großer Schrecken ob dieser Ehre; doch der Hohepriester und die Leviten trösteten sie, indem sie ihnen sagten, der Schlangenkönig komme blos, die Wallfahrt und seine Andacht zu verrichten.

Unterdessen war an Salomons Hofe eine seltsame Veränderung vorgegangen. Der ganze Hofstaat hatte Reißaus genommen, und Salomon hatte nicht nur keine Bedienung mehr, sondern nicht einmal etwas zu essen, weil er seine Körbe nicht für Gerstenbrode umsetzen konnte. Die Ursache dieser außerordentlichen Veränderung war Satans Gefangenschaft. Denn seitdem er nicht mehr freyes Spiel hatte mit den Leidenschaften der Menschen, hatten sich alle bekehrt, und dachten statt auf Ehren und Erwerb, nur auf Gebet und gute Werke. Auf dem Marktplatz standen alle Gewölber leer; umsonst ließ Salomon seine Körbe ausschreyen, kein Mensch legte einen Bot darauf, die Kaufleute waren alle in der Kirche. Am Hofe selbst war's lautere Einsamkeit; die Vögel und Dschinnen und Könige und Propheten erschienen nicht mehr, weder beym Aufstehn, noch beym Schlafengehn des Königs. Kaum blieben noch ein paar Läufer übrig, die Salomon zu den Dschinnen und Vögelfürsten, zu den Königen und Propheten

herumsandte, um sie über die Ursache des Ausbleibens zu befragen. Sie sandten ihm Antwort: Sie wüßten ihre Zeit besser anzuwenden, indem sie statt des Königes dem lieben Gott den Hof machten. Salomon, ganz erstaunt über diese schöne Moral, und noch verlegner, als zuvor, über den Absatz seiner Körbe, gab dieselben seinem Hofmarschall, der ihm noch getreu geblieben war, um sie gerade zum reichsten Juden und größten Wucherer des Reichs zu tragen, und sie ihm für ein Spottgeld anzubieten. Der Marschall gieng, kam aber ebenfalls unverrichteter Dinge zurück, denn sogar dieser Jude hatte sich bekehrt, wollte von Handel und Wandel nichts wissen, und erwiederte die Anträge mit schönen Sittensprüchen.

Wenn's so ist, sagte Salomon, nun so werde auch ich zum Einsiedler werden, und mein Leben in der Wüste beschließen. Der Hof und die Regierungsgeschäfte hatten aufgehört (denn seit Satans Einkerkerung lebte die ganze Welt in Eintracht und Unterwürfigkeit, und es gab keine Händel zu schlichten). Salomon, dem die Zeit lang ward, gieng also spazieren in den Gassen der Stadt Malatia. Aber es begegnete ihm keine Menschen-, Hunds- oder Vögelseele. Die Gewölber waren versperret, die Fenster zugemacht. Alles verrichtete seine Andacht. Salomon spazierte noch eine Weile herum, ohne deswegen satt zu seyn, denn es war schon der eilfte Tag,

daß er nichts gegessen hatte. Am zwölften kamen die säugenden Mütter der Stadt zu Salomons Thron, und baten um Hülfe, weil die Milch in ihrem Busen vertrocknet war, und sie ihre Kinder nicht mehr säugen konnten. Salomon, um der Hungersnoth doch einigermaßen zu steuern, befahl dem Wind, alle Datteln der Palmbäume, die frey stunden, und Niemandes Eigenthum wären, abzuschütteln und herbey zu führen. Der Wind gehorchte, es regnete Datteln. Die Mütter bekamen Milch, ihre Kinder zu säugen, und Salomon durfte sich nicht weiter um den Verkauf seiner Körbe bekümmern. Dies dauerte siebenmal sieben Tage, am fünfzigsten erschien der Prophet Chisr an den Stufen des Throns. Chisr wünschte Salomon Glück zu seinem Siege über Satan, stellte ihm aber zugleich vor, daß seit seiner Einkerkerung die ganze Welt in Unthätigkeit versunken sey; denn nur Satans Freyheit unterhalte das Spiel der Leidenschaften, und den der menschlichen Gesellschaft nöthigen Umtrieb. Salomon war zu fromm, um diese Ueberzeugung sogleich als baare Münze anzunehmen. Auch der Erzengel Gabriel mußte kommen und ihm dieselbe Wahrheit vortragen, um ihn zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bewegen. Salomon beschloß daher, Satan mit Züchtigungen zur Erkenntniß seiner teuflischen Bosheit zu bringen, und ihn dann frey zu lassen.

Alle Peinen und Foltern blieben wirkungslos,

endlich bat Salomon Gott den Herrn, ihn fühlbarer zu züchtigen, als es ein Prophet vermochte, und ihm zum Andenken seiner Empörung das rechte Auge auszuschlagen, seit wann der Teufel einäugigt ist. So erzählt wenigstens die Sache Plato in seinen Denkschriften, Lokman aber behauptet, Satan habe das rechte Auge schon beym Opfer Abrahams verloren, wo es ihm Ismail mit einem Steine ausschmiß. Hierauf verstand sich Salomon auf vieles Zureden Gabriels, Satan loszulassen, doch mit der Bedingung, daß er alle Jahre sich einen Monat lang freywillig in Arrest stellen werde, wozu er sich gerne verstand. Dieser Monat ist der Fastenmond oder **Ramasan.** Weil Satan eingesperrt ist, stocken im **Ramasan** alle Geschäfte und Welthändel, und die Gläubigen liegen bloß der Andacht und dem Gebete ob *).

---

*) Das soll oder mag so seyn im ganzen Gebiete des Islams, Constantinopel macht aber hievon eine große Ausnahme; wenn gleich auch dort des Tages hindurch die Geschäfte stocken, die Gewölber und Gassen leer sind, weil Satan eingesperrt ist, so ist derselbe dafür ganz sicher in der Nacht los, wo er sich für die Unthätigkeit des Tages reichlich entschädigt. Es ist allgemein bekannt, daß, nachdem der Tag größtentheils verschlafen worden, ein Theil der Nacht mit Gebet, der größte aber mit Essen und Trinken, Gesang und Possenspiel, und Liebesgenuß aller Art durchgebracht wird. Was aber kein Reisebeschreiber und Gemäldemacher berührt, und die wenigsten Leser wissen dürften, ist, daß gerade im **Ramasan**, ungeachtet der Hemmung des ordentlichen Geschäftenlaufes während des Tages, während der Nacht der Zeitpunkt der thätigsten politischen Intrikenmacherey sey. Denn da jährlich mit Ende des Ramasans am Bairam die

Satan änderte nichts an seiner eingefleischten Bosheit, und ließ es Salomon noch fühlen, daß er ihn mit seinen Fragen, ob er wohl jemals von der ewigen Verdammniß gerettet werden könne, bloß zum Beßten gehabt habe. Glaubst du denn, hochweiser Prophet, sprach er, daß, wenn sich mein angestammter Adel je vor dem Throne, der mir selbst gebührt, erniedrigen wollte, ich nicht auf der Stelle ein Mittel wüßte, mich wieder mit dem Usurpator meiner Rechte auszusöhnen. Weißt du nicht, daß auf der Tafel des Schicksals eine Formel geschrieben steht, wodurch selbst Satan, wenn er sie aussprechen wollte, wieder in Gnaden aufgenommen würde.

Salomon glaubte, dies sey eines der gewöhnlichen Stücke des Lügenvaters, um so viel mehr, als derselbe die Formel anzugeben sich weigerte. Doch

---

großen Staatsämter und Ehrenstellen verändert werden, so wird meistens der ganze Ramasan zur Bewerbung darum durch alle Wege und Mittel verwendet.

Die schönste Gelegenheit zu dieser Amtserschleichung (ambitus) geben die zahlreichen Besuche und Gastmahle, welche die Etikette eingeführt hat. Denn außerdem, daß der Wesir den ganzen Monat hindurch alle Großen nach vorgeschriebener Ordnung bewirthet, so besuchen auch diese sich häufig untereinander, und wie sie dem Großwesir Hof machen, so ihnen ihre Clienten. Je träger und geschäftsloser der Tag, desto thätiger und wirksamer die Nacht; je schlechter und fahrloser das öffentliche Interesse besorgt wird, desto besser und eifriger das Eigne; um wie viel mehr Gebet und Andacht, um so viel mehr Genuß und Cabale, so daß auch im Fastenmonde der Teufel Nichts verliert.

hiezu hatte er gute Ursache; wenn die Menschen, sagte er, diese Formel kennten und gebrauchten, so würde es mir gar bald an Gesellschaft fehlen in der Hölle. Salomon fragte den Engel, dem die Huth der Tafeln des Schicksals aufgetragen ist, ob was Wahres sey an Satans Vorgeben, und als dieser die Wahrheit desselben bestätigte, begehrte Salomon, er möge ihm die Formel abschreiben. Der Engel konnte einem Propheten, wie Salomon, die Bitte nicht abschlagen, und hier folgt die Formel selbst zum Seelenheil der Leser.

Es ist kein Gott, außer Gott dem Gütigen.
Es ist kein Gott, außer Gott dem Rächenden.
Es ist kein Gott, außer Gott dem Mächtigen.
Es ist kein Gott, außer Gott dem Verzeihenden.

Wer diese Worte wiederholt, fährt vom Mund auf in Himmel.

Wo haben wir das letztemal die Nachteule gelassen? Im eisernen Käfich, wenn wir nicht irren. So ists, dort war sie vergessen während der vierzig Tage, wo Satan eingesperrt war, und während wir von seiner Züchtigung Bericht erstatteten. Doch nun ists Zeit, daß sich Salomon, und wir mit ihm, des Eulenmännchens erinnern. Es wird geladen vor die Stufen des Throns. Simurg, als oberster Vögelrichter, führte das Wort, und fragte, warum Delinquent nicht auf die dreymalige Vorladung vor Salomons Thron erschienen. Weil ich, antwortete die

Nachteule, gar ernst und tief mit Denken beschäftiget war.

Und was dachtest du denn?

Das erstemal dachte ich über die Ursache nach, warum Salomon von Gott nur die Herrschaft, und nicht auch das Prophetenthum begehrt hat. Das zweitemal dachte ich, warum wohl Salomon Gott den Herrn gebeten, daß er seine Macht und Herrschaft auf Niemanden übertrage, was mir sehr eigensüchtig und geizig zu seyn scheinet. Das drittemal endlich dachte ich, ob Salomon als Herrscher über Menschen, Dschinnen, Vögel und vierfüßige Thiere auch wohl die Gerechtigkeit verwalte, wie sichs gehört, und allen seinen Unterthanen Recht wiederfahren lasse.

Ein anderer König, als Salomon, hätte diese Gedanken sehr zur Unzeit gefunden, und dem philosophischen Redner die Gurgel mit einer seidenen Schnur zugeschnürt, aber Salomon war zu groß, um sich hiedurch beleidigt zu fühlen, er hielt es vielmehr für Regentenpflicht, von seinen Handlungen vor den Unterthanen öffentliche Rechenschaft abzulegen, und einen Philosophen wie die Nachteule nicht mit Gewalt, sondern durch Ueberzeugung zurechte zu führen. Er geruhte also aus Allerhöchsteigenem Munde folgendermaßen die Fragen der Eule zu beantworten: Ich flehte zum Himmel um die Gnade, ein großer Fürst zu seyn, weil die Eigenschaften eines großen Fürsten schon die eines Propheten oder

göttlichen Gesetzgebers in sich begreifen, nicht aber umgekehrt. Als ein großer Fürst bin ich auch Prophet, aber als großer Prophet war ich deswegen noch kein Fürst.

Ich bat Gott den Herrn, daß meine Macht und Herrschaft auf Niemanden übergehen möge, weil mich die Geschichte gelehrt, daß die Herrschaft nur dann, wenn der Verlust derselben verdient ist, von Einem zum Andern übertragen wird. Die Gewährung dieser Bitte enthält zugleich die Versicherung, daß meine Herrschaft frey seyn werde von Gebrechen und Schwächen, welche die Uebertragung derselben auf einen Nachfolger nothwendig machen würden.

Was das dritte betrifft, so kann ich hierüber nicht so bestimmte Antwort geben; ich weiß nicht, ob die Unterthanen meiner Reiche mit der Verwaltung der Gerechtigkeit zufrieden sind, oder nicht; wohl aber weiß ich, daß ich mir selbst hierüber keinen Vorwurf zu machen habe. Eines Tages kroch die Ameise unter dem Teppich, worauf ich mein Gebet verrichte, hervor, und beklagte sich, daß ich ihr auf den Fuß getreten und wehe gethan habe. Ich bat sie um Verzeihung, und fastete vierzig Tage, bis sie wieder den freyen Gebrauch ihres Fußes erhalten hatte. Die Nachteule schwieg ganz beschämt von der Herablassung Salomons, der ihr nicht nur die Weigerung, am Hofe zu erscheinen, verzieh, son-

dern sogar ihre philosophischen Zweifel zu heben sie würdigte.

Nun ward der Rabe vorgefodert, welcher die Nachteule vorzüglich bey Hofe verschwärzt hatte, und beständig in offner Fehde mit ihr lebte. Er ward zur Rede gestellt, was er denn eigentlich wider die Eule habe. Nicht viel, antwortete der Rabe, aber das Wenige ist genug. Sie ist ein Bastard und ein Nachtstreicher.

Die Nachteule sprach nun zu ihrer Rechtfertigung. In Betreff ihrer Geburt gestand sie zwar ein, daß sie ihr Daseyn einer Mißheyrath danke, das habe sie aber mit vielen Magnaten des Thier- und Vögelreiches gemein, wie z. B. mit dem Straußen, dem Panther, dem Kameloparden, dem Rhinoceros, die alle Bastarde wären; überdies gebe es ja ein Dutzend Thierfamilien, die ursprünglich in einer ehrenvolleren Lage gewesen seyen, als ihre itzige; und es sey immer rühmlicher, sich von Nichts zu Etwas hinaufzuschwingen, als vom Edleren ins Schlechtere herabgesetzt zu werden. So sey es weltkundig, der Elephant sey ehemals ein Knabenschänder, und die Bärin ein ausgelassenes Weib gewesen. Der Scorpion ein Verläumder; die Eidechse ein Wahrsager; die Spinne eine Hexe; das Hippopotam ein freywilliger Hörnerträger u. s. w. Was das Nachtwandeln betreffe, so glaube sie, dafür Lob und nicht Tadel zu verdienen. Es bestehe eine alte Ueberlieferung von

der heiligen Nacht Kadr, in der einst das Wort Gottes, der Koran, vom Himmel auf die Erde gesendet werden sollte. Die Vortrefflichkeit dieser Nacht über alle Tage sey längst entschieden, und sie durchwache die Nächte, um in der Folge der Zeiten dieselbe nicht zu verfehlen, sondern wie billig in Gebet und Betrachtungen über dies tiefe Geheimniß zuzubringen.

Salomon fand die Gründe der Nachteule sehr triftig, und erlaubte ihr nicht nur, wie eh', ihre philosophischen Betrachtungen zwischen Ruinen fortzusetzen, sondern befahl auch dem Vögelwesir Simurg, ihr ein Doktordiplom auszufertigen, vermöge dessen sie sowohl weder von den großen Vögeln, noch von den Raben ins Künftige belästigt werden sollte. Die großen Vögel richteten sich darnach, weil ihnen die Nachteule gar nicht im Wege stand bey Hofe, aber die Raben, die auch in der Wüste und in verfallenen Gebäuden hausen, konnten kaum ihre Feindschaft zähmen so lange als Salomon regierte. Nach seinem Tode brach ihre Feindschaft heftiger aus, als jemals.

Nachdem Satan befreyet, und der gesellschaftliche Verkehr in Malatia wieder hergestellt war, beschloß Salomon seinen Thron nach Jerusalem zu übertragen. Hievon verständigte er den Hohenpriester durch ein Handschreiben, mit dem er den Widhopf als Kabinetskurier absandte. Dieser fand den Hohenpriester im Tempel, umgeben von den Leviten, be-

griffen im Lobe der Gottheit; er küßte das Hand-schreiben, und machte Alles zum Empfange Salomons fertig, der sich unterdessen schon von Malatia in die Lüfte erhoben hatte, und sich an dem Erstaunen der Bewohner, die mit offenem Aug' und Mund dem Throne in den Lüften nachgafften, nicht wenig erlustigte.

Der Schlangenkönig mit seinem Hof und Heere hatte sich vor den Mauern Jerusalems gelagert, und war in voller Parade aufgezogen zu Ehren der Ankunft Salomons. Als dieser von ferne schon die ganze Ebne mit Schlangen, und Drachen, und Eidechsen und Basilisken aller Art bevölkert sah, gerieth er in einige Verlegenheit ob der Bewirthung so vieler Gäste, denn er hatte wohl für den Schlangenkönig und seinen Hof, aber nicht auch für sein Volk und Heer die nöthige Vorsicht getroffen. Er besprach sich hierüber mit dem Dschinn Sepid, der schon zu Zeiten der voradamischen Salomone Hoflieferant gewesen war, und ernannte ihn in derselben Eigenschaft.

Der Schlangenkönig hatte eine lange Audienz, in der Salomon manche Aufschlüsse empfieng, über Naturgeheimnisse, die ihm bis itzt unbekannt geblieben waren. So fragte er, was denn die goldnen Kronen seyen, welche mehrere Schlangen auf dem Rücken trügen. Der Schlangenkönig belehrte den weisen König, dies sey das berühmte Mühre oder Schahmühre, ein Edelstein und Gegengift von wunderselt-

Suleiman-name.LXVI.

ner Art. Schlangen aus königlichem Geblüte brächten denselben bey der Gebnrt mit auf die Welt. Die Natur des Mühre sey sehr nahe mit dem Sonnenstoffe verwandt, so zwar, daß, wenn es nicht in goldenem Gehäuse unter Kronengestalt verwahrt wäre, die Sonne dasselbe alsogleich an sich ziehen würde.

Gleich nach der Geburt eines Schlangenprinzen ist das Schahmühre mit sieben Häuten umwickelt, diese Häute fallen nach und nach ab, und dann umzieht man es mit Golde in einer finsteren Höhle, wohin kein Sonnenstrahl dringt, und die nur vom Glanze des Schahmühre selbst erleuchtet wird. Ein einziger Sonnenstrahl, der einfiele, würde den verwandten Stoff an sich ziehen, und es ist wirklich geschehen, daß, als in einem Kampfe zwischen zwey Schlangenprinzen das Gold verletzt und das Kleinod entblößt ward, der Verwundete sogleich von den Sonnenstrahlen in die Höhe gezogen gegen Himmel flog.

Salomon erlaubte, daß ihm durch den Schlangenkönig die großen Drachen vorgestellt würden, und ließ sich die besonderen Eigenschaften eines jeden erzählen. Ihre Hauptstärke liegt in den Blicken; einige tödten sieben Meilen weit, Alles, was sie erschauen können, andere bezaubern blos, und ziehen durch ihren Blick die Vögel des Himmels aus den Lüften. Nach den Drachen kamen die Schlangen, die Basilisken und die Eidechsen, und die Musterung dauerte drey gänzer Tage zu großer Erbauung der Bewohner

Jerusalems, denen die Schlangen- und Drachenparade viele Freude machte.

Der Schlangenkönig selbst stand zur Rechten des Thrones, wie der Pfauenkönig zur Linken. Nach geschehener Musterung begrüßten sie sich erst freundlich, und umarmten sich dann auf das zärtlichste mit Thränen in den Augen. Der Schlangenkönig bat um die Erlaubniß, den Pfauenkönig auf ein Abendessen zu bitten, und diese Nacht hindurch bey sich bewirthen zu dürfen. Euer Liebden, sprach Salomon, sind Herr in Ihrem Pallaste, aber von woher schreibt sich denn diese zärtliche Freundschaft? — Ach! antwortete der Schlangenkönig mit einem tiefen Seufzer, Eure Majestät frischen bittere Erinnerungen auf, wir kennen uns noch aus dem Paradiese her, das wir mit einander bewohnt und verscherzt haben. Leider, daß wir Satans Einstreuungen Gehör gaben! Der Schlangenkönig bestieg nun seinen Thron, aus einem Rubinteller geformt und von einem großen Drachen auf dem Kopfe getragen, und der Pfauenkönig begleitete ihn, nachdem er die Erlaubniß erhalten hatte, für diese Nacht außer dem Pallaste zu schlafen. Beyde brachten die Nacht in Gesprächen über das vergangene Glück zu, und erweichten sich so sehr durch die Erinnerungen der Vorzeit, daß sowohl ihnen, als der ganzen Tafelgesellschaft große Thränen in den Augen standen.

Salomon selbst hatte den Schlangenkönig je mehr

kennen, desto mehr schätzen gelernt. Nachdem er mit dem Pfau zum Abendessen gegangen, fragte Salomon den Engel, der zum Hüter der Thiere gesetzt ist, ob dieser Schlangenkönig über alle Schlangen und Drachen der ganzen Welt herrsche, und dann, wann und wie Gott die Schlangen erschaffen habe. Der Engel antwortete aufs Erste: daß nur die Schlangen und Drachen des Berges Kaf und der Hölle nicht unter seine Botmäßigkeit gehörten, sonst aber alle; aufs Zweyte: daß nach Erschaffung des himmlischen Gezeltes der Schicksalstafel und der Feder, Gott der Herr dem Engel Riswan als Hüter des Paradieses aufgetragen habe, Alles, was sich im Chaos von schwarzen und weißen Elementen befinde, auszuklauben; desgleichen dem Engel Malek als Hüter der Hölle auszusondern vom Chaos alle Elemente des Rauchs und Feuers. Aus dem Schwarz und Weiß habe Gott dann Tag und Nacht, aus dem Rauch und Feuer die Schlangen und Drachen der Hölle erschaffen. Er erzählte weiter, wie die Schlange und der Pfau ihre schöne Gestalt und Stimme samt dem Paradiese verloren, was wir schon aus der Schöpfungsgeschichte wissen.

Wenn je ein Fürst wohl unterrichtet war, so war es Salomon. Man sieht, wie viele Gelegenheiten er hatte, sich zu belehren, und wie er keine derselben vernachläßigte. Auch ward seinen Wesiren öfters bang vor den Fragen, mit denen er sie bestürmte. Damit

ihm nichts unbekannt und verborgen bleibe in seinem Reiche, hatte er Gott um die Gnade gebeten, daß er Alles hören möge bis auf die Ameise, die im Ohre des Elephanten kriecht, daß er Alles sehen möge bis auf die Mücke, die in finstrer Nacht auf schwarzem Steine sitzt. Zudem war der Wind sein treuer Kundschafter, der ihm Alles zutrug.

Bey Gelegenheit des Schlangengesprächs fiel auch die Rede auf das Gift und die verschiedenen Wirkungen desselben. Die Philosophen und Weisen legten den Kram ihrer Gelehrsamkeit aus, und sprachen viel über die tödtliche Kraft, sowohl der natürlichen, als künstlichen Gifte. Lokman allein trat mit dem Paradoxe auf, daß er ihnen einen Menschen stellen wolle, an dem die tödtlichsten Gifte wirkungslos bleiben sollten. Die Philosophen lachten, und foderten ihn zum Versuche auf; Lokman nahm die Auffoderung an, und stellte ihnen einen tatarischen Prinzen, einen Neffen Efrasiabs vor, der um so lieber sich der Probe unterzog, als er schon seit geraumer Zeit in tiefe Schwermuth versunken des Lebens satt war. Schlangen, Vipern, Drachen und Scorpionen wurden losgelassen auf den Prinzen, den sie stachen, bissen und schlugen, ohne daß sich nur die geringste Wirkung des Giftes zeigen wollte. Die Philosophen standen mit offenem Munde in gelehrtes Erstaunen vertieft, ohne daß einer von weitem die Ursache so sonderbarer Erscheinung begriffen hätte. Endlich half

ihnen Lokman aus dem Traume, indem er sie folgendermaßen anredete: Liebe Freunde und Collegen; ein einziges Gegengift giebt es in der Welt, das auch den stärksten Giften Troz bietet, und dieses Gegengift ist die heftige Leidenschaft unbefriedigter Liebe.

Der junge Prinz ist in diesem Falle, und wiewohl er uns vielleicht nicht sogleich sein Leiden gestehen wird, so werdet ihr euch doch leicht von der Wahrheit meiner Rede überzeugen. Lokman griff den Puls. Sie sind verliebt, mein Prinz. Der Prinz stieß einen brennenden Seufzer aus, der den Himmel hätte entflammen mögen.

Lokmann nannte alle Prinzessinnen nach dem Staatskalender her, um zu sehen, ob nicht der Name einer derselben eine Wirkung auf den Puls hervorbrächte. Er blieb unverändert. Nun nannte er die Hauptstädte der Welt: Jerusalem, Memphis, Tadmor, Istachar; keine Veränderung zu spüren. Damaskus. Da schlug der Puls, wie ein Hammer. Nun durchgieng er auch die verschiedenen Viertel und Gassen der Stadt, und brachte heraus, in welcher Gegend der Stadt sich der geliebte Gegenstand befand. Dann machte er rhetorische und poetische Beschreibungen von Rosenwangen, Mondgesichtern, Moschushaaren, Wimpernpfeilen, Brauenbögen; von Bädern und Gärten, und Senften, und Schleyern; und nach der abwechselnden Stärke, womit der Puls an-

schlug, setzte Lokmans Scharfsinn eine genaue Beschreibung sowohl der Geliebten, als auch der Umstände, unter denen der Prinz sie gesehen hatte, zusammen. Es ergab sich hieraus, daß der Prinz sie in einem Garten, bey ihrer Rückkehr aus dem Bade, in dem Augenblicke gesehen hatte, als der Wind den Zipfel des Schleyers ihrer Sänfte aufhob.

Es fehlte nur noch der Name. Lokman nannte die Namen der Schönen des bezeichneten Viertels der Stadt, auf welche die gegebene Beschreibung passen konnte; Fatma, Rebia, Aischa, Sühre; Keine Veränderung zu spüren. Veilchenzart, Rosenstengel, Sonnenglanz, Sternenschein; der Puls noch immer derselbe. Schirin, Maria, Humojon, Phönix, Paradiesesvögelein. Bey dem letzten Namen fiel der Prinz in Ohnmacht, so daß man alle Mühe hatte, ihn mit Rosenwasser wieder ins Leben zurückzurufen. Nun bestürmte er den weisen Lokman mit Schwüren und Bitten, ihm doch zum Anschauen seiner Geliebten zu verhelfen, daß er das wüthende Feuer seiner Brust stillen möge. Prinz, antwortete Lokman, das kann ich, aber Sie sind ein Kind des Todes, denn sobald die Heftigkeit der Leidenschaft durch Genuß gestillt seyn wird, so hört das Gegengift auf, und das Gift der Schlangenbisse und Scorpionenstiche wirkt unaufhaltsam; das unbefriedigte Sehnen der heftigsten Leidenschaft ist künftighin das einzige Mittel, Ihr

Leben zu fristen. Dem sey so, antwortete der Prinz, gerne sterb' ich, wenn ich sie nur gesehen; ein Augenblick des Genusses überwiegt tausend Leben, in Sehnsucht verschmachtet. Wird sie mir versagt, so tödte ich mich selbst. Da es hiemit Ernst war, so ward auf Salomons Befehl die amalekitische Prinzessin Paradiesesvögelein dem tatarischen Prinzen zur Stunde von Dschinnen ins Schlafgemach getragen. Er sah, und genoß, und verschied. Das Gift wirkte, wie das Gegengift zu wirken aufgehört. Heftige unbefriedigte Liebe ist das stärkste Gegengift wider die Schlangengifte niedriger Leidenschaften.

Al-Thabari. Aus den erzählten Geschichten Salomons erhellt, welchen ungemeinen Einfluß der Vögelwesir Simurg an seinem Hofe behauptet habe. Kein wichtiges Geschäft, warum er nicht befragt, keine Dämonenversammlung oder Diwan, wo er nicht zu Rathe gezogen worden wäre. Siebzigtausend Jahre hatte er den voradamischen Salomonen gedient als Minister, und dem Sohne Davids, seitdem er regierte. Das gab ihm Macht und Einfluß, und unglaubliches Ansehen. Sein Wort war ein Wort, und die Vögel schworen beym: Das hat Simurg gesagt. Seine Tischreden waren das Orakel aller Staatsmänner seiner Zeit.

Eines Tages fiel in Salomons Gesellschaft die Rede auf das Schicksal und die Vorherbestimmung. Salomon äußerte sich, daß Alles so sey, wie es seyn

müsse, daß nichts auf der Welt anders geschehen könne, als es in der Tafel des Schicksals verzeichnet ist. Simurg schüttelte zweifelnd den Kopf. — Du wirst doch nicht, fragte Salomon, diese ewige Wahrheit bezweifeln? Und warum nicht? entgegnete Simurg. Eine unendliche Zahl der verschiedenartigsten Ursachen, vom Ungefähr durcheinandergeworfen, wirkt unaufhörlich fort; millionenfach kreuzen sich Naturbegebenheiten und Leidenschaften; und Zufall und Wille modeln das, was geschieht, mit jedem Augenblicke anders, als es vorhergesehen seyn konnte.

Sag' mir, was in der Tafel des Schicksals geschrieben steht, und mein soll die Sorge seyn, den Ausspruch derselben zu Schanden zu machen. Alter Vögelwesir, sprach Salomon, deine lange Erfahrung hat dich nicht weise genug gemacht, um überall den Finger des Schicksals zu erkennen. Du willst nicht einsehen, daß in der Mühle der Weltbegebenheiten Rad in Rad eingreift, und kein Korn eher ausgeschüttet oder zermalmet wird, als die Glocke des Schicksals klingelt. Simurg, deine grauen Federn haben dich schnabelweise gemacht, und du hast das Wort nicht gewogen, das deinen Lippen entfloh.

Siehe, in diesem Augenblicke wird im Osten ein Prinz, und im Westen eine Prinzessin geboren. Ich weiß nicht, was ihnen als Loos vorherbestimmt ist, getraust du dich wohl, dasselbe Lügen zu strafen. Es sey, was es sey, ich ändre es, antwortete Simurg.

Salomon bat den Engel, der die Tafeln des Schicksals hütet, darin lesen zu wollen, was den beyden jungen Leuten vorherbestimmt sey. Israfil las, und brachte Wort; vielerley sey ihnen vorherbestimmt, wie jeglichem Menschenkinde, in Einem aber berühre sich ihre Bestimmung, denn sie seyen vorherbestimmt, sich zu lieben, ihre Ehe sey in den Tafeln des Schicksals beschlossen.

Das wollen wir sehen, sagte Simurg, und flog sogleich von dannen. Er raubte die neugeborne Prinzessinn aus den Armen ihrer Mutter, und trug sie nach dem Berge Kaf in sein Nest, wo er sie sorgfältig erzog und ernährte. Der Prinz wuchs in Osten am Hofe seines Vaters auf. Als er in die Jünglingsjahre getreten, ergriff ihn eine unaussprechliche Reiselust und Begierde, fremde Länder zu sehen. Es trieb ihn hinaus in die Wüsten, und aufs unendliche Meer. Ein Sturm verschlug das Schiff, auf einem Brette trieb der Prinz durch die sieben Weltmeere, und ward ans Ufer geworfen, am Fuße des Berges Kaf.

Hoch thürmten sich die Felsen vor ihm auf, und als er die Augen empor hob, sah er einen Bogen gespannt von Felsen zu Felsen wie eine in Lüften schwebende Brücke. Dies war das luftige Nest Simurgs. Unten war die Fläche bedeckt mit Rhinoceroshäuten und Tigerfellen, und Elephantengebeinen, die Ueberbleibsel der Mahle Simurgs. Der Prinz

irrte verzweifelnd am Ufer umher. Die Sonne war schon untergegangen, da erblickte er auf einmal noch hoch in Lüften einen sonnenbestrahlten Vogel, dessen Gefieder mit den Farben der Abendröthe und des Regenbogens spielte.

Es war Simurg, der wie gewöhnlich alle Abende in sein Nest kam, das er des Morgens wieder verließ, um am Hofe Salomons den Vögelgeschäften obzuliegen. Der Prinz, voll Furcht, versteckte sich in eine Höhle, aus der er nicht hervorgieng, bis Simurg am nächsten Morgen davon geflogen. Er blickte auf zur Felsenbrücke und siehe, eine liebliche Gestalt winkte ihm wie ein Genius aus den Lüften. Sie sprachen sich durch Zeichen, denn Worte konnten sie weder verstehn noch hören ob der Entfernung des Ostens vom Westen, und der Höhe des Nestes von der Erde. Aber die Liebe vereint den Osten mit dem Westen, das Niedrigste mit dem Höchsten, und spricht sich ohne Wortkunst aus.

Die Prinzessin winkte dem Prinzen, er sollte sich in eine der auf der Fläche herumgesäten von der Sonnenhitze zusammengerollten Rhinoceroshäute verstecken, und der Prinz befolgte den Rath, alsbald Simurg des Abends nahte. Lieber Vater Simurg, sagte die Prinzessin in der Vögelsprache (denn von Simurg hatte sie keine andre lernen können), den ganzen Tag über bin ich allein, und habe sogar nichts damit zu spielen, möchtest du mir nicht die zusam-

mengerollte Haut, die da unten liegt, heraufstragen, damit ich mir daraus eine Puppe mache, oder ein Bette bereite.

Simurg holte, o unentfliehbare Bestimmung des Schicksals! das Paket von Rhinoceroshaut, und brachte es der Prinzessin zum Spielen. Nun ward ihr die Zeit nicht mehr lang in Simurgs Abwesenheit, und alle Abende, wenn er zurückkam, schlof der Prinz in die Rhinoceroshaut, welche in eine völlige Cajüte umgeformt war. Mehr als ein Jahr war verstrichen, als Salomon den Vögelwesir anredete, wie folgt: Erinnerst du dich, Simurg, deines vor siebzehn Jahren unbedachtsam gesprochenen Wortes, daß du den Ausspruch des Schicksals Lügen strafen und die vorherbestimmte Verbindung eines Prinzen und Prinzessin hindern würdest.

Und ich habe Wort gehalten, sprach Simurg mit anmaßendem Triumph. Wo der Prinz ist, weiß ich nicht, aber die Prinzessin ist in meinem Neste wohl bewahrt. Nun so bring sie mir. Simurg flog ins Nest, und kündete der Prinzessin Salomons Befehl an. Ich horche und gehorche, sagte die Prinzessin, nur erlaube mir, die Reise in dieser Sänfte zu machen, die ich so lieb gewonnen, daß ich den ganzen Tag darin schaukle und spiele. Simurg hatte nichts dawider einzuwenden, und die Prinzessin schlof in die Rhinoceroshaut, in der sie den Weg durch die Luft gar warm und behaglich zurücklegte.

Simurg legte das Rhinocerospaket zu den Stu=sen des Thrones nieder. Kommt heraus, sprach Sa=lomon, aus eurem Haus. Siehe, da schlof heraus die Prinzessin und der Prinz, und obendrein ein kleines Kind von drey Monaten.

Simurg hätte vergehen mögen vor Schaam und Aerger. Er, der seit so langer Zeit das Orakel der Vögel und Menschen gewesen, sah sich nun auf ein=mal so öffentlich beschämt vor Salomons Thron in Gegenwart aller großen und kleinen Vögel, aller Dä=monen und Thiere. Das war mehr, als ein alter Minister und Hofmann ertragen konnte.

Voll Verdruß biß er sich in die Zunge, und soll sich dieselbe, sagt man, ganz abgebissen haben. We=nigstens hat man ihn seitdem eben so wenig sprechen gehört, als zu Gesicht bekommen, denn er flog zur Stunde zurück in sein Nest, und erschien seitdem nie, weder an Salomons noch an irgend eines andern Fürsten Hofe. Er lebt auf dem Berge Kaf als Staatsmann in der Einsamkeit, wo er die Denkwür=digkeiten seines Vögelministeriums, und manchmal zerstreute Blätter schreibt, die als politische Prophe=zeyhungen in der Welt herumfliegen.

Salomon hatte nun bald siebenmal sieben Jahre durchlebt. Dies war die ihm vom Himmel bestimmte Zahl der Lebensjahre, so er durch den unaufhörlichen Genuß von Macht, Lust und Wissenschaft zur unend=lichen Potenz zu steigern sich bemühte. Aber je hö=

Al-Thabari.

her er's trieb, desto mehr fand er, daß alles eitel ist unter der Sonne, Eitelkeit aller Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit. Umsonst sehnte er sich nach neuen Genüssen, er hatte die höchsten derselben erschöpfet. Der Hofstaat der Menschen, Vögel und Dämonen war für ihn zum leeren Gaukelspiel geworden, das Harem mit seinen tausend Bewohnerinnen eckelte ihn an, nur die Vollendung der großen Bauten, die er unternommen, und das Fortschreiten auf den Wegen der Wissenschaft behielt noch Reiz für ihn. In den stärksten Gemüthern überlebt Wißbegierde und Bausucht die Lust nach Herrschaft und Weibern.

Die Palläste von Isachar und Tadmor waren vollendet, aber der Tempel von Jerusalem noch unausgebaut.

In der Sprachkunde und Naturgeschichte der Vögel war ihm nichts Neues zu lernen übrig geblieben, denn die lebendige Vögelencyklopädie Simurgs hatte ihm über Alles Aufschluß und Belehrung gegeben; aber anders war's mit der Pflanzenkunde, in in der er täglich neue Fortschritte und Entdeckungen machte.

Indessen war die Art, wie er den Bau des Tempels leitete, und Botanik trieb, sehr bequem, und wirklich nur anwendbar für einen König und Propheten, wie Salomon. In seiner Hauskapelle war ein Blumenbeet, dem mit jedem Morgen neue Pflanzen entsproßten. Salomon fragte jede derselben um ihre

Namen und Eigenschaften, und beschrieb sie nach ihrer eigenen Aussage; so lernte er alle kennen von dem Hysop bis zur Ceder Libanon's. Und damit der Bau des Tempels fortgieng, war es genug, daß er den Thron bestieg und sein Antlitz den Dämonen zeigte, die dann zitternd gehorchten, und den ihnen übertragenen Bau nach dem bekannten Aufriß fortführten.

Eines Morgens, als Salomon wie gewöhnlich die jüngsten Geschöpfe des Blumenbeetes durchmustern und beschreiben wollte, erblickte er zu seinem großen Erstaunen, daß eine neue ihm unbekannte Pflanze nicht aus dem Beete, sondern zwischen den Steinen der Wand hervorgekommen war. Wer bist du? fragte Salomon verwundert: Ich bin die Steinbrecherin, antwortete die Pflanze. Und was ist dein Geschäft? Ich zerspalte die Marmorblöcke, und überziehe die Wände der großen Denkmale; ich zertrümmere das Gebälke und löse die Grundfesten der Tempel und Palläste auf, antwortete die Pflanze hochaufwuchernd, und sich zum knotigen Stamme verdickend.

Wie? sagte Salomon, bey meinem Leben willst du das Werk meiner Hände zerstören? — Du wirst nicht ewig leben, o Salomon, gedenke, des Menschen Leben ist wie das Daseyn der Wiesenblume; sie glänzt im Morgenthau, und noch vor Abend welkt sie gemäht von der Hand des Schnitters. Dies führte

Salomon das erstemal zu ernsten Betrachtungen des Todes. Er warf sich aufs Angesicht, und flehte vom Herrn um die Gnade, daß, wenn seine Stunde gekommen sey, der Bau des Tempels nicht unvollendet bleiben, sondern auch nach seinem Tode von den Dschinnen ausgebauet werden sollte. Gott der Herr verhieß dem weisen König Gewährung seiner Bitte.

Salomon schnitt den Stamm der Pflanze ab, die sich vorlaut gerühmt hatte, den Tempel zerstören zu wollen, und machte einen Stock daraus. Du sollst nützlich werden, sprach er, statt schädlich zu seyn, und statt zu zerstören sollst du zur Stütze dienen. Dann bestieg er den Thron wie gewöhnlich, aufrechtstehend, nur diesmal mit der Hand auf den Stock gestützt. Zugleich sandte er den Wunsch zum Himmel, daß ihm der Todesengel in keiner fürchterlichen Gestalt, sondern als Freund und Bekannter erscheinen möge. Kaum hatte er den Wunsch gethan, so hob sich unter dem Throne eine ihm unbekannte Gestalt empor.

Adschaib. Wer bist du? fragte Salomon. Ich bin, war die Antwort, der Engel des Todes, und Salomon that einen lauten Schrey. Herr, mein Gott! sprach der Engel des Todes, dein Diener Salomon verlangte mich zu sehen, und doch schaudert er vor mir zurück. Herr, stärke ihn, damit er mich ertrage, wie hätte er meinen Anblick ausgehalten, wenn ich ihm in der Gestalt erschienen wäre, wie ich den Un-

gläubigen erscheine, ihre Seelen in Empfang zu nehmen. Salomon faßte sich, und fragte den Todesengel, ob er als Besucher oder als Empfänger gekommen sey. Auf Besuch, antwortete er, und nicht auf Empfang. Nun ward Salomon vertraulicher, ließ sich mit ihm in Unterredung ein, und lud ihn zu sich auf jeden Mittwoch; diesen Tag brachte er vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang in der Gesellschaft des Todesengels mit lehrreichem Gespräche zu. Der Engel des Todes belehrte ihn, daß er die Geister der Frommen in weißer Seide, mit Moschus durchdüftet, ins Paradies trage, die Geister der Verworfnen hingegen in Lumpen und mit Gestank zur Hölle fördere; wie auch, daß er die große Proscriptionsliste des Todes immer für ein ganzes Jahr voraus, von der Hälfte des Monates Schaban bis auf die Hälfte des nächstfolgenden erhalte, treu kollationirt mit der Tafel des Schicksals, und vom Hüter derselben koramisirt.

Eines Mittwochs gieng der Engel des Todes eben weg, als einer der Vertrauten Salomons eintrat, dem er beym Weggehn fest und starr ins Gesicht schaute. Der Hofmann fragte Salomon, wer denn der Fremde sey, der eben hinausgegangen, und der ihn mit solchen Inquisitionsblicken durchbohrt hätte. Salomon vertraute ihm, es sey der verkappte Todesengel. Der hat es gewiß, sprach der Andere erschrocken, auf mich abgesehen, denn nicht um-

sonst hat er mich so starr angeschaut; rette mich, weiser König, durch eine schnelle Flucht, und gieb mir deinen Windgaul, daß er mich weit von hinnen nach Indien trage. Salomon gewährte die Bitte unverweilt.

Am nächsten Mittwoch fragte Salomon den Todesengel, warum er denn letzthin einem seiner Vertrauten beym Weggehen so starr ins Gesicht geschaut habe.

Aus Verwunderung, sprach er, ihn hier zu finden, denn in meiner Liste war seine Personsbeschreibung und Sterbezeit gerade auf dieselbe Stunde, aber nicht hier, sondern in Indien, angemerkt. Ich verwunderte mich hoch, ihn hier zu finden; weil ich die Geister aber nur dort in Empfang nehmen darf, wo es die Tafel des Schicksals vorherbestimmt hat, so ließ ich ihn gehn und begab mich nach Indien an den in der Liste angemerkten Ort. Dort fand ich ihn wieder zu meinem noch größern Erstaunen, und vollzog meine Pflicht.

Salomon lernte hieraus mit Verwunderung, wie unnütz es sey, dem vorherbestimmten Schicksal entfliehen zu wollen, und daß jede vermeinte Verhinderung zur Beförderung, die Entfernung zur Annäherung wird.

So machte der Engel des Todes bey Salomon im siebenmal siebenten Jahre seines Lebens siebenmal sieben Besuche. Beym letzten nahm er seinen Geist

in Empfang. Salomon, eingedenk der Verheißung Gottes, daß auch nach seinem Tode der Bau des Tempels von den Dschinnen vollendet werden sollte, nahm eine Stellung an, wodurch er auch als todt noch auf dem Throne aufrecht stehend, und den unbändigen Dschinnen als noch lebend erscheinen möge. Er legte seine beyden Hände hinter den Rücken, und stützte dieselben sowohl, als die ganze Last des Körpers von rückwärts auf den Stock, dem ein fester Standpunkt auf dem Boden des Thrones zur Stütze diente. So stand er aufrecht, ohne daß Menschen, Vögel oder Dschinnen, deren keiner, ohne gerufen zu seyn, dem Throne nahen durften, von seinem Tode den geringsten Argwohn hatten. Denn wäre sein Tod ruchbar geworden, sogleich wäre das Reich, das er mit starker Hand zusammenhielt, in sich zerfallen, die unbändigen Dämonen hätten sich zur Stunde entjocht, und der Bau des Tempels, an dem sie fortarbeiten sollten, wäre unvollendet geblieben. So aber herrschte Salomon noch nach seinem Tode über dieselben, durch die bloße Meinung, daß er noch im Leben sey, durch die Furcht vor seiner Macht.

Die Staatsmaschine gieng ihren gewöhnlichen wohl eingerichteten Gang fort; Menschen, Thiere und Dschinnen wirkten fort zum allgemeinen Besten in den ihnen von Salomon vorgezeichneten Schranken. Das erste Geschöpf, das seines Lebensendes gewahr ward, entzog sich auch sogleich der dem Le-

benden schuldigen Ehrfurcht. Es war ein Holzwurm, der, sobald der Engel des Todes Salomons Geist in Empfang genommen hatte, seinen Stab zu benagen anfieng.

Er nagte ein ganzes Jahr lang, da brach der Stab entzwey, und Salomon stürzte der Länge nach rücklings zu Boden. Nun war die Hölle los. Vögel, Thiere und Dschinnen, alles lief durch einander in größter Verwirrung und Zwietracht. Das Weltreich war aufgelöst in Anarchie. Zum Glücke hatten die Dschinnen den Bau des Tempels vollendet, der mit den Pallästen von Tadmor und Istachar ein stehendes Denkmal blieb der Größe und Weisheit Salomon's und seiner Herrschaft über die Dämonen, während die Macht des Weltreichs mit ihm selbst zu Boden stürzte.

Das erste, was die Menschen und Vögel und Dschinnen beschäftigte, waren nicht die Geschäfte des Reiches oder die Sorge, die Schriften Salomons, worinnen er die Erfahrungen seiner Weisheit niedergelegt hatte, zu sammeln. O nein! sondern ihr erstes Geschäft war die Befriedigung der kindischen Neugierde, zu wissen, seit wie lange denn Salomon schon gestorben. Sie hoben also den entzweygefressenen Stab auf mit dem Würmchen, und beobachteten einen ganzen Monat lang, wieviel das Würmchen fresse. Aus dem, was es binnen einem Monat gefressen hatte, berechneten sie, daß es deren zwölf ge-

braucht habe, den Stab durchzufressen, und daß Salomon also schon seit einem Jahre gestorben seyn müsse.

Während Menschen, Vögel und Dschinnen auf ein so nichtiges Geschäft ihre Zeit verwandten, wußten Satan und die Teufel, seine Gehülfen, die ihrige besser zu verwenden. Sie bemächtigten sich ungehindert der Bücher Salomons, in denen die Geheimnisse der Weisheit und der Herrschaft aufbewahret waren; verbrannten dieselben und schoben andere ihres Machwerks unter, die nichts als Lehrsysteme der Zauberey und des Despotismus enthielten. Die Menschen, so dieselben später fanden, wurden des Betrugs der Hölle nicht gewahr, und hielten sie wirklich für Salomons Werke, woraus dann seitdem in der Welt nicht kleines Unheil entstanden.

So hatte Salomon siebenmal sieben Jahre gelebt und ein Jahr noch nach seinem Tode regiert. Mancher große Mann überlebt sich nach neun und vierzig Jahren im fünzigsten, und herrscht nach seinem wirklichen Tode noch eine geraume Zeit fort durch die Meinung, bis ein Würmchen den Stab entzwey frißt und der entseelte Leichnam zu Boden stürzt.

XXII.

Al-Thabari.

Sekeria oder Zacharias.

Zu seiner Zeit gab es keinen Propheten in Israel, aber tausend fromme Männer, die des Tages

hindurch fasteten, und die Nacht im Gebete zubrachten. Sie kamen gar nicht aus dem Tempel, und flehten zum Herrn um einen Propheten; dieser ward ihnen verliehn aus ihrer Mitte, Zacharias, aus dem Stamme Roboams, erhielt das Prophetenthum. Sein vertrautester Freund war Omran, der Sohn Metan's, aus Salomons Geblüt. Sie hatten zu Frauen zwey Schwestern, die Töchter Cakur's, deren eine Hanna (Anna) und die andere Asai (Elisabeth) hieß. Die erste war die Mutter Maria's, die zweyte Jahja's oder Joannes.

XXIII.
Jahja oder Joannes.

Das Alter hatte schon längst die Haare Sekeria's gebleicht, als er zum Herrn flehte um einen Sohn, nicht damit er einen Erben seines Hauses, sondern einen Nachfolger im Prophetenthum hinterließe. Sein Gebet wurde erhört, Gabriel verkündete die Erhörung, und befahl ihm, das Kind Jahja, das ist, den Belebenden, zu nennen, weil ein Kind, im hohen Alter der Eltern geboren, dieselben von Neuem mit Lebens- und Jugendkraft beseelet. Jahja erhielt das Prophetenthum noch bey seines Vaters Lebezeit, nur ist man uneinig, ob er ein Buch, vom Himmel gesandt, empfangen habe, oder nicht. Er war der Vorläufer des großen Propheten.

XXIV.

Iſsa oder Jesus,

des Sohns Meriem's oder Maria's, der Tochter Omran's. Maria hatte das zehnte Jahr ihres Alters erreicht, ohne die gewöhnlichen Erscheinungen der Mannbarkeit, die sich bey den Bewohnerinnen der heißen Himmelsstriche gewöhnlich im siebenten oder neunten Jahre einstellen. Zweymal hatte der Mond gewechselt, doch hatte sie noch keinen Mann erkannt. Im dritten Monde ihrer Mannbarkeit erschien ihr Gabriel mit fröhlicher Botschaft; er blies ihr in den Aermel des Kleides, und sie empfieng den Herrn Jesus. Nach den glaubwürdigsten Ueberlieferungen erschien Gabriel in der Gestalt Jussuf's, eines Zimmermanns und Handlangers im Hause Maria's, woraus die Ungläubigen Anlaß genommen zu Lästerungen der Reinheit Maria's, die doch durch Gottes Wort, den Koran selbst, bewähret ist. Ahsanet ferdschiha. Sie bewahrte ihre Jungfrauschaft.

Als die Zeit der Geburt herannahte, gieng sie hinaus aufs Feld. Die Wehen ergriffen sie am Fuße eines abgedorrten Palmbaumes, wo sie entbunden ward von Jesus.

Verschmachtend vor Hunger und Durst bereute sie, hiehergekommen zu seyn. Da erscholl aus dem Baume eine Stimme, und sprach vernehmlich die folgenden im Koran vom Himmel gekommenen Worte:

Schüttle den Palmbaum, daß er seine Frücht weich und süß fallen lasse auf dich.

Maria blickte zum Boden, woher die Stimme zu kommen schien, und erblickte einen sprudelnden Quell; sie blickte in die Höhe, und der Baum war mit grünem Laubwerk und goldnen Datteltrauben geschmückt. Sie aß die abgefallenen Datteln und trank vom Quell. Die Dattel ist weich, und hitzig von Natur, eine vortreffliche Nahrung für Kindbetterinnen, die sich seit Maria's Niederkunft, dem Winke des Himmels zufolge, davon vorzugsweise nähren.

Mit neuen Kräften gestärkt erhob sich Maria, und gelobte dem Herrn als Dankgebet ein dreytägiges Stillschweigen, denn damals war es der Gebrauch, aus Andacht Stillschweigen zu geloben, so wie man heute Gebet und Fasten gelobt. Sie nahm das Kind und trug es in den Tempel, dem Herrn zu heiligen. Die Priester und Schriftgelehrten nahmen große Aergerniß an der Erscheinung, sie machten dem Vater Maria's, und besonders dem Propheten Zacharias, als ihrem Verwandten, bittere Vorwürfe, daß er das Mädchen nicht besser gehütet habe. Zu Maria selbst sprachen sie: Schwester Aarons, wo hast du das Kind gefunden? Sie hießen sie Schwester Aarons, weil ihr Stammbaum bis zu Aaron und Moses hinaufstieg.

Maria, welche dem Herrn dreytägiges Still-

schweigen gelobt, antwortete nur mit Zeichen, auf das Kind in ihren Armen hinweisend, das sie fragen sollten.

Da sprachen die Priester und Schriftgelehrten unter einander: Was meint die unser zu spotten, daß ein unmündiges Kind Red' und Antwort geben soll für sie? Jesus aber öffnete den Mund und gab selbst Zeugniß von Maria's Unschuld und seiner Sendung. Seine ersten Worte waren: Ich bin der Diener Gottes. Diese Worte haben die Ungläubigen in der Folge verdreht und behauptet, Jesus habe gesagt: Ich bin Gottes Sohn, woraus so vieler Irrthum entstanden. Nach dem Koran sprach Jesus folgendermaßen:

Ich bin Gottes Diener, der mir das Buch gesendet und mich zum Propheten gesetzt, der mich gesegnet, wo ich immer bin, der mich meiner Mutter gehorsam und keineswegs böse und widerspenstig erschaffen hat.

Der mir das Buch gegeben, nämlich das Evangelium, das Jesus schon in Mutterleib vom Himmel empfieng und auswendig hersagte, nach der Meinung der vornehmsten Ausleger.

Der mich zum Propheten gesetzt, nämlich schon in Mutterleib, oder gleich bey der Geburt. Diesen Vorzug, von Kindesjahren auf das Prophetenthum erhalten zu haben, hat Jesus

nur mit Adam gemein. Alle übrigen Propheten, die zwischen ihnen stehen, und selbst das Siegel derselben, Mohammed, der Sohn Abdallah's, haben das Prophetenthum erst lange nach ihrer Geburt, gewöhnlich im vierzigsten Jahre ihres Alters, erhalten.

Die Geburt Jesus war mit Wunderzeichen begleitet; die Götzen stürzten von ihren Altären, ein neues Gestirn erschien am Himmel, welches in Persien für das Gestirn des neuen von Daniel längst voraus prophezeyhten Propheten erkannt ward. Drey Magier kamen, denselben aufzusuchen, und ihm Gold, Myrrhe und Weihrauch zu bringen. So außerordentliche Erscheinungen machten den König des Landes, Herodes, eifersüchtig auf das neugeborne Kind, das er zu tödten befahl. Maria flüchtete sich also mit Jesus und Jussuf, dem Handlanger, nach Aegypten.

Bey einer genaueren Aufmerksamkeit auf die Lebensschicksale der Propheten überzeugt man sich, wie Al-Thabari ganz richtig bemerkt, daß kein großer Prophet sein Leben ruhig in seinem Geburtsorte zugebracht habe, sondern daß dieselben fliehen und wandern, und die Mühseligkeiten der Verfolgung und der Fremde ertragen mußten. So mußte Abraham und Moses und Jussuf fliehen, um sich vor den Nachstellungen Nimrods und Faraons, und der verschwornen Brüder zu retten. Noe und Jonas wanderten über und unter den

Wassern. Jesus flüchtete nach Aegypten, und selbst Mohammed nach Medina; nach welcher Epoche noch heute alle Völker des Islams die Jahre berechnen.

Eņis aldschelis.

Weheb Ibn Menize hat folgende Ueberlieferung von den Kindesjahren Jesus während seines Aufenthalts in Aegypten aufbewahret:

Jesus spielte mit mehreren Knaben des Dorfes, wo sich seine Mutter aufhielt. Einer derselben schlug einen andern im Zanke so gewaltig, daß er todt blieb. Die Knaben, um den Schuldigen zu retten, verstanden sich, den Fremdling Jesus als Thäter anzugeben. Der Richter fuhr ihn an: Hast nicht du den Knaben erschlagen? Lerne erst zu fragen, ehe du richtest, antwortete Jesus, und frage, wie sich's gehört: Wer hat den Knaben erschlagen? Der Richter ließ sich die Zurechtweisung gefallen, und fragte: Wer hat den Knaben erschlagen?

Er selbst wird dirs sagen, antwortete Jesus, nahte sich dem Knaben und rief ihm: Richte dich auf und rede. Der Todte richtete sich auf und gab den Thäter an, der den verdienten Lohn empfieng.

Maria nahm ihren Sohn bey der Hand und sprach: Geh zum Lehrer in die Schule, das ist dir besser, als mit Knaben spielen. Mutter, antwortete Jesus, der Herr hat mich schon den Pentateuchus und das Evangelium gelehrt, als du mich noch in deinem Schooße trugst.

Das ist wahr, sagte Maria, bey allem dem ists aber besser, in die Schule gehn, als mit den Knaben spielen. Jesus folgte willig seiner Mutter in die Schule.

Der Meister fragte ihn: Wie heißt du? Maria's Sohn. Sohn Maria's, sag': Im Namen Gottes.

Jesus. Im Namen Gottes, des Allgütigen, des Allerbarmenden.

Meister. Sage mir das Ebdschedhewes *) nach.

Jesus. Frage mich lieber um die Erklärung desselben.

Meister. Wohlan: Was will Elif sagen?

Jesus. Elif ist der Anfangsbuchstabe von Allah, Gottes Name, u. s. w.

Als Jesus nach Jerusalem zurückkam und seine Sendung zu predigen anfieng, war er dreyßig Jahre alt. Das Volk verlangte Zeichen der Göttlichkeit seiner Sendung. Jesus verfertigte Vögel aus Thon, nahm sie auf die Hand, blies darauf, indem er Uf sagte, und die Vögel flogen beseelt davon. Es war der Hauch Gottes, aus dem er selbst entstanden, den

---

*) Ebdschedhewes ist der Anfang der arabischen Abcformel, mit welcher der erste Unterricht beginnt; der Lehrer geht mit Jesus auf diese Art das ganze Alphabet durch, und jeder Buchstabe wird als der Anfangsbuchstabe einer der Eigenschaften Gottes erklärt.

er mitzutheilen Kraft hatte, und wodurch er nicht nur den Thon beseelte, sondern auch Todte zum Leben erweckte. Denn das Volk, mit diesem Wunder nicht zufrieden, fragte, was er noch mehr könne als Prophet. Ich mache, sprach Jesus, Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend, Aussätzige rein und Todte lebendig. Um die Wahrheit des Letzten zu erweisen, führten sie Jesus zum Grabe Sem's, des Sohns Noe's, denn kein älteres kannten sie nicht.

Das Grab ward geöffnet, und der Leichnam richtete sich auf. Wer bist du, und wer bin ich? fragte Jesus. Ich bin Sem, der Sohn Noe's, und du bist Jesus, der Geist Gottes. —

Warum ist dein Bart grau, denn er war schwarz, als du starbst. — Du hast Recht, aber aus Schrecken über deinen Ruf, den ich für den Ruf des Todesengels hielt, ward mein Haar grau. —

Wenn du willst, Sohn Noe's, so erfleh ich dir vom Herrn noch einmal so langes Leben. —

Ich danke dir, Geist Gottes, ich habe genug gelebt und ziehe die Ruhe des Grabes vor.

Außer diesen Wundern brachte Jesus auch eines Tages einen gedeckten Tisch vom Himmel herunter, um eine Menge Volks zu speisen. Die ungläubigen Juden, welche über dieses Wunder spotteten, wurden in Schweine verwandelt, so wie andere ihrer Vorgänger, welche die Feyer des Sabbaths entheiliget

hatten, in Affen. Ihre Abkömmlinge haben Schweins- und Affengesichter behalten.

Die Juden wollten Jesus kreuzigen, aber Gott schob ihnen einen andern Menschen in Jesus Gestalt unter. Jesus ward nicht gekreuziget, sondern in den Himmel erhoben.

Die Christen waren eben versammelt in Betrachtung der Himmelfahrt, als drey Greise mit ehrwürdigen Bärten als eifrige Christen eintraten. Es war Satan mit zweyen seiner Getreuen. Was meynt ihr von Jesus? sprachen sie. Daß er der Sohn Mariás, aus Gabriels Hauch erschaffen, der Geist Gottes sey, sprachen sie. Ihr irrt, sprach der Erste:

Wie kann aus einem Hauch ein Kind entstehn? Jesus ist Gottes Sohn. Nein, sprach der zweyte, Gott zeuget nicht mit Menschentöchtern, sondern Jesus ist selbst Gott, der in den Schoos Maria's niederstieg, und sich der Welt offenbarte. Ja wohl, nahm endlich der dritte, Satan selbst, das Wort; Jesus ist Gott, aber auch der Geist, der Maria überschattete, war Gott, wie der im Himmel. Die Versammlung erklärte diese Meinung als kanonisch, sie nahmen die Boten der Finsterniß für Boten des Lichts, und glauben seitdem irrig an drey Götter in Einem.

XXIV b.

Iskender oder Alexander.

Iskender-name.

Die Meinungen unter den Gelehrten des Islam's über Alexandern sind getheilt; die Einen erkennen ihn blos als König und Eroberer, die Andern auch als Propheten. Die Ersten deuten seinen Beynamen, der Zweyhörnichte, auf die Ausdehnung seiner Macht, durch die er die ganze Welt von Osten bis Westen wie an zwey Hörnern umfaßte und festhielt; die zweyten sehen in den Hörnern nichts als Ausströmungen der prophetischen Begeisterungsflamme, die von den beyden Enden der weit hinaufgezogenen Stirne hoch emporschlägt, und den Heiligenschein des Genius bildet.

Sey er nun den Eroberern allein, oder auch den Propheten beyzuzählen, so haben wir um so weniger Schwierigkeit, ihm in der Geschichte der letzten einen Platz anzuweisen, als er denselben schon durch das Wunderbare und Außerordentliche seiner Unternehmungen und Thaten, welche den Erdkreis erstaunt haben, verdient. Die morgenländischen Geschichtschreiber kennen aber zwey Fürsten dieses Namens, denen sie beyden den Ehrennamen des Zweyhörnigten beylegen. Unter dem ersten verstehen sie einen ältern Welteroberer, gemeiniglich Dschemschid, unter dem zweyten den griechischen Alexander, von welchem hier die Rede ist.

Mit Bedacht nennen wir ihn den griechischen Alexander, und nicht den Sohn Philipps, denn die morgenländischen Geschichtschreiber halten ihn nicht dafür. Sie erzählen, Dara (Darius), der große König, habe die Tochter Philipps, des persischen Statthalters über Macedonien, zur Ehe genommen, sie aber nach der ersten Nacht ihrem Vater zurückgeschickt, weil sie aus dem Munde roch. Sie war schwanger und gebar Alexandern. So weit geht der Stolz und Nationaldünkel der Perser, daß sie den Zerstörer und Usurpator ihres alten Reiches für keinen Fremdling, sondern für einen Eingebornen gehalten wissen wollen. Seine Mutter konnte eine Ausländerin seyn, wie die Frauen der Könige insgemein, aber vom Vater aus mußte persisches Blut in seinen Adern wallen, wenn gleich durch uneheliche Geburt befleckt.

Sein Großvater Philipp erzog ihn nach griechischer Sitte mit Unterricht in allen Künsten und Wissenschaften, und bestellte zu diesem Ende eine Akademie griechischer Philosophen, deren Vorsteher Aristoteles war. Die erste Beschäftigung dieser Akademie war, dem Prinzen die Nativität zu stellen, und sie fanden, daß er die Welt erobern müsse, weil er unter der Constellazion der Venus und Jupiters geboren sey, denn Macht und Schönheit, Herrschaft und Liebe zusammen verbunden erobern die Welt. Da-

her heißt er auch Sahibal-Iktiran *) d. i. der Herr der großen Glücksconstellation. Aristoteles unterwies den Prinzen fleißig in der Moral und Naturgeschichte.

Der Teufel erschien zwar einigemal verkleidet bey Hof, um ihn zu verführen, aber dafür besuchte ihn auch der Prophet Chisr, um ihn mit heilsamen Ermahnungen auf dem guten Wege zu bestärken, so daß sich die Bearbeitungen des Sohns der Finsterniß und die Bemühungen des Hüters des Lichtquells das Gleichgewicht hielten. Satan und Chisr, der böse und gute Genius, erscheinen wechselsweise an jedem Hofe, um Könige und Fürsten zu berathen. Prinzenerzieher von des Stagiriten Weisheit lehren ihre Zöglinge, den einen von den andern zu unterscheiden, damit sie sich vom ersten unter der Gestalt des letzten nicht verführen lassen.

Satan kam einst als Zigeuner, dem Prinzen wahrzusagen, ein andermal als Bärentreiber mit einem großen Bären an der Kette, den er tanzen und possierliche Sprünge thun ließ. So, sagte er, o Prinz, regiert man das Volk, brich ihm nur erst die Zähne aus, und leg es in Ketten, es wird dir tanzen nach deinem Belieben. Chisr erschien einmal

*) Weil mancher Herr der großen Glücksconstellation ein Tyrann ist, so haben Einige dies Wort aus dem oberwähnten Arabischen ableiten wollen. d. U.



als Mährchenerzähler, wo er Alexandern die Fabel vom reichen Mann, der dem armen sein einziges Schaf wegnahm, vorerzählte, ein andermal als Jäger mit einem Löwen, den er nicht in Ketten, sondern an einem Haare führte. So, sprach er, o Prinz, leitet Liebe und Sanftmuth das Volk, das die Ketten zertrümmern würde.

Auf diese Art empfieng Alexander wiederholte Besuche von Satan und Chisr. Schade nur, daß jener diesem fast immer die Vorhand abgewann, und der letzte oft zu spät kam, den Eindruck auszulöschen, welchen die Vorspiegelungen des ersten hervorgebracht hatten. Aristoteles, der freylich nie fehlte, den Engel der Finsterniß zu entlarven (wenn zugegen) war oft abwesend, und trug auf seinem Cabinete die Beschreibungen neuer Thiere ein in seine Naturgeschichte Adschaibol-machlu kat, d. i. Wunder der Geschöpfe betitelt, oder blätterte in dem Traumbuch Jussufs, um die Träume Alexanders auszulegen. Träume sind Eingebungen des Himmels und zeigen, wie die Vorbedeutungen, bald Glück bald Unglück an. Alexander hatte von seiner Jugend auf immer glückliche Dara, immer unglückliche Träume.

Der Tribut, den Alexander als Statthalter des persischen Königs über Mazedonien entrichten mußte, bestand in tausend goldnen Eyern. Er verweigerte denselben. Dara ordnete eine Gesandtschaft ab, den Tribut einzufordern. Die Gesandten brachten einen Sack

Sesam mit sich, den sie vor Alexandern auf der Erde ausstreuten: Dies, sprachen sie, schickt dir der König als Futter für die Hühner der goldenen Eyer. Hierin bestand der öffentliche und diplomatische Auftrag der Gesandtschaft, der geheime und politische Sinn aber, der darunter versteckt lag, war noch ein andrer. Denn der Sack mit Sesam wollte sagen: Zahlreich wie die Sesamkörner sind des großen Königs Heere, fürchte seine ungeheure Macht. Alexander, der sowohl die Botschaft als die angefügte versteckte Drohung sehr wohl verstand, ließ vierzig Hahnen bringen, und antwortete den Gesandten: Mir ist leid, die Hühner, welche die goldenen Eyer legten, sind umgekommen, ich habe, wie ihr sehet, nichts als Hahnen; sagt dies Eurem Könige. Die Hahnen aber fielen über den Sesam her, und fraßen denselben rein auf.

Dies war zugleich die stillschweigende Antwort auf den stillschweigenden Theil der Botschaft; nämlich: Ich fürchte nicht die Macht des Königs, wenn auch noch so zahlreich. Der Muth meiner tapferen Heere wird dieselbe verschlingen.

Diese Aeußerung diente zugleich als Kriegserklärung, und die Manifeste damaliger Zeit wurden gewöhnlich in solcher Bildersprache ausgegeben. Auch lassen sich die öffentlichen und versteckten Gründe der neuesten Kriegsmanifeste sehr wohl auf die Verweigerung goldener Eyer, auf die Drohung mit Heeren,

zahlreich wie Sesamskörner, und auf die Gegenantwort von Widerstand mit Hahnenmuth zurückführen.

Der Krieg war nun entschieden. Alexander zog mit seinem tapfern Heere, von seinen Philosophen und Gelehrten begleitet, nach Asien. Unaufhaltsam rückte er vor bis Tarßuß, wo er sich in Besitz des Felsenschlosses setzte, einen Befehlshaber zurückließ, und sich landeinwärts wandte.

Dara kam mit seinem Heere, das Schloß zu belagern, und umzingelte es mit sieben und siebzig Umschanzungslinien aus dem Felsen gehauen. Diese Felsenlinien erregen noch heut zu Tage das Staunen des Wanderers *). Zum Glücke für die Besatzung von Tarßuß eilte Alexander mit seinem Heere zum Entsatze herbey.

Nicht weit davon kam es nach mehreren einzelnen Gefechten zur allgemeinen Hauptschlacht, in der Dara fiel, und alle seine Feldherren, die Fürsten von Tschin und Matschin, von Hind und Sind, von Turkistan und Tataristan, von Sistan und Chorasan, von Schirwan und Kilan, von Zabulistan und Masenderan, von Balch

*) Das sind vermuthlich die gigantischen amphitheatralischen Bergstufen, von denen Paul Lukas eine so wunderbare und fabelhaft scheinende Beschreibung macht, die bisher von späteren Reisenden weder bestätigt noch zu Lüge gestraft worden. D. U.

und Samarkand, von Gurdschostan *) und Curdistan, von Jemen **) und Mistir ***), von Habesch ****) und Mogrib *****) zu Gefangenen gemacht wurden.

Alexander ließ den Leichnam Dara's mit Ehren bestatten, seine beyden Feldherren Makar und Mahiar aber an Bäumen aufknüpfen, weil sie sich nicht gehörig geschlagen, und ihren Herrn verrathen hatten. In Tarßuß besah Alexander den Pallast Sam's, des Sohns Noe's, der dorten, wie eine alte Innschrift sagte, über zweytausend Jahre residirte.

Von da zog er nach den Ufern des Tigris und des Orus. Auf dem Wege hatte er einen wunderbaren Traum von sieben Siebensachen. Es träumte ihm nämlich von sieben Schlangen, sieben Perlen, sieben glühenden Rosen, sieben Lichtern, sieben Strömen, sieben Bergen, und von einem siebenköpfigen Drachen. Aristoteles holte sogleich das Traumbuch Jussufs, schlug unter der Zahl sieben, und dann die angegebenen sieben Hauptstücke nach, und fand: die sieben Schlangen seyen sieben schlaue Feldherren, oder Staatsmänner, welche Alexander durch Gewalt und List besiegen würde; die sieben Perlen, der schönste

*) Georgien.
**) Arabien.
***) Aegypten.
****) Aethiopien.
*****) Mauritanien.

Schmuck der Weltkrone, seyen sieben Königreiche, die er mit den sieben glühenden Rosen, das ist, mit ihren sieben Schätzen erobern sollte. Unter den sieben Lichtern würden die sieben Weisen der Welt verstanden; siebenfach ströme der Nil ins Meer; und auf sieben Bergen throne die Hauptstadt der Welt.

Mit den sieben Weisen werde er Verkehr haben, und auf ihr Einrathen zum Verkehr des Welthandels an der Mündung des Nils, und am Bosphorus Städte erbauen (Alexandria und Byzanz). Der siebenköpfige bezwungene Drache endlich bedeute die sieben wildesten Völker der Erde, welche er bezwingen, und durch seine Herrschaft im Zaum halten werde; Gog und Magog, die Bewohner des Atlas und Caukasus, die Beduinen der arabischen und nubischen Wüsten und die Dschinnen oder Diwe.

Die letzten hatte zwar schon Rustem und andere persische Helden, welche den Ehrennamen der Diwbändiger verdienen, in die Höhlen des Gebirges Kaf zurückgetrieben, aber von Zeit zu Zeit wagen sie sich noch heraus, um die bewohnte Erde zu verwüsten, und wenn möglich, das Reich Ahrimans zurückzuführen. Unsterblichen Dank verdienen daher die Fürsten, welche wie Tahmuroß und Dschemschid, oder die Helden, die wie Sal und Rustem als Diwbändiger auftreten, die Werke der Finsterniß mit starker Hand vernichten, und die Dämonen in Bergklüfte sperren, wo sie unschädlich mit ihren Ket-

ten rasseln zum Schrecken späterer Geschlechter, welche mit Grauen die Möglichkeit denken, daß die Diwe einst ihre Fesseln zerschlagen, und wieder die Welt in Nacht und Graus stürzen könnten.

Das Heer stieß am Wege auf eine einzelne Säule, auf der ehmals eine Statue gestanden zu haben schien. Ein Knabe, der nichts Bessers zu thun wußte, kletterte hinauf, und setzte sich oben aufs Capital der Säule nieder. Kaum hatte er sich niedergesetzt, so fieng es an ihn zu heben mit prophetischer Begeisterung, und er verfiel in eine Art von heiliger Raserey. Er drehte sich auf seinem Sitze beständig im Kreise herum, und je nachdem er sich in verschiedene Gegenden kehrte, sprach er begeistert als Weiser, als Wesir, als König. Alexander sah der Erscheinung, die ihm noch nicht vorgekommen war, doch in der Folge häufig vorkam, mit Erstaunen zu, und fragte sogleich den Stagiriten, was das wäre.

Herr, sprach Aristoteles, diese Säule ist, was wir in der Kunstsprache Jethi'matalib oder eine Wunschbefriedigung nennen, und was sonst in Griechenland insgemein ein Orakel heißt. Hier liegt nämlich ein großer Mann begraben, dessen Geist auch nach dem Tode fortwirkt, und durch die Säule Allen, die darauf sitzen, sich mittheilet. War der Begrabene ein Schätzebesitzer, so theilt er dem Sitzenden seinen Reichthum, war er ein König, seine Macht mit, war er ein Weiser oder Prophet, so begeistert

er sie mit seinem Genius, und befriediget auf diese Weise die vornehmsten Wünsche der Sterblichen nach Reichthum, Macht und Weisheit, weswegen solch ein Grabmal Jethi'matalib oder Wunschbefriedigung heißt. Wer sich einmal darauf gesezt hat, den bewegt der Geist unwiderstehlich, und er muß, will er oder nicht, von der Säule herab predigen. Solch ein Grabmal bedarf keine Innschrift, denn es spricht sich durchs lebendige Wort aus, und die Steine reden als Orakel. Da der Knabe bald als Weiser, bald als Wesir, bald als König spricht, so ist kein Zweifel, der große Mann, der hier ruhet, habe diese drey Würden in sich vereinet. Wir wollen sehen, sprach Alexander, und ließ die Säule wegräumen. Man fand darunter das Grab Sandschar's, eines alten Weisen, der zugleich Wesir und zulezt König war. Seine alte Residenz liegt verwüstet an den Ufern des Oxus, dessen Fluthen die meisten Denkmale seiner Macht und Größe begraben haben.

Alexander wandte seinen Zug gegen Syrien, wo er das Grab Davids besuchte, so wie in Roche die schöne kühle Grotte, in der Abraham vor Nimrods Grimm verborgen ward. Von Jerusalem zog er nach Tadmor und Istachar um die Palläste Salomon's zu besuchen. Mit Erstaunen durchwandelte er die unabsehlichen Säulengänge und Marmorhallen, auf deren Wänden Salomons Thron und Hofstatt eingehauen ist. Die Gelehrten, so Alexandern

überall begleiteten, lasen und erklärten die Innschriften von Tadmor und Istachar.

Weil ihre Erklärung und Auslegung aber gar nicht zusammenstimmte, hielt sich Alexander mehr an die Formen der Gebäude, und an die steinernen Gebilde als an die Ameisenfüße und Pfeilbuchstaben von Palmyra und Persepolis.

Die Eroberung der festen Schlößer Persiens kostete Alexandern viele Zeit und Mühe; am meisten die der Festung Schußer, deren Bewohner sich schon damals durch teuflische Bosheit auszeichneten. Der Befehlshaber von Schußer war Tschehelpai Iraki, das ist Vierzigfuß aus Irak, ein gewandter Schlaukopf, der Alexandern manche Fallen legte, denen er glücklich entgieng.

Indem wir die verschiedenen Wunschbefriedigungen, welche Alexander auf seinen Kreuz- und Queerzügen entdeckte und hob, mit Stillschweigen übergeben, befriedigen wir zweifelsohne den Wunsch der Leser. Bald waren es Schätze, bald unterirdische Palläste, bald politische und bald medizinische Orakel.

Schabur, der schon besiegte Fürst von Chorasan, hatte sich empört, und Alexander zog dahin, die Empörung zu stillen. Auf dem Wege ward er schwer krank, er badete sich auf Anrathen der Aerzte in einer warmen Quelle und genas. Ober der Quelle ließ er zum Andenken einen Pallast aufbauen, den

er Tabris d. i. warmströmend nannte. Dies ist der Ursprung der Stadt Tabris, noch heut zu Tage berühmt durch die heilsame Eigenschaft ihrer warmen Bäder.

Der Schah von Chorasan unterwarf sich Alexandern, und erhielt Verzeihung. Sie zogen zusammen nach Bedachschan, um dort die berühmten Rubinenminen zu besuchen, welche Dschemschid zuerst entdeckt hatte.

Alexander erkundigte sich, ob es sonst in der Gegend nichts Wunderbares gebe. Man zeigte ihm verschiedene alte Innschriften, und seltsame Thiere. Aristoteles entzifferte die ersten als Vermächtniße der Weisheit Dschemschids, und bereicherte mit den Beschreibungen der zweyten seine Naturgeschichte Adschaibi Machler kat oder die Wunder der Geschöpfe betitelt.

Auch führte man Alexandern in Grotten und Höhlen, wo es unheil war und den Besuchenden gewöhnlich die Augen auskratzte. Alexander bändigte die Stifter dieses Unheils, die Dschinnen, und Ifrit, von denen er sich zur Unterhaltung ihre Buben- und Teufelsstreiche erzählen ließ.

Von hier richtete Alexander seinen Lauf nach Sistan, wo damals Ardschasp einer der Nachkommen Rustems herrschte. Die Tochter Ardschasps, Prinzessin Rosenstengel, verliebte sich sterblich in Alexander, und weil sie keine bessere Art ersinnen

konnte, ihm ihre Liebe zu erklären, verabredete sie mit ihrer Amme den Anschlag, ihm ihr Portrait in die Hände zu spielen. Dies geschah, und wirkte. Mehrere heimliche Gesandtschaften mit Blumenbriefen und Früchtebotschaften in der Haremssprache wurden hin und her geschickt, und der große König begieng alle Narrheiten, die ein gewöhnlicher Verliebter hätte begehen können.

Um die Prinzessin seines Herzens unbemerkt zu sehen, verkleidete er sich sogar einmal als Bettler, und wartete auf dem Wege, wo sie zur Kirche gieng, und gewöhnlich Allmosen ausspendete. Prinzessin Rosenstengel erkannte ihn aber ungeachtet seiner Verkleidung, und gab ihm einen leichten Schlag auf die Backen, um ihn in seiner Liebe zu konfirmiren.

Eine in den eroberten Provinzen ausgebrochene Empörung nöthigte Alexandern, den angesponnenen Liebeshandel zu unterbrechen und von Sistan abzuziehen.

Dafür sandte er aber Aristoteles als Brautwerber, daß er um dieselbe in allen Ehren anhalten möge. Unglücklicherweise erhielt er von Ardschasp eine abschlägige Antwort, und Alexander sah sich gezwungen, seinen vorerwählten Schwiegervater mit Krieg zu überziehen. Aber eben so galant als tapfer belagerte er zu gleicher Zeit die Prinzessin und den Fürsten, die Stadt, und das Herz seiner Geliebten,

und zwang beyde sich ihm zuletzt auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Gegenüber dem Köschk der Prinzessin hatte er rosenfarbne Zelte aufspannen lassen, deren grünseidne Stricke gleichsam die Stengel der Zeltrosen vorstellten, und also eine witzige Anspielung auf den Namen der Prinzessin enthielten, der auch zum Losungswort gegeben ward.

Mit Auf- und Untergang der Sonne warf Alexander Rubinen aus, wodurch er zu verstehen gab, dies seyen die blutigen Thränen seines Herzens, und während die Belagerungsmaschinen Felsen gegen die Mauern der Stadt schleuderten, schoß er auf goldenen Pfeilen Liebesbriefe hinein, welche die Prinzessin mit vieler Rührung las, und dann die Pfeile statt Nadeln in die Haare steckte. Auch trug sie zum Kopfputz das Feldzeichen Alexanders, einen diamantnen zweygehörnten Neumond, als zarte Anspielung auf ihres künftigen Gemahls Ehrennamen, dem sie hiedurch im voraus ihren vollen Beifall ertheilte. Von dieser galanten Belagerung und gewaffneten Bewerbung Alexanders des zweihörnigten um die Prinzessin Rosenstengel, schreibt sich in den Haremen die Mode her, Pfeile und Monde in den Haaren zu tragen, als Symbole von Liebesbriefen und Hörnern.

Endlich ergab sich so Väter als Tochter, wie das Herz so die Stadt, und die Hochzeit wurde mit persischer Pracht und griechischem Geschmacke gefeiert.

In der Brautnacht beschloß Alexander seinen Zug nach Indien, blos in der Absicht, von dort eine der Prinzessin würdige Morgengabe zu holen; der Zug gieng längs den Küsten des persischen Meeres. Auf einer wüsten Insel kamen sie zu einem aus dem lebendigen Felsen gehauenen Pallast, zu dem man auf sieben Riesenstufen emporstieg. Die sieben Stufen formten eine Pyramide, auf deren Platte der Pallast stand. Die Stufen waren zu hoch, um mit den Füßen erstiegen zu werden.

Man mußte sich voltigirend emporschwingen von Stufe zu Stufe, und dann erst konnte man nicht zum Gipfel emporkommen. Denn wie man sich auf die erste Stufe emporgeschwungen hatte, schoß vor dem Thor des Pallastes ein Riesenkopf auf; war man auf die zweyte Stufe gelangt, so erhob sich der Riese in voller Gestalt von Kopf zu Fuß. Bey Ersteigung der dritten Stufe trat er einen Schritt vorwärts; wenn die vierte erstiegen war, griff er um ein ungeheueres Felsenstück, und zerschmetterte damit den Kühnen, der es gewagt hatte, sich bis zur fünften emporzuschwingen. Alexander wollte den Versuch machen, aber Aristoteles hielt ihn beym Zipfel des Kleides zurück, und belehrte ihn, das sey ein Talisman, wodurch ein verborgener Schatz verwahrt werde. Um den Schatz zu heben, müsse man die Pyramide von Grund aus zerstören. Alexander be-

folgte den Rath, zerstörte die Pyramide, und hob den Schatz.

Aristoteles hielt bey dieser Gelegenheit in der Akademie eine gelehrte Abhandlung über den Unterschied zwischen einer Wunschbefriedigung oder Orakelsäule, und zwischen einem Talismane, welche gewöhnlich über Schätze gesetzt sind. Die Orakelsäule verkündet den Schatz, der Talisman bewahrt denselben. Furchtloser Stärke und festem Willen ist kein Schatz unerheblich, kein Talisman unzerstörbar.

An der Gränze Indiens fand Alexander einen Brahman oder Gymnosophen, mit dem er sich in Gespräch einließ, um sich über indische Weisheit zu belehren. Behmen, dies war der Name des Brahmans, erklärte Alexandern das indische Schöpfungssystem. Nach demselben wurden zuerst die Berge erschaffen. Vier und fünfzigtausend Jahre später süßes und bitteres Wasser. Nach anderen vier und fünfzigtausend Jahren kam ein stierähnliches Thier zum Vorschein, das lange ruhig die Welt bewohnte, zuletzt aber übermüthig zu werden anfieng, und Zweige von Bäumen abriß. Einen solchen Zweig ließ es aus dem Munde fallen auf den Platz, wo heute Mekka steht. Der Zweig wurzelte, und ward zu einem Baume, vor dem das Thier erschrocken davon lief.

Der Baum trug Früchte, die ganz mit Mücken und Gälsen angefüllt waren. Nach einiger Zeit kam

das Thier wieder, und wollte den Baum ausgraben. Da blies ein heftiger Wind, der die Früchte des Baumes herunterschüttelte, daß die Schaale zerbrach und die Mückenheere in Freyheit gesetzt wurden. Sie fielen über das Thier her, und sogen ihm das Blut aus, bis es umfiel. Dann bewohnten und beherrschten Mücken und Gälsen die Welt. Da auch diese sich nicht in Einigkeit vertragen konnten, sandte Gott einen Wind, der sie alle vernichtete. Weil aber der Wind zu viel Unheil stiftete, schuf Gott aus dem Winde Pferde, und als auch diese störrig wurden, schuf Gott aus Feuerfunken Dschinnen, die Pferde zu bändigen. Aus diesen Pferdebändigern oder Hippocentauren wurden die heutigen Menschen.

Als Alexander endlich über die Gränze vorgedrungen war, schrieb er an Keid, den König Indiens: er möge, wenn ihm sein Thron lieb wäre, kommen, denselben durch freywillige Huldigung zu erhalten. Keid antwortete ihm: die ganze Welt hast du siegreich durchzogen, und willst nun auch mein Reich erobern; und dann welchen Grund hast du erst, auf diese vergängliche Welt so stolz zu seyn?

Und auf was bist denn du stolz? schrieb ihm Alexander zurück.

Auf meine Wissenschaft, war die Antwort, die du mir nicht rauben kannst. Zugleich schickte Keid als Gesandte zwey Gelehrte, einen Philosophen und einen Arzt. Sobald sie angekommen waren, sandte

Alexander dem Philosophen ein mit Schmalz angefülltes Gefäß. Dieser sandte es zurück, nachdem er tausend und einen eisernen Stift hineingesteckt hatte. Alexander ließ die Stifte einschmelzen, und dem Philosophen die daraus gewordene Platte überbringen; dieser glättete dieselbe so, daß sie der König wieder als Spiegel zurück erhielt.

Nun erschien der Philosoph, und auf die von Alexander gemachte Frage, was er glaube, daß unter dem mit Schmalz gefüllten Topfe gemeint gewesen sey, antwortete er: du wolltest mir hiedurch sagen: weich und jedes Eindrucks empfänglich, wie das Schmalz, ist mein Geist; aber wie das Schmalz von jedem fremdartigen Körper rein ist, so ist auch mein Geist an aller Kenntniß leer. Ich steckte eiserne Stifte hinein, um anzuzeigen, ich sey Willens, wissenschaftlichen Stoff in dein Gemüth zu legen, du machtest daraus eine Platte, mir verstehn zu geben, daß dein Herz durch Blutvergießen hart geworden sey, wie ein eiserner Schild, und ich verwandelte denselben in einen Spiegel, weil ich dein Herz durch meine Lehren zu erweichen und durch meine Ermahnungen abzuschleifen gedenke.

Alexander ließ hierauf den Arzt rufen, und fragte ihn, woraus alle Krankheiten entsprängen?

Daraus, antwortete dieser, weil die Menschen Dinge essen, deren schädliche Eigenschaften sie nicht kennen, und als er wieder gefragt ward, worin alle

Heilmittel beständen, antwortete er: darin, daß die Menschen Dinge essen, die mit Kunst zu ihrem Heile bereitet worden.

Dem griechischen König wollte weder die Weltweisheit des indischen Philosophen, und noch weniger die Arzneykunde des Arztes behagen, und er fand sowohl die eine als die andere ziemlich abgeschmackt und ungesalzen.

Einst erblickte Alexander in seinem Ruhegemache ein fürchterliches Gespenst: Wer bist du? rief ihm der König zu; die Krankheit, schrie es auf, und sprang gegen Alexandern, dessen Glieder ein kalter Schauer durchbebte.

Er gieng hinaus, und als ihn der Arzt fragte, warum er so blaß aussehe, antwortete er: ich weiß es nicht, und verhehlte sein Uebel. Am nächsten Morgen trat der Arzt zu Alexandern mit diesen Worten: König, eine Krankheit hat dich befallen, warum verheimlichst du dein Uebel, ich bin ja da, dasselbe zu heben.— Ey, versetzte Alexander, wenn du darum da bist, warum hast du denn, nicht ohne aufgefordert zu seyn, die nöthigen Arzneyen bereitet?

Der Arzt bereitete ein Elixier, Alexander nahm es, und bald hernach erblickte er dasselbe Gespenst im Fliehen begriffen. Ich fliehe, sprach es, weil dein Arzt eine Arzney bereitet hat, die mich gänzlich verzehrt. Alexander gieng heraus, und der Arzt goß das noch übrige Glas Arzney zur Erde. — Warum dies?

fragte Alexander. Weil, war die Antwort, während du im Ruhgemache warst, die Krankheit von dir wich.

Alexander staunte über so tiefe Wissenschaft, und besonders darüber, daß der Arzt eine so mühsam bereitete Arzney lieber habe wegschütten, als eingeben wollen. Er hielt ihn fortan in hohen Ehren; deswegen heißt es im Koran: werden die, so etwas wissen, denen, so nichts wissen, wohl gleichgehalten werden?

Ein altes Orakel hatte Alexandern vorausgesagt, er werde dort sterben, wo die Erde Eisen und der Himmel Gold seyn werde. Lange begriff Alexander den Sinn der Worte nicht; als er aber wenige Stunden vor seinem Hinscheiden bemerkte, daß er auf seinem Panzer ruhe, und ein Zelt aus Goldstoff sein Haupt überschatte, erinnerte er sich der Vorhersagung, und schrieb an seine Mutter folgenden Brief:

Wisse, daß die Mutter der Sterblichen der Tod, und ihr Vater das Verderben sey. Wem ein Pfand gegeben ist, dem wird es abgefodert; die Monde steigen und fallen, und Sterblichkeit ist eine Bürde, die wir überall mit uns tragen.

Wird gleich mein Reich zertrümmert, so werden doch die Denkmale meiner Kenntnisse bleiben. Dies sind die eigenthümlichen Schöpfungen des Menschen. Das Kind, vom Weib geboren, ist mir geliehen. Glauben und Geduld sind die besten Gefährtinnen durchs Leben. Darum empfehle ich sie dir, und dich

ihnen, o Mutter, und wisse, daß, wenn ich gleich hier nimmer zu dir komme, du doch dort zu mir kommen wirst. Heil dir!

Hieraus zieht der Verfasser des persischen Adschaibal-machlukat die Lehre, daß Macht und Herrschaft nur vergänglichen Glanz gewähren, und der wahre Ruhm nur in der Wissenschaft bestehe.

So erzählen den Tod Alexanders der persische Uebersetzer des Adschaibal-machlukat und die anderen Geschichtschreiber, welche ihn bald nach seiner Rückkehr aus Indien das Leben beschließen lassen; nach andern aber zog er zuvor noch gegen Osten und Westen, schloß die Völker von Gog und Magog zwischen ihren Bergen ein, und vertiefte sich ins Land der Finsterniß, um dort den Quell des Lebens zu suchen. Wir führen hier noch die Denkwürdigkeiten dieser beiden Züge an, und zwar den ersten nach der von Abdullah Ben Abbas aufbewahrten Ueberlieferung der Worte des Propheten, der die ungläubigen Juden von Chaibar über die Wahrheit der Geschichte von Gog und Magog belehrte wie folgt:

Al-Thabari.

Alexander war an den Fuß der großen Gebirge gekommen, die zwar in der Ueberlieferung mit Namen nicht genennt, von den meisten Auslegern aber für den Cuhal-burs oder Caukasus gehalten werden. Ihre mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel sind der große Behälter der Ströme und Wasser Oberasiens,

ihre grünenden Thäler die Scheide der Völker, aus der mehr als einmal schwärmende Stämme wie ein flammendes Schwert über die Erde gefahren.

Von diesen zahlreichen Völkerschaften das zahlreichste, zahlreich wie der Sand des Meeres und die Blätter der Bäume, ist das Volk Gog und Magog, die Nachkömmlinge zweyer Söhne Jafets des Sohns Noe's.

Die Söhne von Gog und Magog wohnen in einem Bergkeßel, dem sich nur eine einzige Schlucht als Ausgang öffnet. Nackt aber dicht behaaret schweifen sie herum in den Wäldern, und vermischen sich untereinander wie Thiere. Das ungeheuerste an ihrer abscheulichen Gestalt sind ihre Ohren, so ungeheuer groß, daß wenn sie gehen, dieselben wie eine Schleppe auf der Erde nachschleifen, und wenn sie schlafen, so dient ihnen eine der Ohrlappen als Lacke sich darauf zu legen, die andere als Decke sich damit zuzudecken. So schlafen sie auf und unter ihren großen Ohren eben so weich als sicher, was nicht immer der Fall ist, wenn man auf oder unter großen Ohren ruht.

Die benachbarten gesitteten Völker, die von den wiederholten Ausfällen dieser Barbaren so vieles gelitten, so vieles zu fürchten hatten, wandten sich an Alexander mit der Bitte, daß er den Ueberschwemmungen dieser Wilden einen Damm entgegensetzen möge. Denn so lang ihnen ein Weg offen stünde,

sey die Welt nicht sicher vor ihrer Verheerung. Alle Cultur würde untergehn in Barbarey, alle Thronen würden gestürzt, alle Länder verwüstet werden, wenn Gog und Magog ihre Sitze verlassen, und sich zu Herren machen sollten der bewohnten Welt.

Alexander gieng in den Sinn der Bitte ein, und beschloß die Barbaren einzudämmen in ihren Felsenkeßel. Zu diesem Ende befahl er den umliegenden gesitteten Nationen, alles Erz und Eisen und alle Kohlen, welche das Gebirg reichlich darbot, aufzuschütten in der Felsenkluft, so, daß der Eingang von dem Abgrunde der Schlucht bis an den Gipfel des Gebirges ausgefüllt werde. Als dies geschehen war, ließ Alexander besondere Vorrichtungen machen von Blasbälgen, mit deren Hülfe er künstliche Sturmwinde schuf, die Kohlen in Feuer, und das Erz und Eisen in Fluß setzte. Es schmolz in einen ehernen Damm zusammen.

Dies ist der berühmte Damm von Gog und Magog, der, so lang er besteht, die Welt von der Rückkehr der Barbarey rettet, und der bestehen wird bis an den jüngsten Tag; denn die Erscheinung der Horden von Gog und Magog auf Erden ist eines der Zeichen des Endes der Welt; bis dorthin soll ihnen alle angewandte Mühe den Damm durchzubrechen nicht gelingen, wie drohend auch stets die Gefahr zu seyn scheint. Denn wiewohl sie keine Werkzeuge haben den Damm zu zerstören, so ist ihr

tägliches Geschäft kein anderes, als denselben mit ihren Zungen, scharf wie Feilen, zu lecken.

Wirklich genügt ihnen ein Tag, um denselben so dünn zu lecken wie eine Eyerschale: Wenn nun die Sonne sinkt, freuen sie sich des vollbrachten Tagewerks, und sagen mit anmaßendem Triumph: Ganz gewiß lecken wir ihn morgen durch. Aber wenn sie nun des Morgens wiederkehren, finden sie denselben so dick als jemals, und fangen das Werk von vorn an. Sie lecken und lecken bis er wieder so dünn wird als eine Eyerschaale, freuen sich auf dieselbe Art des gewissen Erfolgs, und werden am nächsten Morgen dafür auf dieselbe Weise gestraft. So verzehrt sich Riesenkraft, die auf sich allein baut und traut, in gemächlichem Bemühn.

Dies Tagwerk treiben sie fort bis an's Ende der Welt. Damals wird es durch Gottes Zulassung einem von ihnen einfallen zu sagen: „Söhne von Gog „und Magog, seit Jahrtausenden lecken wir täglich „diesen Damm so dünn wie eine Eyerschale, und „freuen uns mit jedem Abend des gewissen Er„folgs auf den nächsten Morgen, und finden dann „dieselbe Arbeit zu beginnen.“ Laßt uns klug werden, und nicht mehr blos auf unsere Kraft vertrauen, und nicht mehr sagen: Morgen lecken wir den Damm ganz gewiß durch, sondern morgen lecken wir ihn durch, wenn's Gott will.

Wenn's Gott will! wird das ganze Volk

schreyen, und am nächsten Morgen lecken sie den Damm durch, und verwüsten die Erde als Vorboten des jüngsten Gerichts.

So groß ist die Kraft des Wörtleins Will's Gott, als Ausdruck des Vertrauens auf Gottes Beistand und Vorsehung, ohne die kein menschliches Unternehmen gelingt, und Riesenkraft zu Schanden wird.

Nicht oft genug können die Rechtgläubigen dies goldne Wörtlein in ihren Reden wiederholen *).

*) Sie wiederholen es wirklich bis zum Uebermaaß. Inschallah, wenn's Gott will, ist bei Türken, Arabern, und Persern gleichsam ein unerläßliches Bedingungswort geworden, das jeder Rede, die ein künftiges Handeln oder Unternehmen andeutet, vorgesetzt wird. Wer Etwas beginnt, ohne vorher will's Gott gesagt zu haben, mag das Mißlingen seiner Unternehmung sich selbst zuschreiben, noch weit mehr, wenn ihm der stolze, keinem Sterblichen geziemende Gedanke, es aus eigener Kraft zu thun, durch den Sinn fuhr. Von den gleichgültigsten Handlungen, die der Abendländer tausendmal des Tages mit absprechender Gewißheit vorlaut wird, spricht der Morgenländer nur bedingungsweise und mit vorausgesetztem will's Gott.

Auf die unbedeutendsten Fragen: kommen Sie morgen? Gehn wir heut spatzieren? Schicken Sie mir das Buch? Reisen Sie diesen Abend ab? Traut sich der gewissenhafte Morgenländer kein bestimmtes Ja, sondern nur ein bedingtes will's Gott, das die Ratifikation der Vorsehung voraussetzt, zu antworten. Noch weit weniger würde er sich getrauen, von dem Erfolge größerer und wichtigerer Begebenheiten Etwas mit Gewißheit vorherbestimmen zu wollen.

Diese Unbestimmtheit des Entschlusses, diese Ungewißheit über den Erfolg, dieses Mißtrauen in eigene Kraft, das so tief in dem Innersten des Morgenländers wohnt, sticht mächtig ab mit dem Alles berechnenden, Alles bestimmenden, Alles aus sich selbst greifenden Geiste, der den Abendländer



---

charakterisirt. Der schneidende Abstand, der sich in tausend Gelegenheiten zwischen dem Charakter, den Sitten, der Denkungsart und Lebensweise des Abend- und Morgenländers darbietet, springt dem Beobachter nirgends besser und öfter ins Auge, als bey der im Gespräche des Letzten alle Augenblicke wiederkehrenden Aeußerung der Grundmaximen seines Religions- und Moralsystems. Inschallah, wenn's Gott will, ist die eine; Maschallah, was Gott will, die andere. Vertrauen auf die Vorsehung und Ergebung in ihre Beschlüsse sind die Pole, um die sich die innere Welt des wahren Moslim's dreht. Was geschehen, ist nicht mehr zu ändern, es war der Beschluß des Schicksals, in das sich der Mensch ergeben muß. Was Gott will. Was geschehen soll, ist in der Hand der Vorsehung, und mit ihrem Beystand vermag der Mensch sein Beginnen auszuführen. Wenns Gott will. Wenn mit dem Erwachen aus dem Schlaf die Rolle des Lebens neu ausgebreitet wird, und der Moslim an's bestimmte Geschäft geht, erhebt er seinen Geist zu Gott und spricht als Morgengebet mit Zuversicht und Vertrauen: Wenn's Gott will. Wenn mit sinkender Nacht die Karte des vollbrachten Tagewerks zusammengerollt wird, und Glück oder Unglück darauf eingezeichnet ist, fügt er sich mit Gehorsam und Ergebung in den Willen Gottes und spricht als Abendgebet: Was Gott will.

Mit dem einen beschwört er die Zukunft, mit dem andern die Vergangenheit, und für die Gegenwart ist sein Gefühl, Preis und Dank dem Herrn. Elhamd lillah. Lob sey Gott.

Ungeachtet die zwey gedachten Formeln Inschallah und Maschallah in ihrer ursprünglichen Bedeutung auf die gedachte Weise gebrauchet werden, so ist es doch gewiß sehr bemerkenswerth, daß dieselben bey den Türken (die durch unmittelbare Nachbarschaft und Verbindung mit dem Occident schon Vieles vom wahren Geiste des Orients verloren) auch diese beyden Formeln gleichsam ihre eigentliche und

ins Land der Finsterniß, weil er gehört, daß dort der Quell des Lebens ströme, von dem er Unsterblichkeit trinken wollte. Sieben Tage lang wanderte er mit seinen Begleitern durch finstere Wüsten. Endlich strahlte sie ein grüner Schein an, der Abglanz vom Gewande Chisr's, des Hüters des Quells des Lebens. Je näher sie kamen, desto mehr funkelte Alles in smaragdnem Glanze. Grün, wie das Meer an den Küsten in heiterem Sonnenschein, spiegelte sich vor ihnen der Quell des Lebens. Chisr schöpfte, und reichte Alexandern die Schaale. Weil er aber zu gierig darnach griff, vergoß er sie, und kehrte nicht wieder aus dem Lande der Finsterniß. „

---

wörtliche Bedeutung eingebüßt haben, und meistentheils in einem ganz verschiedenen Sinne gebrauchet werden; wie dies schon aus dem Ton der Stimme ganz allein, und ohne Verbindung mit vorhergehenden oder nachfolgenden Ideen abzunehmen. Inschallah wiederholen sie zwar bis zum Eckel, so oft sie von einer künftigen Sache reden, aber nicht mit dem Tone zweifelnder Ungewißheit, sondern sehr oft in dem der größten Zuversicht, beyläufig, wie wir ganz gewiß sagen würden. Das Maschallah brauchen sie gar als einen Ausruf des lauten Beyfalls statt Bravo! und o wie schön! In diesem Sinne schreiben sie es auch an ihre Häuser, um dem Vorbeygehenden, der es liest, gleichsam die Worte: o wie schön ist das! als gute Vorbedeutung in den Mund zu legen. In dieser Absicht tragen auch die Frauen und Kinder der Großen und Reichen den Schriftzug des Maschallah als Diamanteninschrift in den Haaren.

So macht auch hier der Ton die Musik, und so viel haben diese Grundmaximen des Islams unter den türkischen Großen von ihrem Geiste verloren.

Nach der wahrscheinlichsten Meinung sind Gog und Magog die wilden Völker des Kaukasus, die ehemals durch eine Mauer, die ans kaspische Meer lief, in ihren Sitzen eingedämmet wurden. Noch heißt zum Andenken des eisernen Dammes Derbend das eiserne Thor. Das Land der Finsterniß sind die Wüsten Afrika's, und der Quell des Lebens strömt in der Oasis, deren grüner Palmenhain dem Wandrer in der Wüste, wie eine Insel dem Schiffer nach einer langen Seereise, freundlich entgegenstrahlt.

Alexandern ward die Schaale des Lebensquells nicht, weil er zu gierig darnach gegriffen; zu heißer Durst nach Unsterblichkeit führt vor der Zeit hinab ins Land der Finsterniß, aus dem keine Wiederkehr ist.

Adschaib. pers.

Als die Thiere und der Mensch erschaffen waren, sprach der neubelebte Löwe zu einer Vögelschaar, die hoch in den Lüften über ihn wegflog, und sich dann auf dem Gipfel eines Baumes niederließ: Ihr mit Fittigen begabte Bewohner der Lüfte, die ihr hoch in den Wolken emporschwebet, was fürchtet ihr wohl auf Erden?

Den Menschen, war die Antwort.

Der Mensch ist ja ein Geschöpf wie ich, fuhr der Löwe fort, wie ist er denn im Stande, euch zu erreichen?

Er erreicht uns zwar nicht in der Höhe der Lüf-

te, sprachen die Vögel, aber er weiß uns herabzu-
locken auf die Erde, sperret uns in Käfige ein, tödtet und verzehret uns.

Deß wunderte sich der Löwe und ward begierig, den Menschen kennen zu lernen. Da begegnete ihm das stolze Pferd im fliegenden Laufe, hochgesträubt die Mähne, kraftvoller Stirne und aus der Nase rauchend. Vielleicht ist dies der Mensch, dachte der Löwe, denn Stärke und Ansehn beseelen diese Gestalt. Er redete das Pferd an, das ihm antwortete: O Löwe, der Mensch fängt mich, zähmt mich mit Zaum und Zügel, zwingt mich, seiner Hand und seinem Sporn zu gehorchen, Lasten zu tragen, und wenn ich entkräftet bin, so tödtet und verzehrt er mich.

Bald hernach stieß dem Löwen der mächtige Stier auf, und es dünkte ihm, daß wohl dies der Mensch seyn könne. Allein der Stier belehrte ihn also: In das Joch werd' ich gespannt von dem Menschen, gezwungen, die Erde mit dem Pflugschaar zu durchwühlen, und wenn ich alt geworden bin, ist die Schlachtbank mein Lohn, und des Menschen Bauch mein Grab. Hierauf begegnete ihm das langhalsige, hochtrabende Kameel, das, befragt, ob es nicht vielleicht der Mensch sey, zur Antwort gab: Keine Last würde meinen Rücken beschweren, kein gewaltsamer Tod mir drohen, besäße nicht der Mensch Stärke und List genug, mich seinem Willen zu unterwerfen. Wenn dies nicht der Mensch war, dachte der Löwe,

so muß es wohl der lebendige Berg seyn, der da einhergeschritten kömmt, und zwischen den Silberzähnen so gewandt das ungeheure Fühlhorn beweget. Sey mir gegrüßt, o Mensch! sprach der Löwe. Aber der Elephant erwiederte: Das bin ich nicht; der Mensch, er umgarnet mich, besteigt meinen Hals, setzt Thürme auf meinen Rücken, und belastet mich, bis daß ich sterbe. Dann glättet er meine Zähne als Elfenbein, macht Scepter und Königssitze daraus, und thronet noch auf meinen Gebeinen.

Jetzt erblickte der Löwe ein kleines schwaches unansehnliches Geschöpf. Du elendes Thier, sprach er, fürchtest du dich nicht vor dem Menschen, vor dem die Mächtigsten unseres Reichs erzittern. Der Mensch bin Ich, ertönte die Rede. Du der Mensch? brüllte der Löwe erstaunt. Hat dir die Natur doch keine Waffen, keine Hörner, keine Zähne, keine Klauen gegeben. Einen Streich will ich dir versetzen, und hiemit die ganze Schöpfung von deinem Unheile befreyen. O Löwe, das kannst du nicht, erwiederte der Mensch. Warum nicht? fragte der Löwe. Weil ich von hier dir einen Schlag senden werde, sende auch du einen, wenn du kannst. Nun, so komm näher, erwiederte der Löwe, denn von hier aus kann dich meine Klaue nicht erreichen. Aber meine Hand soll dich erreichen, sprach der Mensch, ergriff zwey Steine und schleuderte sie ins Antlitz des Löwen, daß beyde Augen aus ihren Höhlen rannen.

Jetzt erkenne ich, daß du der Mensch, jetzt weiß ich, warum du das Schrecken aller Thiere bist, brüllte der Löwe, und als er sich beym Schweife fortgezogen fühlte, rief er: Was machst du? Willst du mich in einen Käfig sperren, wie den Vogel, oder mir Lasten auflegen, wie dem Kameele, oder mich mit Zaum und Zügel zähmen, wie das Pferd, oder dich meiner zum Pflügen bedienen, wie des Stieres, oder auf mich Thürme bauen, wie auf dem Elephanten? — O nein! antwortete der Mensch: die Haut will ich dir abziehen, und dein Fleisch den Hunden vorwerfen, kraft des Vorrangs, den mir Gott verliehen hat vor allen Thieren, deren er keinem als mir Vernunft und Willensherrschaft gab.

Und wahrlich, nur durch Vernunft und Willenskraft ist der Mensch der Herr des Landes und des Meeres. Durch ihre Macht zieht er den Fisch aus der Tiefe des Meeres, und den Vogel aus der Höhe der Lüfte. Durch sie fesselt er den Elephanten, und reißt dem Löwen Zähne aus, baut Palläste bis an die Zinnen des Himmels und gräbt Schachten bis in den Abgrund der Hölle, schmiedet Waffen, um seine Feinde zu bezwingen, und stimmet Flöten, um das Ohr der Freunde zu vergnügen. Alle diese Gaben dankt er nicht sich, sondern der Gnade des Schöpfers, der dieselben eben sowohl andern Geschöpfen hätte verleihen können, wie er zum Beyspiel der Biene die Kunst verlieh, sechseckige Zellen zu bauen, zier-

lich und kunstreich, den kunstreichsten der Menschen unnachahmbar.

Adschaib. pers.

Als ich zum Gebrauche der Vernunft kam, fieng ich an nachzudenken über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen. Ein Tröpfchen Wasser war ich erst in meiner Mutter Schooße, und als ich mich demselben entwunden hatte, weinte ich kraft- und hülflos um Muttermilch. Der süßen Nahrung entwöhnt, kroch und schlief ich im Staube herum, bis daß mir die Mühe des Lernens, die Pein der Ruthe zu Theil ward. Dann drängten sich die Schwärmereyen der Liebe um Herz und Kopf. Weibergroll, Feindeshaß, Nahrungssorgen und Familienzwiste verbitterten mir das Leben.

Und wäre der Mensch auch von allen diesen Uebeln frey, harret nicht seiner doch endlich der Tod? Keiner, und wäre er auch von allen Ungemächlichkeiten des Lebens befreyt geblieben, kann ihm entfliehen. Der Mensch gleichet der Frucht am Baume, die, wenn gleich von Hagel und Stürmen gerettet, doch zuletzt reif wird und zur Erde fällt.

Sechzig Jahre sind der gewöhnliche Zeitraum des Menschenlebens; dreyßig verschlafen wir, und die Hälfte der übrigen dreyßig sind die Jahre der Kindheit und Jugend. Was bleibt also wohl zu thun übrig in kurzen fünfzehn Jahren; was darf der Mensch zu unternehmen wagen in dieser Spanne Zeit!

Noch in meinen Knabenjahren sah ich ein Traumgesicht. Am Ufer des Meeres gieng ich einsam hin, da stellte sich meinen Blicken ein Pallast dar, aus dem ein Weib auf einer Wolke thronend mir entgegenschwebte. Sie gab mir einen Spiegel, und sprach: Sie strömet fort, die Welt verzehrend. Völker und Jahrtausende hat sie verschlungen, die Gefräßige! Beym Namen Gottes, des Allerbarmers! ein Zeitmaaß ist dem Menschen bestimmt worden, und es wird dahin rollen, und man wird seiner nicht mehr gedenken.

Der Sinn dieses Traumes ist:

Der Strom der Zeiten wogte, als noch kein Mensch war, und der Strom der Zeiten wird fortwogen, wenn kein Mensch mehr seyn wird. Erschaffen hat der Herr den Menschen aus einem Tropfen Wasser, und ihm gegeben das Gesicht und das Gehör, und ihn geleitet auf den rechten Wegen, daß er ihm dankbar sey. — Doch ist er's nicht. — Er soll den Allmächtigen erkennen, und zu ihm aufblicken, und das Dankgefühl für seine Wohlthaten ausströmen.

Der Spiegel will so viel sagen, als: Bey Gott dem Allwissenden; er kann dir zeigen, was du ohne seinen Beystand zu sehen nicht vermagst.

Fereidol feraid. 147.

Mohammeds, des Sohns Abdallah, Hölle und Himmel,

oder

des Islam's Lehre von den letzten Dingen, nach den Ueberlieferungen des Propheten.

Von der peinlichen Frage des Grabes, welche jeder Mensch gleich nach dem Tode zu untergehn hat, ist schon oben bey den Grabesengeln eine Ueberlieferungsstelle Mohammeds angeführt worden, hier sind deren andere:

Wenn der Leichnam begraben wird, kommen zwey schwarze Engel mit blauen Augen, deren einer Monkir, der andere Nikir heißt. Sie fragen den Todten: Was sagst du vom Manne Gottes (Mohammed)? Ists ein Gläubiger, so sagt er: Er ist Gottes Diener und Prophet. Ich bezeuge, es ist kein Gott, außer Gott. Ich bezeuge, Mohammed ist sein Diener und Gesandter. Die Engel erwiedern: Wir wußten im Voraus, daß du uns so antworten würdest. Hierauf erweitert sich sein Grab siebzig Ellen im Gevierten, und wird erleuchtet, und sie sagen: Schlafe. Er aber sagt: Laßt mich zu meinen Freunden zurückkehren, daß

ich ihnen von meinem Wohlseyn Nachricht gebe. Die Engel erwiedern: Schlafe den Schlaf der Brautnacht, von dem nur der Geliebte erwecket. So schläft der Gläubige, bis ihn der Herr erwecket.

Ist der Todte aber ein Ungläubiger, so antwortet er auf die erste Frage der Engel, was sagst du vom Manne Gottes? Ich habe davon reden gehört, und habe nachgeplaudert, weiß aber nichts Gewisses. Wir wußten, sagen die Engel, im Voraus, daß du uns so antworten würdest. Dann erhält die Erde Befehl, den Todten zusammenzupressen, und sie preßt ihn, daß Ribbe an Ribbe kracht. Dieser Zustand der Pein dauert bis auf den Ruf des jüngsten Tages.

Das Grab ist dem Tugendhaften eine Paradiesesflur, dem Lasterhaften eine Höllengrube.

Das Grab ist die erste Station von den Stationen der anderen Welt. Wer sich dort wohl befindet, kömmt leicht auf den übrigen fort; wem's dorten schwer fällt, wird schwer auf den übrigen befördert.

Hütet Euch vor vielem Harnen *),

*) Die Wirkung statt der Ursache: Hütet Euch vor vielem Trinken.



Fereidol fewaid. denn dies führt die Grabespein herbey.

S. 157. Die Geister der Auserwählten genießen nach den verschiedenen Graden ihres Verdienstes in der andern Welt auch eines verschiedenen Ranges. Von den Geistern der Blutzeugen ist folgende Ueberlieferung aufbewahret:

Die Geister der Blutzeugen wohnen in den Leibern grüner Vögel, und ihnen zu Ehren sind Lampen aufgehängt am himmlischen Gezelte.

Die Blutzeugen (d. i. die im heiligen Kriege fallen) wohnen an den Ufern des Flusses Barik, der vor des Paradieses Thoren vorbeyströmt, unter grünen Lauben, wo ihnen Morgens und Abends himmlische Nahrung gesendet wird.

Die Geister der Rechtgläubigen wohnen im Paradiese unter der Gestalt grün befiederter Vögel, essen von den Früchten des Paradieses, trinken aus dessen Quellen, umflattern die goldenen Lampen des himmlischen Gezeltes, und sagen: Vereine uns, o Herr, mit unseren Brüdern, und verleih' uns die versprochenen Gnaden.

S. 164. Während die Geister der Auserwählten als grüne Vögel die Lampen des Paradieses umflattern, senken die Geister der

Verworfenen als schwarze Vögel den Flug zur Hölle.

Der Prophet wurde gefragt: reden die Todten? Er antwortete: ja, und sie besuchen einander; die frommen Seelen fliegen im Paradiese als Vögel, und erkennen einander als solche.

Fereidol fewaid. S. 166.

Vom jüngsten Gericht und dessen Zeichen.

S. 173.

Die Stunde des Gerichts ist da, wenn ihr einst Krieg zu führen habt mit einem Volke, das kleine rothe Augen, und Gesichter breit wie Schilder hat.

Die Stunde des Gerichts ist da, wenn der Mann am Grabe des Mannes vorbeygehen und ausrufen wird: O wäre ich an seiner Stelle! —

Die Stunde des Gerichtes ist da, wenn sich euere Weiber empören werden.

Eine Zeit wird kommen, wo vom Islam nichts als der Name übrig, wo die Moschee von außen in gutem Stande, von innen wüste seyn wird, wo die Ulemas die bösesten Menschen seyn werden unter der Sonne, von denen Zwist und Hader ausgehen, und zu denen Zwist und Hader zurückkehren wird.

S. 174.

Fereid. few. S. 175.

Die vorzüglichsten Zeichen des Gerichts sind die folgenden neun: der Heerrauch, der die ganze Welt bedecken wird, der Dedschal (oder Antimohammed), der Aufgang der Sonne in Westen, das Thier der Erde (der Apokalypse) die Erscheinung Jesus des Sohnes Maria's, der Ausbruch der Völker von Gog und Magog, das Feuer in Jemen, eine dreyfache Sonnenfinsterniß, und die Sendung Mahadis.

Mahadi ist aus meinem Geblüte, sagt der Prophet. Er schlummert in einer Grotte, und wird dann hervorgehn um die Welt zu regieren als Chalife. Unter seiner friedlichen Regierung wird aller Groll, alle Feindschaft zwischen Menschen und Thieren ausgesöhnt; alle Sekten vereinen sich, und es wird nur ein Schaafstall, nur eine Kirche seyn. Denn die Ungläubigen werden sich entweder Alle bekehren oder getödtet werden. Den Empörer Dedschal oder Antimohammed wird der Herr Jesus mit eigner Hand erlegen.

Jesus wird die Zweifel der Christen über die Wahrheit des Islam's aus dem Wege räumen, und sie dazu bekehren. Die seinen Worten Gehör geben, werden vom Tribute befreyt, die andern frißt das Schwert.

Die Rathgeber und Helfer des Mahadi, als Chalifen der friedlichen Welt, werden die heiligen Siebenschläfer seyn.

Jesus, der Sohn Maria's, sagt der Prophet, wird dann auf der Erde erscheinen, sich verehlichen, ein Kind zeugen, fünf und vierzig Jahre predigen, und dann mit mir in einem Grabe begraben werden. Ich erstehe dann mit Jesus aus einem Grabe zwischen Omar und Ebubekr.

Der Dedschal oder Antimohammed, welchen die Nazaräer unter dem Namen des Antichristen, und die Juden unter dem des Messias erwarten, ist ein falscher Prophet, der viel Unheil stiften wird auf Erden. Zum Glücke dauert seine Regierung nicht länger als vierzig Tage, von denen der erste ein Jahr, der zweyte einen Monat, der dritte eine Woche lang seyn, die übrigen die Länge gewöhnlicher Tage haben werden. Zwey Flüsse werden zu seinem Befehl stehen, der eine von Wasser, der andre von Feuer. Doch wird der Fluß, der Feuer scheint, Wasser, und der andere, der Wasser scheint, Feuer seyn. Er wird in Chorasan erstehen; siebzigtausend Juden aus Isfahan, und das Volk mit kleinen rothen Augen und breiten Schildgesichtern wird ihm folgen.

Fernid. S. 178.

Kein Mensch wird ihm etwas anhaben können, als der Herr Jesus, der ihn im Zweykampf erlegen, und die in sein Blut getauchte Lanze den Rechtgläubigen zeigen wird. In den vierzig Tagen seiner Herrschaft wird er die ganze Welt verheeren, Mekka und Medina ausgenommen, denn nach einer

Ueberlieferung des Propheten stehen auf den Bergen von Mekka und Medina Engel Wache, daß die Pest und Dedschal nimmer ihr Gebiet betreten möge.

Fereid. S. 181.

Nach dem Tode Dedschal's werden die Völker Gog und Magog den Damm durchbrechen und die ganze Erde überschwemmen als ein verheerender Strom, dem nichts widersteht. Auf ihrem Wege werden sie den Euphrat, den Tiger, und den See von Tiberias austrinken, und den Herrn Jesus in Jerusalem belagern.

Groß wird die Hungersnoth seyn in Jerusalem, und ein Kalbskopf hundert Dukaten kosten. Gog und Magog werden die Berge um Jerusalem besetzen, und in der Meinung, daß sie die Herrn der Erde seyen, Gott im Himmel den Krieg erklären. Sie werden Pfeile in die Wolken schießen, die blutig auf ihre Häupter zurückfallen sollen.

Jesus mit den Belagerten wird zum Himmel flehen, und sein Gebet, durch die Vernichtung der Völker Gog und Magog mit einem Streich, erhört werden. Die ganze Erde wird mit ihren Leichnamen bedeckt, und keine Spanne Erdreichs frey seyn. Auf Gottes Befehl werden Lämmergeyer die Aeser wegtragen, und ins Meer werfen, und ein allgemeiner Regen das Blut von der Erde abspülen.

Der Aufgang der Sonne in Westen, als Vorzeichen des jüngsten Tages, ist ebenfalls durch mündliche Ueberlieferung des Propheten bekräftigt.

Wißt Ihr wohl, sprach er eines Tages zu seinen Jüngern, wohin sie geht, diese Sonne? Gott und sein Prophet weiß es, antworteten die Jünger. Sie geht, erwiederte der Prophet, bis an den Ort ihres Stillstands unter dem Himmelsgezelt. Dort verweilt sie anbetend, bis daß der Ruf erschallt: Geh' hin, von wannen du gekommen; Und sie kehrt zum Aufgang, und gehet auf im Osten, und verfolgt ihren Lauf, ohne daß die Menschen daran etwas Besonderes finden. So wandelt sie, bis eines Tags, wenn sie anbetend verweilt, unter dem Himmelszelt der Ruf erschallen wird: Gehe zurück, wie du gekommen, und gehe auf in Westen.

Fereid. S. 182.

Von dem Erdenthiere ist sowohl im Koran, als in zahlreichen Ueberlieferungen die Rede. Nach der Meinung der meisten Ausleger wird dasselbe in der Moschee von Mekka aus der Erde zum Vorschein kommen, und rein arabisch sprechen. Es wird den Stab Moses und den Ring Salomons besitzen; mit dem Stabe wird es die Auserwählten berühren, deren Gesicht dann sogleich himmlischer Glanz verklärt; den Verworfnen wird es mit dem Siegel das Zeichen der Verdammniß ins schwarze Gesicht brennen. Drey Tage lang wird es sich der Erde entwühlen, von Kopf ein Stier, von Augen ein Schwein, von

S. 183.

Ohren ein Elephant, von Brust ein Löwe, die Stärke aller dieser Thiere in sich vereinigend. Ganze Bücher sind über die Eigenschaften dieses Thieres geschrieben worden.

Der Heerrauch, von dem ebenfalls der Koran spricht, wird nach des Propheten mündlich hinzugesetzter Auslegung die ganze Erde bedecken durch vierzig Tage und Nächte, den Gläubigen wird er einen leichten Schnuppen, den Ungläubigen Schwindel verursachen, und ihnen bey Nasen und Ohren herausgehen.

Von den drey Sonnenfinsternissen wird eine in Osten, die andere in Westen, die dritte nur in Aldschesira oder Mesopotamien sichtbar seyn.

Das Feuer endlich wird ausgehen von Hedschas, und laut der Ueberlieferung, die Nacken der Kameele von Baßra beglänzen. Es wird die Menschen zusammentreiben, die sich dann zu vier und fünf auf ein Kameel setzen, und zum Gerichte versammeln werden.

Dies ist das letzte der Vorzeichen des Gerichts. Die Zeit der Auferstehung und des letzten Gerichts läßt sich zwar nicht aus den Offenbarungen bestimmen, wohl aber der Tag der ersten, der ein Freytag seyn wird. Denn als Ebi Hureire den Propheten fragte, warum der Freytag Jaum dschumaa, das ist, der Versammlungstag heiße, antwortete Er: Weil an diesem Tage der Lehm zur Er-

schaffung deines Vaters Adam gesammelt ward, weil an diesem Tage der erste, zweyte und dritte Ruf der Gerichtsposaune die Menschen versammeln wird. Wie werd' ich mich freuen, sprach der Prophet, am Tage, wo der Gerichtsengel die Posaune wie einen Leckerbißen an den Mund gesetzt, und seine Stirne entrunzelt haben wird, allbereit den Befehl des Herrn zum Ruf der Todten zu empfangen.

Uebrigens sind die Zeichen des jüngsten Tages in mehr als einer Stelle des Korans erwähnt: wie z. B. wenn die Meere sich entflammen, weil nach der Meinung der Ausleger, Sonne, und Mond und Sterne vom Himmel ins Meer fallen werden. Wenn die Himmel sich spalten, und zerfließen werden wie Oel; wenn die Sterne zerstreut vom Himmel fallen; wenn die Himmel wie eine Rolle zusammengerollt werden u. s. w. Alle diese Zeichen verkünden diesen schrecklichen Tag, der eine Menge bedeutungsvoller Namen hat *).

Feraid. S. 188.

---

*) Hier sind einige der drey und sechzig, die der Verfasser des Fereidal-sewaid aufführt: Tag der Auferstehung, der Rechenschaft, des Erdbebens, des Bundes, der Trennung, der Wiedervergeltung, der jüngsten Stunde, des letzten Zeichens, der Pein, der Verheißung, der Drohung, des Posaunenschalls, der Scheidungsbrücke, der Gerichtswage, der Ver-

Ferald. S. 210.

Wo finden wir dich am Tage des Gerichts? fragten die Jünger den Propheten.

Bey der Wage, antwortete er, und wenn nicht bey der Wage, am Wasserbecken, und wenn nicht am Wasserbecken, an der Scheidungsbrücke*).

Die Wage.

S. 226.

In derselben werden alle guten und bösen Werke abgewogen, mit der größten Genauigkeit, und findet sich des Guten nur so viel mehr, als das Gewicht eines Sonnenstäubchens beträgt, so erhält der Sünder Verzeihung. Nach der Meinung der größten Gottesgelehrten wird nur das Leben derjenigen Menschen abgewogen, die an das jüngste Gericht, und Himmel und Hölle glauben; die Freygeister

---

zweiflung, des Gerichts, der Ewigkeit, des Heulens und Wehklagens, der Zerstreuung, der Versammlung, der Reue, des Unglücks, der Vorladung, des Heils u. s. w.

*) Die Wage der guten und bösen Werke, das Reinigungsbecken, und die Scheidungsbrücke, die über einen flammenden Abgrund führt, sind augenscheinlich von der alten ägyptischen Lehre der später nach Eleusis genannten Mysterien hergenommen. Auch dort mußte der Eingeweihte einer Prüfung seiner Werke, die Wasser- und Feuerprobe, unterziehen; auf den Mumiensärgen finden sich diese Todtenprüfungen in sprechenden Hieroglyphen, und bis auf die neuesten Zeiten hat sich die Wasser- und Feuerprobe in den symbolischen Proben geheimer Gesellschaften, und in Bllomberis und der Zauberflöte erhalten.

aber, die von alle dem Nichts glauben, werden ungewogen verdammt.

Im Koran heißt es von der Wage:

Die Wage ist aufgestellt am Tage des Gerichtes. Glücklich sind diejenigen, deren gute Werke überwiegen, diejenigen hingegen, deren gute Werke zu leicht befunden werden, haben ihre Seelen ins Verderbniß gestürzt, weil sie unsere Wunderzeichen Lügen strafen wollten. Am Tage des Gerichts, sprach der Prophet nach einer von Ins aufbehaltenen Ueberlieferung soll die verschriebene Dinte der Gottesgelehrten, und das vergoßene Blut der Glaubenshelden gegen einander abgewogen werden, und die Dinte das Uebergewicht über das Blut behalten.

Nach der Meinung der Meisten wird es nur eine einzige Wage geben für alle Menschen und ihre Handlungen. Nach Andern soll jeder Mensch mit besonderer Wage und Gewicht gewogen werden, nach seinen verschiedenen Naturanlagen und Fähigkeiten, und Lebensumständen.

Wasserbecken.

Feraïd. S. 227.

Auf dem Gerichtsplatze sind so viele Basins als Propheten; jeder derselben trinkt aus dem seinigen ehe er ins Paradies eingeht, um sich den Leib von Allem Irdischen zu reinigen.

Der größte und schönste dieser Basins ist der des Propheten Mohammeds. Er selbst hat mehr als einmal davon gesprochen:

Von einem Ecke meines Wasserbeckens bis zum andern ist ein Monat Weges; das Wasser ist weißer als Milch, und duftender als Moschus; die Trinkgeschirre zahlreicher als die Sterne des Himmels; wer einmal davon trinket, den dürstet nimmer.

Und nach einer andern Ueberlieferung:

Das Bette meines Beckens besteht statt aus Sand, aus Perlen und Rubinen; die Erde rund umher duftet besser als Moschus, das Wasser ist süßer als Honig, und kälter als Schnee. Ich werde mich der Erste zum Becken verfügen, und dort Eurer warten; wer dahin kömmt und davon trinket, der dürstet nimmer nach Irdischem, und wer nach Irdischem nicht dürstet, der geht ins Paradies ein.

Weiters nach einer Ueberlieferung von Ins:

Vier Säulen stehen um mein Wasserbecken. Die erste umfaßt Ebubekr, die zweyte Omar, die dritte Osman, die vierte Ali mit der Hand. Wer den Ebubekr liebt, und dem Omar zürnt, dem giebt Ebubekr nicht zu trinken; wer den Osman liebt, und dem Ali zürnt, dem

giebt Osman nicht zu trinken. Wer den Omar liebt, und dem Ebubekr zürnt, dem giebt Omar nicht zu trinken; wer den Ali liebt, und dem Osman zürnt, dem giebt Ali nicht zu trinken. Wer vom Ebubekr Gutes spricht, dessen Glaube ist befestiget. Wer vom Omar Gutes spricht, dessen Islam liegt am Tage. Wer von Osman Gutes spricht, ist mit Gottes Licht erleuchtet. Wer von Ali Gutes spricht, schwingt sich zu höherem Ziel empor. Wer von meinen Jüngern Gutes spricht, ist ein Rechtgläubiger, und wer Böses spricht, ein lasterhafter Betrüger.

Und wieder nach einer andern Ueberlieferung:

Ich stehe dann (am Tage des Gerichtes) am Becken, und harre der Kommenden. Man wird Einige zurückweisen wollen, ich aber werde sprechen: „O Herr! sie sind von mir und meinem Volke. Aber du weißt nicht, wird mir zur Antwort werden, was sie nach dir getrieben haben auf Erden." Dann sprech' ich für sie beim Herrn.

Nach einer von Omar selbst aufbehaltenen Ueberlieferung sprach der Prophet:

Das Paradies ist allen Propheten verschlossen, bis ich werde hineingegangen seyn, und es wird verschlossen seyn allen

Völkern, bis hineingegangen seyn wird das meinige.

Ueber die Art, wie die Bösen am Tage des Gerichts vorgeladen werden, belehrt uns die folgende von Hafis Ebun-naim und von Siandbin Caab aufbewahrte Ueberlieferungsstelle:

Gott der Herr wird zu den Folterengeln sprechen: Schleppet diejenigen aus Mohammeds Volk, die große Verbrechen begangen haben, ins ewige Feuer. Dann greifen die Folterengel die Männer beym Bart, die Weiber bey den Haaren, und schleppen sie fort.

Die härteste Behandlung am Tage des Gerichts erleiden diejenigen, so die Diener Gottes auf Erden am härtesten behandelt haben.

Wer das Gebet sorgfältig verrichtet, erhält Erleuchtung, und Zurechtweisung, und Rettung von den Peinen des Gerichts.

Die Richter und Vorsteher, die Emire und Wesire, werden am Tage des Gerichts herbeygeführt mit auf den Rücken gebundenen Händen, um Rechenschaft zu geben von ihrer Herrschaft und Verwaltung.

Die Scheidungsbrücke.

Feraid. S. 234.

Nachdem nun auf diese Art die guten und bösen Werke abgewogen seyn werden, geht der Zug nach der Brücke Sirat. Die Menschen theilen sich in Haufen nach ihren verschiedenen Religionen, und folgen dem Gegenstande ihrer Verehrung, der vor ihnen hergeht.

Die, so die Sonne angebetet haben, folgen der Sonne, die Anbeter des Mondes dem Monde, die Götzendiener ihren Götzen in die Hölle.

Die Brücke Sirat ist über die Hölle gespannt, und mit derselben zugleich erschaffen worden. Nach der Meinung der glaubwürdigsten Imame ist dieselbe dreytausend Jahre Weges lang. Tausend Jahre steigt man mit dem Bogen empor, tausend Jahre geht man eben fort, und tausend Jahre lang senkt sich der Bogen. Sie ist feiner als ein Haar, und schärfer als ein schneidend Schwert. Die verschiedenen rechtgläubigen Völker gehen stillschweigend über dieselbe unter Vortritt ihrer Propheten, die allein den Mund zu öffnen und zu Gott zu flehen wagen. Sie beten mit lauter Stimme: Sellim! Sellim! das ist: Rette uns, rette uns, o Herr! denn die Flammen der Hölle schlagen wild und fürchterlich empor von beyden Seiten der Brücke, aus den Tiefen des Abgrunds; aber auf Gottes Befehl bilden sie einen küh-

lenden Laubengang, unter dem die Rechtgläubigen mit ihren Propheten unbeschädigt weggehen.

Der Gang und Schritt selbst der Rechtgläubigen wird verschieden seyn nach ihren verschiedenen Verdiensten. Die Propheten werden hinüber wandeln den Gang des Blitzes, die großen Gottesgelehrten und Kirchenväter wie reißende Sturmwinde; die Blutzeugen wie Pferde im vollsten Wettrennen; die Frommen in gutem Posttrab. Die Ungläubigen und Lasterhaften hingegen wie Esel und Maulesel, schwer bebürdet mit ihrer Sündenlast. Sie können sich unmöglich im Gleichgewichte erhalten, sondern stürzen haufenweise hinab in den Abgrund der Hölle von der Brücke, die auf diese Art die Guten von den Bösen scheidet.

Ueber die Schnelligkeit dieses Ueberganges der Gerechten darf man sich um so weniger einen Zweifel erlauben, als man davon in der Natur täglich Beyspiele hat, und der Allmacht Gottes nichts unmöglich ist. Wirklich werden einige Heilige so schnell hinübergeführt werden, daß sie gar nicht wissen sollen, daß sie die Scheidungsbrücke und die Hölle passirt haben. Wo? werden sie bey ihrem Eintritt ins Paradies die begleitenden Engel fragen: wo ist die Brücke Sirat und das Höllenfeuer geblieben? Wir haben die Brücke passirt, werden die Engel antworten, und das Höllenfeuer habt ihr nicht gesehn, weil es vom Glanze Eures Angesichts verdunkelt ward.

Die Hölle.

Die Hölle besteht aus sieben Stockwerken oder Schachten, je einer über dem andern, und in jedem tieferen ein heftigeres Feuer. Die erste Hölle Gehenne oder Vorhölle, ist blos bestimmt für die zeitlichen Strafen der Rechtgläubigen, die, wenn sie die Zeit ihrer Strafe ausgestanden haben, ins Paradies eingehn. Die zweyte Lasa, d. i. Flammenpfuhl, ist der Wohnort der Christen, die dritte Hatma, d. i. Feuerwuth, der Aufenthalt der Juden. In der vierten Sair, d. i. Lohebrand, werden die Sabäer, in der fünften Sakar, d. i. Sonnengluth, die Magier; in der sechsten Dschahim, d. i. Brunstwirbel, die Götzendiener, und in der siebenten Hawir, d. i. dem Abgrund (barathrum) die Gotteslaugner gepeiniget.

Feraid. S. 237.

In der ersten Hölle werden die Rechtgläubigen nach dem Maas ihrer begangenen Missethaten mehr oder weniger mit der Feuerstrafe belegt. Einige stehen blos mit den Füßen, andere bis an die Lenden, andere bis an die Brust, andere bis an den Hals im Feuer, je nachdem sie mehr oder weniger durch die verschiedenen Theile des Körpers gesündiget haben. Einige werden tausend Jahre, Andere länger darin bleiben, Keiner über siebentausend Jahre, nach welcher Epoche alle Rechtgläubigen im Paradiese versammelt, und die erste Hölle ausgeleeret seyn wird. Nach der folgenden Ueberlieferungsstelle:

Wenn die Bewohner der ersten Hölle ganz zu Kohlen verbrannt sind, so giebt der Herr der Fürsprache des Propheten Gehör. Sie werden gebracht haufenweise, und an den Rand der Flüsse des Paradieses gelegt. Dann ergeht an die Bewohner des Paradieses der Ruf: Begießt sie mit Wasser; und sobald sie begossen worden, wächst ihnen neues Fleisch, wie das Korn im Wasser aufwächst.

Hierauf gehn sie ins Paradies ein. Diese Gunst wird aber nur den Rechtgläubigen, denn die Verdammten der sechs untern Höllen erhalten zwar auch frisches Fleisch, sobald das alte zu Kohlen verbrannt ist, aber blos, damit ihre Pein von neuem beginne, und so fort in alle Ewigkeit.

Den Ersten wird auf die Hand geschrieben: Ihr seyd die Freygelassenen Gottes. Die Letzten aber sind auf ewig mit einer siebzig Ellen langen glühenden Kette an ihren Platz gefesselt.

Sobald sie in die Hölle gestürzt sind, schwellen ihre Körper an zu ungeheurer Ausdehnung, so nämlich, daß jeder Zahn zu einem Berge wird, die Haut die Dicke von drey Tagereisen erhält, und die Schulterbreite drey Jahre Weges für einen schnell reitenden Kurier. Ihre Kleider sind flammendes Pech; die Folterengel zerren sie bey Bart und Haar, bey Hand und Fuß, und fragen sie: Habt ihr den

Propheten nicht gekannt, der Euch die Zeichen des Herrn und diese Pein verkündet hat?

Ja wohl, antworten die Verdammten.

Aber das ja wohl nutzt ihnen nichts, denn festgesetzt ist die ewige Pein für die Ungläubigen.

Den Vers des Korans: am Tage, wo jede Seele zanken wird, hat Ibn Abbas folgendermaßen ausgeleget:

Die Verdammten werden nicht nur unter sich, sondern Geist und Körper eines Jeden werden mit einander zanken. Der Geist wird sagen: Herr, du hast den Körper erschaffen, und ich habe an dem, was er Böses gethan haben mag, keine Schuld. Ich habe nicht die Hand aufgehoben und den Fuß gesetzt, ich habe nichts gehört und nichts gesehen. Strafe also den Leib, wie ers verdient, und rette mich. Herr! wird der Leib sagen, ich für mich habe nichts gethan, und ohne den Geist hast du mich erschaffen wie ein Stück Holz; ich habe die Hand nicht aufgehoben und den Fuß nicht gesetzt; ich habe nicht gesehen und nicht gehört. Strafe also den Geist, und rette mich. Um diesen Streit beyzulegen, wird Gott der Herr dem Geist und dem Körper die Fabel erzählen vom Lahmen und Blinden, die allein nichts vermocht hätten, die aber mit vereinten Kräften einen Diebstahl begiengen, weil der Blinde den Lahmen

trug, und dieser jenen leitete. Dem zufolge wird über beyde der Ausspruch der ewigen Verdammniß ergehen, nach dem im Koran enthaltenen schrecklichen Ausspruch: Gehet ein durch die Pforten der Hölle, um ewig darin zu wohnen. Welch ein Aufenthalt, die Hölle, für die Stolzen der Erde!

Feraid. S. 243.

Ueber den Ort, wo sich die Hölle befindet, sind die Meinungen getheilt, indem Einige dieselbe unter die sieben Meere, Andere unter die sieben Erden verlegen. Das Höllenfeuer ist siebzigmal stärker, als das gewöhnliche Erdenfeuer, und ohne Licht schwarz wie Ruß. Der großen Folterengel sind an der Zahl neunzehn; der erste derselben, der zugleich Hüter der Pforten der Hölle ist, heißt Malek. Diese neunzehn Höllenfürsten regieren unter Satans Vorsitz die Hölle, und die Legionen der Teufel gehorchen ihnen. Sie belegen die Verdammten mit Kleidern aus brennendem Pech, und mit glühenden Ketten; sie gießen ihnen siedendes Wasser in den Mund, und rösten Herz und Leber auf feurigen Rosten. So oft die Haut abgezogen ist, erneuet sie sich zu frischer Pein.

Die Nahrung der Verdammten sind die Früchte des Höllenbaums, Sakum genannt, der nichts als Teufelsköpfe trägt; ihr Getränk heißt Goslin, und ist nichts als der Kloakenunrath der Bewohner des Paradieses, und das Wundeneiter der Blutzeugen.

Eines aus den zahlreichen Thälern der Hölle heißt Wadiol-ikil, das Wehethal. Wenn die Verdammten dort hinuntergeworfen werden, so fallen sie vierzig Jahre, ehe sie auf den Grund kommen. Sie werden in eiserne glühende Särge eingepackt und hinabgeschleudert in den flammenden Abgrund.

Ein anderes Höllenthal heißt Sencherir oder das Eisthal, wohin die Verdammten von Zeit zu Zeit zur Abwechselung der Pein übertragen werden. Aber die Kälte ist eben so brennend als das Feuer; sie frieren zu Eis, und da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Wieder giebt es Berge in der Hölle, wo oben und unten Folterengel stehen, um die Verdammten mit glühenden Ketten, die ihnen an Hand und Fuß befestiget sind, hinauf und herab zu reißen. Umsonst sagen sie, wie's im Koran heißt: O Malek! bitte für uns den Herrn, daß er uns nur einen einzigen Tag unsere Pein erleichtere; denn das Flehen der Ungläubigen ist umsonst.

Aaraf oder der Unterscheidungsplatz.

Die vornehmsten Ausleger sind über die nähere Bestimmung dieses Platzes uneins. Einige meinen, die Höllenmauer, oder die Scheidewand zwischen Hölle und Himmel werde so genannt; andere sagen, Aaraf sey der Name eines besonderen Berges; die

Meisten machen Aaraf zum Aufenthalt einer Zahl von Heiligen, deren Geschäft es seyn wird, am Tage des Gerichts die Auserwählten und die Verworfenen zu bezeichnen, und von einander zu unterscheiden *).

Feraid. S. 259.

Das Paradies.

Die Bewohner des Paradieses, sagt der Prophet, werden eingehen in dasselbe, geschoren an Haupt und Lenden, als Männer von drey und dreyßig Jahren; was so zu verstehen ist, daß sowohl Greise als Kinder in diesem Alter blühender männlicher Kraft erscheinen, und ewig in selbigem verbleiben werden.

Die erste Schaar, so ins Paradies eingeht, wird eingehn schön von Gestalt, wie der volle Mond; die folgenden schön, wie die großen Sterne des Himmels.

Die Diener des Paradieses kommen ihnen entgegen, und begrüßen sie; und ihre Fustapfen dampfen Wohlgeruch auf fünfhundert Jahre Weges weit.

Vor dem Paradiese, sagt Ali, steht ein

*) Man sieht hieraus, daß der Begriff von Fegefeuer oder Vorhölle, mit dem man dieses Wort zu übersetzen pflegt, wenn nicht völlig irrig, doch nicht allgemein richtig ist.

Baum, an dessen Fuß zwey Quellen entspringen. Die Auserwälten baden sich in der einen, und trinken aus der andern. Die erste reiniget ihren Leib, die zweyte ihr Gemüth von irdischem Unrath.

Wenn sie nun an die Thore des Paradieses kommen, öffnen sich dieselben, und der Hüter Riswan bewillkommt die Auserwählten mit den Worten: Heil Euch. Euch ists wohl geworden. Geht herein, um ewig hier zu verbleiben *).

Die Zahl der Himmel ist, wie die der Höllen, sieben.

Feraid. S. 263.

Der erste Eden, der zweyte Firdews oder Paradies, der dritte Dschenneton-naim oder Gnadenhimmel, der vierte Darol-Chaled oder Haus der Ewigkeit, der fünfte Darolmeva oder Haus gastfreyer Aufnahme, der sechste Dares-selam, das Haus des Heiles, der siebente Oliun oder der Oberste.

Der vornehmste dieser sieben Himmel ist Eden, in dem sich der Pallast des Propheten befindet, und

---

*) Selam aleikum, tubtum fe edchalu ha Chaledin. Diese Worte sind gewöhnlich mit grosen goldenen Buchstaben über dem Eingang der Moscheen geschrieben.

A. d. U.

wo nur Propheten und Blutzeugen wohnen. Im Paradies der gastfreyen Aufnahme halten sich die Erzengel Michael und Gabriel auf. Nach andern Ueberlieferungen giebt es acht, nach andern nur vier Paradiese, zwey aus Gold und zwey aus Silber.

Alle Gegenstände des Paradieses sind zwar den irdischen, die uns umgeben, dem äußeren Ansehen nach ähnlich, aber in der That von edlerer Natur; so ist die Erde Moschus, der Mörtel Silber, die Blätter und Blumen weiche Smaragden und Rubinen.

Feraid. S. 266.

So fließen auch die Wasser des Paradieses keineswegs, wie auf der Erde, in Betten, sondern über der Erde wie krystallene Bänder fort, und richten ihren Lauf nach dem Belieben der Auserwählten, wohin diese wollen.

Nach einer vom Imam Termedi aufbewahrten mündlichen Ueberlieferung des Propheten sind im Paradiese vier Seen, der eine aus Wasser, der andere aus Honig, der dritte aus Milch, der vierte aus Wein, aus denen sich vier Flüsse ergießen. Die Erde, über der sie fließen, ist mit Rubinen besäet, weiß wie Kampfer und wohlriechender als Moschus.

Der Koran erwähnt auch der Quellen des Paradieses.

Eine Quelle, von der die Diener Gottes trinken;
Eine Quelle, genannt Selsebil *).

Die Quelle Selsebil entspringt unmittelbar unter dem himmlischen Gezelte, und strömt für alle Bewohner des Paradieses.

Ein zweyter Quell heißt Tesnimm, so genannt von der Höhe, von der er herabstürzt. Der dritte ist Rahik, oder der überströmende, weil er von Gottes Gnade überfließt. Der vierte Sendschibil, der wie der Quell Selsebil nach Moschus duftet.

Außer diesen vier Quellen ist auch im Paradiese das große Wasserbecken Kewßer, aus dem der Fluß gleiches Namens entspringt.

Kewßer, sagt der Prophet, ist ein Fluß im Paradies, dessen Ufer Gold, dessen Sand Perlen, dessen Wasser duftender als Moschus, süßer als Honig, weißer als Schnee ist.

---

*) Stinen jeschrib biha ibadollah,
Stinen fiha tesema selsebilen.

Diese zwey Koransterte kommen häufig vor auf den Innschriften der mit so vielem Aufwand aufgeführten und erhaltenen Fontainen in Constantinopel. A. d. U.



Feraid, S. 69.

Der Koran und die mündliche Ueberlieferung kehren oft zur Beschreibung des Paradieses zurück. Die Palläste des Paradieses sind aus Rubin, Perlen, Smaragden und Gold erbauet; die Köschke mit den reichsten Stoffen und Matten behangen. Die Einrichtung besteht aus goldenen Geschirren und diamantenen Gläsern.

Jeder Auserwählte hat siebzig Polster, sich darauf zu stützen und zu legen, und ruht auf erhabenen Betten. Diese Betten sind eins über das andere so hoch aufgepolstert, daß nach der Meinung einiger Ausleger, die senkrechte Höhe eines solchen Himmelbettes, zu dem die Engel die Leiter halten, fünfhundert Jahre Weges beträgt.

Des Paradieses Herrlichkeit übersteigt zehnmal die Herrlichkeit der Welt. Der geringste der Paradiesesbewohner hat achtzigtausend Diener. Das sind die Paradieseskn aben, die weder Engel noch Menschen sind, mit prächtigen Kleidern und Ohrgehängen und Kopfschmuck angethan, von denen der Koran sagt:

Um sie (die Auserwählten) gehen herum schöne Kinder, zerstreuten Perlen gleich. Einige von ihnen schöpfen in diamantenen Geschirren aus den Paradiesesquellen, andere tragen auf goldenen Tassen die Früchte des Paradieses

auf, und wieder andere machen die Himmelsbetten zurechte.

Außer diesen achtzigtausend Paradieseknaben hat der geringste Auserwählte auch noch zwey und siebzig Gemahlinnen, die so leicht bekleidet und so zart geformet sind, daß man durch siebzig Schleier, mit denen sie verhüllet sind, das Mark der Schenkel durchsieht. Zwey und siebzig ist die geringste Zahl, welche die Ausleger angeben, denn nach Einigen steigt die Zahl derselben von siebzig bis auf fünfhundert und darüber, nach den verschiedenen Graden der Tugend und des Verdienstes. Kein Auserwählter ist unvermählt, und Kinder*, die in der Wiege sterben, haben, weil sie drey und dreyßig Jahre alt ins Paradies eingehn, achtzigtausend Knaben, und zum wenigsten zwey und siebzig Frauen.

Die Köschke des Paradieses, in denen die Auserwählten mit Knaben und Frauen der höchsten Glückseligkeit genießen, sind aus einer einzigen Perle gebohrt, mit Kuppeln aus Rubin und Smaragden bedeckt. Die Breite eines jeden solchen Köschks ist, nach einer Ueberlieferung, wie die Entfernung zwischen den zwey Städten Dschabia und Sanaa, deren die eine in Syrien, die andre in Arabien gelegen ist; und jedes Köschk trägt zwey Kronen, deren Edelsteine wie Sterne funkeln.

Die Kleider der Auserwählten sind schwerer und

leichter Goldstoff und Seidenstoff, meistentheils grüner Farbe, welche die Lieblingsfarbe des Paradieses ist.

Der Baum des Paradieses heißt Tuba. Gott allein kennt die Größe und Ausdehnung desselben; unter einem seiner Zweige könnte ein Reiter siebzig Jahre lang in gestrecktem Galoppe reiten. Auf demselben sitzen Vögel, groß wie Kameele, und die Blätter sind Kaftane, Shawle und andere Ehrenkleider, die der Baum für die Bewohner des Paradieses abschüttelt. Seine Zweige überspreiten alle Palläste und Köschke, und ragen weit über die Mauren des Paradieses hinaus. Wenn der Wind durch die Blätter rauscht, so bringt er eine liebliche Harmonie von Tönen hervor, welche die Tafel- und Nachtmusik der Auserwählten ist. Außerdem stehen ihnen auch die Chöre der Vögel zu Diensten, welche auf jeden Wink bereit sind, die schönsten Conzerte aufzuführen.

Der Name der Paradiesesmädchen ist Huri' ain. Hur ist die vielfache Zahl von Huri und Ain von Aina. Das erste bedeutet ein Mädchen von schönem Körper, weiß und rein wie ausgeschlacktes Silber. Aina heißt ein Mädchen mit großen Augen, deren Weiß äußerst weiß, deren Schwarz äußerst schwarz ist. Weil nun die Jungfrauen des Paradieses zarte Körper, wie Silber, und große schwarze Augen haben, heißen sie Huri' ain in der vielfachen, und Huri' Aina in der einfachen Zahl.

Sie sind nach dem Worte Gottes, dem Koran: beschränkten Blickes, das ist, sie lassen ihre Blicke nicht herumschweifen, und beschränken dieselben auf ihren Gemahl; schön geformten Busens, wie zwey Orangen nämlich, und ewiger, sich stets wiederherstellender Jungfrauschaft. Mit ihren Männern zufrieden werden sie beständig den Herrn preisen, daß ihnen grade der, und kein anderer Gemahl zu Theil geworden, werden immer in ihren Zelten bleiben und nie auszugehn verlangen, wie unsere Weiber auf Erden. Es haben aber auch (um das Eine wie das Andere zu sagen, der Wahrheit zur Steuer) die Auserwählten die Kraft, von hundert gewöhnlichen Männern.

Den Vers des Korans:

Die Engel werden zu Euch eingehen bei jeder Thüre und sagen: Heil Euch, weil Ihr geduldig waret; wie schön ist Eure Wohnung! erklären die einsichtsvollsten Ausleger folgendermaßen:

Jeder Pallast im Paradiese hat siebzig Thüren, an deren jeder ein Engel Wache steht. Gott der Herr wird den Auserwählten kleine Geschenke und Briefe schicken, welche die thürhütenden Engel übernehmen, und den Auserwählten mit vieler Ehrerbietung darbringen. Die Briefe sind alle nach einem Modell abgefaßt, und lauten, wie folgt;

Feraid. S. 277.

Von wegen Seiner Allmacht des lebendigen Gottes, an seinen lebendigen Diener, der nicht mehr stirbt.

Mein Lieber und Getreuer! ich lade Dich ein zum Feste meiner Anschauung von Angesicht zu Angesicht. Heil Dir!

S. 179. Im Paradiese sind hundert Stufen, jede so hoch wie der Abstand vom Himmel zur Erde. Diese Stufen sind von den verschiedenen Graden der Glückseligkeit zu verstehen. So steht der Gottesgelehrte eine Stufe höher als der Blutzeuge, und dieser eine Stufe höher als der Fromme. Nach Einigen giebt es im Himmel so viele Stufen der Seligkeit, als Verse des Korans.

Die Bewohner des Paradieses, sagte der Prophet, formen hundert Reihen, wovon Ihr, mein Volk, achtzig ausmacht.

Wenn der Fromme die ihm angewiesene Stufe des Paradieses betritt, fragt er um seinen Vater, und sein Weib, und seine Kinder. Sie sind nicht hier, wird ihm geantwortet, denn sie haben den Grad der Vollkommenheit nicht erreicht, den du erreicht hast auf Erden. Ich habe, fährt der Rechtgläubige fort, sowohl für sie als für mich gute Werke gethan. Hierauf befiehlt der Herr, ihm zu Gefallen, daß sei-

ne Verwandten zur selben Stufe der ewigen Glückseligkeit erhoben werden.

Gott der Herr wird die Auserwählten fragen: Seyd ihr mit mir zufrieden? und sie werden antworten: Wie sollten wir's nicht seyn, da Du uns bereichert hast mit Gnaden, wie keines Deiner übrigen Geschöpfe. Doch will ich Euch noch Besseres geben als das, spricht Gott. O Herr! was ist noch besser als das, antworten die Seligen; — Meine Zufriedenheit, die von nun nimmer von Euch weichen soll, spricht der Herr.

In dem höchsten Ueberfluß des Köstlichsten und Schönsten und Besten, der den Seligen von allen Seiten zuströmt, so, daß ihnen Nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, wird ihnen der Herr doch noch ein Fest geben, das die höchsten Genüße übertreffen soll, nämlich das Fest der Anschauung von Angesicht zu Angesicht, von dem wir schon oben die Einladungs-Billete gesehen haben. Gott wird zu diesem Ende dem Erzengel Gabriel auftragen, die Seligen im Pallaste, das himmlische Jerusalem genannt, zu versammeln. Gabriel wird sogleich sich aufmachen, um den Pallast aufzusuchen, aber nachdem er lange umsonst gesucht haben wird, kehrt er zurück und sagt, daß er ungeachtet seiner topographischen Kenntniß des

Paradieses, denselben nicht finden könne. Gott belehrt ihn, daß dieser Pallast sich im vierten Paradiese, das Haus der Ewigkeit genannt, befinde. Gabriel findet denselben auf, und grüßt den thürhütenden Engel, den er sein Lebetag zuvor nie zu Gesicht bekommen. Wer bist du? fragt der Thürhüter. Ich bin Gabriel, der Bote Gottes. Diesen Namen hab' ich nie gehört, sagt der Thürhüter, und ich sehe wohl, daß es außer diesem Paradiese noch andere geben müsse, wo auch Engel Thor stehen wie ich. Gabriel besicht nun mit Erstaunen das himmlische Jerusalem mit seinen Mauern aus Diamant, mit seinen Gärten und Pallästen, und Flüßen und Hainen, und nimmt es auf den Rücken, um dem Befehle des Herrn zu gehorchen, dem er es bringen soll. Er stellt es nieder zum Fuße des Throns, und ruft, daß es weit durch alle Himmel erschallt: Herbei zum Feste des Herrn! Ihr Propheten und Heilige, und alle Selige, zum Feste des Herrn herbey! Auf diesen Ausruf steigen die Seligen von ihren hohen Köschken und Himmelsbetten herab, setzen sich auf die Borake oder Himmelsrosse (auf deren einem Mohamed seine nächtliche Reise durch die Himmel machte) und reiten in vollem Gallopp, so daß ihnen Alles, was sie nur begegnen, Bäume und Berge aus dem Wege gehn. Wie der Bliz reiten sie vorbey an deu Perlenköschken, Rubinpallästen und Moschusbergen, bis sie endlich von weitem

das Licht des himmlischen Jerusalems erblicken, wohin aber noch eine gute Strecke Weges von zehntausend Jahren ist, die sie schnell wie der Bliß zurücklegen.

Endlich gelangen sie im himmlischen Jerusalem an, und gehen bis zur Essenszeit spazieren. Die Cherubim bringen den runden Tisch, der zehntausend Jahre Weges im Durchmesser hat, und die Paradiesesknaben tragen die Schüsseln auf, in deren jeder siebzigerley Gerichte sind. Auch werden die demantenen Trinkgeschirre mit reinem Getränke aus den Quellen des Paradieses gefüllt, und hierauf spielt der Vers des Korans an: Und der Herr hat sie getränkt mit reinem Getränk *).

Sodann befiehlt der Herr den Engeln Kaftane und Ehrenkleider, und Ringe und Armbänder auszutheilen, und jedem Seligen eine Krone aufzusetzen, aus Karfunkeln, die wie die Sonne scheinen. Nun bringt das Rauchwerk, sagt der Herr. Sogleich holen die Engel die großen Vögel, welche auf dem Baume Tuba aufsitzen, bestreuen ihre Flügel mit Ambra und Moschus, begießen dieselben mit Rosenessenz, und lassen sie so über den Häuptern der Se-

*) Ve sakahum rebbuhum scheraben tuhuren.
Dieser Vers kömmt nicht weniger häufig als die zwey oben angeführten, als Innschrift auf Fontainen vor.
A. d. U.



ligen schweben, die dann von Kopf zu Fuß in Wohlgeruch gebadet werden; zugleich ertönt die Blätterharmonika und das Vögelkonzert.

Nachdem die Seligen auf diese Art gespeiset, gekleidet, mit Rauchwerk und Musik bewirthet, und also gleichsam zur göttlichen Audienz würdig vorbereitet worden, fragt der Herr: Ist euch nun noch ein Wunsch übrig geblieben? Dich zu schauen von Angesicht zu Angesicht, schreyen die Seligen zusammen aus voller Kehle, daß die sieben Himmel dröhnen. Nun enthüllt sich Gottes Majestät, und zeigt sich im Glanze der höchsten Herrlichkeit den Seligen. Diese vergessen darob aller übrigen Freuden und Genüsse, werfen sich anbetend nieder, und rufen einstimmig:

„Herr der Ehre! Herr der Macht! Lob und
„Preis Dir, o Gott! Du bist Einer von Ewigkeit,
„und außer Dir ist Keiner; keine Kraft und keine
„Herrschaft außer Dir; Lob und Preis dem Herrn!"

Gott spricht dann auch zu den Seligen:

„Heil Euch, meine Diener, Heil Euch, meine
„Geliebten! Heil Euch, meine Heiligen! Ich bleibe
„Euch in Gnaden gewogen. Ich habe Euch nicht ge-
„rufen mich anzubeten, das habt ihr auf Erden ge-
„than. Hier aber sollt ihr blos frohen Muths und
„guter Dinge seyn. Heil Euch, meine Auserwähl-
„ten!" —

Sie kehren nun zurück, wie sie gekommen, und ihre Gemahlinnen verwundern sich über den Schein, der von ihren Gesichtern strahlt, und sie noch einmal so schön macht.

Es ist, antworten die Auserwählten, der Abglanz von Gottes Antlitz, den wir von Angesicht zu Angesicht geschauet haben; und dies ist das höchste Glück, das kein Auge gesehen, das kein Ohr gehöret, und das in keines Menschen Herz hinabgestiegen.